

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 44 (1966)

Artikel: Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes : ein illustriertes politisches Gedicht aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts

Autor: Bodmer, Jean-Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lucas Widmer
27. 8. 1987

DER ALTE UND DER NEUE PROPHET DES SCHWEIZERLANDES

Ein illustriertes politisches Gedicht aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts

Herausgegeben von Jean-Pierre Bodmer

ZÜRICH 1966

KOMMISSIONVERLAG HANS ROHR

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
(Kantonale Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde)

Band 44
(130. Neujahrsblatt)

Buchdruck: Leemann AG, Zürich
Fünffarben-Offset: J. C. Müller AG, Zürich

VORWORT

Wann mir Herr Dr. L. Caffisch, damals Vizedirektor der Zentralbibliothek Zürich, empfahl, an einer kürzlich von der Bibliothek erworbenen kuriosen Pergamenttafel meinen Scharfsinn zu üben, weiß ich nicht mehr genau; es mag im Jahre 1960 oder 1961 gewesen sein. Mit Vergnügen widmete ich der rätselhaften Schilderei, deren Reproduktion die Beigabe zu diesem Neujahrsblatt bildet, einen Teil meiner freien Zeit. Bald war die Beschriftung der Tafel entziffert und als Entstehungszeit die Spanne von 1605 bis 1612 festgestellt. Bereits mehr Mühe verursachte das Ikonographische, insbesondere die vielen Tierfiguren, die ich mit Hilfe alter Symbollexika und Emblembücher zu deuten suchte. Die Art der Beschriftung wies die Tafel als die Illustration zu einem schweizerischen Text politisch-religiösen Inhalts aus, an dessen Ermittlung ich kaum zu denken wagte. Immerhin ließ sich der Tafel allein so viel Interessantes abgewinnen, daß darüber mit der Antiquarischen Gesellschaft ein Lichtbildervortrag im November 1962 verabredet werden konnte. Bei der Ausarbeitung dieses Vortrags schenkte ich der Gestalt des Niklaus von Flüe in der linken oberen Ecke der Tafel vermehrte Beachtung, weil sie in der Komposition eine dominierende Rolle zu spielen schien. Im freundschaftlichen Gespräch riet mir ein Kunsthistoriker, das Symbol A der Tafel mit dem Visionsbild des Bruder Klaus zu vergleichen; und als ich eines schönen Morgens das Quellenwerk von Robert Durrer aufschlug, durfte ich es erleben, daß mir daraus der Hinweis auf den fehlenden Text geradezu entgegensprang. Eine kritische Prüfung bestätigte die Entdeckerfreude: Die Zürcher Pergamenttafel ergänzt die Einsiedler Handschrift 179 (413)! Dank dem Entgegenkommen der Stiftsbibliothek Einsiedeln, die den Codex bereitwillig an die Zentralbibliothek Zürich auslieh und später auch das Anfertigen einer Photokopie zu Arbeitszwecken gestattete, konnte ich meinem Vortrag den Text zugrunde legen.

Mit einer Veröffentlichung als Neujahrsblatt, die mir der 1964 viel zu früh verstorbene Präsident der Antiquarischen Gesellschaft, Paul Kläui, nahelegte, wollte ich zuwarten, bis die Verfasserschaft des Gedichts geklärt sei. Als alle dahingehenden Bemühungen erfolglos blieben — auch die anfänglich so bestechende Vermutung auf Johann Joachim Eichorn löste sich in nichts auf —, entschloß ich mich Ende 1963 zur Veröffentlichung ohne Kenntnis des Verfassers.

Grundsätzliche Überlegungen sprechen für eine Integralpublikation des Textes und eine farbige Wiedergabe der Tafel in Originalgröße. Der Text soll, zumal es sich um ein Autograph handelt, buchstaben- und lautgetreu erscheinen, so daß er nicht nur als historische, sondern auch als sprachgeschichtliche Quelle verwertet werden kann. Ohne der Illusion zu verfallen, es lasse sich mit typographischen Mitteln so etwas wie ein Faksimile des Originals herstellen, strebte ich eine von editorischen Manipulationen — den mit Recht so verrufenen „beutensamen Glättungen“ — möglichst freie Textgestaltung an. Der in die Einleitung und die Fußnoten verarbeitete Kommentar erhebt nicht den Anspruch, eine verbindliche Gesamtinterpretation des Werks zu leisten; er soll vielmehr dazu hinführen und anregen. Obwohl dabei das Schwergewicht auf dem historischen Teil der Erläuterungen liegt, kann auch hier von Vollständigkeit keine Rede sein; es wäre dies angesichts eines Textes, der zur Hauptsache aus Anspielungen besteht, eine ohnehin fragwürdige Forderung. Da der Kommentar nicht die Aufgabe hat, eine Darstellung der religiös-politischen Situation der Eidgenossenschaft an der Wende des 16. Jahrhunderts zu geben, verzichte ich bewußt auf das Heranziehen von Quellen und begnüge mich mit der Sekundärliteratur. Das Zitieren von allbekannten Hilfsmitteln wie Dierauers „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ und dem „Historisch-

biographischen Lexikon“ glaube ich dem Leser und mir selber füglich ersparen zu dürfen. Wenn den Literaturangaben ein selbständiger Wert überhaupt zugemessen werden darf, so liegt dieser nicht in der bibliographischen Perfektion, sondern im — wenn auch eklektischen — Nachweis schwer zugänglicher Spezialarbeiten.

Groß ist die Dankeschuld, die ich abzutragen habe, vor allem gegenüber der Antiquarischen Gesellschaft, welche diese Edition in die Reihe ihrer Neujahrsblätter aufnimmt, und den Bibliotheken von Einsiedeln und Zürich für die Publikationserlaubnis. Für freundlichst erteilte Auskünfte bin ich den folgenden Damen und Herren dankbar: Pfr. Dr. F. Büßer, P. Kuno Bugmann OSB, K. Christen, Dr. J. Frey, Dr. C. Padrutt, Prof. Dr. H. C. Peyer, Dr.

R. Schnyder, Prof. Dr. S. Sonderegger, Dr. H. Wanner, Z. Wirz.

Die Drucklegung dieses Neujahrsblattes wurde durch großzügige öffentliche und private Spenden unterstützt, so vom Regierungsrat des Kantons Zürich aus dem Kulturkredit auf Antrag des Erziehungsdirektors, Herrn Dr. W. König, und der von Herrn alt Bundesrat Dr. Ph. Etter präsierten Ulrico-Hoepli-Stiftung in Zürich, von Herrn und Frau Prof. Dr. D. W. H. Schwarz-Hüssy in Zürich zur Erinnerung an ihren Vater, Herrn Dr. A. Hüssy-Bally, und von Herrn W. Rüegg-v. Rothenthal in Zürich. Allen diesen Spendern möchte ich, auch im Namen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, aufrichtig danken.

Zentralbibliothek Zürich, im Dezember 1965.

Jean-Pierre Bodmer

INHALTSVERZEICHNIS

Literaturverzeichnis	VI		
<i>Einleitung</i>	IX	7. Zug	13
I. Die Handschrift	IX	8. Glarus, katholischer Teil	15
II. Der Text	X	9. Glarus, reformierter Teil	16
1. Gliederung	X	10. Basel	17
2. Sprache und Versbau	XI	11. Freiburg	18
3. Orthographie und Interpunktion	XI	12. Solothurn	20
III. Die Tafel	XII	13. Schaffhausen	21
IV. Ergebnisse der äußeren Beschreibung	XIV	14. Appenzell-Innerrhoden	23
V. Das Werk	XV	15. Appenzell-Außerrhoden	24
1. Entstehungszeit	XV	16. Kloster St. Gallen	26
2. Parteistellung	XVII	17. Stadt St. Gallen	27
3. Bezug auf die Gegenwart	XIX	18. Bischof von Chur	29
4. Bezug auf die Vergangenheit	XX	19. Graubünden	30
5. Theologie	XXI	20. Bischof von Sitten	32
6. Stil	XXIII	21. Biel	33
7. Der Dichter und sein Anliegen	XXV	22. Rottweil	34
8. Literarhistorische Einordnung	XXVII	23. Bischof von Basel	35
9. Behandlung in der historischen Literatur	XXX	24. Mülhausen	36
VI. Einrichtung der Ausgabe	XXXII	25. Bischof von Lausanne	38
<i>Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes</i>	I	Epilog	38
Prolog	I	A. Gott	39
1. Zürich	3	B. Papst	41
2. Bern	5	C. Kaiser	42
3. Luzern	7	D. König von Frankreich	42
4. Uri	8	E. König von Spanien	43
5. Schwyz	9	F. Herzog von Österreich	44
6. Unterwalden	11	G. Herzog von Savoyen	44
		H. Bischof von Konstanz	45
		I. Herzog von Lothringen	46
		K. Venedig	47
		L. Herzog von Württemberg	47
		M. Genf	48
		Bruder Klaus	49
		Zwingli	50
		Akrosticha	52
		Legende zur Tafel	54
		Tafel	

LITERATURVERZEICHNIS

- APPENZELER GESCHICHTE. I: Das ungeteilte Land; von der Urzeit bis 1597. Urnäsch 1964.
- VON ARX, FERDINAND. Bilder aus der Solothurner Geschichte. 2 Bde. Solothurn 1939.
- ASPECTS de la propagande religieuse; études publiées par G. Berthoud, G. Brasart-de Gröer [u. a.], préface de Henri Meylan. (Travaux d'humanisme et renaissance 28.) Genève 1957.
- BAECHTOLD, JAKOB. Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892.
- BERTOLIATTI, FRANCESCO. Zum Kapitel „Finanzen“ im Leben des Ritter Melchior Lussi und seiner Erben. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 17, 1944, 20—41.)
- BONJOUR, EDGAR. Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460—1960. Basel 1960.
- BOSCH, JAKOB. Symbolographia sive de arte symbolica... Augustae Vindelicorum 1701.
- BRANDSTETTER, RENWARD. Renward Cysat, 1545—1614; der Begründer der schweizerischen Volkskunde. (Renward Brandstetters Monographien zur vollständigen sprachlichen und volkskundlichen Erforschung Alt-Luzerns 8.) Luzern 1909.
- BRAUN, RUDOLF. Zur Militärpolitik Zürichs im Zeitalter der Kappler Kriege. (Zwingliana 10, H. 9, 1958, 537—573.)
- BRUCKNER, ALBERT und BRUCKNER, B. Schweizer Fahnenbuch. 2 Bde. St. Gallen 1942.
- BÜHRER, PETER. Die auswärtige Politik der alten Stadtrepublik St. Gallen, 1271—1798. (Neujahrsblatt hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 94.) St. Gallen 1954.
- BURCKHARDT, PAUL. Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart. Basel 1942.
- BURCKHARDT, PAUL. David Joris und seine Gemeinde in Basel. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 48, 1949, 2—106.)
- CAMERARIUS, JOACHIM. Symbolorum et emblematum centuriae tres... editio secunda auctior et accuratior; accessit noviter centuria IV. [Norimbergae] 1605.
- CASTELLA, GASTON. Histoire du canton de Fribourg depuis les origines jusqu'en 1857. Fribourg 1922.
- CHÈVRE, ANDRÉ. Jacques-Christophe Blarer de Wartensee, prince-évêque de Bâle. (Bibliothèque jurassienne 5.) Delémont 1963.
- CURTIUS, ERNST ROBERT. Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 2. *Aufl. Bern 1954.
- CYSAT, RENWARD. Luzerns Geheimbuch; geheime Sachen der Statt Luzern vmb fürsehung in Vatterlands nötten vnd gfare, in diss buch verfasst durch Stattschryber Renwarden Cysat anno 1609. (Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte 3, 1876, 117—176.)
- DÄNDLIKER, KARL. Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. 3 Bde. Zürich 1908—1911.
- DEHLINGER, ALFRED. Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. 2 Bde. Stuttgart 1948—1951.
- VON DESCHWANDEN, KARL. Der Paternoster-Handel. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 6, 1889, 41—47.)
- DOMMANN, HANS. Das Gemeinschaftsbewußtsein der 5 Orte in der alten Eidgenossenschaft. (Geschichtsfreund 96, 1943, 117—229.)
- DURRER, ROBERT. Bruder Klaus; die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß... hg. von R. D. 2 Bde. Sarnen 1917—1921.
- EBERLE, OSKAR. Bruder Klaus in der barocken Legende; Notizen zum Thema: epische Prosa des Barock. (Barock in der Schweiz, hg. von Oskar Eberle, 165—174.) Einsiedeln 1930.
- EGGER, JOSEF. Geschichte Tirols. 3 Bde. Innsbruck 1872—1880.
- ERMATINGER, EMIL. Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. München 1933.
- FELLER, RICHARD. Bündnisse und Söldnerdienst, 1515—1798. (Schweizer Kriegsgeschichte VI, 5—60.) Bern 1916.
- FELLER, RICHARD. Geschichte Berns. 4 Bde. Bern 1946—1960.
- FEINE, HANS ERICH. Die kaiserlichen Landgerichte in Schwaben im Spätmittelalter. (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 36, 1948, 148—235.)
- FISCHER, RAINALD. Eine neue Quelle zur Geschichte des spanischen Bündnisses und der Landteilung von 1597: Das „kurzwylige Gespräch“ anno 1597. (Innerrhoder Geschichtsfreund 1, 1953, 3—23.)
- FOERSTER, HANS. 100 Jahre bischöflich-basler Bündnispolitik... 1556—1664. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 43, 1944, 35—89.)
- FORSTER, HANS. Hans Rudolph Rebmann, 1566—1605, und sein „Poetisch Gastmahl zweier Berge“; ein Beitrag zur Kultur- und Literaturgeschichte der deutschen Schweiz um die Wende des 16. Jahrhunderts. (Wege zur Dichtung 36.) Frauenfeld 1942.
- FRAUENFELDER, REINHARD. Der „Große Gott“ von Schaffhausen. (Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 22, 1942, 48—52.)
- FREI, WALTER. Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat, 1545—1614. (Luzern im Wandel der Zeiten 27.) Luzern 1963.
- GANZ, WERNER. Beziehungen der reformierten Orte, insbesondere Zürichs, zur Pfalz. (Zürcher Taschenbuch N. F. 95, 1935, 7—31.)
- GMÜR, HELEN. Das Bündnis zwischen Zürich/Bern und Venedig, 1615/18. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. N. F. 6.) Zürich 1945.
- GÖLDLIN VON TIEFENAU, FRANZ BERNHARD. Der Geist des seligen Bruder Klaus zur Förderung eines guten Sinnes und Lebens. 2. *Ausgabe. Luzern 1808.

- GRÜTER, SEBASTIAN. Der Anteil der katholischen und protestantischen Orte der Eidgenossenschaft an den religiösen Kämpfen im Wallis . . . , 1600—1613. (Geschichtsfreund 52, 1897, 1—180.)
- GRÜTER, SEBASTIAN. Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. (Geschichte des Kantons Luzern II.) Luzern 1945.
- HAAS, LEONHARD. Die spanischen Jahrgelder von 1588 und die politischen Faktionen der Innerschweiz zur Zeit Ludwig Pfyffers. (Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 45, 1959, 81—108.)
- HALLER, GOTTLIEB EMANUEL. Bibliothek der Schweizer-Geschichte. 6 Teile und Register. Bern 1785—1788.
- HARDER, HANS WILHELM. Das Clarissinen-Kloster Paradies bis zum Schlusse der Schirmvogtei der Stadt Schaffhausen. Schaffhausen 1870.
- HAUSER, ALBERT. Das eidgenössische Nationalbewußtsein; sein Werden und Wandel. Zürich 1941.
- HECKSCHER, WILLIAM S., und WIRTH, KARL-AUGUST. Emblem, Emblembuch. (Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte V, 85—228.)
- HENGGELER, RUDOLF. Profößbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U. L. F. zu Einsiedeln. Zug 1933.
- HERMELINK, HEINRICH. Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart; das Reich Gottes in Württemberg. Stuttgart 1949.
- HILBER, PAUL und SCHMID, ALFRED. Niklaus von Flüe im Bilde der Jahrhunderte. (Niklaus von Flüe II.) Zürich 1943.
- JORGA, NICOLAS. Geschichte des Osmanischen Reiches, nach den Quellen dargestellt. 5 Bde. Gotha 1908—1913.
- KAYSER, WOLFGANG. Das sprachliche Kunstwerk; eine Einführung in die Literaturwissenschaft. 4. Aufl. Bern 1956.
- KIRCHHOFER, MELCHIOR. Wahrheit und Dichtung; Sammlung schweizerischer Sprüchwörter. Zürich 1824.
- KLÄUI, PAUL. Rottweil und die Eidgenossenschaft. (Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 18, 1959, 1—14.)
- KLEINERT, EDUARD. Der Bieler Tauschhandel, 1594—1608. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. 6 II.) Zürich 1914.
- KRETSCHMAYR, HEINRICH. Geschichte von Venedig. 3 Bde. Gotha 1905—1920, Stuttgart 1934.
- KÜRSTEINER, MAX. Appenzell Außerrhoden von der Landteilung bis zum Ausscheiden der Schweiz aus dem Deutschen Reiche, 1597—1648. (Appenzellische Jahrbücher 49, 1922, 1—145.)
- LEIBIUS, OTTO. Die landenbergische Fehde, 1538—1540, und ihre Folgen. Reutlingen 1897.
- LHOTSKY, ALPHONS. AEIOV; die „Devise“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch. (Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 60, 1952, 155—193.)
- LUTHIGER, VICTOR. Die Münzen und Münzmeister von Zug. 2 Teile. (Zuger Neujahrsblatt 1927, 5—12; 1928, 1—15.)
- MARTIN-DEMÉZIL, JEAN. Louis de Caumartin et la politique française en Suisse, 1605—1607. (Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 5, 1947, 142—166.)
- MAYER, JOHANN GEORG. Geschichte des Bistums Chur. 2 Bde. Stans 1907—1914.
- MEIER, GABRIEL. Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis OSB servantur. I: complectens centurias 5 priores. Einsidlae 1899.
- METZGER, ALBERT. La république de Mulhouse, son histoire et ses anciennes familles bourgeoises et admises à résidence depuis les origines jusqu'à 1798. Bâle 1883.
- METZGER, HANS. Vorstudien zu einer Geschichte der tridentinischen Seelsorge-Reform im eidgenössischen Gebiet des Bistums Konstanz. Diss. theol. Freiburg i. Ü. 1957.
- MIEG, PHILIPPE. Les causes et les origines de la révolte des Fininger de 1587. (Bulletin du Musée historique de Mulhouse 63, 1955, 47—84; 64, 1956, 43—92.)
- MORELL, GALL. Handschriften der Klosterbibliothek zu Einsiedeln. (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 8, 1843, 736—749.)
- MORELL, GALL. Über einige unbekannt oder sehr seltene, die Schweiz betreffende historische Lieder und Gedichte. (Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde, 11. Jg., Nr. 4, Dez. 1865, 55—58.)
- MÜLLER-WOLFER, THEODOR. Der Staatsmann Ludwig Pfyffer und die Hugenottenkriege; ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation. (Zeitschrift für schweizerische Geschichte 8, 1928, 1—63, 113—148, 241—320.)
- OECHSLI, WILHELM. Orte und Zugewandte; eine Studie zur Geschichte des schweizerischen Bundesrechts. Zürich 1888.
- OECHSLI, WILHELM. Die Benennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder. SA. (Jahrbuch für schweizerische Geschichte 41, 1916; 42, 1917.)
- PARISOT, ROBERT. Histoire de Lorraine. 2 tomes. Paris 1919—1922.
- PFISTER, OSKAR. Calvins Eingreifen in die Hexer- und Hexenprozesse von Peney, 1545, nach seiner Bedeutung für Geschichte und Gegenwart; ein kritischer Beitrag zur Charakteristik Calvins und zur gegenwärtigen Calvin-Renaissance. Zürich 1947.
- PHAEDRUS. Phèdre et ses fables, par Léon Herrmann. Leiden 1950.
- PIETH, FRIEDRICH. Bündnergeschichte. Chur 1945.
- PLAISANCE, dit PASCALEIN, EMILE. Histoire des Savoyens. 2 tomes. (Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie 48, 49.) Chambéry 1910.
- RENNEFAHRT, HERMANN. Die Verstärkung der Staatsgewalt im Fürstbistum Basel unter Bischof Jakob Christoph. (Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 18/19, 1960/61, 267—310.)
- ROCHHOLZ, ERNST LUDWIG. Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe nach ihren geschichtlichen Quellen und politischen Folgen. Aarau 1875.
- VON ROTEN, HANS ANTON. Die Landeshauptmänner vom Wallis. IV (Fortsetzung): 1538—1616. Blätter aus der Walliser Geschichte 12, 1956, 3. Jg., 167—235.)
- ROTT, EDOUARD. Henri IV, les Suisses et la Haute Italie; la lutte pour les Alpes, 1598—1610. Paris 1882.
- ROTT, EDOUARD. Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés. 10 vol. Berne 1900—1935.
- SCHAUFELBERGER, WALTER. Kappel; die Hintergründe einer militärischen Katastrophe. (Schweizerisches Archiv für Volkskunde 51, 1955, 34—61.)
- SCHIB, KARL. Geschichte der Stadt Schaffhausen. Thayngen 1945.
- SCHMID, ALFRED A. Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz. Olten 1954.
- SCHMID, ALFRED. Bruder Klaus in der bildhaften Polemik des 16. und 17. Jahrhunderts. (Festschrift Oskar Vasella, 320—330.) Freiburg Schweiz 1964.
- SCHMITT, MARTIN. Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne II. (Mémorial de Fribourg 6.) Fribourg 1859.
- SCHNEIDER, EUGEN. Württembergische Geschichte. Stuttgart 1896.
- SCHÖNE, ALBRECHT. Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock. München 1964.
- SCHWEGLER, THEODOR. Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz von den Anfängen bis auf die Gegenwart. 2. *Aufl. Stans 1943.
- STIGRIST, GEORG. Bruder Klaus oder des seligen Nikolaus von der Flüe lehrreiche und wundervolle Lebensgeschichte; allen frommen und biedern Eidgenossen wiedererzählt und gewidmet. Lucern 1843.

- SPRACHATLAS der deutschen Schweiz. I: Lautgeographie: Vokalqualität; bearbeitet von Rudolf Hotzenköcherle und Rudolf Trüb. Bern 1962.
- STADLER, PETER. Genf, die großen Mächte und die eidgenössischen Glaubensparteien, 1571—1584. Diss. phil. Zürich. Affoltern a. A. 1952.
- STADLER, PETER. Vom eidgenössischen Staatsbewußtsein und Staatensystem um 1600. (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 8, 1958, 1—20.)
- STAFFELBACH, GEORG. Der Plan eines von Konstanz losgelösten schweizerischen Bistums der Waldstätte. (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 72, 1952, 280—305.)
- STEINHAUSER, AUGUST. Officina historiae Rottwilensis, oder Werkstätte der rottweilischen Geschichte. Rottweil 1950.
- DE TERVARENT, GUY. Attributs et symboles dans l'art profane, 1450—1600; dictionnaire d'un langage perdu. 2 tomes et suppl. (Travaux d'humanisme et renaissance 29, 29 bis.) Genève 1958—1964.
- THÜRER, GEORG. St.-Galler Geschichte; Kultur, Staatsleben und Wirtschaft in Kanton und Stadt St. Gallen. I: Urzeit bis Barock. St. Gallen 1953.
- TOBLER, LUDWIG. Schweizerische Volkslieder, mit Einleitung und Anmerkungen hg. von L. T. 2 Bde. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz IV, V.) Frauenfeld 1882—1884.
- UHLIRZ, KARL und UHLIRZ, MATHILDE. Handbuch des Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn. 4 Bde. Graz 1927—1944.
- USTERI, EMIL. Bürgermeister Leonhard Holzhalb, 1553—1617; der Wiedererwecker von Zürichs Bündnispolitik. Zürich 1944.
- WEBER, WALTER RUDOLF. Das Aufkommen der Substantivgroßschreibung im Deutschen; ein historisch-kritischer Versuch. Diss. phil. Bern. München 1958.
- WEIGUM, WALTER. „Heutelia“; eine Satire über die Schweiz des 17. Jahrhunderts. (Wege zur Dichtung 47.) Frauenfeld 1945.
- WILHELM, BRUNO. Die sog. Prophezeiungen des sel. Bruder Klaus. (Schweizer Rundschau 39, 1939/40, 462—466.)
- WINTELER, JAKOB. Geschichte des Landes Glarus. I: Von den Anfängen bis 1638. Glarus 1952.
- ZINSLI, PHILIPP. Politische Gedichte aus der Zeit der Bündner Wirren, 1603—1639. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 2, I). Zürich 1910. Dazu: Texte.
- ZÜRCHER, JOSEF. Die katholische Restauration im Stande Zug. (Zuger Neujahrsblatt 1941, 27—45.)

EINLEITUNG

I. DIE HANDSCHRIFT

Cod 413 (Msc. 179) Einsidl. lautet die bibliothekarische Bezeichnung der Handschrift, deren Text hier zum ersten Male vollständig im Druck erscheint¹. In früherer Zeit, und zwar, nach dem Duktus des Eintrags auf Blatt 1^r zu schließen, im 18. Jahrhundert, war sie als *Fol. Num. 210 B.V. Einsid-lensis* inventarisiert. Ein altes handgeschriebenes Rückenschild charakterisiert den Codex als *Carmina in totam Helvetiam No. 5*, wozu der durchgestrichene Eintrag *No. 5* auf dem Vorderspiegel stimmt.

Die Provenienz des Codex ist unklar. Ein Hinweis auf einen anderen Besitzer als die Stiftsbibliothek Einsiedeln fehlt. Die durchgestrichene Signatur *Fol. Num. 210* macht eine relativ frühe Zugehörigkeit zur genannten Bibliothek wahrscheinlich.

Der Codex präsentiert sich als Halblederband. Das Leder des Rückens ist braun; die Deckel aus Pappe sind mit weißem Papier überzogen und mit Randeinfassungen in Blindpressung verziert.

Als Schreibstoff findet sich ein Papier mit Wasserzeichen ähnlich Briquet Nr. 15923—15950, so daß Ravensburg als Herstellungsort vermutet werden kann. Das Papier weist Gebrauchsspuren auf, besonders an den Blättern 1 bis 7.

Der Codex umfaßt 74 ursprünglich gezählte Blätter gemäß dem Schema 3 IV (24) + V (34) + 5 IV (74). Eine Lagenzählung ist nicht festzustellen.

Die Blattgröße beträgt 32,7 × 20,0 cm. Davon nimmt der Schriftraum in der Regel 20,0 × 9,5 cm ein. Er ist von drei mit Tinte gezogenen Linien eingegrenzt, wobei die beiden Vertikallinien über die ganze Seite führen, während die gegen oben begren-

zende Horizontallinie die beiden Vertikalen verbindet. Gegen unten ist der Schriftraum offen. Links und rechts kommen mannigfache Überschreitungen der Schriftraumgrenzen vor. Die Anfangsbuchstaben sämtlicher Zeilen sind nämlich auf die linke Grenzlinie gesetzt, während rechts der Rahmen häufig von längeren Zeilen gesprengt wird. Eine Linierung ist nicht erkennbar.

Geschrieben ist der Text von einer einzigen Hand. Die bräunliche Tinte ist stellenweise stark verblaßt, besonders auf den Anfangsblättern. Von der Text-hand stammen die zahlreichen Korrekturen. Titel und Randbemerkungen sind erheblich später von anderen Händen beigelegt.

Der Text erscheint in einer gut leserlichen deutschen Kurrentschrift buchmäßigen Charakters. Auf eine Normalseite kommen an die 30 Zeilen. Gelegentlich treten Kürzungen auf, besonders für die Endung *-en* am Zeilenschluß.

An kalligraphischem Schmuck weist der Codex eine Kanzleischrift auf, die jeweils die Anfangszeilen der Abschnitte auszeichnet². Die Anfangszeilen haben mit Tinte und Feder ausgeführte primitive Initialen. In ähnlicher, etwas kleinerer Auszeichnungsschrift stehen einzelne Textstellen, namentlich 2246—2250 und 2344—2363, sowie einzelne Wörter von besonderem Gewicht. Wörter in Rotschrift oder mit rubrizierten Anfangsbuchstaben kommen vor, aber ganz selten; meistens sind es Nomina sacra. Der Auszeichnung dienen auch die vom Schreiber da und dort an den Rand gezeichneten Verweishände³.

Mit figürlichem Schmuck ist die Handschrift nur

¹ Frühere Beschreibungen der Handschrift siehe MEIER, Catalogus 359 (Nr. 413), und DURRER, Bruder Klaus 967.

² Ausnahme in 193, wo offensichtlich eine Unaufmerksamkeit des Schreibers vorliegt.

³ 923, 2202, 2343, 2408, 3030, 3532.

spärlich versehen. Nach den Partien, die Zürich, Bern und Luzern gewidmet sind, findet sich je eine unbeholfen mit der Feder hingesezte Vignette in Form eines Kreisrings mit einbeschriebenem Wappenschild. Der Zürcher und der Luzerner Schild zeigen die Majuskeln Z beziehungsweise L, der Berner Schild den Feuerstahl. Bei Zürich und Luzern sind die Vokale AEIOV⁴ auf den Kreisring verteilt;

bei Bern ist dieser leer. Auf Blatt 73^r füllt den größten Teil der Seite ein Wappenschild mit durchgehendem Kreuz aus. Dieses ist in Quadrate eingeteilt, welche die Anfangsbuchstaben der 13 Orte enthalten, wobei Schwyz in der Vierung mit einem kleinen Kreuz dargestellt ist. Acht Zeilen sind am Anfang oder Ende mit Drolieren in Form von Menschenköpfen verziert⁵.

II. DER TEXT

1. GLIEDERUNG

Dem Text, der anscheinend einzig in *Cod 413* (*Msc. 179*) *Einsidl.* überliefert ist, fehlt jede Verfasserangabe. Er entbehrte ursprünglich auch jeglicher Überschriften. Eine spätere Hand, vermutlich des 18. Jahrhunderts, setzte den Gesamttitel *Versus leonino-germanici de statu controversistico Helvetiae* sowie die Zwischentitel und teilte damit das Gedicht sinngemäß in seine Abschnitte ein⁶. Der Titel *Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes* kommt im Codex nicht vor; er stammt von Gall Morell, dem auch das Inhaltsverzeichnis auf dem rückwärtigen fliegenden Vorsatz zu danken ist⁷.

Abgesehen von den Akrosticha auf die 13 Orte, die in den Versen 3984—4071 die Grundlehren des Gedichts zusammenfassen, gliedert sich dieses in drei Teile: den Prolog (1—192), das Hauptstück (193—2937) und den Epilog (2938—3983).

Im Prolog spricht der Dichter, der sich unverhohlen zur katholischen Glaubenspartei bekennt, zum Leser und nennt das Thema: die getrennte Eidgenossenschaft, das Land mit den beiden Propheten Niklaus von Flüe und Ulrich Zwingli. Er stellt zuerst den Eremiten (1—56), dann den Reformator vor (57—84), ergeht sich hierauf in Exordialtopik (85—112), schildert dann ohne Namensnennung die Parteien, in welche die Eidgenossen zerfallen (113—

178), kehrt zur Topik zurück (179—192) und findet so den Weg zu seinem eigentlichen Vorhaben.

Im Mittelteil wendet sich der Dichter reihum an die Eidgenossen und Zugewandten, die meist als Bannerträger personifiziert sind. Er hält sich dabei im ganzen an die übliche Rangfolge⁸, läßt aber die Konfessionsparteien in Glarus gesondert auftreten. Unter den Zugewandten fehlt Neuenburg, dafür erscheint der aus der Eidgenossenschaft tatsächlich verdrängte Bischof von Lausanne. Auch hier ist jede Namensnennung konsequent vermieden⁹. *Mein lieber man*, oder ähnlich, heißt es bei den Orten, die alle geduzt werden, während die geistlichen Herren als regierende Fürsten mit *herr* und in der 2. Person Pluralis angeredet sind¹⁰. Die Zurufe, Fragen und Ermahnungen, denen alle Eidgenossen und Zugewandten ausgesetzt sind, bleiben ohne Antwort; nur Appenzell-Außerrhoden läßt sich auf eine längere Gegenrede ein (1882—1928).

Im Epilog wird wieder der Leser angesprochen. Nach etlichen Gemeinplätzen (2938—2971) läßt der Dichter die den Eidgenossen benachbarten Mächte Revue passieren. Den Anfang macht er mit Gott dem Herrn, den Schluß jedoch mit Genf, das er als Katholik des 17. Jahrhunderts nicht zur Eidgenossenschaft zählt. Die Mächte sind meist als unpersonliche Herrscherfiguren gedacht und werden, im Gegensatz zu den Eidgenossen und Zugewandten, aus-

⁴ Über die mögliche Bedeutung der Vokale vgl. LHOTSKY, AEIOV.

⁵ 1230, 1914, 2140, 3163, 3384, 3541, 3715, 3767.

⁶ Vielleicht auch zwei Hände, mit Wechsel bei 2972 (*Deus*).

⁷ Über Gall Morell vgl. unten S. XXXf.

⁸ Über Rang und Namen in der alten Eidgenossenschaft vgl. OECHSLI, Orte, und OECHSLI, Benennungen.

⁹ *Doch wirt man hie nit bsonder gnambt* (8).

¹⁰ Eine Ausnahme bietet der völlig entmachtete Bischof von Lausanne, der geduzt wird.

drücklich vorgestellt. Österreich nimmt eine Sonderstellung insofern ein, als Erzherzog Maximilian III. mit Namen genannt wird (3405). Er ist der einzige Zeitgenosse, dem der Dichter diese Ehre widerfahren läßt.

Zum Schluß stellt der Dichter nochmals Niklaus von Flüe (3768—3875) und Zwingli (3876—3983) einander gegenüber. Mit der Aufforderung, Leben und Taten dieser beiden Propheten zu vergleichen und den Grund des Unterschieds zu merken, schließt der Epilog.

2. SPRACHE UND VERSBAU

Das Gedicht von den beiden Propheten des Schweizerlandes ist in einer schweizerdeutschen Schriftsprache mit nur teilweise durchgeführter Diphthongierung¹¹ verfaßt, wie sie für das 16. und 17. Jahrhundert vielfach belegt ist. Vom Wortschatz aus, der keine besonderen regionalen Eigentümlichkeiten zeigt, ist die Eingrenzung auf ein engeres Entstehungsgebiet nicht möglich. Der Lautstand¹² weist einerseits in die Innerschweiz, andererseits ins Appenzellerland oder die nördlichen Teile des Kantons St. Gallen¹³.

Die Verse sind vierhebig und weisen eine meist regelmäßige Füllung auf. Das Akzentgesetz findet weitgehende Beachtung. Die Reime folgen sich paarweise, sind aber häufig durch bloße Assonanz ersetzt.

3. ORTHOGRAPHIE UND INTERPUNKTION

Daß ein Schreiber des beginnenden 17. Jahrhunderts keinen starren Regelzwang kennt, kann nicht überraschen. Unserem Schreiber macht es nichts aus, ein mehrmals vorkommendes Wort sogar auf derselben Seite verschieden zu buchstabieren. Da die Edition das Original mit allen seinen orthographischen Inkonsequenzen wiedergibt, erübrigen sich theoretische Erörterungen. Anders verhält es sich mit der Groß- beziehungsweise Kleinschreibung der Substantive und mit der Interpunktion, wo der Herausgeber auf eine Normierung nicht verzichten kann.

¹¹ *i* > *ei* und *ä* > *eu* sind häufiger als *u* > *au*.

¹² Besondere Kennzeichen: Verdampfung *a* > *o*; Senkung *u* > *o*, *ü* > *ö*, gelegentlich *i* > *e* (z. B. 2042 *schempfen*).

¹³ Vgl. SPRACHATLAS, Karte 50 und 51.

¹⁴ WEBER, Substantivgroßschreibung 119.

¹⁵ Das Wort „Gott“ ist häufig mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben.

Nach einer einschlägigen Untersuchung lautet die „psychologische Variante der Regel von der Substantivgroßschreibung zum mindesten bis ins 17. Jahrhundert hinein: Groß werden alle Wörter geschrieben, die von der großen Masse der Schreibenden unbewußt oder ahnend in ihrer wesensmäßigen Besonderheit gegenüber allen andern Wörtern als die ‚Hauptwörter‘ erkannt werden¹⁴.“

Dieser Befund, der zwar nicht aus unserem Texte gewonnen ist, aber für ihn durchaus gilt, erfährt durch die handschriftliche Überlieferung eine weitere Komplizierung. Während im gedruckten Text sich die Buchstaben säuberlich in Versalien und Gemeine scheiden lassen, so ist dies im Manuskript anders. Der Theorie nach läßt sich auch eine deutsche Kurrentschrift des 17. Jahrhunderts in ein Vierlinienschema einpassen; die Praxis jedoch spottet eines solchen Versuchs.

Bei einigen Buchstaben, namentlich bei A, D, H, L, M, N, O, V, W, Z, unterscheidet sich die Majuskel in vielen Fällen nur durch die Größe von der Minuskel, dies bei identischem Duktus. Auch gibt es Mischformen, sogenannte überhöhte Minuskeln, die von Majuskeln fast nicht zu unterscheiden sind. Besonders den Buchstaben V und W, dann aber auch M und N, eignet in unserem Texte die Tendenz, am Wortanfang überhaupt als Großbuchstaben zu erscheinen, gleichgültig, um welche Wortart es sich handelt. Maßgebend sind hier nicht logische Gründe, sondern kalligraphische.

Dennoch läßt sich in unserem Text eine Gesetzmäßigkeit in der Großschreibung gewisser Wörter erkennen. Durchgehend mit großen Buchstaben ausgezeichnet sind die Anfänge der Verszeilen und damit auch der Sätze, eventuell der Teilsätze. Mit großen Anfangsbuchstaben stehen auch die Eigennamen. Die Großschreibung greift aber weiter auf die im Text allegorisch verwendeten Tiernamen, auf die Fremdwörter und schließlich auf die oben erwähnten „Hauptwörter¹⁵“. Die Fachsprache nennt diesen Zustand Appellativgroßschreibung oder Annäherung an die Substantivgroßschreibung. Von einer Konsequenz innerhalb dieser Regel kann aber nicht die Rede sein¹⁶.

An Satzzeichen sind im Texte häufig festzustellen:

¹⁶ Als Beleg geben wir die in 193—340 mit großem Anfangsbuchstaben geschriebenen Wörter, mit folgenden Ausnahmen: die Wörter am Zeilenanfang oder mit sonst eindeutig erkennbarer Initialfunktion und die mit V oder W beginnenden, daher indifferenten Wörter. Wörter, die mit überhöhten Minuskeln beginnen, sind *kursiv* gesetzt. Eine Auszählung zeigt, daß auf drei einigermaßen sicher als solche erkennbare Majuskeln eine überhöhte Minuskel

der Punkt, das Komma, der Doppelpunkt und ein für Frage und Ausruf gemeinsames Zeichen. Gelegentlich kommen runde Klammern in der Funktion von Gedankenstrichen sowie aus Punkten, Strichen und Schleifen zusammengesetzte Zeichen vor, die den Schluß der Abschnitte markieren.

Das Lesen dieser Zeichen stößt auf Schwierigkeiten. So ist es beim Fehlen einer Linierung vielfach unmöglich zu entscheiden, ob ein Punkt auf oder über die Zeile gesetzt ist. Beim Komma ist eine gedrungene Form von einer Haarstrichform zu unterscheiden, was zur Frage berechtigt, ob es sich nicht doch um zwei verschiedenartige Zeichen handelt.

Wenig ergiebig ist eine Prüfung der Satzzeichen auf ihre Funktion. Wohl ist der Punkt manchmal am Satzende anzutreffen, doch sind bei weitem nicht alle Satzenden, die ja fast immer auch Zeilenenden sind,

mit dem Punkte bezeichnet. Die Gliederung in Sinnzusammenhänge wird überhaupt viel stärker durch die Verszeilen markiert als durch die Interpunktion.

Die Gliederung innerhalb der Sätze ist undurchsichtig. Das Komma steht zwar gelegentlich auch dort, wo es die moderne Satzlehre verlangt. Sehr häufig aber kommt es zwischen Satzteilen vor, die logisch durchaus zusammen gehören. Die trennende Kraft des Kommas ist äußerst gering¹⁷. Die Funktion des Kommas im modernen Sinne wird von unserem Schreiber häufig dem Punkte zugewiesen, was diesen als Zeichen des Satzschlusses noch weiter entwertet.

Dem Doppelpunkt, der etwas weniger häufig vorkommt als die bisher erörterten Zeichen, läßt sich keine einzelne Funktion generell zuweisen. Er wird bald wie Doppelpunkt im heutigen Sinne, bald wie Strichpunkt und bald wie Komma verwendet.

III. DIE TAFEL

Die im Anschluß an diese Edition in Originalgröße farbig reproduzierte Tafel trägt seit ihrer Erwerbung durch die Zentralbibliothek Zürich gegen Ende der 1950er Jahre die Inventarnummer 399 der Graphischen Sammlung. Ihre Ausmaße betragen 56,0 × 58,0 cm. Sie weist weder Künstlersignatur noch Besitzervermerk auf; ihre Rückseite ist blank. Die Tafel zeigt die Spuren dreier Faltungen in der Vertikalen und einer Faltung in der Horizontalen. In den Ecken links oben und unten sind die Farben etwas verwischt, vermutlich infolge der Einwirkung von Feuchtigkeit oder Flüssigkeit. Ein Riß unterhalb der linken oberen Ecke hat einen geringen Text- und Bildverlust zur Folge.

Der Technik nach handelt es sich um eine mit dem Stift aufgetragene, mit Deckfarben kolorierte und gehöhte Zeichnung. Gezeichnet und gemalt sind auch die Schriftbänder. Sämtliche Beschriftungen sind von ein- und derselben Tinte. Dies betrifft sowohl die Schrift innerhalb der Bänder, eine Kurrentschrift nicht buchmäßigen Charakters, als auch die Zahlen, Buchstaben und Bildlegenden, welche letztere in einer zur Kursive neigenden Kanzleischrift stehen.

Die Tafel ist ein Werk aus einem Guß. Die Komposition verband von Anfang an die Schriftbänder mit der Zeichnung, was in der Figur 22 (Rottweil) zum Ausdruck kommt, wo das Band den Degen

kommt. Eine Berücksichtigung von V und W würde den Anteil der überhöhten Minuskeln bedeutend vermehren.

193 *Man*, 194 *Löwen*, 195 *Cron*, 202 *Mond*, 203 *Ziert*, 205 *Alter*, 207 *Christenheit*, 209 *Rebellieren*, 217 *Gotsdienst*, 218 *Euangelium*, 220 *Ort*, 222 *Gotlos*, 224 *Nüwerung*, 225 *H. Sacrament*, 228 *Arnolt von Presß*, 230 *Bäben*, 231 *Prophet*, 232 *Nüwen*, 235 *Erbar*, 237 *Erbar*, 241 *Alt*, 245 *Propheten*, 246 *Mund*, 247 *Läben*, 250 *Gotshus*, 252 *Euangeliums*, 254 *Man*, 257 *Anfang*, 261 *Christ*, 263 *Nüw Testament*, 266 *Newem Läder*, 267 *Strasburg*, Iempff, Pfaltzgraf, 269 *Mit*, 270 *Nach*, 274 *Pöntnuß*, 275 *Miteinandern*, 276 *Spanier*, 280 *Läder*, 281 *B. Clausen*, 282 *Man*, 285 *Fux*, 286 *Clausen*, 289

Löw, 290 *Liedlj*, 294 *Nymer*, 297 *Königs*, 304 *Menigklich*, 310 *Alten Man*, 312 *Got*, 314 *Irthumb*, 316 *Sewhirt*, 318 *Niniue*, *Ouch*, 321 *Bär*, 324 *Reich*, 325 *Christlich*, 327 *Lieb Brüderschafft*, 328 *Zamenbracht*, 331 *Armen Welt*, 332 *Irthumb*, 334 *Gotiß*, 335 *Möchtist*, *Saluieren*, 336 *Catholisch*, 338 *Ihrtumb*, *Ewig*.

¹⁷ Vgl. z. B. die folgenden, mit Originalinterpunktion wiedergegebenen Zeilen:

754 *So tünd si dir, fry höflich spoten*
786 *Dz Got vnd dwelt, dir bold, drum ward.*
1004 *Vnd bott der Sathan, dir ein kampff*

überschneidet. Alle Schriftelemente sind auf Grund der Tintenfarbe als primär anzusehen.

Wie der Autor des Textes, so bleibt auch der Illustrierte im Dunkel der Anonymität. Obwohl es seiner Darstellung an Leben nicht gebricht, ergibt der Vergleich mit der zeitgenössischen Buchmalerei, daß unser Künstler nicht zu den Großen seines Fachs gerechnet werden kann¹⁸.

Die Komposition hält sich trotz der scheinbar verwirrenden Fülle der dargestellten Gestalten und einiger unvermeidlicher Abweichungen an ein symmetrisches Schema, dessen Achse vertikal durch die Bildmitte verläuft (A—H). In den oberen Ecken stehen die beiden Propheten: links Bruder Klaus und rechts Zwingli, dieser vom Mond, jener von der Sonne beschienen. Die Eidgenossen samt Zugewandten finden sich, alle mit Namen genannt und von 1 bis 25 nummeriert, im Mittelfeld; links die Katholiken, rechts die Evangelischen. Die Bischöfe von Sitten (20) und Lausanne (25) sind aus Raumgründen nach rechts gerückt. In der Anordnung der Figuren sind weitere symmetrische Bezüge deutlich. Die Bischöfe von Chur (18) und Sitten (20) stehen sich gegenüber, beide von den Trägern ihrer weltlichen Gewalt begleitet, mit dem Unterschied, daß dem Walliser Bischof sein Landeshauptmann pflichtschuldiger zu Hilfe eilt, während der Churer bereits Mitra und Stab verloren hat und in den Hintergrund gedrängt wird. Antithetisch dargestellt sind auch die Konfessionsparteien in Glarus (8 und 9) und die beiden Appenzell (14 und 15). Die Repräsentanten der Eidgenossenschaft umgebenden Mächte sind an den Rändern der Tafel verteilt und mit Buchstaben A—M bezeichnet. In der Mitte des oberen Bildrandes erscheint das Gottessymbol A, dem am unteren Rand der Bischof von Konstanz entspricht, der dem Betrachter den Rücken zukehrt und gleichsam ins Bild hineinschaut (H). Zur Seite des Gottessymbols thronen links der Papst (B) und rechts der Kaiser (C), von geflügelten Bannerträgern flankiert. An den seitlichen Rändern sitzen links der König von Spanien (E) und der Herzog von Österreich (F), rechts der König von Frankreich (D) und der Herzog von Savoyen (G). An den beiden Balustraden am unteren Bildrand stehen der Doge von Venedig (K), der Herzog von Lothringen (I), der Herzog von Württemberg (L) und eine Frauengestalt als Sinnbild der Stadt Genf (M). Auch die Mächte des Auslandes sind namentlich bezeichnet, nur das Gottessymbol hat außer dem Buchstaben A keine Bei-

schrift. Als Personen erscheinen die folgenden Herrscher: Papst Paul V., Kaiser Rudolf II., König Philipp III. von Spanien und Erzherzog Maximilian III., Regent von Tirol, deren gemeinsame Regierungszeit sich von 1605 bis 1612 erstreckt, was eine vorläufige grobe Datierung erlaubt.

Die Texte auf den Schriftbändern verdeutlichen die Komposition. Die Propheten rufen die Eidgenossen zur Gefolgschaft auf, die Eidgenossen äußern sich hiezu, und die Mächte kommentieren das Tun und Lassen der Eidgenossen.

Nach der Gesamtkomposition seien die Bildelemente der Tafel erörtert. Nebst dem Gottessymbol A, das in den Versen 2977—2983 erklärt wird, handelt es sich um die Menschenfiguren, die Wappen und Fahnen, die Tierfiguren und schließlich die Architektur und Landschaft.

Bruder Klaus bleibt im Rahmen der üblichen Ikonographie¹⁹ und erscheint als hagere, bärtige Gestalt im Eremitenkleid, mit Stock und Rosenkranz. Zwingli, der in der Linken die Bibel hält, ist mit Prädikantenrock und Barett angetan; er trägt einen Bart und macht einen vierschrötigen Eindruck. Die Eidgenossen und Zugewandten sind — mit Ausnahme von Mülhausen und dem Bischof von Lausanne — als Bannerträger dargestellt. Ihre meist in den Standesfarben gehaltenen Trachten entsprechen denjenigen, die von der zeitgenössischen Glasmalerei her bekannt sind; indessen hat es den Anschein, die Kleidung der Figuren 4—7 und 14 sei bewußt archaisiert. Die Kirchenfürsten sind an der geistlichen Tracht kenntlich; der Bischof von Basel (23) trägt Pilgerhut und Pilgerstab.

Die ausländischen Staaten sind gemäß Rangordnung und tatsächlicher Macht abgebildet. Papst und Kaiser, durch die Engelsfiguren ohnehin ausgezeichnet, haben ihren Thron auf größeren Podesten als die vier übrigen sitzenden Fürsten. Von diesen wiederum bekommen die szeptertragenden Könige reicher ausgeschmückte Sitze als die Herzöge, die das Schwert führen. Sonst wird das Privileg des Sitzens nur noch dem Bischof von Konstanz zuteil; der Doge, die Herzöge von Lothringen und Württemberg und die Repräsentantin der Stadt Genf müssen stehen. Die Potentaten sind ohne jede Porträtähnlichkeit geschildert. In bezug auf die Attribute wird Genauigkeit schon mehr angestrebt; so erscheinen die Habsburger als Ritter des Goldenen Vlieses.

Eine ähnliche Genauigkeit stellen wir bei den Wappen fest, die alle der gültigen Heraldik ver-

¹⁸ Qualitätsvergleiche bei SCHMID, Buchmalerei.

¹⁹ Siehe HILBER-SCHMID, Niklaus von Flüe.

pflichtet sind, was auch für die Fahnen des Papstes und des Kaisers gilt. Dies trifft auf die Banner der Eidgenossen nicht zu, wie ein Blick auf überlieferte historische Fahnen lehren kann²⁰. Einzelne Banner sind zwar nach authentischen Vorbildern gestaltet, aber eben doch umgestaltet; zum überwiegenden Teil handelt es sich um Phantasieschöpfungen, die nur aus dem Text des Gedichts erklärt werden können.

Den Menschenfiguren sind — mit Ausnahme des Papstes (B), des Kaisers (C), des Lothringers (I), des Luzerners (3) und des Bischofs von Sitten (20) — die Tierfiguren zugeordnet. Der allegorische Charakter dieser Tiere ist offensichtlich; die spezielle Bedeutung ist in den meisten Fällen aus der Tafel allein jedoch nicht zu erkennen. Wie dem Text zu entnehmen ist, sind die Tiere aus ganz verschiedenen Sphären hergeholt. So entstammen beispielsweise das Lamm bei Bruder Klaus, das Schwein bei Zwingli und der Löwe beim König von Spanien und im Zürcher Banner einer allgemeinverständlichen

und überzeitlichen, zum Teil aus biblischen Quellen gespeisten Symbolik. Andere Tiere, wie der Stier (4) und der Bär (25), sind heraldisch zu deuten. Bei anderen wiederum erweist der Text die Abstammung aus der antiken Fabel, so beim Pferd (11) und beim Hirsch (7). Als Parteizeichen Österreichs steht der Pfau da (19). Für den Kranich mit dem Stein in der Kralle (23) und den Otter mit dem Fisch im Maule (K) gibt die Emblematis die Vorlage ab.

Die architektonischen und landschaftlichen Elemente der Tafel sind folgendermaßen verteilt: eine Kapelle steht als Hintergrund für Bruder Klaus, eine Stadt für Zwingli. Neben dem Bischof von Konstanz erhebt sich eine Kirche. Zu Rottweil (22) gehört der Fluß mit der Brücke, zu Mülhausen (24) die Mühle. Der Fluß, über den das Pferd Freiburgs zu springen scheint (11), bleibt ohne Entsprechung auf der Gegenseite. Die beiden Balustraden links und rechts vom Bischof von Konstanz tragen wesentlich zur symmetrischen Gliederung des Bildes bei.

IV. ERGEBNISSE DER ÄUSSEREN BESCHREIBUNG

Der Schreiber hat sein Werk mit eigener Hand durchkorrigiert. Diese Überarbeitung betrifft lediglich das Formale: es werden allzu holprige Rhythmen geglättet, Wiederholungen vermieden und passendere Ausdrücke eingefügt. Am Inhalt ändern diese Korrekturen so gut wie nichts²¹.

Die Art der Überarbeitung berechtigt zu dem Schluß, es seien Schreiber und Dichter ein und dieselbe Person. Mit anderen Worten: Es liegt ein Autograph vor.

An der Vollständigkeit des Haupttexts (Prolog, Hauptstück, Epilog) ist nicht zu zweifeln. Was hingegen die angehängten Akrosticha betrifft, so deutet der Titel *Kürzer* nach Vers 4071 auf einen zwar geplanten, aber nicht ausgeführten Zusatz. Unausgeführt blieb auch der Spruch, der am linken Rand

neben dem Akrostichon auf Appenzell hätte stehen sollen. Die Rubrizierung ist ganz fragmentarisch.

Die Zuordnung der Tafel zum Text ist völlig sicher, setzt dieser doch von Anfang an ein gemaltes Bild und eine Numerierung voraus²². Die Übereinstimmung von Text und Tafel ist, sowohl in der Gesamtkomposition als auch in den Einzelheiten, vollkommen.

Diese Feststellung macht jedoch die Frage nach dem Verhältnis von Codex und Tafel nicht überflüssig. Gehört die Zürcher Tafel eindeutig zum Einsiedler Manuskript oder stellt sie die Illustration zu einer weiteren, verschollenen Kopie des Textes dar? Daß der Dichter und Schreiber nicht mit dem Künstler der Tafel identisch ist, steht fest. Denn in den Vignetten und Initialen des Manuskripts zeigt der

²⁰ Siehe BRUCKNER, Fahnenbuch.

²¹ Eine Ausnahme bilden die beiden nach 3371 hinzugefügten Verspaare.

²² Vgl. 3 und 11.

Schreiber eine sehr unsichere Hand, während der Künstler sich seiner Aufgabe, wenn nicht souverän, so doch mit Schwung entledigt. Nicht einmal die Beschriftungen der Tafel stammen von der Texthand, was nicht nur aus dem Duktus, sondern auch aus der abweichenden Orthographie zu ersehen ist²³.

Daß Schreiber und Künstler nicht identisch sind, gibt keinen Beweis gegen die ursprüngliche Einheit der Teile ab. Im Gegenteil, diese Einheit wird vollends wahrscheinlich, sobald man die Faltung der Tafel in Betracht zieht. Würde man nämlich die Tafel zusammenlegen, so ergäbe sich ein Format, das im Einsiedler Codex Platz fände. Der Zuschnitt des rechten Tafelrandes deutet an, daß das Bild einst vorn in einem Bande eingeklebt war. Auch sind weitere Kopien des Textes bis heute nicht bekannt geworden und sind — in Anbetracht des Textumfangs — nicht eben wahrscheinlich.

Text und Tafel wurden irgendwann getrennt, und zwar spätestens zu der Zeit, als der Codex den Einband erhielt, den er heute noch trägt. Daraus ergibt sich in der Theorie die Möglichkeit, daß unsere Tafel

die Kopie einer verschollenen Originaltafel ist. Allein, die Tafel illustriert den Text bis in kleinste Einzelheiten²⁴ derart genau, wie dies eine mechanische Kopie niemals vermocht hätte. Der Künstler kann nicht anders gearbeitet haben als in Kenntnis des Textes und der Absichten des Verfassers. Deshalb ist die Tafel bis zum Beweis des Gegenteils als ein dem Texte gleichwertiges Original zu betrachten.

Schließlich seien die technischen Aspekte einer Veröffentlichung am Anfang des 17. Jahrhunderts erörtert. Den Text hätte eine größere Druckerei mit ihrem Typenmaterial ohne weiteres bewältigt. Die Tafel hätte in Holz geschnitten oder in Kupfer gestochen oder geätzt werden müssen²⁵. Aber eine solche Reproduktion wäre ohne Kolorierung dem Text niemals gerecht geworden, wo öfters auf die Farbe direkt Bezug genommen wird²⁶. Das Durchkolorieren einer ganzen Auflage hätte einen gewaltigen Arbeitsaufwand erfordert. Entscheidend dafür, daß das Werk zu seiner Zeit nicht veröffentlicht wurde, ist jedoch nicht die technische Schwierigkeit der Drucklegung, sondern der Inhalt²⁷.

V. DAS WERK

Trotz vielen Bemühungen ist es nicht gelungen, den Autor zu identifizieren. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als seine Persönlichkeit aus seinen Äußerungen zu rekonstruieren.

1. ENTSTEHUNGSZEIT

Die Datierung des Gedichts auf die Jahre 1562—1564, wie sie im vergangenen Jahrhundert Gall Morell, Ernst Ludwig Rochholz und Jakob Baechtold vornahmen, beruht auf einer einzigen und zudem

trägerischen Grundlage²⁸. Die genannten Forscher hielten den in Vers 3405 erwähnten Maximilian für den nachmaligen Kaiser Maximilian II. († 1576). Sie folgten hiebei der Notiz, die eine Hand vermutlich des 18. Jahrhunderts am Schluß des Textes anbrachte: *Diese Handschrift ist unter Maximiliano II, als er noch nicht Kaiser war, geschrieben worden, wie es oben aus dem 61. Blatt, zweyter Seite, zu ersehen.* Möglicherweise zog Gall Morell seine ursprüngliche Ansicht in Zweifel, denn anschließend an den zitierten Vermerk schrieb er: *S. 16. So gibt auch d'Welt iez wiederumb in ein anderes Saeculum; vgl. 43b. Also zu Ende*

²³ Die Tafel hat *Zwingle, ewer, -uo-*; der Text *Zwinglj (3591), iwer* oder *vwer, -ä-*.

²⁴ Siehe z. B. den Rosenkranz des Unterwaldners 876f., Tafel (6); das Fäßchen des Schaffhausers 1631, Tafel (15); die Mäuse in der Mühle 2854ff., Tafel (24).

²⁵ Vgl. z. B. die von Henri Meylan publizierte „Chasse à l'ours“, gravure satirique dirigée contre les Jésuites de Fribourg, 1585; ASPECTS de la propagande religieuse 352ff.

²⁶ Vgl. z. B.: *Vff seim bütt weiß vnd blawe federn, Der farben zwo, der federn vier. . . (2028f.).*

Eine solche Stelle kann nur farbig wiedergegeben werden.

²⁷ Darüber siehe unten Seite XXVII.

²⁸ Über die Bewertung des Textes durch diese Forscher siehe unten Seite XXXI.

des 16. Jahrhunderts geschrieben. Max II. wurde 1562 römischer König und 1564 römischer Kaiser²⁹.

Rochholz und Baechtold kannten den Text lediglich aus einer Kopie von der Hand Morells. Für Robert Durrer, dem der Originaltext, nicht aber das Bild vorlag, war es ein leichtes, die Datierung der Vorgänger als irrig zu erweisen. Hiezu genügte ein Hinweis auf die 1597 erfolgte Landteilung in Appenzell, die im Gedicht als vollendete Tatsache erscheint. Der erwähnte Maximilian wird zutreffend mit dem Erzherzog und Deutschmeister Maximilian (1558—1618) identifiziert³⁰. Somit war der Anfang des 17. Jahrhunderts als die Entstehungszeit des Gedichts mit Sicherheit festgestellt. Weitere Überlegungen veranlaßten Durrer, den Herbst 1601 anzunehmen. Als *Termini post quos* verzeichnete er das neue Saeculum sowie das große Erdbeben vom 18. September 1601. Als *Terminus ante quem* hingegen glaubte er die Erneuerung des Bündnisses der Eidgenossen mit Frankreich annehmen zu dürfen, die am 31. Januar 1602 stattfand, denn er betrachtete das Gedicht als eine Kampfschrift gegen dieses Bündnis.

Eine genaue Prüfung des Textes fördert nun aber eine ganze Anzahl Hinweise auf Ereignisse zutage, die sich nach dem 31. Januar 1602 zutragen. Da die Resultate unserer Untersuchungen auf Schritt und Tritt in den Anmerkungen zum Text zu finden sind, beschränken wir uns hier auf die Verhältnisse im Osten und Südosten der Eidgenossenschaft, die der Dichter im Lichte unmittelbarer Aktualität schildert.

Mit bewegten Worten beklagt der Autor das traurige Geschick des Bischofs von Chur³¹. Gegen Johann V. Flugi von Aspermont, dessen Wappentier, der Schwan, im Text (2302) erwähnt wird und auf der Tafel (18) erscheint, hat sich der gottlose und ehrvergessene Pöbel zusammengerottet, hat ihn ausgeplündert und ins Elend gestoßen, ja ihm nach dem Leben getrachtet. Der Dichter redet dem unglücklichen Hirten zu, den Mut nicht zu verlieren, *ob schon etlich verzagter gsellen vß forcht vch ietz nit helfen wellen* (2281f.).

Es entspricht dies der Situation in Graubünden im Jahre 1607³². Hatten sich die Parteien bisher mehr oder weniger die Waage gehalten und hatte sich das Verhältnis des Bischofs zu seiner Umwelt leidlich gestaltet, so war es damit nach der von der spanischen Partei manipulierten Versammlung auf

dem Roßboden am 16. und 17. April 1607 zu Ende. Ein Strafgericht folgte dem andern. Der Bischof entging der drohenden Verhaftung nur durch heimliche Abreise. Die Kurie und Spanien machten sich zu seinen Anwälten; so sahen die im Juli 1607 vom spanischen Gesandten Casati den 5 Orten vorgelegten und von diesen gutgeheißenen Gersauer Artikel unter anderm die Restaurierung des Churer Bischofs vor. Doch war es bereits Ende August offenbar, daß die katholischen Orte nicht daran dachten, ihre Beschlüsse mit Waffengewalt durchzusetzen, was es dem Vorort Zürich erlaubte, auf den 2. September eine eidgenössische Tagsatzung nach Baden einzuberufen. Dem Bischof half niemand. Mit dem Urteil des Ilanzer Strafgerichts vom 27. Juni 1608, welches ihm die Ausübung seiner Befugnisse nur zu gänzlich unannehmbaren Bedingungen gestatten wollte, war seine Absetzung praktisch ausgesprochen. Der Churer Beitag vom 4. November 1608 gestand ihm seine Rechte wieder zu.

Auch den Venezianern geht, dem Text zufolge, nicht alles nach Wunsch³³. In der Absicht, ganz Italien an sich zu bringen, haben sie viel Geld daran gesetzt, von den Eidgenossen den Durchpaß zu kaufen. Besonders dem Papst, dem Venedig mit seiner Kirchengesetzgebung widerstrebt, wäre übel mitgespielt worden, wäre der Paß den Deutschen nicht verschlossen geblieben und hätte es nicht der drohende Ratschlag Spaniens vollends vermocht, die venezianischen Pläne zum Scheitern zu bringen. So wird eben der Franzose (*mein herr Gall*) nicht nach Neapel kommen, und so wird der Doge für dies Jahr auf ein Bündnis mit den Eidgenossen verzichten.

Die Aktionen Venedigs, auf die der Dichter hier anspielt, sind unter der Bezeichnung „Interdiktskrieg“ in die Geschichte eingegangen. Latent war ein Gegensatz von Kurie und Serenissima stets da, trat aber anfangs des 17. Jahrhunderts infolge der venezianischen Kirchengesetzgebung von 1604 und 1605 einmal mehr in eine kritische Phase ein. Eine bewaffnete Auseinandersetzung begann sich abzuzeichnen, und es wurde auf allen Seiten gerüstet. Doch war den großen Mächten an einem Kriege wenig gelegen; Spanien riet im Juli, Frankreich im August 1606 zum Vergleich. Im Januar 1607 begannen die Verhandlungen; im April waren sie zu Ende.

In dieser unruhigen Zeit galt der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden die ungeteilte Aufmerk-

²⁹ MEIER, *Catalogus* 359, begnügt sich mit der Angabe des 16. Jahrhunderts.

³⁰ Vgl. Anmerkung zu 3405.

³¹ Vgl. 2212—2304 und Anmerkungen.

³² Vgl. 2305—2446 und Anmerkungen.

³³ Vgl. 3192—3641 und Anmerkungen.

samkeit des venezianischen Senats. Seinem Sekretär Padavino übertrug er die Aufgabe, das lothringische Söldnerkontingent des Grafen Vaudemont durch die Lande der Eidgenossen zu schleusen. Was die Drei Bünde betraf, so standen ihre Alpenpässe den Venezianern dank dem Vertrag von 1603 offen. Nun war mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Bünden an einen Durchzug nicht mehr zu denken. Das Interesse Venedigs an der Eidgenossenschaft erlahmte mehr und mehr, und mit der Abreise Padavinos im Jahre 1608 brachen die Verbindungen vorläufig ab.

Mit diesen Erörterungen ist ein genügend gesicherter Terminus post quem gewonnen: der Ausbruch des Bürgerkriegs in Bünden. Einen ebenso stichhaltigen Terminus ante quem zu finden, ist schwierig, weil hiezu weitgehend ex non argumentiert werden muß. Zweifellos ist das Gedicht noch zu Lebzeiten Heinrichs IV. von Frankreich entstanden. Auf diesen Herrscher bezieht sich die Charakteristik in den Versen 1583—1588; und überdies hätte sich der Dichter das Ende des ihm mißliebigen Monarchen nicht entgehen lassen. Das ganze Gedicht steht im Zeichen einer aktiven und zielbewußten Politik Frankreichs, wie sie schon unmittelbar nach der Mordtat Ravallacs am 14. Mai 1610 nicht mehr möglich war.

Von den Venezianern heißt es:

*Doch troumbt inen schier, es gratt heur nicht,
Drumb dört ir Pantalonus spricht:
„Vns rewet dz gelt, öch scheucht vom wasser,
Drumb wend wir liga bleiben lassen“ (3638ff.).*

Nimmt man das *heur* zum Nennwert, so grenzt man die Entstehungszeit des Gedichts spätestens mit 1608 ab, weil sich in diesem Jahre die venezianische Politik ganz von den Eidgenossen abwandte.

Der Bischof von Chur scheint der Rehabilitierung vom 4. November 1608 noch nicht teilhaftig geworden zu sein.

Für das Jahr 1608 als dem letztmöglichen Termin spricht auch die Tafel. Auf dem nach der Phantasie entworfenen Banner der Stadt Biel (21) ist am unteren Rand der Mitra ein Wappen mit einem Hahn zu erkennen. Es ist das Wappen des Bischofs Jakob Blarer von Wartensee, der 1608 starb.

Auf Grund der obigen Feststellungen datieren wir *Codex 413* (Msc. 179) *Einsidl.* mit 1607 oder

1608. Dieser Ansatz hält einer Konfrontation mit dem Gesamtwerk — Text und Tafel — durchaus stand³⁴.

2. PARTEISTELLUNG

Angesichts der großen Fragen seiner Zeit nimmt der Dichter mit Überzeugung Partei. Nicht daß er sich darin erschöpfte; gerade in seinen überparteilichen Auffassungen werden wir seinen eigentlichen Wert erkennen. Deswegen erweist es sich als notwendig, zuerst auf seine extremen Äußerungen zu hören.

Im Bereich des Glaubens bekennt sich der Dichter voll und ganz zum Katholizismus. Da er die Reformation für ein Werk des Teufels hält³⁵, gibt es für ihn, zum mindesten im Prinzip, keine Toleranz. Die Verehrung des Dichters gilt der Römischen Kirche insgesamt, mit ihren Lehren und Sakramenten. Doch ist sein Katholizismus zutiefst patriotisch geprägt. Denn als Wegweiser zu einem rechten Leben scheint ihm für sich selber und die Eidgenossen das Vorbild des Bruder Klaus vollauf zu genügen. Andere Heilige werden kaum erwähnt.

Im ganzen Text verstreut finden sich scharf anti-französische Äußerungen. Dem im Laufe der Geschichte in die Eidgenossenschaft geschleusten französischen Gold mißt der Dichter die Hauptschuld an der Hybris der Eidgenossen bei:

*Doch ward dem volk von disen köngen
Gelt, dz sis oft koum bhalten kontend.
Dz macht si prachtig vnd vermessen,
Begontend ires stands vergessen . . . (3300ff.).*

Doch dies ist nicht der einzige Schaden, den das Gold Frankreichs den Eidgenossen zufügt. Zwar sind sie, da sich der König als notorisch schlechter Zahler gebärdet, die Gläubiger der französischen Krone geworden. Da der König die Ausrichtung der Soldrückstände vom Wohlverhalten der Eidgenossen abhängig macht, sind diese gezwungen, sich ganz nach seinem Willen zu richten:

*Zletst ward der könig nit so schlecht,
Vermeint, si werind sine knecht,
Si müestind ia tün, was er woltt,
Vnd sprach inen ab an irem sold . . . (3304ff.).*

³⁴ Diese Datierung gilt allerdings nicht für den Einband, der sich als eine spätere Zutat ausweist: Die ersten Blätter der Handschrift des Codex zeigen starke Abnutzungsspuren, wie sie an ungebundenen Büchern entstehen. Die Randnotiz bei 1285 muß vor

dem Binden geschrieben worden sein; sie scheint ins 18. Jahrhundert zu gehören.

³⁵ Siehe unten Seite XXI unter „Theologie“.

Von dem zur Zeit regierenden Monarchen, Heinrich IV., hegt der Dichter eine sehr üble Meinung. Er charakterisiert den Verhaßten als:

*... vbermüetig,
Seltzsam, onstandhafft, wankelmüetig,
Falsch, listig, füert ein vpig leben,
Hat sich den weibern vast ergeben,
Acht sich vmb kein religion,
Möcht er nur vil land vberkon... (1583ff.).*

Im Gegensatz zum König von Spanien, der als wahrhaft katholischer Herrscher regiert, denkt Heinrich IV. nicht daran, als Allerchristlichster König seinem Titel nachzuleben:

*Der sich dört nembt den besten Christen
Vnd halts doch mit den Machometisten,
Mit ketzern vnd mit bösen leüten;
Wer er so güt, er hulfs vsreüen.
Der vnderscheid ist bie in re
Vnd dörtt in solo nomine... (3342ff.).*

Als ein Kind seiner Zeit vermag der Dichter die nationalen Triebkräfte der gegen Habsburg-Spanien gerichteten Politik Frankreichs nicht zu erkennen; er deutet diese als den wesentlichen Teil einer großen antikatholischen Konspiration.

Als Theoretiker der Politik huldigt der Dichter konservativen Auffassungen. Alles Neue ist ihm im vornherein verdächtig, betreffe es nun den Glauben oder die staatliche Ordnung. Vorzüglich die Schwachen und Gefährdeten sollen sich hüten, vom Überlieferten abzuweichen, wenn sie bestehen wollen. So ruft der Dichter der Stadt Rottweil zu:

*Bei den alten siten handvest pleib!
Alle nimmerung weit von dir treib!
Sey steiff in burgerlichen sachen,
Doch wirst den adel ouch betrachten,
Vff dein porsamj hab wol acht
Vnd vorus ouch die priesterschaftt.
So wirst du dein freyheit erhalten,
Im friden leben vnd ehrlich alten... (2695ff.).*

Wie der Dichter in diesen Versen zeigt, ist für ihn die richtige Ordnung das ständische Gefüge, innerhalb dessen jeder Teil die Aufgabe erfüllt, die ihm Gott zumißt. Nun aber ist in der Eidgenossenschaft diese Ordnung weitgehend außer Kraft gesetzt, und zwar durch Gott selbst, der in der Eidgenossenschaft ein Mahnmal gegen den Mißbrauch der

obrigkeitlichen Gewalt errichtete. Nicht Fürsten sind es, die in den 13 Orten das Regiment ausüben, sondern Bürger und Bauern. Vermögen sie vor dieser im wesentlichen monarchischen Aufgabe zu bestehen?

In den Bauern mit ihrer angestammten *fromkeit* und *einfaltt*³⁶ findet der Dichter einen guten Kern. Aber diese löblichen Tugenden nehmen allzu häufig übertriebene Formen an:

*Bist nur zü from, thüst leichtlich globen,
Vnd wirst darmitt oft übel trogen... (1773ff.).*

Grob und schlecht, wie sie nun einmal sind, lieben die Bauern die handfesten Zerstreungen:

*Zanken vnd rouffen wie dj bund,
Wie all dj vollen puren tond... (1053f.).*

Der Unterwaldner wird geradeheraus ermahnt, weniger Wein und dafür mehr Wasser zu trinken (957ff.).

Nur zu leicht verfallen die Bauern der Verblendung und unterliegen eitlen Machträumen, denen ein Erwachen mit Schrecken folgen könnte:

*So dz dem nimen holtz beschicht,
Dem tüeren werds ouch manglen nicht.
So dz den fürsten bscheben kan,
Wie wirts dann zletst den puren gon,
Die sich erhebend vnd stoltzierend
Vnd vilicht mer tirannisierend?
Ir gwalnt möcht inen werden gnomen
Vnd an sein recht ort wider komen... (3460ff.).*

Ungünstiger noch als die Bauern beurteilt der Dichter die Stadtbürger. Von einem Wohlwollen, wie er es jenen entgegenbringt, ist bei diesen keine Rede. Trotz der beträchtlichen Macht einzelner Stadtstaaten verachtet der Dichter die Handwerker als Träger der Obrigkeit womöglich noch mehr als die Bauern. Bern muß hören:

*Du fürtest gern eins hertzogs stand
Von vilewegen deiner land;
Hast doch die edlen zunfft verlassen,
Dein gwalnt stekt in der gärber gassen... (399ff.).*

Schaffhausen wird mit offenem Hohn bedacht:

*Warlich, es ist ein misslich ding
Wo handwerksleut regieren wend,
Wend herschen vil stett leut vnd land,
Da si von Gott den gwalnt nit hand.*

³⁶ Z. B. 859, 1744.

*Dz regiment gehört fursten zu
Die Gott dazu erwellen tüt.
Die sollend mit verstand regieren
Vnd ir volk weislich gubernieren... (1697ff.).*

Weniger noch als vom Handwerker hält der Dichter vom Kaufmann und dessen Verwandtem, dem Bankier. Diese beiden werden kaum mehr zu den ehrlichen Leuten gerechnet; ihre Tätigkeit gilt nicht als Arbeit, sondern als unrechtmäßige Bereicherung. *Wücher, wexel vnd finantzen* ist die Domäne St. Gallens (2186).

*Du stekst ietz voller silber vnd gold
Vnd hast ein fryen kouffmans gwerb,
Darmit dir nur deß gelts gnüg werd.
Leichst noch vil geltt vff wücher hin... (1328ff.),*

so lauten die Vorwürfe gegen Basel. Wenn der Dichter gar von Venedig spricht, läßt er seinem Haß gegen die Kaufmannschaft freien Lauf; da tönt es *pfeffersek, krämer, markitanten* (3605f.).

Mit einer dreifachen Negation läßt sich die Parteilstellung des Dichters umschreiben: Verdammung der Reformation, Ablehnung des Einvernehmens der Eidgenossen mit Frankreich und Mißtrauen gegenüber jeder demokratischen Obrigkeit.

3. BEZUG AUF DIE GEGENWART

Parteinehmen bedeutet in der Gegenwart leben. Aufmerksam registriert der Dichter die Zustände und Ereignisse seiner Zeit. Als Beispiele seien angeführt: Mißhelligkeiten zwischen Luzern und den übrigen Waldstätten (496f.), die Zuger Münzverschlechterung (1073ff.), die erpresserischen Umtriebe der französischen Diplomatie nach der Erneuerung des spanischen Bündnisses im Jahre 1604 (1468f. und öfters), der Brand des Klosters Paradis im Jahre 1587 (1662), der Zwist Freiburgs und Berns um die gemeinsamen Vogteien (1473ff.), der Bau der Rathäuser in Appenzell-Außerrhoden (1963), der Spolienstreit zwischen dem Bischof von Sitten und seiner Geistlichkeit (2485f.) und die Aspirationen des Erzherzogs und Deutschmeisters Maximilian nach der Krone Polens (3406f.). Bei der Parteilstellung des Dichters beschränkt sich seine Kenntnis interner Aktualitäten naturgemäß auf die katholischen Orte und auf Gebiete in politischer

Krisenlage, wie Wallis und Bünden, die ohnehin im Brennpunkt des allgemeinen Interesses standen.

Das Bild der konfessionell gespaltenen Eidgenossenschaft des beginnenden 17. Jahrhunderts, das der Dichter aus solchen Einzelheiten zusammensetzt, entspricht im ganzen demjenigen, das die kritische Geschichtswissenschaft auf Grund der Quellen entwirft³⁷. Die Maßstäbe freilich, die der Autor anlegt, sind vielfach völlig zeitbedingt. Die Reformierten erscheinen ihm von Anfang an in schiefem Licht, weil er allein sie für die unerfreuliche Situation der Eidgenossenschaft verantwortlich hält. In der Politik der reformierten Orte höhere Gesichtspunkte zu entdecken, ist ihm ganz unmöglich. Zumal den Städten Zürich und Bern unterstellt er ein schrankenloses Hegemonialstreben, das es in diesem Grade in der Wirklichkeit nicht gab, ja nicht geben konnte. Hier lagen dem Dichter nicht genaue, geprüfte Informationen vor, sondern Gerüchte³⁸. So bildet er sich eine geheime Allianz Zürichs mit der Kurpfalz ein (267). Zu seinem Troste kann er immerhin feststellen, daß es mit der reformierten Einheit nicht so weit her ist, als es scheinen möchte. Eine ganze Anzahl schwächerer evangelischer Orte ist nämlich weder willens noch in der Lage, dem Zürcher Löwen und dem Berner Bären bedingungslose Gefolgschaft zu leisten.

Viel besser als die reformierten Orte vermögen die katholischen vor dem Dichter zu bestehen, haben sie doch der Kirche fast ohne jedes Wanken die Treue gehalten. Diese vorbildliche Haltung bucht der Autor ausschließlich auf das Konto der Frömmigkeit und Standhaftigkeit seiner katholischen Glaubensgenossen. Er verschweigt den ausländischen Anteil an der katholischen Reform in der Schweiz — wir lesen bei ihm weder von Carlo Borromeo noch vom Tridentinum noch von den Jesuiten —, ja er verschweigt, daß in der katholischen Schweiz eine innere Erneuerung überhaupt stattfand. Auch in dieser Beziehung tritt der patriotische Kern in der Religiosität des Dichters zutage.

Bei allen Erfolgen der Sache, die der Dichter für die gute hält, empfindet er an seinen Glaubensgenossen keine ungetrübte Freude, weil sie sich dem ausländischen Golde jeglicher Provenienz verschrieben haben. Zu ihrem Unglück haben sie gelernt, aus ihren an materiellen Hilfsquellen wenig bedeutenden, an kriegswichtigen Straßen und kriegslustiger Mannschaft jedoch reichen Bergtälern ein blühendes

³⁷ An neueren Arbeiten sind hervorzuheben: DOMMANN, Gemeinschaftsbewußtsein, und STADLER, Staatsbewußtsein.

³⁸ Einen Begriff von dem zwischen den eidgenössischen Glaubensparteien herrschenden Mißtrauen gibt CYSAT, Geheimbuch.

Geschäft zu machen. Dabei sind sie von den ausländischen Goldzuflüssen abhängig geworden und haben die frühere Fähigkeit machtvollen und geeinten Handelns verloren. Im Bestreben, sich möglichst teuer zu verkaufen, lassen sie sich mit allen Parteien ein und bringen sich deshalb auch bei allen in Mißkredit. Nicht genug, daß sich die Orte gegenseitig beargwöhnen; auch innerhalb derselben treiben die Parteien ihr korruptes Spiel. Aus der Politik ist jedes Maß, jede Hemmung verschwunden; *trutzen, tröwen, spintisieren, stumpfieren, praticieren, trölen, parthyen, rotieren, grüblen, disputieren, calumnieren, schmarotzen* ist gang und gäbe. Im Lande Schwyz allein zählt der Autor zwölf Faktionen (757ff.).

Ein Fehler aber ist allen Orten gemeinsam, den katholischen wie den evangelischen: Sie sind in ihrem überheblichen Dünkel für die von außen drohenden Gefahren blind geworden und weigern sich in verbrecherischem Leichtsinne, den Erfordernissen der Zeit Rechnung zu tragen.

Denn mit dem europäischen Staatengefüge, in welchem auch die Eidgenossen ihren Platz haben, ob sie dies nun wollen oder nicht, steht es in der Sicht des Autors nicht zum besten. Im Osten droht nach wie vor Gefahr von den Türken. Im Innern haben der Glaubenszwiespalt und der französisch-habsburgische Gegensatz nahezu zur Auflösung der Christenheit geführt. Das Reich, das überdies am habsburgischen Bruderkrieg krankt, ist als Ordnungsmacht längst ausgefallen. Nur Spanien ist in der Lage, den insgeheim miteinander verbündeten Mächten des Unglaubens, zu denen trotz Heinrichs IV. Konversion auch Frankreich gezählt wird, mit Erfolg zu widerstehen. Wohl gilt der spanische König auch jetzt noch als der stärkste Fürst der Christenheit, doch läßt ihm der Feind keine Ruhe. Der Friede ist trügerisch, denn der ländergierige Bourbonne hat seinen Blick auf Italien und das Reich geworfen und damit auch auf die Eidgenossenschaft mit ihren Verbindungsstraßen³⁹. Der Dichter deutet das zähe diplomatische Ringen der Mächte um den Einfluß in der Schweiz als das Vorspiel eines großen Krieges, vor welchem er seine Landsleute unermüdlich warnt. Er hat ein empfindliches Gefühl für die Machtmittel, die sich in Monarchenhand zusammenballen, und er kennt die Schwäche der Eidgenossen. Er weiß auch, daß die Eidgenossen keine uneigennütigen Freunde haben, die ihnen in der Not zu

Hilfe kämen. Die Lage scheint ihm so ernst, daß er nicht nur das Ende der Eidgenossenschaft, sondern auch das Ende der Welt überhaupt in Betracht zieht. Seine politische Eschatologie geht in theologische über.

Das Bild der Gegenwart, das der Dichter entwirft, ist von Verzerrungen nicht frei. Doch im großen und ganzen deutet er die Zeichen seiner Zeit richtig, erkennt er genau die drohende „Verdüsterrung des Gesichtskreises“⁴⁰. Seine Befürchtungen sollten sich für die Eidgenossenschaft als Ganzes nicht bewahrheiten, für Graubünden hingegen sollten sie schrecklich genug in Erfüllung gehen.

4. BEZUG AUF DIE VERGANGENHEIT

Politik und Historie sind in der alten Eidgenossenschaft nicht zu trennen. Die überaus komplizierte Verflechtung der Bünde, die nur historisch verstanden werden kann, lenkt zwangsläufig den Blick in eine Vergangenheit zurück, die man nicht als abgetrennt, sondern als zugehörig empfindet. Die zahlreichen historischen Anspielungen, die der Autor in sein so gegenwartsbezogenes Gedicht einstreut, müssen auf diese geistige Voraussetzung zurückgeführt werden und nicht nur auf gelehrte Eitelkeit.

Einige Beispiele mögen vom Umfang des historischen Wissens, das dem Autor zu Gebote steht, einen Begriff geben. Er kennt den Aufenthalt Arnolds von Brescia in Zürich (228), den Jetzerhandel (359ff.), den Gebrauch der Tannäste als Trotzzeichen der Innerschweizer (608), die Stiftung des Klosters Allerheiligen durch Eberhard von Nellenburg (1692), die als erwiesene Tatsache geltende deutsche Herkunft des savoyischen Grafen- und Herzogshauses (3436), das Kaisertum von Trapezunt (2729). Außer der Bibel hat der Dichter, wie er sagt, auch „Historien“ gelesen (3044). Die Akten der Universität Basel erwähnt er als historische Quelle (1416). Bezüglich der von Bruder Klaus vollbrachten Wunder weist er auf ein „besonderes Buch“ hin (3841). Man wird dabei wohl in erster Linie an die von Ulrich Witwyler verfaßte Biographie denken, deren vermehrte dritte Auflage 1597 erschien⁴¹; nicht völlig auszuschließen ist die 1608 gedruckte Legende Johann Joachim Eichorns⁴².

³⁹ Über einen namhaften Vertreter dieser Politik vgl. MARTIN-DEMÉZIL, Caumartin.

⁴⁰ Den Ausdruck prägt treffend FELLER, Bern II 472.

⁴¹ Vgl. DURRER, Bruder Klaus 768ff.

⁴² Vgl. DURRER, Bruder Klaus 968ff.

Für den Autor besonders kennzeichnend sind seine Ausführungen über Wesen und Ursprung der Eidgenossenschaft. Hier gelingt es ihm, sich von den Einzeltatsachen zu lösen und Geschichte im Überblick darzustellen. Bereits im ersten Verspaar formuliert er seine Ansicht über die Eidgenossenschaft als politisches Gebilde sui generis: ein *fryes land*. . . *ein besonder volk*. Unablässig kehrt dieser Gedanke wieder und findet in den Versen 3031 und 3032 seine vielleicht treffendste Ausprägung: *diß volk*. . . *das on ein houbt selbherr wirt gnebt*. Die Zugehörigkeit der Eidgenossen zum Reich beeinträchtigt ihre Unabhängigkeit nicht. Obwohl sie den Kaiser für *dx houbt erkennen* (3235), gestehen sie ihm keinerlei Regierungsgewalt in ihren Städten und Ländern zu. Sie wollten und wollen nicht mehr sein als Verbündete, gute Freunde und Glieder des Reichs, sofern das Haupt mit rechter Wahl erkoren sei. In Anerkennung dieser Treue mehrten die Kaiser den Eidgenossen die Freiheit, von deren Ursprung gleich die Rede sein wird. Angesichts der offenbaren Schwäche des Reichs und der Glaubensspaltung hat jetzt, wo der Autor schreibt, die Bindung der Eidgenossen an Kaiser und Reich jede faktische Bedeutung verloren.

Die Freiheit ist indessen nicht nur ein Attribut der gesamten Eidgenossenschaft, die der Dichter häufig als Bund oder Bruderschaft bezeichnet. Sie wohnt auch bei jedem einzelnen Gliede. Der Autor wird nicht müde, die Orte — jeden für sich — an ihre alte Freiheit zu erinnern. Ihren Ursprung nahm die Freiheit in den Ländern — die Städte gelangten erst später in ihren Genuß (966ff.) —, als sich jene mit Gottes Hilfe zusammenschlossen und einer unerträglich gewordenen Herrschaft ein Ende bereiteten (635ff.). Gott ließ den Aufstand der Knechte gegen die Herren gelingen, weil er Hoffart, Habsucht und Bedrückung nicht länger dulden wollte.

Zweierlei ist hier festzuhalten: zum ersten die ausgesprochen revolutionär gefärbte Befreiungstradition und zum zweiten die Begründung der Eidgenossenschaft auf den Ratschluß Gottes. Es wäre verfehlt, dies letztere als patriotische Phrase abzutun. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie abschätzig der Dichter von den politischen Fähigkeiten der Städte und Länder spricht, deren Bund zu seiner Zeit bereits dreihundert Jahre besteht. Nicht die politische Weisheit der Obrigkeiten hat dies zustandebringen können, sondern Gottes schützende Hand allein. Falls der Dichter den Spruch „*Providentia Dei et confusione hominum Helvetia regitur*“

kannte, zitierte er ihn nicht im Scherz, sondern in heiligem Ernst.

5. THEOLOGIE

Im Gedicht von den beiden Propheten wird die Theologie doppelt beansprucht. Der Dichter braucht sie zur polemischen Auseinandersetzung mit der Reformation und zur Einordnung der Eidgenossenschaft in den Gang der Geschichte.

Für den Autor ist die Reformation als ein Werk des Teufels schlechthin böse⁴³. Sie negiert nicht nur die Kirche, sondern den Glauben überhaupt. Die Reformierten gelten für nichts Besseres als Türken, Heiden, Juden und Täufer. Nebst allerlei landfremdem Gesindel hat Satan als besonderes Werkzeug zum Verderben der Eidgenossenschaft den Toggenburger Ulrich Zwingli erwählt. Zweierlei Sünden werden diesem zur Last gelegt: geistige und fleischliche. In eigenmächtigem Hochmut und eitler Neuerungssucht stieß er alle gültigen Glaubenssätzen um und maßte sich unter gelehrtem Vorwand an, ein neues Evangelium zu ersinnen (67f., 3896f.). Diese leichtfertige und übermütige Geisteshaltung trifft der Dichter bei allen reformierten Orten an, am ausgeprägtesten bei Appenzell-Außerrhoden, dessen Dünkel in krassem Gegensatz zu seiner bäuerischen Derbheit steht. Neben die Hybris tritt in der Sicht des Autors als treibende Kraft der Reformation der ungezügelte Geschlechtstrieb. Die Abwendung vom Zölibat wird in den ehrenrührigsten Ausdrücken geißelt (3898f.), und gegen die Stadt Calvins ertönen die unflätigsten Beschimpfungen (3692—3767).

Indessen läßt es der Dichter nicht bei Schmähungen gegen die Reformation bewenden. Er versteht sich auch auf das Disputieren. So erkennt er einen Beweis für den Irrtum der Reformation in ihrer dogmatischen Zersplitterung. Nicht eine Irrlehre allein, sondern eine ganze Anzahl sich befehlender Sekten erkühnt sich, der wahren Kirche den Rang streitig zu machen. Mit offenem Hohn wird dies am Beispiel Basels und seiner Universität verdeutlicht (1341ff.). Daß es inmitten so vieler Widersprüche keinen Platz für die Wahrheit gibt, ist dem Dichter so selbstverständlich, daß er es nicht einmal besonders auszusprechen braucht.

Häufig bedient sich der Autor der von Orosius in die Geschichtsschreibung eingeführten Suche nach dem Anfang des Elends in der Welt. So wird

⁴³ Vgl. z. B. 2955ff. und 3134ff.

etwa der evangelische Landesteil von Glarus gefragt, wer die Feinde aus dem Land vertrieben, wer die Freiheit gebracht, wer die Altvorderen selig gemacht und ihnen soviel Glücks beschert habe, worauf die Antwort — vom Dichter selbst gegeben — lautet:

*Der alt fides hatt dz vermögen
Zü seiner zeit ists alles gschehen . . . (1223ff.).*

Basel wird vorgehalten, sein gelehrter Ruhm entstamme der katholischen Zeit (1405ff.); entsprechendes muß die Stadt St. Gallen von ihrem Wohlstand vernehmen (2158ff.). Ja, die Eidgenossenschaft insgesamt durfte vor dem Auftreten des falschen Propheten mehr Glück erfahren als danach (3971ff.).

Das Rezept „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ wird am umfassendsten beim Vergleich der beiden Propheten angewendet. Alle Register der Antithetik sind gezogen, und es ist leicht zu merken, daß der Dichter ein Hauptanliegen zur Sprache bringt: Niklaus von Flüe beginnt seine Laufbahn als Laie und endet sie im Stande eines Heiligen; Zwingli hingegen wandelt sich von einem Geistlichen zu einem Übeltäter schlimmster Sorte. Niklaus kann nicht lesen und schreiben und verfügt gleichwohl über die tiefsten Einsichten; Zwingli gerät trotz seiner Gelehrsamkeit in den Irrtum. Zwingli wählt die große Stadt zum Schauplatz seiner Taten; Bruder Klaus hingegen wirkt in ländlicher Abgeschiedenheit. Er hat die Gabe echter Weissagung, die Zwingli vergeblich für sich in Anspruch nimmt. Zwingli schafft Krieg, Bruder Klaus stiftet Frieden. Ihm wird denn auch ein seliges Ende zuteil, während Zwingli ein Untergang mit Schrecken beschieden ist.

Seine Polemik spannt der Dichter in den großen Rahmen der Geschichtstheologie. Er, der selber prophetische Töne anschlägt, glaubt selbstverständlich an warnende Zeichen, die den Sehenden auf Künftiges aufmerksam machen. Während es aber im politischen Bereich ein Krieg ist, mit dem gerechnet wird, so wird unter dem Aspekt der Heilsgeschichte das Ende der Tage heraufbeschworen. Die Jahre sind *schier vollendet* (840). Der Antichrist ist genaht; der Türke ist sein Vorbote (3026f.). Auch das große Erdbeben (837) weist auf nahes Unheil hin, ebenso das neue Saeculum, *da allweg grosse endrung bschähen* (821), dies eine Anspielung auf die Reformation am Anfang des vergangenen 16. Jahrhunderts.

Das Verhältnis der Eidgenossenschaft zu Gott behandelt der Dichter in den Versen 2972—3165. In dieser Partie wendet er sich mit großem gelehrten

Aufwand den grundsätzlichen Fragen eidgenössischen Daseins zu. Am Anfang wird die Allmacht Gottes über die Geschichte festgestellt (2972—2987), hernach wird Gott davon freigesprochen, der Urheber des Bösen in der Welt zu sein. Denn das Böse, so heißt es weiter, entspringt dem freien Willen des Menschen, der ja die Möglichkeit hat, aus eigener Bemühung durch ein gottgefälliges Leben selig zu werden (2988—3009). Den scheinbaren Widerspruch zwischen der Allmacht Gottes und dem Vorhandensein des Bösen löst der Autor mit Hinweis auf den Unterschied zwischen dem, was Gott will, und dem, was er lediglich verhängt. So hat Gott die von ihm verfluchten Türken nur deshalb groß werden lassen, um die Christen für ihre Sünden zu bestrafen (3010—3027). Von dieser Voraussetzung aus wird die Kardinalfrage gestellt: Ist das Volk der Eidgenossen, das sein Dasein einer Auflehnung gegen eine ursprünglich legitime Herrschaft verdankt, von Gott gewollt oder ist es als ein bloßes Verhängnis in die Welt gesetzt (3028—3041)? Zur Erläuterung wird die Heilige Schrift herangezogen: Kain und Luzifer erhoben sich wider den Willen Gottes; nicht so hingegen David, als er den gottlos gewordenen Saul bekämpfte, und nicht so das Volk Israel, als es sich gegen den ungerechten König Roboam auflehnte. Mehr als hundert solcher Exempel anzuführen, macht sich der Autor anheischig (3042—3065). Immer jedoch steht Gott dem Rechten bei, sei er nun Herr oder Knecht. Oft straft Gott, indem er ein Böses dem anderen entgegenstellt oder indem er es einem bösen Menschen eine Zeitlang gut gehen läßt, um ihn hernach um so tiefer zu stürzen, wie den Usurpator Abimelech. Vornehmlich mit Tyrannen, die ihre Völker unterdrücken, pflegt er so zu verfahren (3066—3099). So verhalf er den Eidgenossen zu ihrer Freiheit, um die Fürsten zu einer gerechten Behandlung ihrer Untertanen anzuhalten (3100—3115). Gott aber tat für die Eidgenossen noch mehr. Er sandte ihnen einen Propheten, einen heiligen Mann, der sie lehrte, was ihr Nutz und Frommen sei. Daran ist ersichtlich, daß sich Gott offen für dieses Volk aussprach und seinen Fortbestand wünschte (3116—3127). Doch, wie der Volksmund sagt, wo Gott eine Kirche baut, baut der Teufel eine Kapelle daneben. Ein großer Teil des Volkes ist dem Teufelspropheten zugefallen (3128—3144). Deshalb hat Gott das Ende der Eidgenossenschaft beschlossen (3145—3149). Doch sind auch in ihr noch Gerechte zu finden, um derentwillen der Dichter für sein Land auf Schonung hoffen darf. Er betet, Gott möge in seiner Gnade den Eidgenossen die Kraft verleihen,

von ihren Sünden abzustehen. Doch sind leider wenig Zeichen der Besserung zu erkennen, und der Dichter schließt seine Betrachtungen mit den warnenden Worten: *Vil grössere reich sind ztrumeren gangen* (3150—3165).

6. DER STIL

Als ein Stück politischer Poesie gehört das Gedicht von den beiden Propheten nur mit gewissen Einschränkungen der künstlerischen Sphäre an. Eine stilkritische Untersuchung wird dieser Tatsache Rechnung tragen, wenn sie ein übertrieben positives oder negatives Werturteil vermeiden will, und wird sich vor einem ausschließlich aus Werken der autonomen Poesie gewonnenen Stilbegriff hüten. Als Stil seien hier die Mittel verstanden, die der Autor anwendet, um seinen Auffassungen Ausdruck zu verleihen.

Diese Auffassungen stehen unverrückbar fest und werden von keinem Zweifel berührt. Deshalb verfügt der Dichter über eine klare und unmißverständliche Diktion, die er mit Sprichwörtern, Sentenzen und Bibelzitate durchsetzt. Im Lobe wie im Tadel sagt er seine Meinung unverblümt: *Wz zschelten ist, mag ich nit lobenn* (2954). Es würde zu weit führen, alle die Schmähungen, mit denen er den verhaßten Zwingli überschüttet, zu einem Katalog zu vereinigen; einige Beispiele genügen vollauf: der heillose falsche Pfaffe, der falsche, treulose Hund, der Sauhirt, der schwarze Hans, der beschorene Hund, der Schellenhengst, der falsche Bube. Vollends unflätig sind die Invektiven an die Adresse Genfs. Andererseits findet der Dichter für den ihm am Herzen gelegenen Bruder Klaus kaum genug Ausdrücke der Verehrung. Da heißt es: der fromme Vater, der heilige Mann, der Vater übers Vaterland, ein solches Kleinod, der heilige alte Mann, der gottselige fromme Mann, ein heiliger Vater des Vaterlandes.

Solche sehr direkten Mittel der Darbietung geben keine besonderen Probleme auf. Anders hingegen steht es mit den verschleierte Aussageformen.

Tunlichst vermeidet es der Dichter, Namen zu nennen. Bei den Eidgenossen und Zugewandten hält er sich strikte an dieses Prinzip. Den Mächten des Auslands gegenüber läßt er die Rücksicht schon eher fallen. Personennamen kommen selten vor;

wenn überhaupt, sind es die Namen von längst Verstorbenen. Nur einmal durchbricht der Dichter diese selbstgesetzte Schranke, nämlich in Vers 3405, wo der Erzherzog und Deutschmeister Maximilian vorgestellt wird. Ob hier ein Versehen vorliegt oder eine bewußte Absicht, ist nicht zu entscheiden. Ähnlich sparsam geht der Autor mit Ortsnamen um. Jahreszahlen kommen im Text nur zwei vor: 1417 und 1487, die Lebensdaten von Niklaus von Flüe (41, 43).

An die Stelle der direkten Aussage tritt die Umschreibung mittels der in buntem Gewimmel auf der Tafel verteilten Figuren. Zürich erscheint als der Löwe oder der Fuchs, Bern als der Bär oder der Wolf, Frankreich als der Luchs, Spanien wiederum als der Löwe und Österreich als der Pfau. Bruder Klaus wird „der Alte“, sein Gegenspieler Zwingli „der Junge“ genannt. Eigennamen werden doppeldeutig verwendet. Unter „Franzosen“ ist bald die Nation, bald die Seuche und bald beides zugleich zu verstehen⁴⁴. Ähnlichen Wortspielen dient „Paradies“ (1662ff.) — das Kloster Paradies oder der Ort der Seligen — und „Biel“ (2784) — die Stadt Biel oder das Beil. Historische Ereignisse werden chiffriert wiedergegeben, zum Beispiel: Der Löwe springt durch den Klee, um den Glarner und seinen Bruder zu beißen und ihnen den schwarzen Rüden abzuja-gen (1173ff.). Der Löwe steht für Zürich, der Bruder für Schwyz, der Rüde für die toggenburgische Erbschaft; das Ganze meint den Alten Zürichkrieg.

Ein anderes Verschleiervorgehen besteht in der Ankündigung, es sei jetzt nicht möglich, auf gewisse Ereignisse, Zustände oder Zusammenhänge einzugehen⁴⁵.

*Ia deinen brüedern, die ich meinen,
Gfalts nit vast wol, doch nem ich keinen...* (521f.)

und:

*Aber du bast wol solich hansen,
die ich dir — ob vnd nit — könt namsen...* (907f.)

mag hier als Exempel dienen⁴⁶.

Stehen nun solche Übergehungen im Zusammenhang mit der häufigen Versicherung des Autors, er wolle sich kurz fassen (86, 89)? Dies ist sicher nicht der Fall, hat sich doch der Autor selbst wenig um sein klassisches Rezept gekümmert. Angesichts der 4071 Verse des Gedichts erweist sich das Bekenntnis zur Kürze als leere Phrase. Daß die Übergehungen

⁴⁴ Vgl. besonders 913, 2344ff., 3724.

⁴⁵ Vgl. CURTIUS, Literatur 168f., unter „Unsagbarkeitstopoi“.

⁴⁶ Weitere Beispiele: 736, 873f., 1574, 2735, 2819, 3019, 3064ff., 3542ff.

nicht als Rücksichten auf eine allfällige Zensur zu deuten sind, sei weiter unten erörtert; wir möchten in ihnen vielmehr ein poetisches Anliegen des Autors erkennen. Die Berechtigung hiezu leiten wir aus den im Text und auf der Tafel vorkommenden Anspielungen auf die Emblematic ab.

Über die Emblematic unterrichtet der umfangreiche Artikel im „Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte“. Da steht zu lesen: „Das Emblem gehört zu den Kunstformen, die durch die Vereinigung von Wort und Bild zu einem in sich geschlossenen allegorischen Gebilde gekennzeichnet sind⁴⁷.“ Drei Elemente sind es, die zusammen ein Emblem ergeben. Zum Bild, in der Fachsprache *Pictura*, *Icon* oder *Imago* genannt, gesellt sich oben das Motto, auch *Inscriptio* oder *Lemma*, und unten das Epigramm, auch *Subscriptio* genannt. Dem Bild sind thematisch kaum Schranken gesetzt, während für das Motto und das Epigramm die Gesetze der literarischen Gattung gelten. Die Schwierigkeiten einer kritischen Beschäftigung mit der Emblematic stellen sich ein, sobald man die Funktionen der drei Teile, das heißt ihre gegenseitigen Beziehungen, zu erfassen sucht. Heckscher und Wirth erkennen im Motto eine allgemeingültige, in knappster Form gebrachte Wahrheit. Das Bild verbindet sich mit dem Motto zu einem Rätsel dergestalt, daß es das Motto sichtbar macht, ohne daß dem Betrachter der innere Zusammenhang gleich klar würde. Des Rätsels Lösung bringt „in künstlerischer, oft verschleierter Art“ das Epigramm. Außer dem Rätselhaften an der Emblematic betonen die genannten Autoren das Pädagogische, ja sie fassen es als wesentlichen Unterschied zum Bilderrätsel (*Rebus*) auf. Neuerdings hat A. Schöne an den Erklärungen von Heckscher und Wirth Kritik geübt, dabei aber den Rätselcharakter der Emblematic nicht geleugnet, sondern in weiterem Sinne definiert. Ihm zufolge beruht die Emblematic letzten Endes darauf, „daß das Abgebildete mehr bedeutet als es darstellt⁴⁸“, was auch für die Figuren auf unserer Tafel zweifellos gilt.

1531 erschien der „*Emblematum liber*“ des italienischen Juristen Andrea Alciati. Dank diesem ersten Emblematicbuch, das vielfach erweitert und übersetzt wurde und über 150 Ausgaben erlebte, von den unzähligen Imitationen und Kommentaren ganz zu

schweigen, wurde die Emblematic in kurzer Zeit zum Gemeingut der Gebildeten und blieb es während Jahrhunderten. Schöne nennt die Emblematic eine gemeineuropäische Bewegung. Wenn auch manche *Picturae* durch die verschiedenen Autoren verschiedene Ausdeutungen erfuhren, ergab sich doch für viele Bilder eine Art Kanon, so daß ihnen ganz bestimmte Vorstellungen zugeordnet wurden. Diese Bilder fanden als Motive in die bildende Kunst und in die Literatur Eingang; ohne ihre Kenntnis ist ein tieferes Verständnis vieler Werke des 16.—18. Jahrhunderts nicht möglich⁴⁹.

Wenn wir aus der Menge der Emblematicbücher vor allem diejenigen von Joachim Camerarius herausgreifen, wollen wir damit nicht behaupten, daß diese und nur diese die Vorlage für manche Figuren auf unserer Tafel abgaben. Wir wählen Camerarius, weil sein Emblematicwerk unserem Text zeitlich nahekommt und weil es sehr viele Tierabbildungen enthält. Joachim Camerarius (1534—1598), Arzt in Nürnberg, gab seinem Werk einen naturwissenschaftlichen Anstrich; allerdings schloß er Fabeltiere nicht aus. Wo Camerarius nicht ausreicht, stützen wir uns auf die *Symbolographie* des Jesuiten Jakob Bosch (1652—1704), die an Fülle des Materials ihresgleichen sucht⁵⁰.

Im folgenden zählen wir die Tiere auf, die nach Gestalt und Funktion mit einiger Sicherheit der emblematischen Sphäre zugewiesen werden können: Dem Storch bei katholisch Glarus, im Gegensatz zum Papageien *der altt fides* geheißen, wird dankbare Liebe und Treue zu seinen Eltern und Ernährern nachgesagt⁵¹. Der Papagei des evangelischen Landsteils stellt den dummen Schwätzer dar, der einzig imstande ist, seinem Herrn nachzuplappern⁵². Der Hase bei Schaffhausen ist ein Tier, das mit offenen Augen schläft, daß es nicht von seinen Feinden überrascht wird. Die einen Ausleger sehen in ihm die schätzbare Tugend der Wachsamkeit verkörpert, andere aber die Ruhelosigkeit und das schlechte Gewissen⁵³, was hier zweifellos auch gemeint ist. Der Kranich mit dem Stein in der einen Kralle, der neben dem Bischof von Basel steht, bedeutet die unablässige Wachsamkeit dieses Vogels zum Schutze seiner Artgenossen und seiner selbst⁵⁴. Denn sollte er auf der Wacht auch einschlafen, der Aufprall des fal-

⁴⁷ HECKSCHER-WIRTH, Emblem 85.

⁴⁸ SCHÖNE, Emblematic 21.

⁴⁹ Vgl. KAYSER, Kunstwerk 75ff.

⁵⁰ TERVARENT, *Attributs*, ist ein nützliches Hilfsmittel, wird aber der Fülle der Erscheinungen bei weitem nicht gerecht.

⁵¹ Tafel (8); CAMERARIUS, *Symbola* III 40.

⁵² Tafel (9); CAMERARIUS, *Symbola* III 45.

⁵³ SCHÖNE, Emblematic 22.

⁵⁴ Tafel (23); CAMERARIUS, *Symbola* III 27.

lenden Steins würde ihn sogleich wieder wecken. Der Luchs zu Füßen des Königs von Frankreich ist ein Tier, das, nie mit der erworbenen Beute zufrieden, den gierigen Blick stets auf Größeres gerichtet hält, dessen Gewinn aber sehr unsicher ist⁵⁵. Auch der Fischotter des Dogen von Venedig huldigt unvernünftiger Gier; er tötet nämlich mehr Fische als er verschlingen kann⁵⁶. Die Hydra bei Genf steht für die Ketzerei.

Indem sich der Autor der Emblematik bedient, folgt er einer Konvention barocker Dichtung. Er könnte aber nicht so verfahren, ohne selber den Reiz dieser heute esoterisch⁵⁷ anmutenden Darstellungsform zu empfinden, welche das Erklären mit dem Verhüllen in so subtiler Weise vereinigt. Dasselbe Verfahren begegnet uns auch im häufig bewußt unpräzisen Ausdruck des Textes, den wir für das wesentlichste Stilmerkmal halten.

7. DER DICHTER UND SEIN ANLIEGEN

Unter diesem Titel seien die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung zusammengefaßt und, wenigstens versuchsweise, zu einem Gesamtbild vereinigt.

Der Unbekannte, der im Jahre 1607 oder 1608 das Gedicht vom alten und vom jungen Propheten des Schweizerlandes niederschreibt, gibt sich als Eidgenossen und überzeugten Katholiken zu erkennen, letzteres auch in politischer Hinsicht. Auf Grund seiner Sprache, die wenig lokale Eigentümlichkeiten aufweist, läßt sich über seine engere Heimat nichts Sicheres aussagen. Gewisse Indizien sprechen für die Nordost- oder die Innerschweiz. Angesichts der Überlieferung des Textes im Kloster Einsiedeln und der großen Bedeutung, die Niklaus von Flüe darin zugemessen wird, ist die zweite Vermutung der ersten vorzuziehen. Eine ausschließliche Sympathie oder Antipathie gegenüber einem der inneren Orte ist nicht feststellbar.

Der Dichter arbeitet mit einem reichen Schatz an Kenntnissen und Erfahrungen, wie er in der Regel nur einem älteren Menschen zu Gebote steht. Er verfügt über vielfältige — teils zutreffende, teils unzutreffende — politische Informationen. Dies läßt darauf schließen, daß er entweder selber politisch

tätig war oder daß er zum mindesten Beziehungen zu einer Ratskanzlei hatte. Sein umfangreiches Wissen auf dem Gebiete der schweizerischen und der allgemeinen Geschichte setzt langjährige historische Studien voraus und ist ohne den Besitz einer Bibliothek oder die Möglichkeit, eine solche zu benutzen, nicht denkbar. Der Dichter kennt die Bibel, die er ausgiebig zitiert; der große geschichtstheologische Exkurs in den Versen 2972—3165 deutet, wenn nicht auf einen Geistlichen, so doch wenigstens auf einen theologisch in ungewöhnlichem Maße interessierten Laien⁵⁸.

Sein literarisches Rüstzeug bezieht der Dichter einerseits aus der Volksüberlieferung — er gebraucht viele sprichwörtliche Redensarten —, andererseits aber aus der antiken Fabel und der gelehrten Poesie seiner Zeit, speziell der Emblematik. Die Vereinigung so entgegengesetzter Sphären deutet auf einen weiten geistigen Horizont. Es hält schwer, dem Gedicht einen poetischen Wert nach den heutigen Begriffen zuzuerkennen, zumal die Wirkungen nicht bekannt sind, die es auf das Publikum seiner Zeit ausgeübt haben mochte. Objektiv feststellbar ist hingegen die Tatsache, daß es dem Dichter gelungen ist, eine großangelegte Komposition auf Grund der Antithese von Bruder Klaus und Zwingli zu entwerfen und konsequent auszuführen. Mag auch die Länge des Gedichts den modernen Leser ermüden, die Leistung des Dichters bleibt unbestritten.

Die Parteistellung des Dichters ist für eine mögliche spätere Identifikation von größter Bedeutung. Daß sich der Dichter eines Tages werde namhaft machen lassen, ist sehr zu wünschen, darf man sich doch hievon eine nicht zu verachtende Bereicherung des nicht übermäßig glänzenden Bildes versprechen, welches das schweizerische Geistesleben am Anfang des 17. Jahrhunderts bietet. Sollte es gar gelingen, den Dichter in einer bereits bekannten Persönlichkeit wiederzufinden, so mögen allerlei Überraschungen zu erwarten sein.

Daß ein schweizerischer Katholik an der Wende des 16. Jahrhunderts die Reformation verabscheut und Bruder Klaus verehrt, darüber braucht man sich nicht zu verwundern. Daß es zu dieser Zeit katholische Politiker gibt, die dem französischen Einfluß entgegenwirken, ist auch nichts Neues. Zu

⁵⁵ Tafel (D); CAMERARIUS, *Symbola* II 33.

⁵⁶ Tafel (K); CAMERARIUS, *Symbola* II 95.

⁵⁷ Vgl. den bezeichnenden Untertitel „Dictionnaire d'un langage perdu“ von TERVARENT, *Attributs*.

⁵⁸ Zu notieren ist die teilweise phonetische Schreibweise im Lateinischen und der ausgesprochene grammatikalische Fehler bei 4064; siehe Anmerkung.

genauerem Aufsehen mahnt die negative Bewertung der demokratischen Staatsform seitens eines patriotisch empfindenden Eidgenossen, aber auch dazu finden sich Parallelen⁵⁹. Doch ist es nicht die Rücksicht auf diese Parteistandpunkte, die den Dichter dazu bringt, seine Feder über 150 Folioseiten zu führen. Es ist vielmehr die Sorge um sein Land, um die 13 Orte mit ihren Zugewandten, die ihm den Text diktiert. Im Urteil des Dichters hat sich der alte Glanz der geliebten Eidgenossenschaft getrübt, und er wünscht nichts sehnlicher, als denselben wiederherzustellen. Die Schäden, an denen die Eidgenossenschaft krankt, werden immer und immer wieder auf zwei Grundübel zurückgeführt: auf die Glaubensspaltung und die Annahme von Miet und Gaben.

Der Dichter macht kein Hehl daraus, daß er die Reformation als historische Tatsache nicht anerkennt; eine am Anfang des 17. Jahrhunderts angesichts der Verhärtung der Fronten merkwürdige Haltung. Hierin bestärkt ihn sein theologisches Denken, das ihm verbietet, in der Reformation etwas anderes als Teufelswerk und Verblendung zu sehen. Deshalb läßt er seiner antireformatorischen Schelte stets die völlig ernstgemeinte Aufforderung folgen, zur alten Konfession zurückzukehren. Er wünscht nicht die Bestrafung der Abtrünnigen um jeden Preis, worunter schließlich auch die Getreuen zu leiden hätten, sondern die Rettung und Erhaltung des ganzen Vaterlandes. Daß er sich dieses schöne Ziel nur in der Glaubenseinheit vorstellen kann, entspricht den Anschauungen seiner Zeit. Sogar die hochgeschätzte Freiheit versteht er nicht als den absoluten Maßstab und Endzweck politischen Handelns, sondern als zweitrangigen Wert im Hinblick auf die Ewigkeit:

*Was ists ia? Ieder wer gern frey!
Rath aber, welches pesser sey:
Geborsam sein vnd vnderthan,
Oder solch fryen müßwill han,
Dardurch die seel kombt in verderben
Vnd der mensch nit mag selig werden? (1705ff.).*

Das zweifelhafte Verdienst, den Eidgenossen goldene Fesseln angelegt zu haben, gebührt im Urteil des Dichters vor allem dem König von Frankreich, dem er Übles nachsagt, wo immer sich die Ge-

legenheit bietet. Dieser scharfen Antipathie gegen Frankreich und speziell gegen Heinrich IV. entspricht nun keine ebenso ausgeprägte Sympathie für Habsburg-Spanien, obwohl diese Staatengruppe im allgemeinen günstig beurteilt wird⁶⁰. Abgesehen davon, daß sie eine wahrhaft katholische Politik zu treiben scheint, stellt sie für die Eidgenossen doch nur das kleinere Übel dar. Den Verkehr mit dem König von Spanien schildert der Dichter in keineswegs rosigem Lichte:

*Aber er ist gar fer entlegen,
Vnd sind seine ambleut wie si mögen
Geitzig, karg vnd ouch verlogen;
Stossend in irn sak, wæ si mögend⁶¹.*

Nicht die Herkunft des Goldes von einem bestimmten Potentaten ist verderblich, sondern die ausländische Provenienz überhaupt:

*Vnd also sind si wider einander
Mer als dFranzosen widert Spanyer,
Zü welchen si sich vast verbindend,
Weil si irn gunst vnd gelt dört vindend.
Vnd hiermit gat ir sach züggrund,
Vnd waxt ir vnglück alle stund (1233ff.).*

Und:

*Diß gelt ist gleichsam wie dz gifft,
Das man der muß in dj fallen richt:
So fint man wol solch fürsten vnd heren,
Die sich mit meusen wend ernerren. . . (1837ff.).*

Von der wirtschaftlichen Notwendigkeit der Goldeinfuhr, die seither von der kritischen Forschung anerkannt wurde, läßt der Dichter keine Silbe verlauten; ebensowenig ist er in der Lage, kaufmännische und finanzielle Tätigkeit als Arbeit zu würdigen. Wie es den Anschein hat, läßt der Dichter als Quelle legitimen Erwerbs nur die Landwirtschaft gelten⁶²; ein angesichts der beschränkten Hilfsquellen der Eidgenossenschaft unerfüllbares Postulat.

Nicht nur gegen die Spender der Pensionen richtet sich der Zorn des Dichters, sondern auch gegen die Empfänger. Hier läßt er eine Gerechtigkeit walten, die sich hoch über einen beschränkten Parteistandpunkt erhebt. Speziell mit den Orten seiner eigenen Konfession, die, von Natur ärmer, auf die

⁵⁹ So beim Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat; vgl. FREI, Cysat 16ff.

⁶⁰ Man beachte die namentliche Nennung der habsburgischen Fürsten auf der Tafel.

⁶¹ Nach 3375; für konkrete Beispiele siehe BERTOLIATTI, Finanzen.

⁶² *Dabeim landtlicher arbeit pflügen (467).*

8. LITERARHISTORISCHE EINORDNUNG

Pensionen besonders erpicht sind, geht er schonungslos ins Gericht. Er hält ihnen alle die Verstrickungen vor, in die sie mit ihrer rein auf finanziellen Vorteil gerichteten Politik geraten sind, und malt ihnen die Korruption in den schwärzesten Farben an die Wand. So tief eingewurzelt scheinen ihm die Übel, daß nur die schärfsten Mittel gut genug sind: den Unterwaldnern empfiehlt er, einige ihrer politischen Führer einen Kopf kürzer zu machen (917f.).

Eine so radikale Kritik wollten und konnten sich die Obrigkeitsstaaten der Eidgenossenschaft, die eifersüchtig über ihr Prestige wachten, nicht bieten lassen. Das Gedicht von den beiden Propheten hätte weder im reformierten noch im katholischen Teil der Eidgenossenschaft gedruckt oder auch nur verbreitet werden können. Dem Dichter, der sich von seinem Werk alles andere als die Gunst der Menge verspricht (90ff., 2948ff.), war dies völlig klar. Er, der die Verhältnisse in seinem Land so gut kannte, kann an eine Veröffentlichung wohl kaum gedacht haben. Vermutlich ließ er das Manuskript mit der Tafel bei vertrauten Freunden zirkulieren, wobei er vorsichtshalber seinen Namen nicht dazu setzte. Angesichts der politischen Anstößigkeit des Textes wird es nicht ratsam gewesen sein, weitere Kopien herzustellen; der Gehalt bedingt die schmale Überlieferung in einem einzigen Exemplar.

Nun aber beschränkt sich der Dichter nicht auf destruktive Kritik. Er hat auch ein positives Mittel zur Besserung anzubieten: das Andenken an den Bruder Klaus, das ja über die Grenze der Konfession hinaus lebendig war. Sehr geschickt reduziert der Dichter die Lehren des nachmaligen Innerschweizer Landesheiligen auf zwei Grundforderungen: Rechtgläubigkeit und Freiheit von Miet und Gaben. Dergleichen hatte ja auch der als Teufelsprophet verdammte Zwingli gepredigt, aber, wie der Dichter zu zeigen bemüht ist, unter falschem Schein. Hätten die Eidgenossen auf den rechten Propheten gehört anstatt auf den falschen, so hätten sie alle ihr zeitliches und ihr ewiges Heil gewahrt. Zu diesem Ziel will der Dichter führen; sein Werk zeigt bei allen Ungechtigkeiten und Übertreibungen den kritischen eidgenössischen Patriotismus eines wahrhaft unabhängigen Mannes.

Hier wird zuerst der Zusammenhang des Gedichts mit der Bruder-Klaus-Literatur und der politischen Publizistik der Zeit hergestellt, dann wird eine Würdigung im weiteren Rahmen der schweizerdeutschen Literaturgeschichte versucht.

In seinem monumentalen Quellenwerk über Bruder Klaus wies Robert Durrer dem Gedicht von den beiden Propheten seinen Platz innerhalb der hagiographischen Tradition an⁶³. Da im großen ganzen das Urteil Durrers gültig geblieben ist, können hier lange Wiederholungen vermieden werden; nur ein neugewonnener Gesichtspunkt sei herausgearbeitet.

Mit der Datierung auf die Jahre 1607 oder 1608 rückt unser Text zeitlich ganz in die Nähe der Bruder-Klaus-Biographie von Johann Joachim Eichorn⁶⁴. Dieses Werk lag 1607 im Manuskript vor und wurde 1608 in Freiburg i. Br. gedruckt. Sein Verfasser, ein pfälzischer Konvertit, lebte von 1578 bis 1658 und wirkte zeitweilig als Kaplan im Ranft; er gilt als der erste kritische Biograph des Niklaus von Flüe und ist auch als der Dichter eines Liedes auf den Innerschweizer Landespatron bekannt⁶⁵. Neben dem Freiburger Druck hat sich das Autograph Eichorns erhalten; es befindet sich heute in Paris⁶⁶. Gewidmet ist es dem Bischof von San Severo, Fabrizio Verallo, der 1606—1608 Nuntius bei den katholischen Eidgenossen war. Der ungedruckte Widmungsbrief ist in unserem Zusammenhang von Interesse; seine Hauptgedanken seien kurz zusammengefaßt⁶⁷.

Eichorn beginnt mit der Feststellung, es gebe kaum ein Land, das die göttliche Allmacht nicht mit Mirakeln bedacht habe. Aus der Schweiz nennt er zwei neuere Beispiele: das Hostienwunder von Ettiswil im Luzernerland (1482) und das Leben und Wirken von Bruder Klaus. Diese Wunder ereigneten sich zu einer Zeit, da man sich anschickte, in Frevelmut und Unwissenheit die Messe abzuschaffen und den Gottesdienst überhaupt zu zerstören. Der Eintritt in das Endstadium, das der heilige Hippolytus in seinem *Sermo de consummatione mundi* ums Jahr 200 prophetisch beschrieb, sei damals der Welt unmittelbar bevorgestanden.

⁶³ DURRER, Bruder Klaus 954ff.; vgl. auch EBERLE, Bruder Klaus.

⁶⁴ Vgl. DURRER, Bruder Klaus 522ff. und 968ff.

⁶⁵ Vgl. ROCHHOLZ, Schweizerlegende 242ff.

⁶⁶ Paris, bibl. nat. lat. 5618.

⁶⁷ Die Bibliothèque nationale sandte uns einen Mikrofilm der

nicht foliierten Blätter am Anfang des lat. 5618, auf welche der Widmungsbrief geschrieben ist. Durrer kannte den Codex aus eigener Anschauung, geht aber auf die *Epistola dedicatoria* zu wenig ein. Den entscheidenden Hinweis gibt HALLER, *Bibliothek III* 557 (Nr. 1688).

Von diesen Voraussetzungen geht Eichorn in seinen weiteren Gedankengängen aus, die er durch ein an den Rand geschriebenes *Nota argumentum* ankündigt und hervorhebt. Gott, so sagt Eichorn nämlich, wollte den Menschen angesichts der nahenden Verderbnis den Weg des Heils weisen, damit nicht alle den Untergang fänden. So ließ er in derselben Provinz und Diözese, die dereinst den Vorläufer des Antichrist — Zwingli — hervorbringen sollte, einen wunderbaren Kometen — Bruder Klaus — als Leitstern für Glauben und Leben der Menschen aufgehen.

An der göttlichen Sendung des Eremiten ist nicht zu zweifeln: Gott selbst ernährte ihn durch das Mittel der Hostie. Dies stellt gleichzeitig einen Beweis für die Richtigkeit des katholischen Glaubens dar, denn die wahre Religion ist an den Wundern zu erkennen, die Gott in ihr geschehen läßt, und an den gottgefälligen Menschen, die in ihr leben. Eichorn schließt sein Hauptargument mit den Worten: *Caeterum ex iusto Dei iudicio et hic et in aeternum opponitur Helvetius optimus Helvetio pessimo, Sylvanus Tigurino, beatus damnato, patriarcha haeresiarchae, sacramentophilus sacramentomastygi, Nicolaus Zwinglio etc.* Die Übereinstimmung dieser Konstruktion mit gewissen Partien unseres Textes ist mit Händen zu greifen.

Auch die Überlieferung unseres Textes scheint in die Nähe Johann Joachim Eichorns zu führen. Dieser nämlich wählte 1598 das Kloster Einsiedeln zur Stätte seines Übertritts vom Luthertum zum Katholizismus, einen Ort also, wo das Andenken des Bruder Klaus liebevoll gepflegt wurde⁶⁸, hatte doch Abt Ulrich Wittwiler 1571 die Bruder-Klaus-Legende des Hans Salat neu herausgegeben⁶⁹. Eichorn wird den Abt, der 1600 verstarb, persönlich gekannt haben. Nun gibt es in *Cod 413 (Msc. 179) Einsidl.* nur den Besitzervermerk des Klosters Einsiedeln. Dies könnte darauf deuten, daß der Codex von seiner Entstehung an in diesem Kloster aufbewahrt, ja daß er dort geschrieben wurde; und dies zur selben Zeit, als Eichorn im Ranft die letzte Hand an seine Biographie legte. Eine direkte Beziehung Eichorns zu unserem unbekanntem Autor, der indessen dem Einsiedler Konvent kaum angehört haben wird⁷⁰, liegt also ganz im Bereich der Möglichkeiten. Eichorn selbst muß als Verfasser und Schreiber unseres Tex-

tes ausscheiden. Eichorn schrieb um 1607 eine äußerst schwungvolle Kurrentschrift, gegen die sich der Duktus unseres Codex etwas zittrig und ängstlich ausnimmt; auch scheint Eichorns poetischer Stil flüssiger als derjenige unseres Autors.

Die Übereinstimmung unseres Dichters mit Johann Joachim Eichorn in der theologischen Argumentation zeigt, daß er sich im Einklang mit den Persönlichkeiten befand, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf eine kirchliche Anerkennung des Landespatrons hinwirkten. Diese Leute, denen Eichorn seine Feder lieh, stellten Bruder Klaus in den Gegensatz zum Erzketzer Zwingli, um mittels geschichtstheologischer Konstruktionen Bruder Klaus als heilsgeschichtliche Tatsache erscheinen zu lassen.

Aus der Fülle der religiös-politischen Publizistik⁷¹ der Eidgenossen im 16. und 17. Jahrhundert, zu der unser Text selbstverständlich gehört, greifen wir diejenigen Pamphlete heraus, die sich auf Bruder Klaus berufen. Dabei zeigt sich eine Spaltung in eine katholische und eine reformierte Bruder-Klaus-Tradition. Während nämlich die Evangelischen mit einem gewissen Recht den Katholiken die politischen Mahnungen und Warnungen des Eremiten entgegenhielten und ihnen damit das Uneidgenössische ihrer konfessionell ausgerichteten Politik vorwarfen, so gaben sich die Katholiken aus verständlichen Gründen alle Mühe, die Gestalt des Landespatrons in ausschließlich religiösem Lichte erscheinen zu lassen.

Die für die Katholiken so lästigen Hinweise auf Bruder Klaus müssen schon anfangs der 1520er Jahre eingesetzt haben, denn 1522 wurde eine katholisch inspirierte Gegenschrift gedruckt, das „Kegelspiel“. Doch von da an ist es die reformierte Polemik, die sich eines jahrzehntelangen Monopols auf Niklaus von Flüe erfreut. Bereits Zwingli setzt hier in den Jahren 1523—1526 ein, gefolgt von Bullinger mit der Schrift „Anklang und Ermahnung Gottes an die Eidgenossen“, 1528 gedruckt. Daran schließen sich Jakob Ruf aus Zürich mit seinem Spiel „Etter Heini“ um 1538, Valentin Boltz im mit seinem 1550 in Basel aufgeführten Drama „Der Weltspiegel“ und 1554 das Mellinger Fastnachtsspiel „Die Narrenbeschwörung“. Der Abschluß des Goldenen Bundes und des spanischen Bündnisses erzeugte am Ende

⁶⁸ Vgl. HENGGELER, Profefßbuch 118, und EBERLE, Bruder Klaus 168.

⁶⁹ Vgl. DURRER, Bruder Klaus 768 ff., und HENGGELER, Profefßbuch 113 ff.

⁷⁰ Ein solcher Konventuale wäre wohl auch sonst dichterisch

hervorgetreten, was HENGGELER, Profefßbuch, zweifellos vermerkt hätte.

⁷¹ Vgl. DURRER, Bruder Klaus, 872ff., und neuerdings SCHMID, Polemik. Die Sammelpublikation ASPECTS de la propagande religieuse berücksichtigt hauptsächlich die Erzeugnisse der Druckerpressen von Lyon, Paris und Genf.

der 1580er Jahre eine neue Welle reformierter Polemik. Neben Bruder Klaus wurde jetzt die von Zwingli im Jahre 1510 ersonnene Figur des Schweizerstiers gestellt. 1586 erschien in Zürich die „Getreue warnung und vermanung an die treizehen orth löblicher Eydgnosschafft“, 1588 ohne Angabe des Druckorts ein Bericht über den Abschluß des spanischen Bündnisses und schließlich um dieselbe Zeit ein gereimtes Flugblatt mit der Darstellung des Schweizerstiers, von Durrer dem Zürcher Christoph Murer zugeschrieben. Das Bild zeigt Niklaus von Flüe, der die Eidgenossen davon abhalten will, ihren kranken Stier den spanischen Schlächtern zu verkaufen.

Diesmal blieb die katholische Seite die Antwort nicht schuldig. Sie brachte — anscheinend mit einiger Verspätung — ein Flugblatt mit der Antwort des Schweizerstiers heraus, ebenfalls illustriert. Auf dem Bilde ist links eine vereinfachte Darstellung des Viehhandels zu sehen, rechts jedoch gewahrt man den Stier, der seine Kraft zurückgewonnen hat und sich unter den Ermahnungen von Bruder Klaus auf seine Feinde stürzt: auf den Zürcher Löwen, den Berner Bären, den Basler Basilisken und den Schaffhauser Widder, der als Wolf im Schafspelz auftritt. Den Widersachern des Stiers bläht ein geflügelter Teufel auf einem Horn die Kriegsmusik, während einige Prädikanten sie zum Streit ermuntern⁷². Im Jahre 1620 sollte das Motiv von Bruder Klaus und dem Stier in einem Flugblatt gegen Jesuiten und Spanier wiederaufgenommen werden, von späteren Beispielen zu schweigen⁷³. Leider läßt sich das Flugblatt mit dem streitbaren Schweizerstier nicht genau datieren. Der Text erlaubt lediglich einen Ansatz zwischen 1607 und 1615⁷⁴, was immerhin in die zeitliche Nähe des Gedichts von den beiden Propheten führt und Vergleiche gestattet.

Schon im Sprachlichen ist viel Gemeinsames zu entdecken. Unser Text hält sich im Rahmen des in den Flugblättern üblichen Ausdrucks, ja es sind sogar bisweilen wörtliche Anklänge zu hören. Gemeinsam ist die Maskierung der streitenden Parteien als Tiere. Beim Flugblatt sind für diese Art chiffrierter Aussage zwei Beweggründe denkbar. Zum ersten ist es die Freude am Rätsel, in die sich Autor und Leser

teilen. Zum andern aber erspart die Tiermaske die Nennung von Namen, so daß bei aller polemischen Schärfe eine allzu direkte Beleidigung des Gegners vermieden wird, die zu politischen Komplikationen führen könnte. Bei diesem Verfahren hatte ein katholischer Autor den Vorteil, seine Gegner als reißende oder giftige Tiere zeichnen zu können: Zürich als Löwen, Bern als Bären und Basel als Basilisken.

Wie das geschilderte Flugblatt zeigt, durften es am Ende des 16. beziehungsweise am Anfang des 17. Jahrhunderts die katholischen Eidgenossen wieder wagen, das Andenken des Bruder Klaus in ihre politische Propaganda einzubeziehen, was durchaus mit den damals lebendigen Kanonisationsbestrebungen parallel geht. Während aber in der katholischen Flugblattpolemik die Gestalt des Bruder Klaus eher zaghaft in die Arena geführt wird, so geschieht es im Gedicht von den beiden Propheten mit Vehemenz und ungeheurem Aufwand. Neu ist im Gedicht auch die schroffe Gegenüberstellung von Bruder Klaus und Zwingli. Wohl gibt es dazu frühere Ansätze⁷⁵, doch ist nirgends, auch nicht bei Johann Joachim Eichorn, dieser Vergleich dermaßen ausgestaltet, und auch in Zukunft sollte es Ähnliches nicht mehr geben. Das Gedicht muß wohl als eine Generalabrechnung mit der bisherigen reformierten Polemik zu verstehen sein, die um so kompromißloser erfolgen konnte, als der Dichter aus eigenem Antrieb und nicht in amtlichem Auftrag wirkte.

Um seiner Neutralität willen muß der Text auch zur gemeineidgenössischen Publizistik⁷⁶ gezählt werden, die in den Werken von Stumpf, Tschudi und Simler gipfelt, mit dem Unterschied, daß ihm das panegyrische Element abgeht. Eine ungefähr gleichzeitige, ebenfalls ungedruckt gebliebene Denkschrift des Luzerner Schulmeisters Johann Schnyder, worin zu einem überkonfessionellen eidgenössischen Verhalten gemahnt und mit dem Hinweis auf Niklaus von Flüe vor dem Pensionenwesen gewarnt wird, scheint ähnliche Töne anzuschlagen⁷⁷.

Eine literaturgeschichtliche Wertung des Gedichts von den beiden Propheten hat von Jakob Baechtold⁷⁸ auszugehen, der es in seiner an Fülle des Stoffes unerreichten Darstellung in die konfessionelle Polemik einordnet, die das 16. Jahrhundert

⁷² Vgl. DURRER, Bruder Klaus 879ff., und HILBER-SCHMID, Niklaus von Flüe, Nr. 435.

⁷³ Über das Motiv des Schweizerstiers vgl. SCHMID, Polemik 325ff.

⁷⁴ Vgl. DURRER, Bruder Klaus 881, und SCHMID, Polemik 326.

⁷⁵ Vgl. hierzu etwa: Ein Gedicht gegen Zwingli aus dem Jahre 1526 (Zwingliana 2, 1905/1912, 400—406). — Johann Fabri: Sandbrief an Vlrich Zuinglin... Nr. 52 [1526]. — Thomas Murner:

Hie würt angezeigt... 67 (Corpus Catholicorum 22). Münster (Westf.) 1939. — Das Lied von der Schlacht bei Kappel; DURRER, Bruder Klaus 655.

⁷⁶ Vgl. HAUSER, Nationalbewußtsein 41ff., und STADLER, Staatsbewußtsein 4ff.

⁷⁷ Vgl. MÜLLER-WOLFER, Pfyffer 319f.

⁷⁸ BAECHTOLD, Literatur 422 und 135f. (Anmerkung).

9. BEHANDLUNG IN DER HISTORISCHEN LITERATUR

durchtobte und auf katholischer Seite besonders wirkungsvoll von Hans Salat und Thomas Murner geführt wurde. Während aber Baechtold die 1560er Jahre als die Entstehungszeit annahm, entrückt die kritische Datierung das Gedicht in eine andere Epoche, für die Baechtold selbst die Worte fand: „Der Gang durch unsere Literatur des 17. Jahrhunderts ist unerfreulich. Es ist ein Wandern über sandige Heide. Selten eine Erscheinung, welche den Blick anzieht“⁷⁹.

Tatsächlich steht seit Durrer das Werk unseres unbekanntem Autors in der schweizerischen Literaturgeschichte einsamer da als zuvor, doch sind Anknüpfungen und Vergleiche möglich. Zweifellos darf unser Gedicht dem 1606 gedruckten „Poetischen Gastmahl zweier Berge“ von Hans Rudolph Rebmann an die Seite gestellt werden⁸⁰. Beides sind Versdichtungen von erheblichem Umfang — das „Gastmahl“ zählt rund 14 000 Zeilen! Hier wie dort fließt die Darstellung breit dahin und gefällt sich im Auskramen enzyklopädischen Wissens. Freilich geht dem „Gastmahl“ das Kämpferische und Politische völlig ab. Ganz von politischem Geist erfüllt ist indessen die „Heutelia“, die bekannte, 1658 gedruckte Satire, die das Spiel mit Decknamen noch sehr viel weiter treibt als dies unser Text tut⁸¹. Gemeinsam ist beiden Dichtungen das Thema: die Eidgenossenschaft als politisches und konfessionelles, aus vielen Einzelteilen zusammengesetztes Ganzes. Ihrem Temperament nach unterscheiden sich die Dichter völlig: Der Verfasser der „Heutelia“, heiße er nun Hans Franz Veiras oder nicht, hält sich als rationalistisch eingestellter Satiriker über der Sache. Bei ihm kommen so maßlose Attacken, wie sie unser Autor gegen seine Gegner reitet, nicht vor. Während der Verfasser der „Heutelia“ in die Zukunft blickt, so scheint auf unseren Dichter die Schlacht bei Kappel noch als unmittelbare Vergangenheit zu wirken.

In die Vergangenheit deutet auch die Verwendung von Tieren als Sinnbilder streitender Parteien in unserem Text. Dieses Mittel ist im historischen Volkslied⁸² der Schweiz gang und gäbe und hat von da aus in andere literarische Gattungen Eingang gefunden⁸³. So erweist sich das Gedicht von den beiden Propheten auch in seinen Einzelheiten als Teil der großen Tradition schweizerdeutscher Literatur.

Als Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau (1762—1819), Propst zu Beromünster und nachmaliger Generalvikar der Diözese Konstanz, im Jahre 1808 die zweite Ausgabe seines populären Buches „Der Geist des seligen Bruder Klaus“ veranstaltete, rückte er eine „Darstellung in Reimen aus dem 16. Jahrhundert“ ein, mit dem Titel „Der alte Prophet des Schweizerlands“⁸⁴. Die Verse sind ohne Quellenangabe unserem Text entnommen, aber derart entstellt und willkürlich zusammengefügt, daß man besser von einer Paraphrase als von einer Wiedergabe spricht. Mit diesen Manipulationen wurde dem Text kein Dienst erwiesen. Die Verse sollen, so beabsichtigte es wohl der Bearbeiter, altväterisch und biederklingen; sie wirken aber, mit dem Originaltext verglichen, durchaus schwach.

Ein dem Gödlinischen Werk verwandtes erbauliches Buch legte im Jahre 1843 Georg Sigrüst (1788—1866) dem Publikum vor. In der Schrift Sigrüsts, der Chorbherr und Stadtpfarrer in Luzern war, finden sich im Abschnitt „Liederkranz“ dieselben Verse wie bei Gödlin und, ganz wie dort, ohne Hinweis auf das Original⁸⁵. Als Entstehungszeit ist wiederum das 16. Jahrhundert angegeben. Wie Gödlin, von dem er abhängig ist, so betrachtete auch Sigrüst den Text als eine naive Lobpreisung des Bruder Klaus, die sich gut in ein Werk einflechten ließ, dessen Titel lautet: „Bruder Klaus oder des seligen Nikolaus von Flüe lehrreiche und wundervolle Lebensgeschichte; allen frommen und biedern Eidgenossen wieder erzählt und gewidmet.“

Der Einsiedler Stiftsbibliothekar P. Gall Morell (1803—1872) publizierte 1843 im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ ein summarisches Verzeichnis von Handschriften aus der von ihm verwalteten Sammlung⁸⁶. Die Nummer 413 charakterisierte er als „Knittelverse auf die 13 alten und die zugewandten Orte; s. XVI. fol.“. Dieser knappe Hinweis sagt über Morells Beziehung zum Text nichts aus, mißt diesem aber einen Wert als historische Quelle bei. Viel bezeichnender ist, daß Morell 1845 das ganze Werk abschrieb⁸⁷. Von seiner Hand stammt das Inhaltsverzeichnis auf dem hintere-

⁷⁹ BAECHTOLD, Literatur 451.

⁸⁰ Vgl. FORSTER, Rebmann.

⁸¹ Vgl. WEIGUM, Heutelia.

⁸² Vgl. TOBLER, Volkslieder I, S. XIX, XXII, LII, und ZINSLI, Gedichte 18.

⁸³ Vgl. FISCHER, Gespräch. Es handelt sich um ein politisches Schaustück, 1597 in Appenzell-Außerrhoden aufgeführt.

⁸⁴ GÖDLIN, Bruder Klaus 115, 362—366.

⁸⁵ SIGRIST, Bruder Klaus 145—149.

⁸⁶ MORELL, Handschriften 746.

⁸⁷ MEIER, Catalogus 359.

ren fliegenden Vorsatz der Originalhandschrift samt einer auf die Datierung bezüglichen Notiz am Schluß des Textes. 1865 wies Morell im „Anzeiger für schweizerische Geschichte“ auf die von ihm entdeckte Quelle hin, der er den Titel „Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes“ gab⁸⁸. Er schildert sie als anonymes, „großes politisch-polemische Gedicht von einem Katholiken“. Als wahrscheinliche Entstehungszeit nahm er die Jahre 1562—1564 an, mit der irrigen Berufung auf Kaiser Maximilian II. Trotz diesem Irrtum, der jahrzehntelang unwidersprochen blieb, gebührt dem Bibliothekar Gall Morell das Verdienst, der Fachwelt den Zugang zum Text ermöglicht zu haben.

1875 erschien die kulturkämpferisch inspirierte „Schweizerlegende vom Bruder Klaus“ von Ernst Ludwig Rochholz (1809—1892). In seinem Kapitel „Ältere Volksdichtung über Bruder Klaus“ druckt Rochholz aus unserem Text die Verse 3768—3875 und 3978—3983 ab⁸⁹. Als Vorlage stand ihm die erwähnte Abschrift Morells zur Verfügung. An Morell lehnte sich Rochholz auch bezüglich des Titels, der Charakteristik und der Datierung an. Eine Anmerkung nennt die Originalhandschrift und vermittelt Hinweise auf die bisherige gedruckte Literatur. Das Motto, das Rochholz seiner Textsammlung voranstellte, ein Uhlandzitat, zeigt, wie er über dergleichen Poesie dachte:

„Der dürre Stamm, er treibt ein schwaches Laub,
Doch zu gesunder Blüte bringt ers nicht“⁹⁰.

Auch Jakob Baechtold (1848—1897), dessen „Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz“ 1892 erschien, kannte unseren Text nur aus der Morellschen Kopie. Er würdigte ihn einer kurzen, aber vernichtenden Kritik. Nur wüste Schimpferei auf die Reformierten und Lob der Katholiken vermochte er darin zu erkennen. Eine Bewertung nach literarischen Gesichtspunkten nahm er nicht vor. In der

Datierung folgte er Morell; als Verfasser vermutete er einen Geistlichen der Urkantone⁹¹. Mit der Erwähnung in seiner auch heute noch unentbehrlichen Darstellung nahm Baechtold unseren Text ein für allemal für die schweizerische Literaturgeschichte in Anspruch, ließ aber mit seinem negativen Urteil eine Beschäftigung damit nicht als lohnend erscheinen. In Emil Ermatingers „Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz“ (1933) sollte er keine Spuren hinterlassen.

Ob Stiftsbibliothekar P. Gabriel Meier (1845—1925), dessen Katalog der Einsiedler Handschriften 1899 gedruckt wurde, mit Baechtold einverstanden war, kommt in der kurzen Textbeschreibung und den Literaturangaben nicht zum Ausdruck. Bemerkenswert ist Meiers Datierung, die sich mit der summarischen Angabe des 16. Jahrhunderts begnügt und also die Ansicht Morells in Zweifel zieht⁹².

Eine Würdigung, die diese Bezeichnung zu Recht trägt, wurde dem Gedicht von den beiden Propheten erst im großen Quellenwerk von Robert Durrer (1867—1934) zuteil, das 1917—1921 veröffentlicht wurde⁹³. Durrer zog als erster den Schluß auf eine verschollene Illustration, über deren Aussehen er sich Gedanken machte. Allerdings steht seine Ansicht, die Bannerträger hätten bei einer Drucklegung die Stelle von Titelvignetten eingenommen, im Widerspruch zum Text selbst, der klar von einer Tafel spricht. Durrers Datierung auf den Herbst 1601 hat in dieser Edition ihren begründeten Widerspruch gefunden, wobei zu anerkennen bleibt, daß sie der Wahrheit viel näher kommt als die bisher geäußerten Meinungen. Ganz allgemein ließ Durrer dem Text die Gerechtigkeit widerfahren, die er verdient. Insbesondere wies er auf seinen kulturgeschichtlichen Wert hin. Die ausgewählten Partien, die Durrer abdruckte, genügten, die Identität der rätselhaften Pergamenttafel mit der verlorengelaubten Illustration zu erweisen.

⁸⁸ MORELL, Historische Lieder 57 (Nr. 10).

⁸⁹ ROCHHOLZ, Schweizerlegende 237—241.

⁹⁰ ROCHHOLZ, Schweizerlegende 229.

⁹¹ BAECHTOLD, Literatur 422 und 135 (Anmerkung).

⁹² MEIER, Catalogus 359.

⁹³ DURRER, Bruder Klaus 954—967.

VI. EINRICHTUNG DER AUSGABE

Der Text unserer Ausgabe hält sich diplomatisch getreu an den Buchstaben des Originals⁹⁴, mit den folgenden geringfügigen Einschränkungen: *u* erscheint ohne das diakritische Böglein und *y* ohne die im Original darübersetzten Punkte; zwischen den beiden Formen von *ß*, die im Original vorkommen, wird nicht unterschieden.

Die Abkürzungen *-en* und *-er* am Wortende und gelegentlich abgekürztes *ver-* am Wortanfang sind stillschweigend aufgelöst. Abkürzungen für ganze Wörter sind aus dem Original übernommen.

Die Worttrennung des Originals wird in der Ausgabe nach Möglichkeit gewahrt. Zusammengesetzte Wörter im Original, die der Schriftbefund eindeutig als *ein* Wort ausweist, erscheinen auch im gedruckten Text als *ein* Wort, selbst wo dies moderner Gepflogenheit widerspricht⁹⁵. Wenn der Schriftbefund es erlaubt, ein nach modernen Begriffen gebräuchliches Kompositum als zwei getrennte Wörter zu lesen, wird es im gedruckten Text ebenfalls getrennt⁹⁶.

⁹⁴ So steht in der Ausgabe *fursten* neben *fürsten*, *vch* neben *üch* etc.

⁹⁵ Z. B. 181 *zälöben*.

⁹⁶ Z. B. 1376 *kroten gind*. Selbstverständlich gibt es bei der Worttrennung und -zusammensetzung viele Grenzfälle, in denen

der Herausgeber nach bestem Vermögen entscheiden muß. Eine durchgehende Normierung nach modernen Gesichtspunkten würde indessen ein falsches Bild des Originals widerspiegeln.

Die Großschreibung der Hauptwörter ist im gedruckten Text vom Herausgeber auf das Wort *Gott* beziehungsweise *Got* und die Eigennamen beschränkt, für diese jedoch in vollem Umfang durchgeführt.

Die Interpunktion des gedruckten Textes ist vom Herausgeber ohne Rücksicht auf den Schriftbefund in Annäherung an den modernen Gebrauch gesetzt. Die Auszeichnungsschrift des Originals ist in der Ausgabe *kursiv* wiedergegeben. Wörter in Rotschrift und rubrizierte Anfangsbuchstaben stehen in der Ausgabe ebenfalls *in Kursive* und werden in den Fußnoten vermerkt.

Die in den Fußnoten verzeichneten Korrekturen und Zusätze stammen, falls nicht anders vermerkt, von der Texthand.

Unleserliche Stellen sind mit XX wiedergegeben.

Textzitate erscheinen in der Einleitung und in den Fußnoten *kursiv*. Die Stellen sind nach der vom Herausgeber stammenden Verszählung zitiert.

VERSUS LEONINO-GERMANICI DE STATU CONTROVERSISTICO HELVETIAE

1^r PROLOGUS

1 *Sebe menigklich hie ein fryes land,*
Ein besonder volk nach seinem stand,
 In diser tafeln abgemaltt,
 Vnd iederman in form vnd gestalt,
 5 Nach seiner ardt vnd eigenschafft,
 Wormit ein iedes ist behafft,
 Die houbter ia im selben land.
 Doch wirt man hie nit bsonder gnambt;
 Wer dsach recht merkt, wirt wol verstan,
 10 Was iedes glid mag treffen an,
 Ie nach der zal im selben land,
 Darinn si zwen propheten hand,
 Namlich ein alten vnd ein iungen.
 Vnd stath *der alt dört* bej der sonnen
 15 Einfaltig in seim armen kleid,
 Wie ers zů seiner zeit an hat trait,
 On hüt vnd schüch, on hembt vnd anders,
 Allein ein rok, der noch vorhanden.
 Mit großem ernst vnd kurtzem bscheid
 20 Zeigt er den weg zůr seligkeitt,
 Lebt dört in einem tobel wild,
 Sonst wie ein schäfflein sanft vnd milt,
 Zeigt ernstlich seinen leuten an,
 Was si tůn solten oder lon,
 25 Vnd welche volgtind seiner stim,
 Die nambt er sön vnd liebe freund.
 Er zeigt in ouch ein endrung an,
 Die bald nach seim tod wurd entston,
 1^v Sagt ouch vstruklich von den dingen:
 30 Ein nüwer gloub wurd bald entspringen,

Der wurd irthumb vnd krieg erweken.
 Thet ouch vil anders mer entdeken,
 Vnd drum warnet er iederman,
 Man solt desselben müessig gan,
 35 Sol sich bej leib nit lassen trennen,
 Man sol den alten glouben bekennen,
 Den vns die Römisch Kirch tůt leeren,
 Den er selbst ouch hielt vnd tet ehren.
 Die *mäsß* vnd alle *sacrament*
 40 Hielt er gar hoch bis an sein end.
 Sein geburt gschach im 1417 iar,
 Als Husß zů Costantz hingricht ward;
 Vnd do man 87 zalt,
 Starb er bej sibenzig iaren alt.
 45 Er was also ein heiliger man,
 Dz Gott vil wunder durch in ton,
 Vf dz im menigklich möchte globen
 Vnd niemand von im wurd betrogen.
 So läbt er im einsidel stand
 50 Schier zwanzig iar on speiß vnd trunk.
 Er zeigt an zůkunfftige ding,
 Die mit der zeit beschehen sind,
 Ia kurzlich noch mithin beschähend,
 Wie dem vil menschen zeugknuß gebend.
 55 So ist noch dörtt von ime vorhanden
 Sein huß, sein kirch, sein grab vnd anders.
 2^r Der ander prophett, den si dört haben,
 Von dem wil ich ouch kurzlich sagen.
 Der tůt hie oben bej dem mon
 60 Dem anderen fry entgegen ston.
 Er hat zů rugk ein grosse statt,
 In welcher er gebredigt hatt,

14 *der alt dört* in Rotschrift.

27 ff. Daß Niklaus von Flüe vor der Glaubensspaltung gewarnt habe, steht erstmals im Liede von der Schlacht bei Kappel (1531); vgl. DURRER, Bruder Klaus 655. Die Bruderklausen-Legende von Hans Salat, gedruckt 1537, nimmt dieses

Motiv auf; vgl. DURRER, Bruder Klaus 685. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts wurden apokryphe Prophezeiungen von Bruder Klaus herumgeboten; vgl. WILHELM, Prophezeiungen.

39 *mäsß, sacrament* in Rotschrift.

- Dasselbst vil volks zû im bekert,
 Weil er ein nüwe form hat glert,
 65 Ein sanfften weg vnd ringe pan,
 Der welt angnem, vast iederman.
 Er macht ein Euangelium
 Vnd stieß den alten glouben vmb.
 Ia was der alt prophet hat gleert,
 70 Das hat im diser als verkert.
 So was er ein spitzfündig man,
 Kont alle gschrift durchus verstan.
 Die schwären sachen macht er ring,
 Dargegen schwär die leichten ding.
 75 Dem bauch was er ein lieber gott,
 Drumb hieng im an ein grosse rodtt.
 Er lart ein eigenwillisch leben,
 Drumb was er pffaffen vnd layen äben.
 Eusserlich fûrt er wol ein schein,
 80 Innerlich aber wie ein schwein.
 Den gmeinen friden lost er vf
 Vnd macht ein grossen krieg darus.
 Er propheceyet seinen knaben,
 Bis er mit inen ward erschlagen.
 2^v Darumb hab ich mir furgenomen,
 86 Die nation mit kurtzer suma
 Nach iedem glid zeschreiben ab,
 Wie ichs ouch zworten bringen mag.
 Vnd wil kurtz schreiben von den sachen,
 90 Ob ich gleich wol vorhin betrachten,
 Dz ich bej vilen wenig gunst,
 Vndank erlang, arbeit vmb sonnst.
 Daran mir aber nit vil glegen;
 Ich tûn es mer von liebe wegen,
 95 So ich gegen den allen tragen,
 Die Gott vnd sein ehr lieb tûnd haben.
 Frag desshalb gunst noch vngunst nach,
 Acht weder irer pfründ noch schmach.
 Weil ouch so viler spintisieren,
 100 Trutzen, tröwen vnd stumpfieren
 Kein end noch maÛ ist alletag,
 Drum ich nit wol mer schweigen mag.
 MüÛ ouch dem bären was vergelten,
 Dz er den pffawen dõrt tet schelten;

- 105 Hat nur den alten glouben troffen,
 Het im gern langist widersprochen.
 Bit aber freuntlich iederman,
 Man well die sach weislich verstan.
 Vnd wo ich eim sein adern triff,
 110 So well er darumb zurnen nicht,
 Sonder von seim irtumb ston
 Vnd dz nur fur ein warnung han.
 3^r So wil ichs mit Gott fahen an,
 Durch den ichs vnderstanden han.
 115 Bej disem volk hats solche gstat:
 Ein glid ist warm, dz ander kalt,
 Dz drit ist law, halb vß halb inn,
 Vnd ist vil vnderscheid hierinn.
 Etlichen gfalt deß alten läben,
 120 Etlichen ist es gar nit äben,
 Iren etlich tûnd den jungen loben,
 Vnd etlich hand den alten glouben.
 Vnd also sind si wider einander
 Mer als dFranzosen widert Spanyer,
 125 Zû welchen si sich vast verbindend,
 Weil si irn gunst vnd gelt dõrt vindend.
 Vnd hiermit gat ir sach zûgrund,
 Vnd waxt ir vnglük alle stund.
 Ich weiß ouch ir beschaffenheit
 130 Vnd kenn all ire glegenheit,
 Doch allermeist dz böß vnd güt,
 So dises volk ietz handeln tût,
 Iren glouben vnd religion,
 Irer herren dienst vnd penzion.
 135 Vnd was dergleichen sachen sind,
 Dz wil ich hierinn melden gschwind;
 Wil iedem teil fry teutlich sagen,
 Was er fûrnembs wirt an im haben,
 Doch allermeist dz böß vnd güt,
 140 So dises volk ietz veben tût.
 3^v Vier stett sind vnd zwej halbe land,
 Die sich von disen gsöndert hand
 Vnd sich in frömbde säct begeben,
 Fûerend ein news vnd gfarlichs leben.
 145 So sind vier stett, dreu halbe land,
 Die behaltend noch iren alten stand

75 *Dem bauch was er ein lieber gott:* dem Bauche war er freundschaftlich zugetan.
 78 *äben:* angenehm. Am Rande von späterer Hand: *non bene currit hic uersus.*
 79 *schein:* Heiligenschein.
 83 *Er propheceyet:* vgl. 3916ff und Anmerkung zu 3918.
 92 *Vndank* vielleicht verschrieben statt: *vnd dank. arbeit* korr. aus *XX*. Am Rande zur Verdeutlichung: *Arbeit.*
 99 *spintisieren:* Pläne schmieden.
 100 *stumpfieren:* verachten, beleidigen.
 103f. *dem bären . . . den pffawen:* Wegen Klostersaufhebungen kam

es zu Streitigkeiten zwischen Bern und Österreich, die 1557 durch die Vermittlung der Eidgenossen beigelegt wurden; vgl. FELLER, Bern II 316.
 109 *sein adern:* seinen Empfindungsnerv, sein Narrenbein.
 115, 124 am Rande von späterer Hand: *N. B.*
 130 *glegenbeit:* Lage (örtlich).
 141ff. Die reformierten Glieder der Eidgenossenschaft, nämlich Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, halb Glarus und Appenzell-Außerrhoden.
 143 *säct* von späterer Hand korr. aus: *sach.*
 145ff. Die katholischen Orte, die ihrerseits in zwei Parteien zer-

Vnd sind im glouben disen zwider,
 Sind noch der alten kirchen glider;
 Doch etwo law, schafft gunst vnd gelt,
 150 Verhinderend oft ire anschleg selbst,
 Doch einteil mer, der ander minder,
 Nach art vnd siten irer kindern.
 So sind noch dreü old vierthalb land,
 Die ouch ir besonder anschleg hand,
 155 Sind hizig, haltends mit den Spanyern,
 Gleich als französisch sind dj andern.
 Dann sind mer disen zü gewant
 Prelaten, stett vnd frye land.
Prelaten sind catholisch all,
 160 Drey oder vier nach irer zal,
 Die habend zimlich leut vnd land,
 Regierend dz nach irm verstand.
 Ietz noch ein stat, ligt hoch am Rhin,
 Da ghörend noch dreü lender hin;
 165 Die sind vermisch, stark, wild vnd grob,
 Da ligend zwen teil dem dritten ob.
 4^r Ietz sind dreü stätlj noch on länder,
 Desß newen läbens vnd alten calenders;
 Gleichwol nit vil an inen glegen,
 170 Ir schwachheit macht inen kein vermögen.
 Noch ist ein stat in weitem veld,
 Ist reich an dörffern, güt vnd gelt;
 Tüt ouch den alten glouben han,
 Wirt sich vom Reich nit trennen lon.
 175 Hiemit sey dises volk genampt,
 Wie sie dört sind im selben land
 Vnd hie ir frye panner tragend,
 Ye nach der ardt, wie sie dann habend.
 Darmit ich aber schreit zür sach
 180 Vnd ire hendel kondbar mach,
 An welchen zwar vil ding züloben,
 Doch allermeist von irem gouben,
 Den si nun widerwertig hand
 Vnd si zertrent in irem land,

185 Vnd dann von etlich anderen dingen,
 Die inen den grösten schaden bringend,
 Gleich nach der zahl einandern nach,
 Vnd sol nit gschehen inen zür schmach.
 Vnd wil den gleich zeerst reden an,
 190 Der dz vnglük zeerst ein hat glan.
 Darumb vß eifer, den ich trag,
 Sag ich, wie ichs im hertzen hab.

4^v 1. TIGURUM

So loß, du mein hertzlieber man,
 Der du ein löwen füerst im fan,
 195 Gleichsam ein cron im vaterland,
 Vnd füerst den stab in deiner hand.
 Meinst ouch, man sol dir ghorsam sein
 Von alter vnd der tuget dein,
 Ia ouch von wegen deiner sterke;
 200 So frag ich dich, drum thû mich merken:
 Hastu Gott lieb vnd meinst dsach güt,
 Wie sich dein mond deß rüemen tüt?
 Wilt sein ein ziert deß gantzen lands
 Vnd vornen dran im fryen stand?
 205 So sag, was ficht dein alter an,
 Dz dich hast dörffen vnderstan,
 Dich gantz von aller christenheit,
 Ia gwüß vom weg der seligkeit,
 Absöndern vnd stoltz rebellieren?
 210 Vnd lasset dich so schnöd verführen
 Von eim heillosen falschen paffen,
 Der dich so blind vnd toub kont machen,
 Das du dich selbst, dein stat vnd land
 Bringst in gefar, in spot vnd schand,
 215 Vnd tüst noch andere mit dir ziehen,
 Leerst si den schatz der gnaden fliehen,
 Kerst allen gotsdienst grewlich vmb,
 Rüembsts für ein Euangelium;

fallen. Bei den Ländern geht die Rechnung nicht auf. Ob ein geheimer Sinn dahinter steckt oder lediglich ein Irrtum vorliegt, bleibt unentschieden. *Dreu halbe Land* (145) könnte notfalls noch erklärt werden, wenn in 153 *dreü old dritthalb land* stände statt *dreü old vierthalb land*. Wir müssen die Konstellation innerhalb des katholischen Lagers so wiedergeben, wie sie aus der Geschichte bekannt ist. 145–153 meint demnach Luzern, Zug, Freiburg, Solothurn, halb Glarus und Appenzell-Innerrhoden, während hinter 154–156 Uri, Schwyz und Unterwalden zu suchen sind. Vgl. zu dieser Gruppierung CYSAT, Geheimbuch 135 ff.

157 *mer*: außerdem.

159f. *Prelaten*: der Fürstabt von St. Gallen, die Bischöfe von Chur, Sitten und Lausanne.

163 ff. *ein stat*: die Republik Gemeiner Drei Bünde.

164 *ghörend*: g aus XX korrigiert.

165 am Rande von späterer Hand: *N. B.*

166 *Da ligend zwen teil dem dritten ob*: da bedrängen zwei Teile den dritten, d. h. der Gotteshausbund und der Zehngerichtebund den mehrheitlich katholischen Grauen Bund; vgl. CYSAT, Geheimbuch 140.

167 *dreü stätlj*: St. Gallen, Biel und Mülhausen.

171 ff. *ein stat*: Rottweil.

177 *bie*: auf der Tafel.

178 *Ye* am Rande hinzugefügt.

196 *füerst den stab*: Redensart auf Grund der Vorstellung des Stabes als Zeichen der Amtsgewalt.

202 *mond*: Mund (nicht etwa: Mond).

5^r Sagst fry, es sy dz recht gotswort,
 220 Beweist dz aber an keinem ort.
 Wer hat dich doch solch sachen gleert,
 Dz du so gotlos vnd verkertt
 Dich selbst vnd andere hast beschworen
 Vnd solche nüwerung geboren,
 225 Dardurch die *b. sacrament*
 Entehrt vnd von dir gnomen sind?
Onzweifel hat dichs gwisen an
Arnolt von Presß, der gotlos man,
 Dem du ouch vnderschlouff hast geben
 230 In seim verbanten buben leben.
 Vß dem hats do dein prophet gsogen,
 Vnd daher hast dein nüwen glouben.
 Ist spötlich vnd an dir zühassen,
 Dz du solch giff so gern tust fassen.
 235 Wilt doch so from vnd erbar sein,
 Rüembst dich der witz vnd alters dein,
 Wilt vorus from vnd erbar sein,
 Zerschneidst drum nit die kleider dein,
 Ia wilt dich ouch von fromkeit wegen
 240 In keiner fursten pünt begeben;
 Sagst, der alt vater hats verboten,
 Dem wir ia pillich volgen soltend.
 5^v Du aber machst ein grössern punt
 Mit eim so falsch trewlosen hund,
 245 Mit dem propheten voller schand,
 Dem selben beutst hertz, mund vnd hand.
 Deß alten läben sächst nit an,
 Tüst gar von seinem glouben stan,
 Treibst Gotiß hailigen von dir vs,
 250 Beroubst ir alt wirdig gotshus,

223 *beschworen*: behext.
 225 *b. sacrament* in Rotschrift.
 228 *Arnolt von Presß*: Arnold von Brescia, den Zürich 1142—
 1143 beherbergte; vgl. DÄNDLIKER, Zürich I 76f.
 234 *so gern tust* kor. aus: *hast mogen*.
 238 *Zerschneidst drum nit die kleider dein*: Hinweis auf das Verbot
 der zerschlitzen Kleider.
 240 am Rande: Verweishand. *In keiner fursten pünt*: 1521 blieb
 Zürich unter Zwinglis Einfluß der Französischen Vereini-
 gung fern; vgl. DÄNDLIKER, Zürich II 299ff. Es blieb bei
 der außenpolitischen Neutralität bis 1612, als es unter der
 Führung Leonhard Holzhalbs zusammen mit Bern das
 Bündnis mit dem Markgrafen von Baden-Durlach schloß;
 vgl. USTERI, Holzhalb 198ff.
 241f. Hinweis auf die polemische Auswertung der politischen
 Leitsätze von Bruder Klaus seitens der reformierten Orte,
 vor allem Zürichs; vgl. Einleitung S. XXVIII f.
 252 *dekel*: Deckmantel.
 260 *deß zags*: des Zagens, d. h. der aus der Uneinigkeit entstan-
 denen Ängstlichkeit der Eidgenossen.
 266 *Mit deines gleichen newem läder*: mit anderen von deiner
 Sorte.
 267 1584 schloß Zürich mit Bern zusammen das Burgrecht mit
 Genf; vgl. STADLER, Genf 248. 1588 verbündeten sich

Stost dkirchengüeter in den sekel
 Vnder deins Euangeliums dekel.
 Du setzsts in suma als hindan
 Vnd volgest nur dein lieben man,
 255 Verfüerst hiermit ouch andere land,
 Die solches von dir glernet hand.
 Du bist ein anfang vnd vrsach
 Der trennung gmeiner brüderschafft.
 Stast gleichwol prachtig oben an
 260 Vnd wiltt deß zags kein schuld nit han.
 Bist doch im grond ein falscher Christ
 Vnd gschendst den pont, der vmb dich ist,
 Der ietz durch dein nüw testament
 Ie lenger ye mer wirt zertrent.
 265 Machst ietz vil pact vons gloubens wegen
 Mit deines gleichen newem läder,
 Mit Strasburg, Iempff, Pfaltzgraf vnd andern,
 Die ouch vom alten glouben gstanden.
 Meinst ia durch lissst, mit solchen dingen,
 6^r Ander leut nach dein kopf zezwingen,
 271 Wie du ouch schon hast zhanden gnomen;
 Ist dir aber do nit glungen.
 Gibst also andern wol vrsachen,
 Dz si ouch pöntnuß müessend machen
 275 Vons gloubens wegen mit einandern,
 Ouch mit dem Babst, Keiser vnd Spanier,
 Vnd müessend sich weislich versehen,
 Dz inen kein schad von dir mög bschehen.
 Vnd drum muß sich dein füxlj schmuken,
 280 Vnd darfstu nit von läder zuken.
 Gleichsnest, stichst *B. Clausen* an,
 Als volg man nit dem fromen man;

Zürich und Bern mit Straßburg; vgl. DÄNDLIKER, Zürich
 II 384f. Mit Kurpfalz hingegen bestand keine Allianz, wie
 die katholischen Orte argwöhnten, vgl. GANZ, Beziehun-
 gen 28.
 275 *mit einandern*: Die katholischen Orte schlossen 1529 ein
 Bündnis mit dem Wallis (erneuert 1565, 1578 und öfter),
 1579 mit dem Bischof von Basel und schließlich unter sich
 das „Christliche Bündnis“ von 1586, später der Goldene
 oder der Borromäische Bund genannt; vgl. SCHWEGLER,
 Kath. Kirche 225f.
 276 *mit dem Babst, Keiser vnd Spanier*: 1565 schlossen die katho-
 lischen Orte ein Bündnis mit Papst Pius IV., 1587 mit
 König Philipp II. von Spanien; vgl. SCHWEGLER, Kath.
 Kirche 226. Mit dem Bündnis mit dem Kaiser ist wohl die
 „Christliche Vereinigung“ von 1529 gemeint, welche die
 5 Orte mit Ferdinand von Österreich abschlossen. Dieser
 war damals König von Böhmen und Ungarn und wurde
 1556 Kaiser.
 279 *dein füxlj*: Der Fuchs kann den falschen Propheten ver-
 sinnbildlichen; vgl. Ezechiel 13, 4.
 281 *Gleichsnest, stichst B. Clausen an*: Du heuchelst und berufst
 dich auf Bruder Klaus; vgl. 241 und Anmerkung. *B* und *C*
 sind rubriziert.

Man mache pact vnd zeuch int krieg,
 Wer besser, man daheimen blib.
 285 O fux, du tüsts vs argem list;
 Am Clausen dir nit glegen ist.
 Fragst du doch nichts nach seiner leer;
 Du werest lieber einzig herr.
 Dein löw wolt andere thierlj zwingen,
 290 Dz si dein liedlj müestind singen.
 Got aber stat gern bej den schwachen
 Vnd tüt die falschen zschanden machen.
 Meinst wol, es solt dir noch gelingen,
 Wirst aber nymer vil mit gwünen.
 295 Du schetzst dein macht eim löwen gleich;
 6^v Ein sterkerer ist! Schow hinderdich!
 Ligt dört bej seines königs füessen,
 Den andere thier entsitzen müessend.
 Der sprung dir bhend vf deinen kragen.
 300 Dz schmekst du wol, darf dirs nit sagen.
 Drumb wer der aller weisest rath,
 Du gedechtest an dein alten stath,
 Do du so ehrlich wardest geachtet, [tet,
 Dz menigklich nach deinr freundschaft trach-
 305 Welchs du seidhär vast hast verloren,
 Seid du dein härlein anderst bschoren
 Vnd dich dz heillos teuffer läben
 Besessen vnd so vast vmbgeben.
 Es stüend dir gwüss vil besser an,
 310 Du kertist dich zum alten man,
 Der dört bim liecht der sonnen stath
 Vnd dir vß Got so trüwlich rath.
 Ey lieber volg dem seligen man!
 Schem dich nit, von deim irthumb zstan,
 315 Lass dich sein heiligkeit bewegen
 Vnd thû dem sehwirt vrlob geben.
 Leg von dir forcht vnd scham hindan,
 Wie *Niniue* ouch hat getan;
 So württ dirs Got noch als vergeben,
 320 Vnd deine brüeder ouch darnebent.
 7^r Vnd sonderlich dein brüder bär,
 Der wurd dir müessen volgen gern.
 Dann wurdist rechte ehr erlagen,
 Dz gantz Reich wurd dir lob drum sagen,
 325 Die christlich kirch wurd dir verzeihen,
 Vnd wurd dir Got sein gnad verleihen.

286 *Clausen*: C rubriziert.
 296 *ein sterkerer*: der spanische Löwe; vgl. Tafel: E.
 298 *entsitzen*: fürchten.
 316 *sehwirt*: Zwingli; vgl. Tafel oben rechts.
 318 *Wie Niniue*: vgl. Jona 3.
 336 *abprobieren*: beweisen.
 Nach 340 Vignette; vgl. Beschreibung S. X.

Es wurd ouch die lieb brüderschafft
 Einig vnd wider zamen bracht,
 Käm wider in irn güten stand;
 330 So hulffest du dem vaterland.
 Du hulffest ouch der armen welt,
 Die du hast in den irthumb gfelt,
 Dz doch die noch bej leben sind,
 Möchtind werden Gotiß kind.
 335 Vnd dich selbst möchtist ouch *saluieren*,
 Dein leer catholicisch abprobieren;
Catholicisch gwüss müst wider werden,
 Oder im ihrtumb ewig sterben.
 Vnd zürns drum nit, das ich dirs sag,
 340 Dann ich kein pfründ sonst von dir hab.

7^v 2. BERNA

Vnd was prist dir, mein lieber man?
 Wer hat dir ton? Was ligt dir an,
 Dz du dich kerst so zornig ab
 Vom seligen vnd erwunschten tag,
 345 Vom sonnenschein deß himels liecht,
 Vnd dir dargägen also gliebt
 Die finsternuß der schwartzen nacht,
 Der vndergang, deß mones glascht?
 Tüsts von natur old gahst im schlaff,
 350 Oder ists sonst von Gott ein straff,
 Dem du vilicht vndankbar bist
 Vmb dz, dz dir verlihen ist?
 Gloub wol, es stüend dir besser an,
 Du liebtest mer die alten pan,
 355 Wo deine vordern sind gewandert.
 Aber dein rechnung ist vil anderst:
 Du meinst, du habist vrsach gnüg
 Vnd tüeyest dz mit rechtem füg,
 Weil dich ein mal vier böser knaben
 360 Mit falscher wahr betrogen habend.
 Do vilicht selsorg lag im schlaff,
 Do schlich der wolff gleich vndert schaff.
 Als Gott die seinen wolt probieren,
 Den feind ließ irtumb einher füeren,
 365 Do stießest du dich aller meist
 Vnd fielest bhend zum lugengeist;

349 *gabst* korr. aus: *gast*.
 360 am Rande 4 *Pred.* Gemeint sind die vier aus Anlaß des
 Jetzerhandels 1509 verbrannten Dominikaner; vgl. FEL-
 LER, Bern II 99ff.
 362 *der wolff*: Sinnbild des falschen Propheten; vgl. Matthäus
 7, 15.
 365 *stiessdest du dich*: irrtest du dich.

Hast dein hus geendert vnd zerrütt,
 Hast kindlj mit dem bad vsgschütt.
 Die falschheit sigt dir souil an,
 370 Dz du den lieben alten man
 8^r Der noch dört bei der sonnen stah
 Vnd sein werkzeug inn henden hatt,
 Den hastu leider gar verlassen;
 Tüst inn verschmähen vnd ietz hassen,
 375 Sam er schuldig am ihrtumb wer,
 Vnd schiltst schier alles himlisch heer.
 Henkst iedem heiligen ein möslj an
 Vnd wilt mit keim nunt zschaffen han.
 Si sind dir all wie todte knecht;
 380 Der schwartz Hans aber dunkt dich recht,
 Der gotlos vnd spitzfundig büb,
 Dess leer vnd läben haltst fur güt.
 Tregst darumb ietz den harnischt an,
 Meinst, wöllist pochen iederman,
 385 Vnd stelst dich wie ein wilder bär,
 Als wann dir niemand stark gnüg wer.
 Vnd bsonder weil der löw mit dir,
 So hastu ouch deß wolfs begir.
 Dein sinn vnd gmüet ist vf den roub,
 390 Dz gibt dir zü dein eigner gloub.
 Frisst leut vnd land, was dir mag werden,
 Vnd reisst die schaff von iren herden.
 Wann man dich aber haben wil,
 So ist deins prachts koum halb so vil;
 395 Zeuchst mit dem balg der luken zü,
 Erschrikst aber einer schweitzerküh,
 Bindst lieber ehr als dhutt daran,
 Dz waist vmb dich manch biderman.
 Du fürtest gern eins hertzogs stand
 400 Von vilewegen deiner land;
 Hast doch die edlen zunfft verlassen,
 Dein gwaltt stekt in der gärber gassen.
 8^v Was schüeds, giengst wider in dich selbs;
 Es hett dir warlich gar bald gfällt.
 405 Thû deiner sterke nit zuil truwen,
 Thû ouch nit vff den löwen buwen!
 Dann hastu schon ein weites land,
 So hast den lux ouch an der hand,

Der lustert hinden här vff dich
 410 Vnd schowet, wie er dich erschleich.
 Sein näst hat er nach zü dir gmacht,
 Darumb heb äben wol druf acht:
 So bald du nit tüst, was er wil,
 So hatt er bald ein gwonnes spil
 415 Vnd fragett nix nach deinem tröwen,
 Förcht weder dich, noch brüder löwen.
 Dir aber hulff der altt weiß man,
 Dem dsonn dört ob seim houbt tüt ston,
 Der in Gots huld vnd gnaden stath
 420 Vnd seinen sönen hilfft vnd ratt.
 So du dich wider möchtist bkeren
 Vnd tün, was dich der alt tet leeren,
 Tetst alle falschheit von dir dannen
 Vnd bundest dich von nüwem zamen
 425 Zü deinen brüedern, seinen sönen,
 So wurd dich Gott mit ehren bekrönen,
 Die engel in dem himelreich
 Wurdind frölich vber dich;
 Dann möchtist mit sigreicher hand
 430 Mit Gott erhalten leutt vnd land.
 Ia dz vermöcht ouch einigkeit,
 9^r Die solche thugett vff ir tregt.
 Durch si sind grosse reich erstanden
 Vnd on si grössere ouch zergangen.
 435 Vnd gedenk nur nit, dz dir geling,
 Weil du verachtetst dise ding.
 Ob du schon blibest wie bis här,
 Gibts dir doch wenig rüm vnd ehr,
 Dz du gwaltt bruchst vnd hast nit recht;
 440 Dann Gott ist herr, du nur ein knecht.
 Derselb lasst dir solang den mütt,
 Wie er ouch mit dem Türgken tüt.
 Den mütwill last er dir vff erden,
 Doch *selig* magst darmit nit werden,
 445 Es wer dann, dast mir zeigtest an,
 Dz doch vfs mindst ein biderman
 Vf dein weiß ietz sey selig worden,
So sey all mein gedicht verloren.

369 *sigt dir souil an*: gewinnt solche Macht über dich.
 372 *sein werkzeug*: den Rosenkranz; vgl. Tafel oben links.
 379 *wie todte knecht*: so gleichgültig wie tote Knechte.
 380 *Der schwartz Hans*: Zwingli.
 384 *pochen*: prahlend herausfordern.
 390 *Dz gibt dir zü dein eigner gloub*: dies ist ein Geschenk deines eigenwilligen Glaubens.
 393 *haben*: halten.
 394 *deins prachts*: deines Prahlers.
 395 *Zeuchst mit dem balg der luken zü*: du suchst einen Ausweg, deinen Balg zu retten.

397 *Bindst lieber ebr als dhutt daran*: du setzest lieber deine Ehre als deine Haut aufs Spiel. Ein Sprichwort sagt: „Die Züricher leiden eher ein Schaden, dann ein Schand; die von Bern leiden eher ein Schand, als ein Schaden“; vgl. KIRCHHOFER, Sprüchwörter 123. Über das Erlahmen der bernischen Politik in den letzten Jahren König Heinrichs IV. vgl. FELLER, Bern II 472 ff.
 408 *den lux*: im Gedicht das Sinnbild des Königs von Frankreich; Erklärung siehe S. XXV.

Was zwingt dann dich dōrt oben an,
 450 Dz du tūst in dem harnischt ston?
 Gschicht dz vß forcht, old tūsts vß zwang?
 Sag was dir prist, mein lieber man!
 Ich gsich, du gsellest dich zum alten,
 Als wellist im sein sach erhalten
 455 Vnd gfall dir sein ratt trefflich wol,
 Wie er dann recht vnd pillich sol.
 Vnd wir all soltend dz ouch ton,
 Dann sein leer ist von himel kon,
 Mit wunderzeichen bstāt durch Gott,
 460 Der vns den man drum geben hat,
 Dz wir bey im soln lernen fry,
 Was vnser nutz vnd wolfart sey,
 Was wir sollend glouben, tuon vnd lassen
 Vnd sein leer fleissig zhertzen fassen,
 465 Mit fürsten nit vil schertzens treiben,
 Frey vfrecht in der einfalt pleiben,
 Daheim landtlicher arbeit pflāgen
 Vnds kriegen lassen vnderwegen.
 Wie haltstu dz, mein lieber man?
 470 Wie tūst deß alten leer nach gon?
 Stast du bim alten glouben vest,
 Bist gūtt catholisch, tūst dein bests,
 Fūerst recht dz liecht, den edlen schein,
 Mitt ehren in dem paner dein?
 475 Vnd hast darumb dein harnischt an,
 Ob etwar dir drum leids wolt ton,
 Sey irtumb, secten, falsche leeren,
 10^r Dz du dich manlich wellist wehren
 Vnd wilt den alten nit verlon,
 480 Durch den Gott wunder vil hat ton?
 Hast ouch missvallen ab dem iungen,
 Der dōrt mit seiner falschen zungen
 Den alten vater tūt vernichten
 Vnd tūt ein nūwe leer erdichten?
 485 So tūst du wol vnd recht daran,
 Vnd Gott der herr wirts mit dir han.
 Doch fālst vilicht in anderen dingen,
 Die dir ouch schaden mögend bringen.
 Zūrn nit, dz ich dir etlichs sag:
 490 Du lasst vom gūten eifer ab,

Du wilt den herren dienen allen,
 Du wilt vil leuten wolgefallen,
 Du wilt vß hochmūt, wie ich hören,
 Mit deinen sachen mer zerstören,
 495 Weder du gūtt werdist machen,
 Du wilt ietz andere schier verachten,
 Die doch dine beste brūeder sind,
 Vnd tūst noch mer, dz sich nit zimbt.
 Du nimbst den herren dz geltlj ab,
 500 Souil dir ymer werden mag
 Vnd gibst eim ieden gūte wort
 Ia vnder ougen, weil ers hört;
 Kerst aber gleich dz blätlj vmb
 Vnd schowest, wann der ander kom.
 505 Bringt er die besser penzion,
 So tūsts dann mit dem selben han.
 Ein weil machst eins, bald prichstus wider;
 10^v Vf teutsch wers pliplap, vf vnd nider!
 Stat dir nit gar zum besten an,
 510 Hast doch nit lang also getan;
 Dein blödes houbt hats vilicht gmacht,
 Dein beide ougen sind so schwach,
 Die sthond dir also schelb im gsicht,
 Dz dus vilicht kanst merken nicht.
 515 Doch ander leut, die sehends fry;
 So merkt man ouch die gfar darby,
 Die dir vß solcher weis erwachst,
 Wie sichts leider ansehen lasst,
 Dz man dir nit mer als vertruwen
 520 Vnd nit gern vf deine anschleg buwen.
 Ia deinen brūedern, die ich meinen,
 Gfalts nit vast wol, doch nem ich keinen.
 Si kond nit oft mer bej dir zamen;
 Sorg, einigkeit die well vch manglen.
 525 Du bist der erst, soltst si anführen,
 So tūst am meisten selbs verieren.
 Ein weil tūst nichts als zanken vnd grūblen,
 Die ander weil so fürchst dir ze vbel,
 Ein weil haltsts mit den andern gmein,
 530 Bald wilt ein bsonders, hasts allein,
 Ietz wilt mit hilf der alten stürmen,
 Bald furchst dir, wilt dleut nit erzürnen;
 Man kan dir fry den fuxschwantz streichen,
 11^r Dz du vom anschlag ab tūst weichen,

Nach 448 Vignette; vgl. Beschreibung S. X.

473 *dz liecht, den edlen schein*: die Muttergottes in der Glorie; vgl. Tafel (3).

477, 478 korr. aus der Reihenfolge: 478, 477.

490ff. Zwischen Luzern und den übrigen Waldstätten war es angesichts der 1607 geplanten eidgenössischen Intervention in Graubünden zu Mißhelligkeiten gekommen. Marktpo-

litische Differenzen beeinträchtigten das Einvernehmen mit Uri; vgl. GRÜTER, Luzern II 232ff.

521 *deinen* korr. aus: *deine*.

522 *Gfalts* korr. aus: *Sind*.

533f. *Man kan dir fry den fuxschwantz streichen* . . . : Man kann dich mit bloßen Schmeicheleien von deinen Plänen abbringen.

535 Vnd kan man dann nix fruchtbars schaffen,
 Weder in land- noch gloubens sachen.
 Du hast ouch in dein eignen hus
 Vil zankens vnd so mengen struß:
 Eim wiltu wol, dem anderen bas,
 540 Da giltt der fux vnd dört der haß,
 Der hatt die grösser penzion,
 Der ander muß dahinden ston,
 Der ein wil zum Franzosen reiten,
 Der ander ist vfs Spanyers seiten,
 545 Der ein nimbt vom Saffoyer sold,
 Der ander ist Venedig hold.
 Ia sölich vnd dergleichen sachen,
 Die dir ein schlechts ansehen machend,
 Die sind ein vrsach anderer dingen,
 550 Die Gott vilicht noch möcht verhängen,
 So dich vorab nit köntend fröwen;
 Ia könt dich wol zü spat gerüwen.
 Darumb, güt freund, so sag ich dir:
 Verstehe die warnung güt von mir!
 555 Lass dich deß vaters wort bewegen,
 Es ist nit nur am glouben glegen;
 Es ghört dz ander ouch darzü,
 Dz man deß vaters willen thûe
 11^v Vnd seine râth fleissig betracht.
 560 Es trifft die löplich brüderschaft,
 Die Gott fürus durch disen man
 Hat gleert, wie si lang mög beston.
 Vnd weil du sin wilt vornen dran,
 So solt noch zwej ding ietz verston:
 565 Vff die Franzosen buw nit zuil,
 Sonst kombstu in ein schädlich spil.
 Fürs ander sey nit deren freund,
 Die widern alten vater sind;
 Lass dich mit tröwen nit erlegen
 570 Vnd mit irm gleichsnen nit bewegen.

12^r

4. VRANIA

Vnd du, biet mir dein rechte hand!
 Ein redlich man bist wol genampt;

Du trittst dahär so frisch vnd frey,
 Als ob dir ernst zum handel sey.
 575 Du tüst dein horn so fry erschallen
 Vnd last dein hantlich gmüet nit fallen,
 Das ich wol sag, dein manlich hertz
 Ist lobens wert in schimpf vnd schertz.
 Du wilt den stand, darein dich Gott
 580 So wunderbarlich eingsetzt hatt,
 Erhalten vnd darinn fry läben
 Vnd menigklich züerkennen geben,
 Das kein gwalt sey vff erd so gross,
 Den nit der gwalt Gots nider stosß.
 585 Ia der in hochmüt sich erhebt
 Ald etwo zuil tyrannisch lebt,
 So ists dann Gott ein ringe sach,
 Dz er vß schaffen löwen mach,
 Vss armen leuten tapfer helden,
 590 Dz kan wol könig *Darmit* melden.
 So tüst du wol vnd löplich dran,
 Dz du lieb hast den alten man,
 Den fromen vater an der wand,
 Darmit erhaltst dein liebes land.
 595 Wie dann sonst vilen ist beschehen,
 Die sich in dem hand vbersechen,
 12^v Hand disem vater gfolgett nicht,
 Hand schantlich sachen angericht,
 Hand als verbitert vnd verkertt,
 600 Was vns die heilig kirch hat gleert;
 Ia hand dich ouch schier wellen zwingen,
 Wo inen nur hett mögen glingen.
 Aber Gott tets mit dir han;
 Dein schütz ließ seine pfeil abgan
 605 Vnd schoss die löwen vf die nasen,
 Dz si flohend wie die hasen,
 Vnd zittert inen lungk vnd läbern
 Ab deiner grüenen tannenfädern.
 Also gab dir Gott helden blütt
 610 Vnd strieff der andern vbermüt.
 Bist noch dest kächer heut bej tag
 Vnd sagst dem falschen buben ab,
 Der bej den seinen dört tüt ston;
 Sähest weder gwalt noch tröwen an.

541 ff. Über die Verteilung der Pensionen innerhalb der Orte vgl.
 HAAS, Jahrgelder.
 566 kombstu im Text verschrieben: *kombstü*.
 570 *gleichsnen*: vgl. 281 und Anmerkung. Nach 570 Vignette;
 vgl. Beschreibung S. X.
 576 *hantlich*: standhaft.
 578 *schimpf* hier wie nhd. in der Bedeutung: Beleidigung.
 601 ff. der zweite Kappelerkrieg 1531, der nicht zuletzt dank
 den Urner Hauptleuten Jauch und Troger für die 5 Orte

so glücklich ausging; vgl. SCHAUFELBERGER, Kappel 46f.,
 und BRAUN, Militärpolitik 557f.
 604 *Dein schütz*: Tell; vgl. Tafel (4).
 608 *Ab deiner grüenen tannenfädern*: über die als Trotzzeichen
 von den freien Knechten der Innerschweiz auf die Hüte
 gesteckten Tannreiser vgl. SCHAUFELBERGER, Kappel 57f.
 610 *strieff*: strafte.
 611 *kächer*: getroster, strammer.

615 So hertzhafft ist dein iunger stier,
 Gäb wenig vmb derselben vier,
 Die sich mit grüenem loub bestekend,
 Möcht ir vil trotzet bald erschrecken.
 Also trifts an, wers mit Gott kan;
 620 Deß dank du Gott, mein lieber man!
 Wär aber güt, dz du darneben
 Dem geitz nit werist zuil ergeben.
 Du bist nur zuil mütwillig worden,
 Tüst nit wie deine liebe vordern.
 13^r Kein herr mag dir gälts geben gnüg,
 626 Loufst tag vnd nacht vnd häst kein rüw.
 Dein schütz, der zilt ietz vast vfs gältt;
 Sag aber, wie bruchst du dasselb?
 Vpüg mit hochfart vnd hürey,
 630 Als wans vor Gott kein sönd schier sey!
 Ietz zankest vmb die penzion,
 Wilt allen herren den pasß abschlon,
 Wilts alles nach dem sekel zwingen,
 Dz möcht dir bald wol schaden bringen.
 635 Was hatt deine eltern verursachett,
 Do si zum erst ir pöntrniß gmachet,
 Sich irer herschafft wider stalten?
 Der hochmüt vnd der vberig gwaltt,
 Der landvögt hochfart, geitz vnd pracht,
 640 Dz Gott nit lenger dulden mocht,
 Vnd strieff die herren durch die knecht;
 Meinst ouch, es sy inen geschehen recht!
 So schow nur ietzund vf dich selb,
 Wie weit dein sach von diser fält.
 645 Stünd dz den herren vbel an,
 So solts der knächt vil minder ton.
 Du bist ietz selbst herr, drum thû recht,
 Oder du wirst bald wider knecht.
 Drumb fass die sachen besser zhertzen,
 650 Dann Gott last nit lang mit im schertzen.
 Wiltu der fürsten freundschaft han
 Vnd inen abnemen dj penzion,
 So soltus ehrlich ouch verdienen,
 Kein arglistigkeit bruchen nienen.
 655 Vnd sey ouch einig in dir selb,
 13^v Sonst dir dein sach inn boden fältt.
 Dann weil du zankest in dem land,
 Parthyst dich mit meerer hand

Vnd wilt dichs gältt zertrennen lassen,
 660 Ein herren lieben, den andern hassen,
 Wilt also durch die finger sehen,
 So ist es bald vmb dich geschehen.
 Dein regiment het kurtzen bstand,
 Der widerwill näm oberhand,
 665 Verlorest frid vnd einigkeit,
 Welchs alle wolfart mit im treyt.
 Drumb dich dann het dz geltlj bracht,
 Het als der vbermüt erdacht.
 Dz brächt dich dann weiss nit wohin.
 670 Rath wol! Wo du zum erst bis gsin!
 Du möchtist wider werden knecht,
 Dz wer den fursten äben recht.
 Dein ländlj müest iren vil erhalten,
 Aber dj küh wurd bald ergalten.
 675 Dein stier müest denn erst zacker gon,
 Vnd müestest du dahinden ston,
 Müestest schryen mit dem horn:
 „O wee, ich hab mein stim verlorn!“
 Drumb sag ich dir in trüwen das:
 680 Bedenk nur deine sachen baß;
 Es ist wol schimpf, weils noch wol stath,
 Wans aber fält, ists dann zü spatt.

14^r 5. SWITIUM

Du heiligs creütz, nun grüez dich Gott,
 Der dich so wol gezierett hatt!
 685 Vnd gsegnet sy, der dich tüt tragen,
 Dich liebt vnd tüt in ehren haben!
 Ey wie stark bistu deinen veinden
 Vnd o wie leicht bist deinen freunden!
 O wie kreftig ist dein nam,
 690 Vnd o wie selig ist dz land,
 Darinn du *b. creuz* wirst geehrt;
 Vil gûts ist deinen kindern bschert.
 So sag ich dir, mein lieber man:
 Du tüst gar wol vnd löplich dran,
 695 Wann dir dz zeichen angnem ist,
 Durch dz du ye so namhafft bist.
 Dein zeichen ist von himel kon
 Vnd zletst wirts ouch am himel ston.

615 *stier*: Urner Wappentier.
 617 *Die sich mit grüenem loub bestekend*: für Laubzweige als
 Trotzzeichen der Reformierten lassen sich keine Belege
 beibringen.
 644 *fält*: abweicht.
 658 *mit meerer hand*: mit der Mehrheit.
 661 *durch die finger seben*: nachsichtig, nachlässig sein.

664 *widerwill*: Unfriede.
 674 *ergalten*: die Milch verlieren.
 681 *schimpf*: Scherz.
 683 Der schwarze Hund, der auf der Tafel neben dem Schwyzer
 Bannerträger steht, wird erst 1178 erwähnt; er bedeutet
 das toggenburgische Erbe.
 691 *b. creuz* in Rotschrift.

- Darumb bistu so weit erkant,
 700 Vnd sagt man vil von deinem land.
 Ob dz wol klein vnd nit vast groß,
 So sind doch andere ouch deß gnoß,
 Vnd nembt man vil bej deinem namen,
 Die sich doch deß † vbel bschämend.
 705 Ey wie wol stath dir das an,
 Dz du trittst zû dem heiligen man,
 Zum vater vbers vaterland,
 Den dir Gott hat vss gnaden gsant,
 Vnd wilt dich bey im lassen finden
 710 Mit anderen seinen lieben kinden;
 Weil er ye darumb ist gesantt,
 14^v Das iederman durch inn verstand,
 Das Gott dein fryheit hab erweltt,
 Den hochmût durch dich zboden gfelt.
 715 *Darumb wers gût*, hertzlieber man,
 Du thätists wol vor ougen han;
 Bedächtests ietz ein wenig bas,
 Wie do dess vaters meinung was.
 Die fryheit ist dir zwar wol geben,
 720 Weist aber nit, wielangs wirt heben.
 Drumb soltist nit also druf pochen;
 Ein kleines band ist bald zerbrochen.
 Es ist wol recht, dz du so vest
 Bim alten vater tûst dein best
 725 Vnd kömert dich dargegen ser
 Der falschen nüwen büben leer,
 Die sich seidhar eintrungen hand,
 Verderbend dz lieb vaterland.
 Hast aber sonst ein vnfrys leben
 730 Vnd tûst vil ergernussen geben,
 Die nit wol zierend deinen stand,
 Vnd bringst in gfar dein liebes land.
 Du hangest souil herren an,
 Kanst irer zwar nit müessig gon,
 735 Dann dise zeit möchts nit erliden;
 Doch wil ich nit all vmbstend schreiben.
 Aber du handlest in den sachen
 Vnd tûsts so krom vnd seltzam machen,
 Oftt närrisch vnd so grobe zotenn,
 15^r Das man dir schier daran muß spoten.
 741 Du meinst, du wellist dherren zwingen,
 Dz si nach deinem kopf soltind singen.

- Daß ist ein lächerliche sach;
 Du bist inen ietz zmal vil zû schwach,
 745 Du bist so schlächt mit deinen sachen,
 Dz oft mer golten hett dein schaten.
 Vor iaren warest gerecht vnd from,
 Ietz aber statt es schelb vnd krom.
 Zwaj grossen herren hangest an,
 750 Vnd zweyen niemandt dienen kan.
 Ia weil si wider einandern sind,
 Drumb si dir ietz gnüg zschaffen gend.
 Du schikst zû inen deine boten,
 So tünd si dir fry höflich spoten.
 755 So bist ouch in dir selbst zerschlagen,
 Wil ieder nächst ein bsonders haben:
 Der ein wil zum Franzosen ston,
 Vnd der wils mit dem Spanyer han.
 Der j hat zû grosse penzion,
 760 Dem 2 hat man seine gnon,
 Der drit wils alles machen preis,
 Dem vierten gfalt ein andere weiß,
 Der fünft tût heimlich praticieren,
 Der sechst schmarotzen vnd hofieren,
 765 Der sibend ist vom nassen huffen,
 Der tût sin geltlj als versuffen,
 Der 8 wil vogt vnd houbtman werden,
 15^v Der 9 wil schulden halb verderben,
 Der 10 hangt den mätzen an,
 770 Der 11 wil den küegwerb han,
 Die 12 sind noch bsonder leut,
 Die nend von keinem herren nütt.
 Vnd dz ist deiner sönen stand,
 Die regel, die si glernet hand,
 775 Darmit si ir fryheit misspruchend,
 Mütwillig in den lastern struchend;
 Gschicht wol in gmein durch alle ort,
 Wolte Got, dz man vil bessers hört.
 Vnd aber es ist zûbesorgen,
 780 Dz vnglük möcht heut oder morgen
 In gmein vber vns alle komen
 Vnd möcht man vmb dj wolfart komen,
 Die Gott dir besonder hat geben,
 Do du noch recht fürtest dein leben.
 785 Ia hatest so ein frome ardt,
 Dz Got vnd dwelt dir hold drum ward.

703 *Vnd nembt man vil bej deinem namen*: Zur Zeit des Schwabenerkriegs setzte sich die bisher nur im Auslande gebräuchliche Bezeichnung „Schweiz“ für die Gebiete der Eidgenossenschaft auch innerhalb derselben durch. Das weiße Kreuz als Erkennungszeichen der eidgenössischen Krieger war seit den Anfängen des Bundes gebräuchlich; vgl. HAUSER, Nationalbewußtsein 52 ff.

704 † in Rotschrift.

720 *beben*: halten, Bestand haben.

724 *vater*: v rubriziert.

726 *Der* korr. aus: *Deß*.

739 *zotenn*: wie nhd. Zoten.

759 *j* später eingeschoben.

760 *Dem 2* korr. aus: *Vnd disem*.

761 *machen preis*: zur Beute machen.

763 *praticieren*: intrigieren.

766 *als* korr. aus: *geschwind*.

Vnd so man dich schon fachte an,
Mocht man dir doch nit widerston,
Vnd die sich dorfftend mit dir schlon,
790 Denen gwanest große schlachten an;
Mit wenig volk schlägest grosse macht
Vnd demptest solcher herren pracht.
Ia souil gnad vnd noch vil mer
Hat dir verlichen Gott der herr.
795 Vnd der hat dir ietz noch darneben
Ein solichen heiligen vater geben,
Der dich in dein stand *confirmier*,
16^r Ouch dz ein ieder zhertzen füer,
Was Gott well von eim ieden han,
800 Vnd was du sollist tün vnd lon.
Derhalben sich! Wie hästus ghalten?
Wie volgest ietz dem selben alten?
Wie lang wirst also mögen bston?
Fürwar, es wirts in dj leng nit ton!
805 Du gsichst doch wol, wie es ietzund gath
Vnd dz es gfarlich vmb dich stath.
Du weist nit, wem du solt vertrauwen,
Vff welches ort du recht darfst buwen;
Hie wil man dz vnd dört ein anders,
810 Gar selten kombt ir eins züsamen.
Die einigkeit gatt mechtig ab,
On die man dann nichts schaffen mag.
So weist ouch wol, wo dir gebrist,
Was alltag nüws vorhanden ist
815 Vnd wie der herren listigkeit,
Ouch viler sachen bschaffenheit
So wunderbarlich sich erzeigend
Vnd sich zü grosser enderung neigend.
So gath ouch dwelt ietz widerumb
820 In ein anders *seculum*,
Da allweg große endrung bschähnen;
Dz kan bej den eltern sehen.
Also möcht ietz, bej denen zeiten,
Dich ouch in gmein der vnfal reiten,
825 Diewil du mit deinen gesellen
Dem vater nit bas volgen wellen.
Wilt aller warnung wenig achten
Vnd keine vmbstend recht betrachten,

787 *fachte an*: angriff.

820ff. Die Vorstellung, daß mit den Jahrhundertwenden auch Wechsel der allgemeinen Zustände eintreten, wird mit dem Beispiel der Reformation illustriert, die als ein Ereignis am Anfang des 16. Jahrhunderts aufgefaßt wird. Für den Verfasser, der 1607 oder 1608 schrieb, war das 17. Jahrhundert noch durchaus neu.

837 *der groß erbidem*: 18. September 1601.

847 *Wilkom*: *W* verzierte Initiale. *du* korr. aus: *duch*. DURRER, Bruder Klaus 959ff., druckt den ganzen Abschnitt über

Bist vast erhitzget vbers geltt,
16^v Häst vast dine anschleg vff dasselb.
831 Dz ist mir gwüss von hertzen leid,
Vnd thuret mich dein rotes kleid,
Dz es sein schöne wil verlieren;
Wurd deinen stand vast vbel zieren,
835 Wirt ser bemaklet vnd verendert.
Durchus, in steten vnd inn lendern,
Zeigt wol der groß erbidem an
Vnd gibt dir darmit zü verston,
Dz sich dein sach bald möcht verendern
840 Vnd dz die iar nun schier vollendett.
Derhalben welst dein rechnig machen
Vnd solche ding nur wol betrachten.
Die maß wirt voll, die zeit ist da;
Gott geb dir vnd den deinen gnad,
845 Dz es dir wol vnd pesser gang
Vnd dz ich dsach nit recht verstand.

17^r 6. VNDERWALDA

Wilkom sey mir, du ehrlich man,
Mit dir muß ich mein gspräch ouch han!
Du bist noch von dem ersten pont,
850 Der von Gott vnd von not här komt.
Darumb, seid dir Gott bej ist gstanden
Vnd dich erlöst vß schwären banden,
So wilt dem herren dankbar sein
Vnd füerst drum in dem panner dein
855 Die schlüssel in dess *creutz* gestaltt;
Hast ouch zwifache ehr vnd gwaltt.
Zierlich bekleitt, nach alten siten,
Hast mannlich fur die kirchen gstriten.
Fromkeitt vnd einfaltt liebtest hoch,
860 Vnd solche thugett ziert dich noch,
Dein vfrecht alt catholisch leben,
Dz dir Gott hat ob andern geben.
Vnd ietz zum selben noch ein pfand
Hat dir Gott ein solch kleinot gsant:
865 Dz ist der hoch gotselig man,
Der deinem gschläch so wol stath an,

Unterwalden ab; unser Kommentar folgt demjenigen Durrers.

855 *Die schlüssel in dess creutz gestaltt*: Der Unterwaldner Schlüssel wurde damals häufig in der Form eines Andreaskreuzes mit oben auseinanderstehenden Bärten geführt; vgl. DURRER, Bruder Klaus 959. BRUCKNER, Fahnenbuch, hat dazu keinen Beleg. Über die traditionelle Herleitung der Unterwaldner Schlüssel von den päpstlichen vgl. BRANDSTETTER, Cysat 75f.

Der eigentlich dein vater ist
 Vnd dem zu zfolgen schuldig bist.
 Drumb red ich hie von seinetwegen:
 870 Weil dir Gott dises liecht hat geben,
 So tůstu wol vnd recht daran,
 Dz du lieb hast den heiligen man,
 Von dem gross wunder wer zů schreiben;
 Doch mags die zeit ietz nit erliden.
 875 Allein zů dir wil ich das sagen:
 Du tůst von seinetwegenn tragen
 Die höltzen keten vmb den leib,
 Das er dir in gedächtnuß pleib;
 17v Wie er dan selbst bey seinen tagen
 880 Ein sölichs zeichen ouch hat tragen.
 Vnd hat sim glouben zeugknuß geben
 Mit eim gotseligen strengen leben:
 Mit vasten, bāten vnd mit wachen,
 Mess hören, *Christi leiden* betrachten,
 885 Mit gůten exempeln vnd süesser leer
 Vnd anderm vil dergleichen mer,
 Dz ich nit alles da kan melden.
 Dir aber hat er nebens demselben
 Ein gwüsse leer vnd regel geben,
 890 Wie du anstellen solst dein leben,
 Was du tůn sollist oder lan.
 Da sag ich dir, mein lieber man:
 Die sach stath leider vff der hepf,
 Vnd gond die anschleg mit dem kreps.
 895 Du wiltt desß vaters vast vergessen,
 Weiss schier nit, was dich ouch hat bsessen.
 Du wiltt mit vilen zyehn vnd lan
 Vnd wilt in allem dnassen han,
 Du sichst nit vff den rechten grond
 900 Vnd ouch nit vff den alten pontt,
 Noch minder vff deins vaters leer.
 Du beladst dich frömbder sachen seer,
 Tůsts aber nit vons rechten wegen;
 Dir ist vil mer ann kronen glegen.
 905 Doch soltu mich gůetlich verston:
 Du bist so gar nit schuldig dran!
 Aber du hast wol solich hansen,
 Die ich dir — ob vnd nidt — könt namsen,
 18r Die gond mit solchen sachen vmb.
 910 Dz weisst, vnd straffst si doch nit drumb.

872 *hast* korr. aus: *stast*.

877 *Die höltzen keten*: den Rosenkranz; vgl. Tafel (6). Über die Sitte der Unterwaldner, Rosenkränze um den Hals und am Gürtel öffentlich zu tragen, vgl. DESCHWANDEN, Paternoster-Handel.

879 *dan* über der Zeile ergänzt.

884 *Christi leiden* in Rotschrift.

893 *stath leider vff der hepf*: ist dem Ende nahe. *Hepf* = Hefe, d. h. die Rückstände im Faß.

Du lasst si trölen mit vilen sachen
 Vnd tůst noch ambleut vß inen machen;
 Du lasst sy all franzosen han,
 Darmit verfürerends mengen man,
 915 Dz du dardurch in deinem land
 In vnfal kombst, in spot vnd schand.
 Soltist etlich nemen bey dem kragen
 Vnd soltist inen dj köpff abschlagen,
 Dann hetist inen recht geton,
 920 Vnd sähind andere ouch daran.
 Als dann wurd dich dein vater loben,
 Der bey Gott lebtt im himel oben,
 Der sir selbs luter zeigt hat an:
 Du solsts *Franzosen müessig gon*,
 925 *Er werd noch zletst dein grösster veind*.
 Aber du bist ietz also blind,
 Wilt dise wort ietz nit verstan,
 Wilt grosse penzionen han,
 Wilt müessig gon, schlemen vnd suffen,
 930 Vnd tantzen mit dem grossen huffen.
 Daruß volgt nun dz praticieren,
 Dz trölen vnd falsch spintisieren.
 Vnd wenn du zletst schon vil tůst machen,
 So tůt man dich nur dran verlachen,
 935 Vnd sech dich ouch kein herr nit an;
 18v Du müst dich wol vexieren lon.
 Si fůerend dich fry bej der nasen,
 Ald bey den ohren wie ein hasen,
 Vnd wirst on vnderlaß betrogen;
 940 Noch bist so schlecht vnd kansts nit glouben.
 Schafft, etlich gsellen habend geltt;
 So wiltu ouch, wie vor ist gmelt,
 Im spital syn mit anderen siech,
 Vnd also kombstu hinders liecht.
 945 Müst ouch mitt anderen gfar bestan,
 Zertrent den spot zum schaden han.
 Drumb sich doch für dich, lieber man;
 Schow dein einfaltigs teüblj an,
 Dz dir so fry statt vff der hand!
 950 Bedenk doch besser deinen stand!
Einfaltig bist, dz soltu bleiben
 Vnd solt dz lumpenwerk nit leyden!
 Schaff alles praticieren ab
 Vnd bhalt die gnad, die dir Got gab!

903 *Tůsts* korr. aus: *Vnd tůsts*.

906 *gar*: ganz.

907 *solich hansen*: Die Führerrolle der französischen Partei nahmen in Obwalden die Imfeld, in Nidwalden die Zelger ein; vgl. DURRER, Bruder Klaus 960.

911 *trölen*: eine Sache böswillig in die Länge ziehen.

913 *franzosen* doppelsinnig; der französische Einfluß wird als Lues charakterisiert.

955 Sej fürsichtig in deinen sachen
 Vnd volg dem fromen *b. vater!*
 Heb ouch an schlechter spis für güt
 Vnd gwenn din mul ann wasserkrüg!
 Der wein macht dir ein schlechtes lob;
 960 Du lapest zuil, bist dann zü grob.
 Vff besser künst solt du dich legen
 Oder sonst deiner arbeit pflegen,
 19^r Dich nit begeben vf den pracht,
 Daheim dess deinen haben acht.
 965 Sich nit der steten hochfart an,
 Dann dfryheit ist vonn lendern kon.
 Ia dz man dises wol verstand:
 Die stett sind gfryet durch die land;
 Do es aber den lendern wol ergieng,
 970 Do stündend dstett bald ouch zü inen.
 Darumb volg nit der steten pracht;
 Heb mer zun ersten lendern acht!
 Wer dich aber vmb hilf anspräch
 Vnd dz mit güten ehren bschäch,
 975 Dz der catholisch gloub wurd gmehret,
 Gott vnd sein kirch dardurch geehret,
 Ald fromen leüten nott beschäch,
 Vnd sachen, die dein pont betreff,
 So möchtist dich dann finden lassen,
 980 Es wer mit pöntnuß oder waffen;
 Da hulf dir Gott im himel oben,
 Vnd wurd dich meng from hertz drum loben.
 Dz wellist gütt von mir verston,
 Dann ich ein güt hertz zü dir han.

19^v 7. TUGIUM

985 *Zü dir ietz tün ich mich ouch neigen*
 Vnd wil dir zucht vnd ehr erzeigen.
 Du bist der ehren ia wol wertt,
 Dz hab ich langist von dir ghörtt.
 Doch bericht mich zeerst, mein lieber man,
 990 Einer sach, die ich vernomen han,

923 am Rande Verweishand. *luter* korr. aus: *beiter*.
 925 *veind* (später?) korr. in: *vind*.
 943 *syn* korr. aus: *sein*.
 948 *dein einfaltigs teüblj*: die Taube als Sinnbild der Schuldlosigkeit; vgl. Matthäus 10, 16.
 956 *b. vater* in Rotschrift.
 959 *macht* über der Zeile ergänzt.
 975 *gmehret* korr. aus: *geebret*.
 981 *im* korr. aus: *von* (?).
 986 *zucht*: die durch die Sitte gebotene Ehrenbezeugung.
 990ff. *Einer sach* . . . : Auf welche Ereignisse angespielt wird, ist nicht klar. Es muß sich um eine religiöse Krise handeln, vielleicht um die zeitweilige Opposition gegen den „Jonnervortrag“ von 1602, den der Rat mit dem Abte von

Wies dir so gfarlich sy ergangen.
 Dz hab ich kurtz also verstanden:
 Du sygest kurtzlich in der nacht
 Todkrank gelegen, häfftig schwach,
 995 Do sey ein wüester teüfel komen
 Mitt andern teüflen ein grosse sumen,
 Die häten erfüllt dein eigne kamer
 Vnd dir dein beth mit gwalt vmbstanden.
 Kurtzumb, du soltst dich inn ergeben
 1000 Vnd nach seim bösen willen leben.
 Du aber woltest dz nit ton
 Vnd rüfftest Gott von himel an.
 Darmit gabs vmb dein seel ein zank,
 Vnd bott der *Sathan* dir ein kampf.
 1005 Der teüfel fiel dir in die grentzen,
 Wolt dir dein seel vom leichnam schrenzen.
 Gar schwach vnd angsthafft was die seel,
 Do kam der engel *Michael*,
 Der schlüg den feind, macht inn zü schanden,
 1010 Erlöst dein seel vß todes banden,
 Veriagt gar bhend die bösen schelmen,
 20^r Dz si eiltend zü irer hellen.
 Bist also wider worden gsond
 Vnd fry erlösst vom hellischen hond.
 1015 Also, ia hab ichs recht verstanden,
 Seys dir, hertzlieber freund, ergangen.
 Darumb thüstu ietz weislich handeln,
 Dz du *Sant Micheln* füerst im paner;
 Füerst den fry vfrecht, Got zü ehren,
 1020 Tüst dich hiermit zum vater keren.
 Vnd gfaltt dir wol sein heiligs läben,
 Wiltt aller falschheit widerstreben,
 Wiltt steiff bey deinen brüedern ston
 Vnd dich nit von inen trennen lon.
 1025 Darmit zierstu den pont mit ehren
 Vnd tüst den gmeinen wolstand mehren.
 Wol recht vnd güt, dz statt dir an;
 Gott wirts ouch weiter mit dir han.
 Doch muß ich dir noch etwas sagen;
 1030 Pitt, welst mirs nit für vbel haben.

Wettingen abschloß, um Reformen im Zisterzienserinnenkloster Frauenthal einzuführen; vgl. ZÜRCHER, Restauration 42ff. Möglicherweise ist auch der Kampf gegen die Reformation zu verstehen, die in Zug einigen Erfolg zu verzeichnen hatte. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Zug von den übrigen katholischen Orten der Laxheit im Glauben verdächtigt; vgl. ZÜRCHER, Restauration 28ff.
 1003 *zank* korr. aus: *kampf*.
 1008 *Michael*: Nebst dem heiligen Oswald genoß in Zug der heilige Michael besondere Verehrung; vgl. das Zuger Banner auf der Tafel (7). Der Drache trägt die Züge Calvins.
 1018 *Sant Micheln* in Rotschrift.

- Ich sag nur, wies eim ieden gath
 Vnd was im v̄bel vnd wol anstath.
 Derhalben wellist dsach erwegen
 Vnd dich dem geitz nit zvast ergeben.
 1035 Dann grad der geitz bringt dich dahin,
 Das du zū hoch wilt gehalten sein.
 Thūst gleich als werd dir nimer gnūg,
 20^v Sorg wol, es sey nit lang dein fūg.
 Du hangest ouch den herren an
 1040 Vnd wiltt von allen kronen han.
 Meinst schier, man müeß dirs pillich geben,
 Als wann gar vil wer an dir glegen.
 Ach du bist nur ein schlechter man;
 Kein herr sech dich desshalb nit an.
 1045 Du bist einfaltig, from vnd schlecht,
 Grob gelert vnd schwach, verston ichs recht.
 Was dfürsten tünd, gschicht vil vs gnaden
 Vnd vil vß lischt, dz soltt mir glouben!
 Drumb soltist dich wol bas bedenken
 1050 Vnd dich nit also an si henken,
 Dich nit parthyen vnd rothieren,
 Von dem vnd diserm disputieren,
 Zanken vnd rouffen wie dj hund,
 Wie all dj vollen puren tond.
 1055 Wil ieder gleich von läder zūken,
 Ie einer den andern vnder truken,
 Schier als von solcher herren wegen,
 Sam wer dsach nur an dir gelegen.
 Fürwar du häst sy schlechten gwin;
 1060 Si lachend nur vnd spotend dein
 Vnd hand dich gleichsam für ein narren.
 Da stastu selbst in iren karren
 Vnd lasst dich treiben, wie si wend,
 Mithin si dir ein füter gend:
 21^r Dz sind weiss kronen vnd rot pfenig,
 1066 Doch nimer gnūg, ee alzeit zwenig.
 Die habend so ein lieben gschmak,
 Dz du gern fültist deinen sak.
 Ia werist ouch gern also reich,
 1070 Mit hab vnd gütt den fürsten gleich.

- Vnd vilicht hast drum brief erlanget,
 Doch weist Gott, wo dz sigel hanget,
 Dast ietz kanst eigen batzen schmiden:
 Vss vierthhalb kronen machest siben.
 1075 Dann wo dz silber nit mag glangen,
 So nimbstu küpferj kessel vnd pfannen
 Vnd rüersts dann in dem tigel vmben;
 So gibts dir dann zwifache suma.
 Vnd lingt dir in der kunst so wol,
 1080 Machst alltag schier ein merren voll.
 Vnd also hästu geltt voll vff,
 Schiksts noch dört weit ins Reich hinus
 Vnder deins alten herren schlag;
 Darmit kombstu der groschen ab.
 1085 Vnd gilt dir dise kunst so gnūg,
 Als hetist ein eigne silber grüb.
 Doch sagt man, dz geltt sey grob,
 Vnd gibtt dir zwar ein böses lob.
 Die güten möntz verleürt man gar
 1090 Vnd macht man drus so ringe wahr.
 21^v Dz ist fürwar ein schlechte kunst,
 Macht dir binn herren wenig gunst.
 Möntz bschneiden vnd möntz ringer machen
 Tūt man für malefizisch achtenn.
 1095 So du dich dann darmit versöndest,
 Furwar du Gott bewegen köndtest,
 Dz widerumb die bösen veynd,
 Die dir sonst nach vnd abhold sind,
 Dich v̄berfielend wie vorhin
 1100 Vnd möchtind dir dann zlistig sein.
 Drumb fass es zhertzen, lieber man,
 Vnd thū von denen dingen lon!
 So magstu bleiben ein güter gsell,
 Vnd wie der hirtz in fryem veld
 1105 Dein weid vnd rüw gantz richlich finden,
 Wurd dich kein ieger fahen konden.
 Vnd ob si dich schon fielind an,
 So wurds Sant Michel mit dir han.
 Doch wil ich dir dz ouch noch sagen:
 1110 In dir selbst müst ein friden haben,

1051 *rothieren*: zusammenrotten, absondern.
 1059 *sy* korr. aus: *si*.
 1064 *Mithin*: solange.
 1071 *brief*: Münzprivilegien für Zug sind nicht überliefert und haben wahrscheinlich gar nicht existiert; vgl. LUTHIGER, Münzen.
 1073 ff. *eigen batzen* . . . : 1564 begann Zug mit dem Prägen eigener Münzen. Bereits der erste Münzmeister, der 1584 verstorbene Oswald Vogt, betrieb die Münzverschlechterung als einträgliches Privatgeschäft. Erst als im Jahre 1609 Kaspar Weißenbach zum Münzmeister bestellt wurde, trat eine Besserung der Zuger Münze ein; vgl. LUTHIGER, Münzen.

1083 *Vnder deins alten herren schlag*: Auf den Münzen, wo die Farbe nicht in Erscheinung tritt, ist das Zuger Wappen mit dem österreichischen identisch.
 1084 *kombstu der groschen ab*: setzest du die Groschen ab.
 1090 *ringe wahr*: geringe Ware.
 1098 *nach*: nahe.
 1104 *der hirtz in fryem veld*: Der Hirsch vermag auf freiem Felde den Jägern zu entkommen; im Walde hingegen bleibt er mit seinem Geweih hangen und wird erlegt; vgl. PHAEDRUS IV 24 (I 12).

Müst nit von deinen brüedern stan,
 Alltag mit inen zzanken han,
 Wer burger syge oder pur;
 Dann welcher teil den andern verlur,
 1115 Der wer sim feind allein zû schlecht.
 Mich dunkt, ir habend gliche recht.
 Drum sond ir steiff zûsamen stan,
 So volgend ir dem weisen man.

22^r 8. GLARONA CATHOLICA

Grüß dich Gott, du alter man!
 1120 Zürn nit, dz ich dich reden an!
 Mich wundert, was dir sy geschehen,
 Dz du wenig zûr sach wilt reden.
 Bist ehrlich zû dein alter kon
 Vnd hast so löplich taten ton:
 1125 Vff einen tag griffestu an
 Vnd schlûgst allein wol einlof man.
 Dein alter gloub gab dir die krafft,
 Dz dich Gott also sighafft macht.
 Drumb sag mir doch, wz ligt dir an,
 1130 Dz dein mond ietz nit reden kan?
 Ich merk vilicht schier, was dir prist:
 Du rätist gern, so darfstus nit.
 Du schemest dich oder forchst dir vast,
 Weil du dich vbernommen hast
 1135 Deins glüks vnd bist vndankbar worden
 Vnd hast drumb ietz dein kraft verloren.
 Du hast einglassen in dein land,
 Was frembt vnd seltzams zû dir kam,
 Nüwe leer vnd glouben, liessessts gschehen,
 1140 Bis dz dus ietz mit leid müst sehen,
 Dz deine iunge sön vnd kind
 In solchen ihrtumb graten sind,
 Dz si dich gwaltig vber mehrend
 Vnd deiner sach den ruggen kerend.
 1145 Bist glichsam bherschet vnd bezwungen,
 Hast ietz ein vogt zû deiner zungen,
 22^v Müst schwigen, bist ein alter man,
 Müst ietz die iungen reden lon.

1113 *Wer burger syge oder pur:* 1604 kam es zu einem Konflikt zwischen der Stadt Zug und dem Äußeren Amt, dem sog. Libellhandel, der mit vieler Mühe von den katholischen Orten geschlichtet wurde.
 1125 ff. Für die Schlacht bei Näfels (1388) rechnet man mit einer zehnfachen Übermacht der Österreicher. Vielleicht hängt *einlof* auch mit der Elfzahl der Denksteine zusammen, von denen jeder an einen Angriff der Glarner erinnert; vgl. WINTELER, Glarus I 114f.
 1143 *Dz si dich gwaltig vber mehrend:* Wie man sagte, kamen um

Die papegayen dörrfend schwetzen
 1150 Vnd sich dein alter widersetzen.
 Dein storken lassends nit mer zû,
 Dz er hoch vf der kirchen rûw;
 Im kat muß er daniden bstäken
 Vnd sine iungen mit forcht vsheken.
 1155 Du giltst nichts mer in dinem land,
 Ein schwachen stab fûerst in der hand,
 Der deinem alter zû ist glon.
 Ach lieber man, worzû bist kon!
 Wie bist so forchtsam in der sach!
 1160 Wie ist dein hoffnung also schwach!
 Wie bist so matt vnd gar erlegen!
 Wie fûerst so gar ein ellends lebenn!
 Lebt Gott nit noch, der dir doch half
 Vss deiner merern feinden gwaltt?
 1165 Ey richt dich vf! Dein paner schwing!
 Rüeff Gott an vnd bedenk die ding,
 Die Got oft mit den seinen tett.
 Ermonter dich! Sey nit so schlecht!
 Gedenk nit, dz du sygest schwach,
 1170 Dann es ist Gott ein ringe sach,
 Durch wenig helffen oder vil.
 Drum ich dir noch eins sagen wil:
 23^r Half dir nit Gott vor etlich iaren,
 Do du vnd *si* in nöten warend
 1175 Vnd bekömert euch der fux am see?
 Ia wol, der löw sprang durch den klee,
 Wolt dich vnd deinen brüder beissen,
 Den schwartzen rüeden von vch reissen,
 Der noch stath vnden bej den füessenn.
 1180 Aber der löw hat weichen müessen,
 Hat vch den rüeden müessen lassen,
 Wie hart es inn doch hatt verdrossen.
 Drumb, lieber alter, lass dir sagen;
 Sich, was du tûst im paner tragen:
 1185 Den alten heiligen, Gotiß freund,
 Den ietz verachtend deine kind.
 Fass noch ein hertz, halt dich an Gott,
 Vnd reut von dir die bösen rott.
 Entsetz dich nit vom blawen löwen
 1190 Vnd stirb nit ab dem falschen tröwen.

1600 in Glarus zwei Katholiken auf sieben Reformierte; vgl. WINTELER, Glarus I 439.
 1151 *Deim storken:* Der Storch galt als Symbol der Liebe der Kinder zu den Eltern; vgl. CAMERARIUS, Symbola III 40.
 1157 *glon* korr. aus: *glassen* oder *glouffen*.
 1173 *vor etlich iaren:* im Alten Zürichkrieg, 1436—1450.
 1174 *si* in Rotschrift.
 1177 *deinen brüder:* Schwyz.
 1178 *den schwartzen rüeden:* das Wappentier Toggenburgs; vgl. Tafel (5).
 1185 *den alten heiligen:* Fridolin.

Lass dich den fux nit vberlischten
 Vnd schweig nit vor den falschen Christen.
 Rüeß deine heiligen vmb bistan an,
 Si werdend dich gwüss nit verlon.
 1195 Fass nur ein ifer vnd ein hertz
 Vnd halt die sachen nit für schertz.
 Gott stath dem kleinen teil gern bej;
 Sich nur, dz dein hertz vfrecht sey,
 So wirts Got weiter mit dir han,
 1200 Wie er dann vor offt mer hat ton.
 Der well dich rächen an den finden
 Vnd dich zür alten fryheit bringen.

23^v 9. GLARONA ZWINGLIANA

Num hör mich ouch, du iunger man!
 Wz ficht dein stoltze iuget an,
 1205 Dz du dein fromen lieben alten,
 Der sich so ehrlich hat gehalten
 In frid vnd krieg, in streit vnd schlachten,
 Ietz in seim alter tüst verachten?
 Kerst im den hindern vnd den rugken
 1210 Vnd wilt inn so gar vndertruken.
 Du meinst, du seigest der recht alt rogen,
 So merk: Was hast du fur ein globen?
 Weil du ye oben an wilt sitzen
 Vnd prangest mit dein docktor Fritzen,
 1215 Solt all weltt kon zü dinem rayen
 Vnd losen vff dein papagayenn?
 Weil er so meisterlich kan schwetzen,
 So tüst inn für ein doctor schätzen;
 Dein wolfart kom nur von im här,
 1220 Als wenn er schier dein hergot wer.
 Nun ist es doch nit so vast lang,
 Seidt diser vogel zü dir kam.
Wer hat dann vor mit starker hand
 Die feind geschlagen vß dem land?
 1225 Wer hat dich zü der fryheit bracht?
 Wer hat deine vorderen selig gmacht?
 Wer hat si iren glouben gleert?
 Wer hat inen souil glük beschert?
Der alt fides hatt dz vermögen;
 1230 Zü seiner zeitt ists alles gschehenn.

1211 *rogen*: Fischrogen, hier in übertragener Bedeutung für Same.
 1214 *mit dein docktor Fritzen*: Im Banner von evangelisch Glarus ist der heilige Fridolin als Gelehrter oder Prädikant gekleidet.
 1216 *vff dein papageyenn*: Der Papagei galt als Symbol des gedankenlosen Nachplapperns fremder Meinungen; vgl. CA-MERARIUS, Symbola III 45.

24^f Gott thätt das alles durch den alten,
 Den du ietz tüst so spötlich halten,
 Tüst inn verflüchen vnd verdamen,
 Ia tüst sich deiner eltern bschamen,
 1235 Gloubst mer deins vogels falschen zungen,
 Als ob der wer von himel komen,
 Stoltzierst mit dein nüwfritzen mer,
 Als wens der recht altt *fides* wär.
 Tritst stoltz hin gegen miternacht
 1240 Vnd hast der grossen steten acht;
 Wilt mit den selben schwimen vnd waten
 Vnd wilt der ländern nit mer achten.
 Sag noch, was hast mit inen gwunnen,
 Oder was ist güts darus entsprungen?
 1245 Fürwar nit eines pfenings wert!
 Es hat nur land vnd leutt verkert,
 Hat iamer vnd vnfal grichtet an,
 Hast sidhär schier kein glük mer ghan.
 Stoltzierst ietz nur vff blossen won,
 1250 Meinst, dein Messyas werd noch kon.
 Mitt falschem won bist wol vmbgeben,
 Fürst vast ein epicurisch leben,
 Bist blind, ondankbar, stoltz, vermessen,
 Hast aller güthatt schier vergessen;
 1255 Schafft docktor Fritz, dein bapagey,
 Mitt seim erdichten nüwen gschrey.
 Last dich in solchen irthumb führen
 Vnd gsellst dich zü den bösen thieren,
 Zü den löwen, wölf vnd bären,
 1260 Die deyner wolfart nit begerend.
 24^v Der fux liebt wol dein bapagayen,
 Weil er im danzt an sinem rayen.
 Folgtist du aber dem weisen man,
 So tetist beyder müessig gon,
 1265 Vnd gleich dess fasels aller zamen.
 Weist doch, wies einist ist ergangen,
 Do si den krieg hand gfangen an
 Vnd woltest do ouch mit inen han.
 Vwer macht vnd witz half vch nit vil;
 1270 Vwer gloub wz dsuw im karten spil,
 Vnd fürtest du dz schellen panner,
 Verlorest ouch so wol als ander.
 Noch bist so kibig, blind vnd toub,
 Vnd gliebt dir noch derselbig gloub.

1230 Drolerie am Zeilenende.
 1233 *verflüchen vnd verdamen* korr. aus: *verdamen vnd verflüchen*.
 Nach 1240 ausgestrichen: *Die dir zü gschwind vnd mechtig sind*.
 1261 am Rande von späterer Hand: *Vulpes*.
 1262 ebenso: *Psittacus*.
 1270 *dsuw*: die Sau, d. h. das As. Am Rande von späterer Hand: *Fides Glaronensium als die Sauw im Kartenspiel*.
 1273 *kibig*: verstockt.

1275 Setzt dine forderen all hindan,
Die du in deinem land hast ghan.
Hochglerte leut von gütten gschlechten,
Wol erfahren in allen rechten,
Die sind nach dim won vast verloren;
1280 Nur dein sach gilt, si warend thoren.
Ach wer hat dich so witzig gmacht?
Wer hat die witz dört zû dir bracht?
Wer hats dein doktor Fritzen gleert,
Dz er dich also hatt verkertt?
1285 Dz tet der schantlich heillos pfaff,
Der ouch den selben krieg hat gmacht,
Der bschoren hund, der schellenhengst,
Den du ouch ein profeten nembst.
Wer noch ein ergerer bûb erstanden,
25^r So hetist du inn ouch empfangen.
1291 *O iunger man*, wo kombstu hin!
Keer vmb vnd volg dem alten fein!
Sich doch die wunder Gotiß an,
Die er hat durch den alten tûn.
1295 Merk ouch, dz Gott nit by dir ist,
Weil du in solchem wâsen bist;
Ist als betrug vnd falscher won.
Buw ouch nit vil vff *penzjon*,
Ring nit nach krieg vnd houbtmanschafften,
1300 Nach richtumb vnd vogthyen trachten,
Dann dises alles sachen sind,
Die oft ein bösen vsgang nend.
Wer sich nur tûtt vfs zitlich legen,
Der verleürt dz ewig gût dargegen,
1305 Vnd gatt dz zeitlich oft darmit,
Dann vnrecht gût, dz faselt nit.
Meid ouch das grûblen vnd disputieren,
Die spitz wort vnd dein *calumnieren*,
So wirt dich der böß geist verlassen,
1310 Der dich dann gwüsslich hat besâssen.
Magst dann zûr waren kirchen ston
Vnd gmeinschafft aller heiligen han,
Werdend dir deine sond vergeben,
Vnd erlangest dann dz ewig leben.

1285 am Rande von späterer Hand, durch das nachträgliche Einbinden der Handschrift nur noch z. T. lesbar: *Zwinglius fuit sacerdos saecularis canonicus Constantiae, postea parochus in Glarona, et tandem ante apostasiam capellanus in Einsidlen schellenhengst*: Beschâler.
1300 *vogthyen*: Die von Glarus und Schwyz gemeinsam verwalteten Vogteien Uznach und Gaster waren ein konfessionell-politisches Streitobjekt; vgl. WINTLER, Glarus I 343, 378.
1305 *dz* über der Zeile ergänzt.
Nach 1305 ausgestrichen: *Dz empfindstu wol, wents merken wilt*.
1306 *faselt*: gedeiht.
1318 *mit dem vergifften bösen thier*: mit dem Basilisken.
1321 *veriertt*: irrsinnig.
1326 *die platen*: die Schädelplatte.

25^v

10. BASILEA

1315 *Ich solt mit dir ouch etwas reden*,
Wann ich dich möcht zum ghör bewegen,
Wiewol mir gruset schier ab dir,
Mit dem vergifften bösen thier.
Ey was mag dich hierzû bewegen,
1320 Zû dem verkerten bösen leben?
Du bist so toll vnd gar veriertt,
Hast vilicht nur zû vil gstudiert,
Hast lang der hohen schülen pflegen
Vnd dich zûr geistlichkeit begeben,
1325 Hast einist schon die platen gschoren,
Vnd ietz bist schier zum narren worden.
Der geistlichkeit bist nit mer hold;
Du stekst ietz voller silber vnd gold
Vnd hast ein fryen kouffmans gwerb,
1330 Darmit dir nur deß gelts gnûg werd.
Leichst noch vil geltt vff wûcher hin,
Dess vil von recht wol nit wer dein;
Hasts kirch vnd clostern vast entzogen
Vnd wendtsts ietz an dein nûwen glouben
1335 Gen Heidelberg vnd anderstwo.
Ia seid du bist erleucht so hoch,
Dz du den glouben kanst verwandlen,
Gloubst ein weil dz vnd bald ein anders;
Stâkst ietz so voll der schwermerey,
1340 Als wie dein krätz voll krämery.
Falst von eim ihrtumb in den andern,
26^r Deine leerer komend gar vß Flandern
Vnd bringend dir ein nûwen gott,
Vom stamen *Dauidts* wz dye rott,
1345 Die blasend dir den pfeffer ein,
Dz du einweil kanst luthrisch sein,
Schwenkveldisch oder halb kalfinisch,
Halb griechisch, teutsch, vnd halb latinisch.
Das kan dein *uniuersitet*,
1350 Die leert ein solichs *alphabet*.
Zû solicher thorheit bistu kon,
Bej keiner leer magst lang mer bston,

1329 *ein fryen kouffmans gwerb*: Über die Bedeutung der baslerischen Wirtschaft vgl. BURCKHARDT, Basel 46ff.
1340 *krätz*: Rückenkorb, Hausiererkasten; auch abschätzig für: Behausung.
1342ff. David Joris, der niederländische Erzketzer des 16. Jahrhunderts (1501—1556), ließ sich mit einer Schar von Anhängern (Davidisten oder Joristen) in Basel nieder und erfreute sich unter dem Namen Johannes von Brügge eines geachteten Daseins. Drei Jahre nach seinem Tode kam der Betrug ans Licht, worauf der Basler Rat die Leiche ausgraben und verbrennen ließ. Mit den Anhängern des David Joris verfuhr man verhältnismäßig glimpflich; vgl. BURCKHARDT, David Joris.
1349ff. In Basel unterstand die reformierte Kirche der theologi-

Seid du dem alten *gotiſſfreund*
 Züwider, hast dich von im gwent.
 1355 So louffst ietz wie ein schwindelhirn
 Zü deines gleichen *nater* gschwirm,
 Süchst deinem wurm seins gleichen gsellen,
 Die ir den schaffstall stürmen wellend.
 Ia wurd der anschlag nit zü spott,
 1360 Es kombt zletst vber deinen kopf;
 Dein *sinagog* wirts müessen zalen
 Vnd dein beflekte krotten schalen.
 O böſ vergifttes nater zücht,
 Wie bläystu dich mit deinem gift!
 1365 Wie machst so giftig deine iungen
 Mit deiner basilisgen zungen,
 Dz si den catholischen namen
 Verachten mögind vnd verdamen.
 Der grossen krotten bistu gleich,
 1370 Der herten schalen tröst du dich.
 26^v Du schmuckst dich in dz finster horn,
 Stekst voller gift, haß, neid vnd zorn,
 Wirst nit von deiner vntrüw lon,
 Bis dz dein stöndlj ouch wirt kon,
 1375 Dz dir, du böſ vergiftes thier,
 Nach deiner artt vergolten wirt.
 O schlangen näst vnd krotten gsind,
 O gassen schreyer, kirchen feind,
 O eigenwillischs ellends läben,
 1380 Wie lang woltir Got widersträben?
 Ir weichend von der kirchen ab,
 Die Gott *Sant Petro* vbergab,
 Vnd fuerend ietz ein bsondern stand
 Wie dj teuffer ouch im Merhenland,
 1385 Schier wie dj Griechen, welche doch
 Noch besser, vnders Türgken ioch,
 Ia wie die roten vnd all sectenn,
 Die wider dj christlich kirchen fechtend,
 Die all an seel vnd gloubens sachen
 1390 Dz wenigist gütt nit köndtend machen;
 Kein todten hund möchtends erweken.

schen Fakultät, in welcher auch Außenseiter wie Karlstadt und Borrrhaus Platz fanden. Dogmatische Schwankungen waren deshalb nicht zu vermeiden. Simon Sulzer (1508—1585), seit 1552 Universitätsprofessor und 1553 Antistes, suchte die baslerische Kirche auf Luther auszurichten. Unter Jakob Grynacus (1540—1617), Sulzers Nachfolger an der Universität (1575) und im Antistitium (1586), näherte man sich in Basel der Zweiten helvetischen Konfession und der calvinischen Dogmatik; vgl. BONJOUR, Universität 205 ff.

1356 *Zü deines gleichen nater gschwirm*: zur Hydra von Genf; vgl. Tafel (M).

1361 *sinagog* in übertragener Bedeutung; vgl. „Es gehen achtzehn Juden auf einen Basler“, KIRCHHOFER, Sprüchwörter 91.

Noch wiltu in dem irthumb steken
 Vnd prangst mit diser rott daher,
 Als wenn allweltt dein schühfetz wer.
 1395 Machst nur dein rechnig grad dahin,
 Es werd wol müessen also sein.
Darumb weich ab von solchem stand,
 27^r Sonst wirstu gstrafft von frömbder hand.
 Dz möcht dir gschehen in kurtzer frischt
 1400 Von eim, dem du noch widersprichst.
 Wer besser, kärtist wider vmben
 Zür kirchen, wo du här bist komen,
 Vnd bätist demüetig vmb gnad
 Vnd sagtist allem fasell ab.
 1405 Bedechtest recht dein alten stamen,
 Deine patronen vnd ire namen,
 Dein alter vor vil hundert iaren,
 Deine väter, die wol glerter warend,
 Der wunder vnd gnaden an inen beschehen,
 1410 Der ehren vnd freiheit, so inen ist geben,
 Der souil heiligen bischoff leben,
 Die nur dir allein von Got sind geben,
 Der miracn, so durch si begangen,
 Der zeit, als dein schül an hat gfangen,
 1415 Der selben lerern von allen landen,
 Der selben acta noch vil vorhanden,
 Der studiosen ehrlichs leben,
 Die ia all sind catholisch gwesen,
 Die gebeuw vnd stiftt deiner werden stat,
 1420 Die ordnungen in gricht vnd rath,
 Dz alles, wie es sey entsprungen,
 Dein lob vnd ehr hab zügenomen;
 Du wurdest dich der nüwerung bschamen,
 Deiner weisheit machen ein pesserer namen.

27^v I I. FRIBURGUM

1425 *Ey güter freund, hertzlieber man,*
 Ein ehrlich gmüet magstu wol han!

1369 *der grossen krotten*: der großen Schildkröte; vgl. Tafel (13). Die Schildkröte wird von einem Raben bepickt; vielleicht eine Anspielung auf PHAEDRUS III 24 (II 6). Dort fällt die Schildkröte trotz ihrem Panzer der Macht und dem bösen Rat zum Opfer: Die Krähe rät dem Adler, die Beute aus der Luft auf einen Felsen fallen zu lassen.

1371 *schmuckst*: duckst.

1394 *schühfetz*: Lappen zum Reinigen der Schuhe.

1400 *Von eim, dem du noch widersprichst*: vom Reiche, d. h. vom Adler? Vgl. oben Anmerkung zu 1369.

1404 *allem fasell*: allem unnützen Zeug.

1405 am Rande Verweishand.

1416 *acta*: bemerkenswerter Hinweis auf archivalische Quellen; vgl. BONJOUR, Universität.

Du trittst so vnuerzagt herein
 Mit dem wolzierten panner dein,
 Dz ein fry glust bej dir zeston
 1430 Vnd lieb vnd leid mit dir zehan.
 Den starken thurn, den du hie fuerst,
 Mit ehren lang erhalten wirst.
 Seine muren vnd sein fundament
 Frej, wol vnd vest geordnet sind.
 1435 Gar sicher mag man darinn bleiben,
 Nitt bald ein feind wirt inn besteigen,
 Es gschech dann durch verretery,
 Darfor der lieb Gott gnedig sey.
 Doch sol sich dein burg fry erwerben
 1440 Vor allem gwalt der frömbden heren.
 Dein ledig pfertt pleib onbezwungen;
 Kein reuter sol darauf nit komen,
 Der es vilicht mit gwalt wolt zwingen,
 Dz es nach seim kopf müeste springen,
 1445 Sonder es sol warten vff dich,
 Dz dich kein bär nit hinderschleich.
 Ald wo dir sonst ein thier wolt nahen,
 So sol es hinden vssi schlahenn
 Mit scharpfen wolgespitzten eisen
 1450 Vnd sol sein sterke wol beweisen.
 Gantz fräidig würd es vmb sich schlön;
 Gwun im kein wildtier wenig an.
 28^f Doch solt dich deß nit vberheben;
 Es sind der thieren mer darnebent,
 1455 Die vf dein wolstand döffend stellen
 Vnd dir dz pfertt erschnapen wellen.
 Es ist ein lux noch hinder dir,
 Ein vntrew, starks vnd listigs thier.
 Der lustert, tût wol nit dergleichen,
 1460 Wo er mög einen roub erstreichen.
 Der sitzt dir hinden an der wand
 Vnd hat genistet an dein land.

1431 *Den starken thurn*: das freiburgische Siegelbild, die drei Türme, 1803 als Stadtwappen angenommen.
 1441 ff. *Dein ledig pfertt* . . . : In der Fabel verliert das Pferd um kleinlicher Rache willen seine Freiheit an den Jäger; vgl. PHAEDRUS III 39 (IV 4).
 1445 *warten*: aufpassen.
 1446 *bär* korr. aus: *fynd*.
 1451 *fräidig*: mutig, kühn.
 1455 *Die vf dein wolstand döffend stellen*: die es wagen, nach deinem Wohlstand zu trachten.
 1459 *lustert*: lauert.
 1468 *dz liebe geltt*: Freiburg war der erste unter den katholischen Orten, der nach der Erneuerung des Bündnisses mit Spanien unter dem Zwang der Zahlungssperre wieder auf die französische Linie einschwenkte. Im September 1605 sprach es den Vorbehalt des französischen Bündnisses gegenüber dem spanischen aus und ließ Heinrich Lamberger,

Gibt dir der glaten Worten vil;
 Doch wann du nit tüst, was er wil,
 1465 So sücht er vrsach, wie er kan,
 Vnd falt dich in dein vorthail an.
 Dz dem also, dz merkstu selbst;
 Dich aber treibt dz liebe geltt,
 Vnd meinst, sein huld nit zü verlieren,
 1470 Schertzst also gfarlich mit den thieren,
 Die hinden vnd fornem vmb dich sitzend
 Vnd ire klawen vf dich spitzend.
Vnd bsonder ietz hast noch ein näst,
 Dz du gmein mit dem bären häst,
 1475 In welchem näst vier ayer brütend,
 Die dein rosß vnd der bär verhüetend;
 Der bär frist dayer, last dir dz näst:
 Ietz weist, wast für ein vorteil häst.
 Vnd wilts dem bären nit vertragen,
 1480 Woltst dein teil gern besonders haben,
 28^v So wil der bär sein roub nit lassen,
 Er wetz die zän, tröwt mit dem tatzen,
 So zeigt dz pfertt sein freidigkeit,
 Vnd niemandt ist, der si entscheidet.
 1485 Man last si also schertzen fry,
 Bis dz man sicht, welchs sterker sey,
 Vnd dz si von irm tröwen lassend,
 Ein andern recht mit sterke fassend.
 So müß dann forcht vnd gunst gon scheiden,
 1490 Vnd hilft man inen allen beiden.
 Ia möcht die sach wol haben füg,
 So käm ein dritman ouch darzü.
Drumb rath ich dir, mein lieber man:
 Hang keinem herren zhefftig an,
 1495 Zeig ouch ir keinem etwo trutz,
 Dann beide werind dir kein nutz.
 Halt, weil du magst, was dir gebürt,
 Nach dem dir ouch der sold drumb wirt.

des Rats, fallen, der sich als spanischer Agent im Wallis betätigt hatte; vgl. ROTT, Représentation II 601f., und CASTELLA, Fribourg 374.
 1475 *vier ayer*: die von Bern und Freiburg gemeinsam verwalteten Herrschaften Orbe-Echallens, Murten, Grandson und Schwarzenburg.
 1479 *vertragen*: hingehen lassen.
 1480 ff. Im Frühjahr 1607 versuchte Freiburg im Vertrauen auf die Tagsatzungsmehrheit, eine Aufteilung der vier mit Bern gemeinsamen Herrschaften zu erzwingen. Darauf wollte und konnte Bern aus religionspolitischen Gründen nicht eingehen, und es entstand eine gefährliche Krise, welche der französischen Diplomatie etliche Sorgen bereitete; vgl. ROTT, Représentation II 616.
 1484 *si entscheidet*: zwischen ihnen entscheidet.
 1491 *möcht die sach wol haben füg*: wenn es rechtens zuginge.

Doch aber wans darzû wölt kon,
 1500 Dz sich vntrüw wölt sehen lon
 Vnd sich ein falschheit möcht entdeken,
 Dastu dich nit müessest lon erschrecken,
 Sonder habist ein solchen freünd,
 Der dir in nöten helffen köntt
 1505 Vnd dir dein burg fry helf erhalten
 Im glouben vnd im stand der alten.
 Sitzst du dann schon der gfar entzwüschén,
 So wurt man sich doch alzeit rüsten,
 Dz dir werd trüwe hilff erzeigt,
 1510 Dz Gott vorus wirt dir geneigt
 29^r Nach deinem hertzen beistand tün
 Vnd dich nit lassen vndergon,
 Allweil du volgst dem fromen alten,
 Wilt seine rãth so trüwlich halten.
 1515 Pleibst also vff der alten pan,
 So stast dem gmeinen pont wol an;
 Bist wol verdient bej irer zal
 Vnd nit der minst in irer wal.
 Fleiß dich nur mer nach teutschen siten!
 1520 Vnd dz das rouben bleib vermiten!
 So kan man mit den deinen handeln,
 Zû huß vnd im veld mit inen wandlen,
 Bis dz wir komend zû dem end,
 Zû dem wir dann erschaffen sind.
 1525 Dir aber stath vorus wol an,
 Das dich der lieb gotselig man
 Zû disem punt von Gott erwelt,
 Dich als ein sul hinzûgezeltt,
 Weil er im geist hat mögen sehen,
 1530 Was inkünfftig wurd mit dir gschehen,
 Wie noch geschicht vnd gschehen wirt.
 Desselben far nur frolich fürt;
 Setz dein vertruwen steiff dahin!
 Der lieb Got wirt wol mit dir sein.
 1535 Was dfurwitz etlich hat verletzt,
 Dess bistu ehrlich vberhebt
 Vnd wirsts ouch löplich mögen pleiben,
 Wirt dich kein gvalt vom selben treiben.

1492 *ein dritman*: ein Schiedsrichter. Gemeint ist vielleicht der Herzog von Savoyen, der den endgültigen Verzicht auf die Waadt erst 1617 aussprach; vgl. FELLER, Bern II 479.
 1513 *allweil*: solange.
 1519 *teutschen* korr. aus: *teuschen*.
 1525ff. Erinnerung an den Tag zu Stans, wo Niklaus von Flüe für die Aufnahme von Freiburg und Solothurn in die Eidgenossenschaft eintrat; vgl. DURRER, Bruder Klaus 114ff.
 1535f. Von Anfang an hatte sich der Freiburger Rat gegen die Reformation gestellt; vgl. CASTELLA, Fribourg 232ff.
 1539 *So sollend dich die sternen loben*: vgl. Psalm 148, 3.
 1548 *von deinem konig*: vom König von Frankreich; vgl. das Solothurner Banner auf der Tafel (12). Von 1522 an unter-

29^v

12. SOLODURUM

So sollend dich die sternen loben,
 1540 Die hoch sthond ob den wolken oben
 Vnd zierend die gantz finsternen nacht,
 Vmb dz du kombst mit solcher macht
 Vnd machest frönd bey iungen vnd alten,
 Die vil vff deinen gwerb tünd halten.
 1545 Si schowend all vff deinen gang,
 Vnd dunkt si tag vnd nach züläng,
 Bis si dess hällen scheins geniessend,
 Die dir von deinem konig fliessend.
 An dir scheint alles wie dz gold,
 1550 Drumb sind dir die weltkinder hold.
 Desß vberhebstu dich mit macht
 Vnd prangest drumb mit solchem pracht,
 Stotzierst mit deinem könig daher,
 Als wann die welt sein eigen wer,
 1555 Thüst dich seim willén gantz ergeben;
 Disß bringt dz geltlj als züwegenn.
Darumb dein esel wol geladenn
 Mit hanenfedern vnd gmalter blahen,
 Mit eitel blawem tûch bedekkt:
 1560 Gott geb dann, was darunder stäk!
 Die burde ist zwar groß vnd schwär,
 Der esel gieng vil ringer lâr.
 Noch wil er dburdj willig tragen,
 Dann znacht gibt man im höw vnd haber.
 1565 Da nimbt man im die wahren all
 Vnd tûtt den esell in den stall.
 Noch ist der esel ein solcher gast,
 Dz er branget mit seim vberlaschtt.
 30^r So thüstu ouch, mein lieber man:
 1570 Du wiltt mit gvalt ein herren han
 Vnd dem ergibst dich also gar,
 Dz ich dirs nitt als sagen tar;
 Du wurdest mirs für vbel han,
 Ich muß ein teil für vber gon.
 1575 Wil dir vom alten vater sagenn,
 Von dem dus nit wirst glernet haben;

hielt Frankreich eine ständige Ambassade bei der Eidgenossenschaft, deren Sitz von 1530 an sich in Solothurn befand. Im politischen und gesellschaftlichen Leben der Stadt gab deshalb Frankreich den Ton an; vgl. VON ARX, Bilder I 401ff. Dieser Zustand, den man als Ambassadorenherrschaft bezeichnet, wird hier im folgenden ohne Bezug auf spezielle Ereignisse angeprangert.
 1557 *dein esel*: Anspielung auf die französischen Goldtransporte nach Solothurn.
 1558 *gmalter blahen*: bemalter Blache; also Gemälde. Vgl. 3296 mit *gmalten halgen*.
 1568 *branget*: prangt, prahlt.

Dann er hats seinen sönen gweehrt,
 Hat si catholisch leben gleert.
 Ietz kerstu schier dz blätlj vmb,
 1580 Wilt vor dein könig fragen drumb,
 Ee dus wellst mit dem alten han,
 Vnd was im gfalt, dz wilt du ton.
 Nun ist dein konig vbermüetig,
 Seltzam, onstandhafft, wankelmüetig,
 1585 Falsch, listig, füert ein vpig leben,
 Hat sich den weibern vast ergeben,
 Acht sich vmb kein religion,
 Möcht er nur vil land vberkon.
 Sich, dz sind ietz deins königs thaten!
 1590 Was meinst, dz er dir güts werd raten?
 Vil güte wort wirt er dir geben,
 So lang du in seim dienst wirst leben,
 Bis dz der pontschüch ist verschlissen
 Vnd dz die freundschaft wirt zerrissen;
 1595 So schlatt der lux sein klawen drein,
 Vnd müst du dann leybeigen sein,
 Müst im sein geltlj wider gebenn
 30^v Vnd vnder seiner ghorsamj leben.
 Wolan, man hat dirs gseit vorhin;
 1600 So mocht es ye nit anderst gsein.
 Deins konigs sol dir werden gnüg.
 Sey nur frölich vnd wol ze mütt
 Vnd leg die guldin zeitt wolan!
 Gib doch nit vf den alten man,
 1605 Den *vater*, der dört oben stath,
 Der vns vff zwen weg gwarnet hat!
 Der ein weg trifft den glouben an,
 Den behaltt, wie er inn ouch hat ghan;
 So magstu denocht selig werden,
 1610 Gäb wies dir hie gang dann vf erden.
 Der ander rath, den er vns gab,
 Ist wie ich vor schon gmeldet hab,
 Der trifft dich vnd die anderen an.
 Ist, dz du soltist müessig gon
 1615 Der könig, fürsten vnd herren sachen,
 Soltist dein fryheit pesser trachten,

1583 ff. Charakteristik Heinrichs IV.
 1588 *land* korr. aus: *geltt*.
 1593 *der pontschüch*: Komplott. Geläufig ist die Bezeichnung
 „Bundschuh“ für „Bauernaufstand“.
 1618 *deinen zun nit steken zweitt*: vgl. Hans Salat in seiner Bruder-
 Klaus-Biographie: *O lieben fründ, machend den zun nit zu*
wit. . .; DURRER, Bruder Klaus 685.
 1631 *ein lägeln*: ein Fäßchen. Sprichwörtlich für einen uner-
 schöpfflichen Vorrat war St. Othmars Lägel, vgl. KIRCH-
 HOFER, Sprüchwörter 103f.
 1634 *notvest*: beharrlich, tapfer.
 1635 *Mit deinem nüwgeweschnen paner*: Die Bekrönung des Schaff-
 hauser Bocks geht, nebst der Vergoldung der Männlich-

Dich nit verführen lon den geitz
 Vnd deinen zun nit steken zweitt,
 Fry vfrecht in der einfalt wandlen
 1620 Vnd nit zü vil parthysch handeln,
 Nit zuil schmarotzen vnd dergleichen,
 So wurd dz glük nit von dir weichen
 Vnd möchtist lang im frystand pleiben,
 Dein esel in sein herberg treiben,
 1625 Nitt etwo in ein frembden stall,
 Dz im vilicht der sak empfall
 Vnd dir dz dein werd wider gnomen,
 Welches du mit müey hast vberkomen.

31^r

13. SCHAFFHUSIA

Da kombt ouch einer, der mir gfalt,
 1630 Trit frisch daher durchn grüenen wald
 Vnd tregt ein lägeln voller wein.
 Wirt gwüß vilicht ein weidman sein,
 Oder er ist ein hantwerks man.
 Ey freund! Wo wilt so notvest dran
 1635 Mit deinem nüwgeweschnen paner?
 Ich sich, du wilt, wie etlich ander,
 Zü weit hinus vnd für dz glük;
 Dein bok merckts, springt drumb wider zrugk,
 Gleich wie der esel *Balams* tett,
 1640 Do er den engel gsehen hett.
 Eintweders bist so voller wein,
 Oder du wirst gar bsessen sein.
 Seid du dem herren bist entronnen
 Vnd zü der eignen fryheit komen,
 1645 So fachstu solich händel an,
 Die ich vor nien mer gsehen han.
Was hat der alt gloub dir geton,
 Dz du sogar tüst von im ston?
 Hast dich vom liecht der sonnen gwant
 1650 Vnd kerst dich gegem nidergang
 Vnd treibst der bübenstuk souil,
 Deren ich dir etlich nemen wil.

keit, der Klauen und Hörner, auf das Privileg Papst Julius
 II. vom Jahre 1512 zurück; vgl. BRUCKNER, Fahnenbuch
 179. Schaffhausen gehört zu den protestantischen Orten,
 welche die vom Papst verliehenen Besserungen im Banner
 beibehielten.
 1637 *für dz glük*: über das Glück hinaus.
 1638 *springt drumb wider zrugk*: Der Bock ist verkehrt ins Banner
 gesetzt; vgl. Tafel (13).
 1639 *der esel Balams*: vgl. 4. Mose 22, 23—27.
 1643 *dem herren*: dem Abt von Allerheiligen. Das Gerichts-
 privileg Rudolfs I. von 1278 machte die städtische Selbst-
 verwaltung vollkommen; vgl. SCHIB, Schaffhausen 37.

- Waß from gotselig leut hand gstiftt,
 Hastu gotloslich hingericht,
 1655 Hast groubt vnd gschent ir kirchen ziert,
 Hast alle heiligen *despoliert*,
 Hast deine kinder anderst toufft,
 Hast deinen gott vmbs gelt verkoufft,
 31^v Hast dmess verdambt vnd dsacrament,
 1660 Iunkfrowen gschwecht vnd ehe zertrent,
 Du hast die müter Gotiß gschent
 Vnd hast dz Paradiß verbrent.
 Sich, also fúerst ein seltzams leben;
 Hast dich dem seüwfriz gar ergeben.
 1665 Ietz kombst vnd schreyest so toll daher,
 Ins *Paradeis* wolst nimermer.
 Es wirtt dich niemand darein zwingen;
 Müst weder dörthin noch inn himel.
 Du hast der hell kein leid geton;
 1670 Dieselb, die wirt dir offen ston.
 Da wirst du zú dein docktor komen,
 Der dört stath bey der schwartzen nonnen.
 Far hin mit deinem schwartzen bok,
 Doch schik dein panner wider zrugk;
 1675 Hast etlich mal dahinden glassen,
 Wenn du also fürs glük bist geschossen.
 Schow, gsell mit deiner grüenen federn,
 Was fúerst ietz fur ein seltzams leben?
 Du wilt güt euangelisch sein,
 1680 Doch ist es nur ein falscher schein.
 Du hast kein glouben vberal,
 Deins irthumb is kein maß noch zal.
 Du magst by keinem glouben bston,
 Müst oft dein leer vertedigen lon.
 1685 Noch bistu so ein toller man,
 Du wilt nit letz noch vnrecht han;
 Darmit gschicht dir wie vilen mer,
 Die fallend von der alten leer.
- 32^r Meinst aber, Gott werds dromb vergessen
 1690 Ald werd dirs als zú gútem messen.
 Da fälstu weit, mein lieber man:
 Graf Eberhart wirt zeerst vfston
 Vnd wirt dich selbst vor Got verklagen;
 Alle heiligen werdends mit im haben.
 1695 Da wirstu ein *sentenz* erwerben,
 Der dir fürwar zú schwer wirt werden.
 Warlich, es ist ein misslich ding,
 Wo handtwerksleut regieren wend,
 Wend herschen vil stett, leut vnd land,
 1700 Da si von Gott den gwalt nit hand.
 Dz regiment ghört fursten zú,
 Die Gott darzú erwellen tútt.
 Die sollend mit verstand regieren
 Vnd ir volk weislich gubernieren.
 1705 *Was ists ia?* Jeder wer gern frey!
 Rath aber, welches pesser sey:
 Gehorsam sein vnd vnderthan,
 Oder solch fryen mútwill han,
 Dardurch die seel kombt in verderben,
 1710 Vnd der mensch nit mag selig werden?
 O armer man, was fachstu an?
 Wiltu ein gúten namen han,
 So ist dir nott, ker dich zum alten,
 Den Got im glouben hatt erhalten
 1715 Mit himelbrott, on leiplich speis;
 Dem selben volg, so wirstu weiß!
 32^v Dann wirst ein ehrlich man geacht,
 Vnd gáb dir Gott ouch gnad vnd kraft.
 Sonst es sich bald zútragen möcht,
 1720 Du wurdist noch ein ermerer knecht.
 Es sitzt vmb dich so mancher herr,
 Da iedem schier nüt liebers wer;
 Dann soltend si sich an dir rechen
 Vnd dir dz *gratias* drumb sprechen,
- 1657 *anderst*: zum zweiten Male. Das Täuferturng ging auf der Schaffhauser Landschaft erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts ganz zu Ende; vgl. SCHIB, Schaffhausen 195f.
 1658 *deinen gott*: Der „Große Gott“ von Schaffhausen, ein über 7 m hohes Kruzifix im Allerheiligenmünster, fiel dem Bildersturm des Jahres 1529 zum Opfer; vgl. FRAUENFELDER, Der „Große Gott“.
 1660ff. Bei der Einführung der Reformation im Frauenkloster Paradies legte der Schaffhauser Rat eine außergewöhnliche Härte an den Tag, wobei es 1529 zu einem eigentlichen Sturm auf das Kloster kam; vgl. HARDER, Paradies 46.
 1662 Daß es die Schaffhauser waren, die im Jahre 1587 den Brand in dem seit 1578 wiedereröffneten Kloster legten, ist eine unbewiesene Vermutung; vgl. HARDER, Paradies 82.
 1681ff. Die Einführung der Reformation in Schaffhausen geschah nicht ohne innere Mißhelligkeiten. Der Reformator Sebastian Hofmeister wurde 1525 als Urheber des Reblute-Aufstandes aus der Stadt verbannt; vgl. SCHIB, Schaffhausen 188ff. Die theologischen Streitigkeiten zwischen den Pfarrern Erasmus Ritter und Benedikt Burgauer hatten die Einmischung Zürichs zur Folge und konnten im Jahre 1534 nur durch die Entlassung der beiden beendet werden; vgl. SCHIB, Schaffhausen 194. Auch Dekan Johann Konrad Ulmer (1519—1600), der eigentliche Baumeister der schaffhausischen Kirche, war seiner Sympathien zum Luthertum wegen angefeindet; vgl. SCHIB, Schaffhausen 197.
 1692 *Graf Eberhart*: Eberhard (der Selige) von Nellenburg (um 1015 bis um 1078), Graf im Neckargau und im Zürichgau, der Stifter von Allerheiligen.
 1721 *so mancher herr*: Heinrich von Jestetten, Propst zu Sölden bei Freiburg i. Br., erhob noch im Jahre 1551 Anspruch auf den Abtssitz von Allerheiligen, allerdings ohne Erfolg; vgl. SCHIB, Schaffhausen 201f. Über weitere Konflikte Schaffhausens mit Dynasten der Umgebung vgl. SCHIB, Schaffhausen 213ff.

1725 Du wärist inen frey gelegenn,
 Der Rein wurd dich nit schirmen mögen,
 Dein vogelkefeyh wer bald bstigen.
 Drum, lieber man, laß schertzen ligen!
 Gang in dich selbst vnd thû fein gmach
 1730 Vnd lass dir raten in der sach!
 Hör dört den fromen alten man;
 Volg im vnd nimb sein warnung an!
 Er redt vß Gott, vnd Got vß im;
 Wol dem, der volget seiner stim!
 1735 Er zeigtet gwüss die rechten pan,
 Den weg, den er selbst ouch tet gon.
 Sein gloub was recht catholisch leben
 Vnd falschen secten vrlob geben.
 Dz thû du ouch, wilt christlich handeln
 1740 Vnd wie die fromen alten wandlen;
So vurt Gott dörтт der vater dein,
 Vnd sein kirch hie dein müter sein.

33^r 14. ABBATIS CELLA CATHOLICA

An dir sich ich, mein lieber man,
 Dein einfalt vnd dein fromkeit an,
 1745 Die du allweg hast vff dir tragen,
 Souil ich ghörтт hab von dir sagen.
 Iedoch mischt sich oft böses ein;
 Ein frombs schaff kan ouch reüdig sein.
 Ein fromer meint sein sach oft güt,
 1750 Da er gleichwol das böser tütt.
 Gar bald ein fäler bschehen ist,
 Wo rechte bscheidenheitt gebrist.
 Vnd also ists dir ouch ergangen,
 Seid du dich gwaltz hast vnderstanden.
 1755 Dein herschafft woltt dich vberheren,
 Do müstest du dich gwaltz erwerben;
 Vnd also stünd dz glück dir bej,
 Half dir einfaltig werden fry,
 Ia gab dir noch vil mer darzû,
 1760 Wie dann dz glück oft manchem tüt.
 Wer güt, ia hetists können bhalten
 In rechter einfalt wie die alternn.

1727 *vogelkefeyh*: hier eine verächtliche Bezeichnung für die befestigte Stadt. Wegen seiner exponierten Lage muß Schaffhausen in dauernder Angst leben, weshalb ihm auf der Tafel der im Text nicht erwähnte Hase beigegeben ist; vgl. Einleitung S. XXIV.
 1744 *Dein einfalt vnd dein fromkeit*: vgl. die altväterische Tracht des Innerrhoders auf der Tafel (14).
 1752 *bscheidenheitt*: Verstand, vernünftiges Maß.
 1755 *Dein herschafft*: der Abt von St. Gallen. *vberheren*: überwältigen. Gemeint sind die Freiheitskriege (1402—1429); vgl. APPENZELLER GESCHICHTE I 121 ff.

Du hast dich aber vbernommen
 Vnd bist vmb etlichs widerkomen.
 1765 Ich gib dir zwar nit böses lob,
 Allein du bist wol schlecht vnd grob.
 Gleich wie du tüst im panner han
 Ein groben, ruhen, wilden man.
 Fraidig vnd stark, doch grober sinn,
 1770 Drumb vbersichst dich oft hierinn,
 33^v Das du im anfang viler sachenn
 Nitt kanst dz end weislicher trachten.
 Bist nur zû from, thüst leichtlich glosen,
 Vnd wirst darmitt oft vbel trogen.
 1775 So hastu ouch in solchem stand
 Einglassen in dein fromes land
 Böß vögell vnd vsslendisch gsinde,
 Die anderstwo vertriben sind;
 Die hand dir dann dein land vergift.
 1780 Wie der falsch bûb entstanden ist,
 Do hast dich ouch zû spat bedacht;
 Hat dir nit wenig schaden bracht.
 Hast do ein burdj vff dich gladen,
 Die dir noch heut dess tags tût schaden.
 1785 Du behaltst gleichwol die kûh im stall,
 Eim anderen aber last dz kalb.
 Kombst ietz mit halber wahr dahin
 Vnd müst darmit zûfriden sein.
 Also hast dich verbrent bim feur:
 1790 Ia fürwitz macht iunkfrowen theur!
 Hetist gfolgett dem weisen man,
 So werest noch wol besser dran;
 Regiertist gantz dein liebes land,
 Das dir die wölff halb gfressen hand.
 1795 *Nun muß ich dich* ouch loben wider,
 Vmb dz du hast deine fule glider
 Abgschniten vnd von dir geton.
 Magst ietz dest besser nahj kon,
 Magst volgen nach dem fromen alten,
 1800 Wilt im ouch trüw vnd glouben halten,
 34^r Wilt ehrlich bston vnd handvest pleiben
 Vnd dich kein sach lan von im treiben,
 So bist der sach noch mechtig genüg.
 Dein pantzer ist so stark vnd gütt,

1764 *Vnd bist vmb etlichs widerkomen*: Im Jahre 1490 mußten die Appenzeller, die sich am Rorschacher Klosterbruch beteiligt hatten, den 6 Schirmorten das Rheintal abtreten; vgl. APPENZELLER GESCHICHTE I 269 ff.
 1785 ff. *die kûh . . . dz kalb*: vgl. Tafel (14 u. 15). „Das Kalb muß oft mit der Kuh gehen“; vgl. KIRCHHOFER, Sprüchwörter 284.
 1790 *theur*: kostbar, selten.
 1795 ff. Die Landteilung erfolgte 1597.
 1801 *handvest*: standhaft.
 1803 *mechtig* korr. aus: *stark*.

1805 Vnd hast dein schwertt so fry vmbgürt,
 Bist in vil kriegem wol probiertt,
 Bist mit den alten wol daran.
 Wolan, so magst wol faren lon
 Dz reudig närrisch affenspiel!
 1810 Es mag dir doch nit schaden vil.
 Du müst die vögel fliegen lon;
 Es ist mer vmb dz näst zeton,
 Vmb dein zertrents einfaltigs land,
 Dasß dise rültzen bsudlet hand.
 1815 Lass nur die blinden affen louffen!
 Vilicht werdends *regalia* kouffen
 Von irem doctor. *Warteinweil*
 Ist patron in irm kartenspiel.
 So bleibstu doch dz houbt im land,
 1820 Bhaltst ouch dz *prae* in deiner hand.
 Deine sachen sind ouch wol fundiert,
 Vom höchsten fürsten *confirmiert*.
 Bhaltst noch dz best in deinem gwalt,
 Obs schon den andern nit gefaltt.
 1825 Lass dich nur nit mer tieffer ein,
 So wirt der lieb Gott mit dir sein.
 Man wirt dich imer wellen fellen,
 So thû dich nur zun alten gsellen
 Vnd lass dich nit vonn selben trennen.
 34^v Deiner einfalt solt dich gar nit bschemen;
 1831 Bistu schon biderb, arm ald schlecht,
 So sey doch alzeit from vnd grecht
 Vnd lass dich in dir selbst nit trennen.
 Solt ouch kein penzion nit nemen,
 1835 Dieweil solche iren vil verfühert,
 Wie mans dann leider teglich spüert.
 Diß gelt ist gleichsam wie dz gifft,
 Das man der muß in dj fallen richt;
 So fint man wol solch fürsten vnd heren,
 1840 Die sich mit meusen wend ereneren.
 Drum soltu denen nit zuil truwen,
 Vnd vf ir gelt solt gar nit buwen.
 Ein ieder herr tût wies im gfalt;
 Dien dem, der dir ouch trüwlich halt!

1809 *affenspiel*: vgl. das Außerrhoder Banner auf der Tafel (15).
 1814 *rültzen*: grobe, streitsüchtige Menschen.
 1818 *patron*: Trumpf (?).
 1820 *dz prae*: In der Frage der Rangordnung entschied der Landteilungsbrief von 1597 zugunsten der Inneren Rhoden; vgl. APPENZELLER GESCHICHTE I 534.
 1822 *vom höchsten fürsten*: 1507 bestätigte Kaiser Maximilian den Appenzellern die von Friedrich III. verliehenen Privilegien; vgl. APPENZELLER GESCHICHTE I 292.
 1824 *andern* korrr. aus: *affen*.
 1834 *penzion*: Die Erneuerung des spanischen Bündnisses im Jahre 1604 versetzte die französische Diplomatie vorübergehend ins Hintertreffen. Durch Sperrung der Pensionen

1845 Lieb nur dz recht vnd dem stand bey,
 Vnd dem, der gütt catholisch sey!
 So magst dich vnd dein land ereneren
 Vnd dich all deiner feind erwehren.
 Sorg aber doch, du folgist nitt;
 1850 Du werdist nach deim groben sitt
 Dz vbrig ouch nit können bhaltten,
 Dein halbs senthumb nit recht verwalten,
 Wann etwo noch ein sturmwind kombt,
 Old schlag dir dküh den kübel vmb.
 1855 Weil du hast ye groben verstand
 Vnd vil nachpuren an der wand,
 Die dich vexierend, tünd dich hetzen,
 Kanst inen nit recht widersetzen;
 Kombst also mithin vmb dz dein,
 1860 Zletst wider wie du vor bist gsein.

35^r 15. ABBATIS CELLA
 ACATHOLICA

Nun sehend, wie springt der daber!
 Er schwitzt vnd schnufett wie ein bär;
 Müß wol ein grober knollfink sein!
 Er rüefft vnd loufft so toll herein!
 1865 Secht wie er sich hat gnestlet vf,
 Vnd hangett im das hembt herus,
 Hat driemen nit ann schühyen ein;
 Er wirt gwüß nit vast witzig sein.
 Halt still, mein lieber biderman!
 1870 Was ist dir gschehen? Wo wilt dran?
 Mich dunkt, es tûe dir leiden nott.
 Bist übert knoden voller kott
 Vnd springst da vbern stok herein;
 Du wirst bald noch der vordrist sein.
 1875 Was ist dir so vrbützlich gschehen?
 Ich hab dich erst im tobel gsehen;
 Da spieltest holtz vnd brantest kol
 Mit deinen gsellen, dz weistu wol.

brachte der Ambassador Caumartin die Widerspenstigen bald zum Einlenken; nur Schwyz und Appenzell-Innerrhoden bleiben bis 1606 standhaft; vgl. ROTT, Repräsentation II 603f.
 1853 die ganze Zeile am Rande nachgetragen.
 1854 *Old schlag dir dküh den kübel vmb*, vgl. KIRCHHOFER, Sprichwörter 288.
 1863 *knollfink*: plumper, grober und dummer Mensch.
 1867 die flatternden Schuhriemen sind auf der Tafel (15) deutlich zu erkennen.
 1871 *es tûe dir leiden nott*: du seiest in Bedrängnis.
 1872 *knoden*: Knöchel.
 1873 *stok*: Baumstrunk; vgl. Tafel (15).

Ietz bist so nüw inn katzbalg grüsch;

1880 Hast dann die stök schon all zerknüsch?

Bricht mich ein wenig, lieber man!

„Was fragst mich du? Was gats dich an?

Doch wil ich dirs ein wenig sagen.

Du wirst ia ghört ald glesen haben,

1885 Wies in den Psalmen gschriben stath:

Der Herr erbebt vom stoub vnd kath

Die schwachen, die im gfüllig sind.

Drumb wil ich dich ietz brichten gschwind.

Ich hab lang dört mit minen gsellen

35^v Den küeyen ghüet vnd holtz tün fellen,

1891 Vnd hieltt man vns fur grob vnd schlecht;

Man hielt vns nur fur puren knecht.

Wir halffend gwönnen leut vnd land,

Vnd stiess vns menge sach an dhand,

1895 Vnd warend doch stätz hinden dran;

Schüff, dgschriefft kontend wir nit verston.

Die elteren brüeder marktends bas,

Bis zletst, dz zü vns komen was

Ein gar schriefftgelerter, gschikter man,

1900 Der gab vns dgschriefft ouch zü verston

Vnd brachts mit seiner kunst zü wegen,

Dz wirs als gschwind hand lernen mögen;

Könnend ietz mer zü diser frischt,

Denn vnsere alten nien hand gwisst.

1905 Drumb hand wir ietz all vnsere sachen

Verendert vnd nüw lassen machen.

Die andern hangend dem alten an,

Drumb wend wirs nit mer mit inen han.

Wir hand ietz teilt, sind fur vns selb;

1910 Sy hand die küh vnd wir dz kalb.

Sind yrer ledig, selbherr vnd fry,

Wiewol es sy vast vbel gheytt.

Drumb hand wir ietz ein eigen panner,

Hand eignen gwalt, hochricht vnd anders,

1915 Sind gfryt von allen fürsten vnd heren,

Dz vns ir keiner nütt darf wehrenn.

Drumb ist mir ietz so nott hinfür;

Bin lang gnüg gessen hinder der thür,

36^r Wills lieber ietz mit denen han,

1920 Die mich hand gleert dj gschriefft verston.

Was gilts, mein mändlj hey verstand!

Wie häts die büecher in der hand,

Dz geistlich vnd dz weltlich recht;

Merchts bas dann alle pfaffenknecht.

1925 Ietz spring ich pillich zü meins gleichen,

Die mir hand gholffen dkunst ergreifen,

Vana Religion genambtt,

Wie wirs in vnserm wapen hand.“

O gsell, nun thü ein wenig gmach

1930 Vnd lass vns reden von der sach!

Meinstu, du habist wol geton

Dz du deine brüeder hast verlon

Die bliben sind bim alten stamen?

Hast souil güts von inen empfangen,

1935 Teilst ietz von inen mit güt vnd hab,

Scheidst dich vom alten glouben ab,

Rüembst dich, der gschriefft du wissest vil;

Dein büch ist nur ein karten spil,

Vnd du meinst, es sy als die gschriefft,

1940 Als het dirs Gott von himel gschikt.

Du bist ein aff, dein mendle gleich!

Werest witzig, so schämbtest dich,

Dz du von deinen brüederen stast

Vnd dört zunn frömbten iunkhern gast.

1945 Meinst ietz, du syest vornen dran.

Nein, fur ein gouch tünd si dich han;

Müst inen tantzen was si pffend,

Den fux si dir vmb dohren streichend.

Müst denocht bey der thüren ston

36^v Vnd andere lassen vor dir gon.

1951 Hast wol ein paner in der hand,

Ist gmachet im Schluraffen land,

Mit deiner heiligen gschriefft beziert,

Von könig vnd keisern confirmiert.

1955 Was stok vnd galgen tüt belangen,

So darfstu henken oder hangen.

Dz ist dein privilegium

Vnd dein nüw *Euangelium*!

Sich, dz hat dich der meister gleert,

1960 Der seinen puren die spiesß vmbkert!

Ich wil dir noch ein anders sägen:

Du wirst dein witz nit teilen mögen,

1877 *kol*: Kohle.

1879 *katzbalg*: Gala.

1880 *zerknüsch*: zerschlagen.

1885 *in den Psalmen*: Psalm 113, 7.

1894 *Vnd stiess vns menge sach an dhand*: und es fiel uns manches zu.

1895 *stätz binden dran*: über das Zuspätkommen der Appenzeller

vgl. KIRCHHOFER, Sprüchwörter 52.

1907 *Die andern* korr. aus: *Vnd dise*.

1912 *es sy vast vbel gheytt*: es sie sehr ärgert.

1914 Drolerie am Zeilenende.

1919 *Wills lieber* korr. aus: *XX wil ichs*.

1921 *mein mändlj*: der Affe im Banner, vgl. Tafel (15).

1927 *Vana Religion*: Umdeutung der Buchstaben VR, Abkürzung für Vsser Rhoden.

1928 Drolerie am Zeilenende.

1946 *gouch*: Narr.

1948 *Den fux si dir vmb dohren streichend*: sie schmeicheln dir.

1954 *Von könig vnd keisern*: des Kartenspiels (?).

1960 *die spiesß vmbkert*: ein neues Verfahren beibringt.

- Hast schon ratsheuser mer dann witz,
Vnd hast denocht kein rechten sitz.
- 1965 Deine anschleg geltend dir nit vil,
Hast nur ein gfliktes affenspiel.
Thüst wol hübsch hanen federn tragen,
Müst doch den hüt inn henden haben,
Da spieglest du den betzen dran,
- 1970 Als werest ein reicher edelman.
Wirst nur gfeziert vnd mit verspott,
Darumb du widerkeren solt,
Vnd solt deine alten brüeder ehren,
Solt tûn, wz dich der alt tet leren:
- 1975 Die christlich kirch in ehren han,
Deß nüwen gloubens müessig gon,
Solt wider zû deinen brüedern schütten,
Si freuntlich vmb verzeihung biten.
So magst erlangen hilff vnd gnad,
- 1980 Dann wirst erhebt vom stoub vnd kath.
- 37^r 16. ABBATIA S. GALLI
- Gnad lieber herr, was ficht euch an,
Dz ir tûtt solche kleider han?
Sind ir vilicht Gott gantz ergeben
Ald füert ir sonst ein geistlichs leben?*
- 1985 *Wie könt ir vwer volk regieren
Vnd ouch ein geistlichs leben füeren?
Fürwar die beide bruchend kunst,
Oder es gschäch vil ding vmb sunst.
Aber ir habt so wol gstudiertt,*
- 1990 *Wie mans in vwerem fanen spüert;
Deß himels louff könt ir verston,
Kent alle sternen, sonn vnd mon.
Drumb merkend ir dz geistlich leben
Vnd köntt dz weltlich ouch darnebent.*
- 1963 *ratsheuser mer dan witz:* Rathhäuser wurden 1598 in Trogen, 1601 in Herisau, 1602 in Urnäsch und 1607 in Hundwil erbaut, da man sich in Außerrhoden nicht über eine gemeinsame Stätte einig wurde; vgl. KÜRSTEINER, Appenzell-Außerrhoden 4ff.
- 1969 *Da spieglest du den betzen dran:* Da prangst du mit deinem daran befestigten Bären. Anscheinend trägt der Außerrhoder am Hute ein Medaillon mit der Darstellung eines Bären; vgl. Tafel (15), wo die Schilderei infolge der Faltung undeutlich geworden ist.
- 1976 *Deß* korr. aus: *Der*.
- 1977 *zû deinen brüedern schütten:* dich mit deinen Brüdern versöhnen.
- 1980 *Dann* korr. aus: *Vnd*.
- 1981 *lieber herr:* Als Fürstabt regierte im Sinne der katholischen Reform seit 1594 Bernhard II. Müller (1557—1630), der hier jedoch nicht persönlich visiert ist.
- 1995 Ir sind wol vf der rechten pan,
Weil ir volgend dem heiligen man,
Der bej der alten kirchen stath,
Darmit vns Gott begabett hat.
Ir leuchtend wie der lieb Sant Gall,
- 2000 Wolt Gott, dz wir dem volgtend all.
Ir werdend gwüss in vweren tagen
Vil wonders vberstanden haben,
Vnd sonderlich in denen zeiten,
Da aller vnfal dwelt tût reiten,
- 2005 Ein weil durch layen, dann durch pfaffen,
Ietzund mit krieg, dann gloubens sachen.
Ir hand vch wol ouch müessen schmuken,
Nitt alzeit grad von leder zuken,
Hand offt verloren vnd offt gwonnen,
- 2010 Bis ir sind zû dem alter komen.
Ich sich wol vwerem panner an,
- 37^v Ir syend vast ein listig man.
Ir konnend ouch den mantel henken,
Nach dem dz weter sich tûtt schwenken;
- 2015 Zum teil vß lischt, zum teil vß zwang,
Dz merk ich fry vß vwerem gsang.
Ir schowends gstirn vnds weter an
Vnd wolt dann nach dem selben ton,
Nach dem ir mögt, nach dem es faltt,
- 2020 Nach dem es warm ist oder kaltt,
Nach dem ir stark sind oder schwach,
So tünd ir dann nach gestalt der sach.
Ich sich ouch vwerem diener an,
Der bej euch tût so hoflich ston
- 2025 Vnd hat den stab in seiner hand,
Er mög regieren vwer land.
Ist küen mit seinem schweitzer tägen;
Vff seim hütt weiss vnd blawe federn,
Der farben zwo, der federn vier,
- 2030 Nach zal der sternen im panyer.
- 1982 *tûtt* korr. aus: *habt* (?). *solche kleider:* die Kutte; vgl. Tafel (16).
- 1990 *in* korr. aus: *an* (?).
- 1992 *alle sternen, sonn vnd mon:* vgl. die Fahne auf der Tafel (16). Sonne und Mond entsprechen den Himmelskörpern zu Häupten der Propheten; die Sterne versinnbildlichen die vier Schirmorte Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus.
- 2019 *faltt* korr. aus: *valt*.
- 2023 *vwerem diener:* dem Wappenbären mit dem Holzbalken.
- 2028ff. *Vff seim hütt weiss vnd blawe federn, der farben zwo, der federn vier, nach zal der sternen im panyer:* Die Vierzahl entspricht wieder den Schirmorten. Die Farben sind die zürcherischen; vgl. DURRER, Bruder Klaus 963. Der Bär steht demnach für die sanktgallische Landschaft, die in den Jahren 1528—1531 mit zürcherischer Hilfe nach Unabhängigkeit strebte. Der zweite Kappeler Landfriede schaltete den Einfluß Zürichs im St.-Galler Klosterstaat für lange Zeit völlig aus.

Der trit stoltz mit dem klotz daher,
 Sam er abt vbers kloster wer.
 Doch last er euch dz geistlich leben
 Vnd er tůtt seiner kurtzweil pflegen.
 2035 Deß thiers hand ir euch wol ergetzt,
 Hand ouch mit seinen iungen kretzt.
 Ir, als der herr, hand mit den knechten,
 Mit iungen bären, glernet fechten,
 Die ir erzogen vnd ernert;
 2040 Die hand vch zletst den rugken kert.
 Ist gütt mit solchen thieren kempfen,
 Weil si noch klein sind, mag man schempfen;
 38^r Wann si aber sind erwaxen,
 Wend sy sich nit gern truken lassen.
 2045 Vilicht hielt ir si nur zů ruch,
 Legt inen schwäre burden vf
 Vnd buwtend zuil vff vweren gwalt,
 Bis sich dz thier euch widerstaltt
 Vnd tet sich selbst deß klotz entladen,
 2050 Deß kamend ir in spott vnd schaden.
 Der glantz ward euch ouch leider gnomen,
 Die hochheit von der edlen sonnen,
 Der edel stand ward euch entwerth
 Vnd schlecht int puren zal verkert.
 2055 *Wolt Gott ia*, wers am selben gnůg:
 Der bös geist macht noch mer vnfůg
 Vnd macht seim fasel ein solchen ruggen,
 Dz si euch woltend gar verschluken.
 Aber Gott half vnd stůnd euch bey,
 2060 Errett euch sambtt der *cleresy*
 Vnd hat euch solchen anlaß geben,
 Dz ir ietz sicherer mögend leben.
Drumb gond ir wol vff diser strassen
 Vnd haltends mit den gloubens gnossen,
 2065 Die vwerem stand an můetig sind,
 Als brůeder, einer můter kind.
 Nun möchts ietz weiter darzů kon:
 Es geb bald mer *temptation*.
 Vnd äben ietz, bey diser welt,
 2070 Probiert man vil durchs heillos gelt;
 Wil ieder herr sein anhang han,
 38^v Da sehend vil vast wenig an,

2036 *kretzt*: gestritten.
 2042 *Weil*: solange. *schempfen*: scherzen.
 2057 *macht seim fasel ein solchen ruggen*: stärkt seiner Brut so sehr den Rücken.
 2058 *gar verschluken*: Die drohende Liquidation der Abtei wurde durch den Ausgang des zweiten Kappelerkrieges vermieden.
 2074 *Vnd also bült man ouch vmb vch*: die Versuche der französischen Diplomatie in den Jahren 1605–1607, auch den

Gäbs nur vil geltt, recht gult inen gleich.
 Vnd also bült man ouch vmb vch.
 2075 Drumb, lieber herr, gehabt euch wol,
 Wann noch ein sturmwind komen sol,
 Dz man bej euch wolt *audiencz*,
 Franzosen oder pestilentz,
 So tůnd ir wie ein geistlich man
 2080 Der bösen seüchten müessig gon.
 Vwern stand werdend ir wol betrachten
 Vnd der kalthansen nit vil achten,
 Die der kirchen nitt sind eigenn
 Vnd sich zů falscher practik neigend,
 2085 Dz ir als könnend wol erwegen,
 Dem alten vater gon entgegen,
 Ein sul bej seiner kirchen ston
 Vnd euch kein sach nit schrecken lon.
 2090 Gott wirt erhalten vvern stand,
 Dieweil ir rechte demůt hand.
 Steigt nur nit zhoch, last euch benüegen!
 Euch stůnd nit wol zhoch wellen fliegen.
 Vwer stand ist nit darumb erdacht,
 Dz man der welt pracht stelle nach.
 2095 Sonst könt Gott widerumb verhengen,
 Dz man euch vbernacht möcht nemen,
 Was ir vss fürsorg händ erkratztt,
 Wie ouch der weise mann dōrt sagt:
 „*Tesaurizat et ignorat cui congregabit ea.*“
 39^r 17. VRBS S. GALLI
Sich, das ist wol ein statlich man!
 2100 Wer weiß, ligt im ouch etwas an?
 Gold vnd geltt wirt im nit presten;
 Ich mein, er hab vil in der thäschen.
 Es ligt im doch ein anders an;
 2105 Er sagt, dschůch syend im zůklam.
 Der gůt her ist ins veld nit grůscht,
 Wann im der fůß nit weitt gnůg ist.
 Vnd het er schon pantofflen drüber,
 Lingt im doch nit vnd gath druff vbel.

Fürstabt durch Sperrung der Zahlungen von seiner betont spanienfreundlichen Haltung abzubringen, nachdem alle katholischen Orte bereits eingelenkt hatten. Der geistliche Herr hielt seinen Widerstand bis 1610 aufrecht; vgl. RORT, Représentation II 617.
 2093 *darumb* korr. aus: *drumb*.
 2099 *Tesaurizat et ignorat cui congregabit ea*: Psalm 38, 7.
 2105 *zůklam* könnte auch gelesen werden: *zůklain*.

2110 Sonst ist er, zû eim kleinen man,
 Wolgerüsch vnd suber angeton
 Mit sameth, seiden, dolch vnd degen,
 Wies reiche leut inn steten pflegend,
 Mit keten vnd mit guldin ringen,
 2115 Thûts alles kostlich an im klingen,
 Vff seinem hûtt ein federpuschen,
 Dz ein zû kriegen fry solt gluschten.
 Ouch gath von im ein süesser gschmak,
 Von marder oder bisam gmacht.
 2120 Zeucht also mit seim panner vf,
 Dz vff inn schowt der steten huff.
 Da eilt dz herlj och hindan
 Mit seines gleichen zû dem man,
 Der oben bey der *porca* stath
 2125 Vnd als voll newer zeitung hat
 Vss Callectut vnd andern landen,
 Da dann dj kouffleut hin tünd handlen.
 39^v Da sagt er inen so angnemb sachen,
 Das si inn ein proffeten achtend
 2130 Vnd gloubend seiner red so gern,
 Als wann er straks von himel kem.
Drumb lassends faren den lieben alten,
 Tünd inn für gspött vnd fabeln halten,
 Ia den, der dörtt bim lämlein stath,
 2135 Sich bei der kirchen vinden latt.
 Ach Gott, si sähend inn nit an!
 Si wussend wol ein andere pan,
 Sind frölich, hand ein gûten mütt;
 Ir wohn vnd gloub machts also gût.
 2140 Also gehts leider in der welt,
 Dz glük vnd wolfart, gût vnd gelt,
 Vil menschen so mütwillig macht,
 Dz si in vbermût vnd pracht
 Fallend ab vom rechten glouben
 2145 Oder hand sonst Gott nit vor ougen.
 Dz tûst du ouch, mein lieber man,
 Vnd wilt der sach doch gar nit gston.
 Dein irtumb kan dich also treugenn,
 Dast meinst, du werdist gen himel fleugen;

2111 *suber angeton*: daher die Katze als Sinnbild der Hoffart;
 vgl. Tafel (17). Cysat kennt den Ausdruck „katzenrein“;
 vgl. BRANDSTETTER, Cysat 91f.
 2124 *oben bey der porca*: siehe Tafel (Zwingli).
 2127 *hin* korr. aus: *vast*.
 2140 Drolerie am Zeilenanfang.
 korr. aus: *Fallend vom rechten glouben ab*.
 2144 *der mann deins namens*: der heilige Gallus.
 2156 *an den langen see*: an den Bodensee. Über die schließlich ge-
 scheiterten Versuche territorialer Expansion St. Gallens
 im Spätmittelalter vgl. BÜHRER, St. Gallen 19f.
 2162ff. Der Rorschacher Klosterbruch von 1489 führte zur krie-
 gerischen Intervention der Eidgenossen und zum Frieden

2150 So bald du sterbist, so seis als gschehen:
 Du werdist Gott von ston dan sehenn.
 In solchem won lebstu dahin!
 Du stirbst vnd farst, Got waist wo hin:
 Kombst nit inn himel, so kombst ind hell!
 2155 Ich sag dir aber, lieber gsell:
 Der mann deins namens lärt dichs nit,
 Von dem du hie entsprungen bist.
 40^r Weil du denselben hieltest in ehren,
 Dett sich dein wolstand besser meren;
 2160 Du vberkamest gût vnd hab
 Biß an den langen see hinab.
 Deß hast dich letstlich vbernommen
 Vnd bist dardurch inn abfall komen,
 In schwermery vnd falschen wohn.
 2165 Drumb ward dir zeitlich wider gnou
 Dein ländlj, dz hat Gott verhengt,
 Der dein abfall wol hat erkent.
 Ietz sind dir drumb dj schüechlj zklein,
 Vnd trukend dich die mark stein,
 2170 Die dir zû nach zûr statt sind gsetzt;
 Sonst werest freilich nit der letzst.
 Mitt böskeitt werest vornen dran,
 Hast töufferey früe gfangen an,
 Vnd hetist noch was ergers gwist,
 2175 Du hetest dich deß bschemet nicht.
 Ia wenn dein heuslj grösser wer,
 Du bschiktist all bös bûben här,
 Vnd tûst dasselb noch heut bey tag.
 Wo dir ein klebrût werden mag,
 2180 Ein galgenvogel, ein böser bûb,
 Der anderstwo entweichen müß,
 So bruchstu die zur hüten dein
 Vnd fachst die armen vögelein.
 Du handelst vil in frömbde land
 2185 Vnd fûerst gefarlich deinen stand.
 Mitt wûcher, wexel vnd finantzen
 Hats bräklj monter glernet tantzen.
 40^v Das bräklj bilt vnd streusst sich seer,
 Sam wer es schier ein wilder bär.

von Einsiedeln (1490), welcher der Stadt nebst einer
 schweren Kontribution den dauernden Verzicht auf ein
 Territorium auferlegte; vgl. THÜRER, St.-Galler Ge-
 schichte, I 326.
 2173 *töufferey*: Konrad Grebel, der auch in St. Gallen auftrat,
 war der Schwager des Reformators Vadian; vgl. THÜRER,
 St.-Galler Geschichte I 427ff.
 2177 *all bös bûben*: zu ihnen wird wohl auch Balthasar Hub-
 maier gezählt, der 1523 in St. Gallen wirkte; vgl. THÜRER,
 St.-Galler Geschichte I 425.
 2182 *zur hüten*: als Hütte für den Vogelfang.
 2184ff. über die grundlegende Bedeutung des Handels für die
 sanktgallische Politik vgl. BÜHRER, St. Gallen 34ff.

- 2190 Vnd hett es nit ein halsband an,
So möcht man im koum widerston.
O bräklj, betzlj, was wirst eria gen?
Ein läres bein wirstu zernagen!
Was hast du mit dein iagen gwonnen?
- 2195 Hinckent bist komen wider vmen!
Vmb dein proffeten bistu komenn,
Man hat dirs kloster widernomen,
Der fux hatt dir dz geltt abglogen,
Dz nüw gotswort hat dich betrogen,
- 2200 Vnd dz treügt dich noch heut bey tag,
Bis du darfon stast wider ab.
Drumb sag ich dir in einer sum:
Dein newes Euangelium
Ist falsch vnd krom, ia irr vnd thum,
- 2205 Erdicht, zertrent, vast vmb vnd vmb,
Macht nur vil wort vnd niemand from,
Gibt groß irthumb vnd ketzerthumb.
In suma sumarum:
Du vnd dein rath müß widerumb
- 2210 Von dem ihrtumb zum babstumb
Oder der hell zü. *Per Deum sanctum!*
- 41^r 18. EPISCOPUS CURIENSIS
- O alter herr, ir tretend hartt,*
Das spüert man wol an vwer farb.
Souil der iar, mitt schwärer zeitt,
- 2215 Gibt müeden gang vnd manchen streit.
Ir komend von eim hohen land,
Ein fürst deß aller höchsten gnambt,
Vnd mögend euch zü füß begeben
In diß betrüebt armselig leben.
- 2220 Ach, wie mögt ir dz als erleyden
Vnd vnderm gvalt der sönder bleiben,
Bei den gotlosen Iuden vnd Heiden,
- 2187 *bräklj*: junges Tiermännchen, speziell Hündchen; gemeint ist der Bär im Stadtwappen. Die Katze, die neben dem St. Galler sitzt, wird im Text nicht erwähnt; vgl. Anmerkung zu 2111.
- 2190 *ein halsband*: das goldene Halsband des Wappenbären geht auf das Bannerprivileg Julius II. von 1512 zurück; vgl. BRUCKNER, Fahnenbuch 185.
- 2192 *betzlj*: Bärlein.
- 2195 *Hinckent* korr. aus: *Geschlagen*.
- 2197ff. Am 25. August 1530 erwarb die Stadt St. Gallen für 14 000 Gulden die Gebäude des Klosters, welche sie laut dem Vertrag vom 28. Februar 1532 unter Bezahlung einer Entschädigung von 10 000 Gulden wieder auszuliefern hatte. Der Eindruck, man sei von Zürich in die Irre geführt worden, herrschte in St. Gallen damals vor; vgl. BÜHRER, St. Gallen 24.
- 2203 Verweishand am Rande.
- Die euch zum höchsten tünd beleiden;
Sehend kein wirdigkeit nit an,
- 2225 Noch als, dz ir inen güts geton.
Ietz rotet sich die gotlos schar,
Begerend euch zü creutzigen gar.
Der pöffel vnd dz lumpengsind,
Die allen ehren abhold sind,
- 2230 Wöllend vertilgken vverer namen
Vnd vwere kind zum tod verdamen.
O wie ists so ein kläglichs ding,
So falsch anschleg der menschenkind,
Die sich vmb vverer stül begebend
- 2235 Vnd Gotiß ordnung widerstrebend!
Der gotlos huff setzt sich zü gricht,
Vff dz der from werd hingericht.
Da rotend sich die böswicht zamen
Vnder eim falschen schein vnd namen;
- 2240 Sind doch Gots vnd der heiligen feind,
Schier erger als die Thürggen sind.
41^v Stond inen falsche hertzen bey,
Darmit ir gvalt dest sterker sey
Wider Christum vnd sein gesalbten,
- 2245 Wie *Dauid* dört spricht in dem Psalter:
*„Congregati sunt populi, consilium faciunt impij.
Populus pestilentiae et principes malitiae
Obuiauerunt sibi et iurauerunt tibi.
Gallus dat osculum, Marcus vendit Dominum,
Noniani clamant: Crucifige Catholicum!“*
- 2250 Ach herr, wie hart ists euch ergangen:
Vor hatend euch die rouber gfangen,
Die habend euch dz vwer gnomen,
Vmb vwer erbeil sind ir komen.
- 2255 Si schribend doch ein testament
Vnd zwangend euch zum *iurament*.
Si teiltend vnder sich den roub,
Vnd dz vermocht ir toter gloub.
Do euch nun vwer güt ward gnomen,
- 2260 Gleich sind ir vnder dmörder komen,
- 2212 *alter herr*: Johann V. Flugi von Aspermont (1548—1627) wurde 1601 Bischof von Chur und lebte zeitweise im Exil; vgl. MAYER, Chur II 231 ff. Auf der Tafel (18) trägt er ein Banner mit dem Buchstaben R (Rhaetia?). Krummstab und Mitra sind in den Händen eines Laien, der den Bischof in den Hintergrund drängt.
- 2231 Kaspar Baselgia wurde am 14., Georg Beli am 16. Juli 1607 hingerichtet; beide waren Parteigänger Spaniens und Freunde des Bischofs.
- 2246ff. Die lateinischen Verse sind ein Gemisch von teilweise ungenau zitierten Bibelstellen und Zutaten des Autors. Das Ganze nimmt Bezug auf Psalm 2, 1—3.
- 2248 *Obuiauerunt sibi*: vgl. Psalm 84, 11.
- 2260ff. Am 1. Dezember 1607 erging an den Bischof die Aufforderung, vor dem Ilanzer Strafgericht zu erscheinen. Ein eigens konstituiertes Gericht fällte über den Abwesenden am 27. August 1608 ein Urteil, das einer Absetzung gleich-

Die sůchten euch zů *creutzgen* gar;
 Dz tett die gotloß Iuden schar,
 Zů denen ouch Pilatus stimbt
 Vnd sein französisch hofgesind.
 2265 *Drumb ist not*, dz euch Gott bewar
 Vor der gotlosen bösen schar,
 Vff dz si euch nit mögind zwingen,
 Dz ir nach irm lied müestend singen,
 Wie dōrt zů Babilon geschach,
 2270 Do Israhel am wasser sasß
 Bis Gott den Moysen tett erweken.
 Herr, darumb last euch nit vast schrecken;
 Es lebt Gott noch, ders als vermag,
 42^r Der allem setzt zeit, stond vnd tag.
 2275 Sein termin niemand vbergatt;
 Wer im wol dient, am besten bstat.
 Weil ir dann sind in Gotiß gnaden,
 Schikt er euch souil *creutz* vnd plagen.
 Ir werdt euch drum nit lan erschrecken;
 2280 Gott wirt euch wol ouch hilf erweken,
 Ob schon etlich verzagte gsellen
 Vß forcht vch ietz nit helfen wellen.
 Si syend herren oder knecht,
 Gott kent si wol, dz kronen gschlecht!
 2285 Es sind noch ander leut vorhanden,
 Die Got wol weist in allen landen,
 Denen er geben wirt sein krafft,
 Darmit der mütwill werd gestrafft.
 Vnd ob dz vnglük mer zůnäm,
 2290 Ia dz der Entchrist gar druf kām,
 Soltir vf dem weg hantlich bston
 Vnd euch von Gott nit trennen lon,
 Sambt andern seiner kirchen glider.
 Der sonnen glantz kombt wol herwider,
 2295 Dz ir werdt wider vferston
 Vnd grössere wirde vberkon,
 Werdt vwer schalkhafftige knaben,
 Die euch also entehret habend

kam, jedoch am 4. November 1608 wieder aufgehoben wurde; vgl. MAYER, Chur II 246ff.
 2270 *Do Israhel am wasser sasß*: vgl. Psalm 137, 1.
 2271 *Bis Gott den Moysen tett erweken*: in übertragener Bedeutung; tatsächlich wurden die Juden von Serubabel und Esra aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt.
 2281 ff. Die 5 inneren Orte beabsichtigten, anlässlich der geplanten eidgenössischen Intervention in Bünden ihre Sonderwünsche durchzusetzen. Am 26. Juli 1607 unterzeichneten sie die vom spanischen Gesandten Casati inspirierten Gersauer Artikel, die u. a. die Wiedereinsetzung des Bischofs von Chur in alle seine Rechte vorsahen. Die Intervention scheiterte indessen an der Uneinigkeit der Eidgenossen, und anfangs 1608 befand sich auch die katholische Front in voller Auflösung: Zug und Luzern distanzieren sich

Nach irm verdienen mögen straffen
 2300 Vnd die bök treiben von den schaffen.
 Dann werdt ir gleich dem pellicanen,
 Ouch vwerem alten weissen schwanen,
 In hochem alter euch erneüwen
 Vnd euch mit Gott ewig erfröwen.

42^v 19. RHAETI

2305 *Mein red müß ich ietz machen lang*,
 Dieweil ich, wie dōrt Abraham,
 Drey gleiche männer vor mir han
 Vnd red doch nur ein drunder an.
 So will ich mir gleich den erwellen,
 2310 Der sich fürn sterksten hie wil zellen.
 Sag, du bist nit ein gotshus man?
 So gath dich ouch sein wort nit an.
 Wohär hastu dann deinen pont,
 Dz dir von solchen sachhen trombt?
 2315 Du rüembst sich mächtig, stark vnd reich,
 Dz man nit find bald deines gleich.
 Dein zal sey gross, dein land wol bschlossen,
 Mit menger reichumb vbergossen;
 Dz macht dich stoltz vnd vast vermessen,
 2320 Vnd tůst also deins stands vergessen.
 Du hast ein solch verschreiten namen,
 Dz man sich deinen schier müs bschämen.
 Also ein grober knollfink bist,
 In dem schier kein verstand nit ist.
 2325 Du könntest schier nit gröber sein,
 Als werest ein pur vsß *Engadein*,
 Ein söumer ald ein priggaschyer,
 Ein goumer oder gassenschryer.
 Wiltt Keiser, könig vnd fursten bochen,
 2330 Schryst imerzů, dein land sey bschlossen,
 Mög dir niemand nichts gwönnen an,
 Vnd thůst dich sachen vnder stan,

von Uri, Schwyz und Unterwalden, die am ursprünglichen Plane festhalten wollten. Vgl. hiezu USTERI, Holzhalb 136ff., und ROTT, Représentation II 611ff.
 2291 *soltir* korr. aus: *soltu*.
 2301 *gleich dem pellicanen*: vermutlich eine Verwechslung mit dem Phönix.
 2302 *Ouch vwerem alten weissen schwanen*: Die Flugi von Aspermont führten den Schwan im Wappen. Die Emblematik kennt den Schwan als Sinnbild der Integritas, die alle Widerwärtigkeiten zu ertragen weiß; vgl. CAMERARIUS, Symbola III 25.
 2307 *Drey gleiche männer*: vgl. 1. Mose 18, 2.
 2323 *knollfink*: vgl. 1863 und Anmerkung.
 2327 *priggaschyer*: vielleicht Synonym zu *söumer*.
 2328 *goumer*: Polizeiwächter bei außerordentlichen Strafgerichten. *gassenschryer*: Scharlatan.
 2329 *bochen*: prahlend herausfordern.

Die dir Gott nit lang wirt vertragen.
 Dann soltend si iren fortgang haben,
 2335 Die christenheitt kãm bald dahin,
 43^r Dasß thürgkisch wurd bis an den Reyn;
 Wie du wol schon daruf studierst
 Vnd vmb den pasß vil disputierst,
 Wem du denselben wellist gebenn,
 2340 Dz du dein bös vnd schantlich leben
 Arglistig gnüg mögist anstellen
 Vnd allen friden zhuffen fellen.
 Dz wer deins belzeboks sentenz:
Die schwartz calfinisch pestilentz
 2345 *Vnd die argen malfranzosen*
Soltend ein zamenkünfft erkosen.
In Retia sol bschlossen werden,
Das der bischoff dört solt sterben;
Venedisch giffit werd im gegeben,
 2350 *Deß Bapsts part solt ouch nit mer leben.*
Calfinus sol si richten hin,
Dein straffricht sol ir iudex sein.
Das gmein volk sol ouch iudicieren,
Vnd sol der Gall dich deffendieren.
 2355 *Venedig sol dir bieten dhand*
Mit starcker hilff vß Griechenland.
Protestantes sol man bschreiben,
Die sollend ouch nit vsspleiben.
Vnd darmit solt man vberziehen
 2360 *Meiland, vnd Österreich bekriegen.*
Vnd welche fürsten woltend wehren,
Denen sol man ir land ouch vmbkeren;
Italiam solt man keren vmb.
 Dz wer also deß vrtels sumb.
 2365 O gsell, es wirt dir hart gelingen;
 Du wirst nit zwegen mögen bringen.
 43^v Du bist schon an eim füß verletzt;
 Sich, wie der wurm sich dran hat gsetzt!
 Meinst wol, der Gall solt inn veriagen,
 2370 Aber er wirt der weil nit haben;
 Er hat ietz noch daheim züschaffen,
 Wie er sein testament könn machen.

2343 *deins belzeboks:* des Steinbocks im Banner des Gotteshaus-
 bundes; vgl. Tafel (19). Verweishand am Rande.
 2350 *solt* korr. aus: *sol*.
 2356 *vß Griechenland:* vgl. 3625 und Anmerkung.
 2357 *bschreiben:* einberufen.
 2359ff. Charles Pascal (1547—1625), damals französischer Ge-
 sandter in Graubünden, war solchen Angriffsplänen nicht
 abhold; vgl. MARTIN-DEMÉZIL, Caumartin 159.
 2368 *der wurm:* die Schlange, das auf das Herzogtum Mailand
 übertragene Wappentier der Visconti; vgl. Tafel (19).
 2374ff. Der Gotteshausbund war von Anfang an nicht nur gegen
 die Gewalt des Bischofs von Chur, sondern auch gegen
 Österreich gerichtet; vgl. PRIETH, Bündnergeschichte 76ff.

Fürs ander müß ich dir ouch sagen:
 Du hast bey deinen iungen tagen
 2375 Dem pfawen etlich spiegel grupft
 Vnd hast dein hüt darmit geschmukt.
 Ietz pochhest vnd stoltzierst daher,
 Als wann der pfaw dein eigen wer.
Fürwar, der vogel könt erwachen;
 2380 Sind im vil spiegel wider gwachsen,
 Möcht ietz hochfliegen mit dem adler
 Vnd an dir rechen seinen schaden.
 Er schwiget still vnd schmukt sich wol,
 Bis dz daß mässlj gnüg ist voll.
 2385 Solt dann der löw noch mit im komen,
 Es brecht dir gwüsslich wenig fromen.
Zum driten ist dir vnglük vor,
 Weil du in dir selbst, ietz dz iar,
 Vneins, zerrüt bist vnd veriert,
 2390 Dz dir mithin ouch schaden wirt.
 Seid aber du mit hochmüt gschlagen,
 So hilft dich weder rath noch sagen.
Ia nun wolan, die gfar ist dein,
 Was etwo sein sol, schiktt sich fein.
 2395 Vilicht hatt dir Gott gsetzt dj stund
 Bis ietz, zum nüwen seculum;
 Da magst probieren deine sachen,
 44^r Gott weist wie, vnd wers vswirt machen.
 Doch dz wil ich dir ouch noch sagen:
 2400 Du wirst kein gwüsse züflucht haben.
 Wo du dich bester hilff wirst trösten,
 Da wirt dein schad am aller grösten.
Wann aber mit dir wär züreden
 Vnd dich vernunfft recht möcht bewegen,
 2405 Ia woltest handeln mit verstand,
 So iagtest die all vß dem land,
 Die dich zü solchem spil hand bracht,
 Dein schaden vff iren nutz erdacht:
Dfranzosen sambt der pestilentz,
 2410 Vnd hetst dich wider vmbgewent,
 Ia liessest reden fry zun sachen,
 Mit nachparn ist güt heuser machen,

Im Schwabenkrieg stellten sich die Drei Bünde entschie-
 den auf die Seite der Eidgenossen; vgl. PRIETH, Bündner-
 geschichte 94ff. Auf der Tafel (19) steht der Pfau als Par-
 teizeichen Österreichs.
 2381 *ietz:* Im Jahre 1607 ließ sich der Regent von Tirol ange-
 sichts der Bündner Unruhen Truppen und Geld von sei-
 nen Ständen bewilligen; vgl. EGGER, Tirol II 289.
 2388 *ietz dz iar:* über das unruhige Jahr 1607 vgl. PRIETH, Bünd-
 nergeschichte 194ff.
 2401f. *bester hilf:* Gemeint ist Frankreich, das aber nicht gewillt
 war, den Bündnern die Kastanien aus dem Feuer zu holen;
 vgl. ROTT, Représentation II 606f.
 2408 Verweishand am Rande.

Vnd wie man spricht: „Nachpuren hold
Ist vber silber vnd vber gold.“
2415 Mit denen soltu dich vertragen,
Es könt noch sein, on grossen schaden.
Vnd laß dich nit vff falsche freund,
Die dir zû weitt gesessen sind.
Laß dich *Marcantum* nit bethören,
2420 Dann du thûst nit vffs wasser ghören;
Du bist ein pur, ghörst in dj berg,
Drumb schow, wie dir geholffen werd!
Halt trüw vnd glouben, sey nit falsch!
Was nützt versprechen, wends nit haltst?
2425 Wilt nur dein mul zur täschen machen,
So hat man nit gern mit dir zschaffen.
44^v Dem bischtumb hilf fry wider vf!
Iag ee die bredigkanten vs!
Der bischoff hat die elteren brief;
2430 *Vonn anderen aber hört man nien,*
Dz si von Gott syend gesandt,
Verfüerend nur stett, leutt vnd land.
Mach frid vnd freundschaft vmb dich här,
Sonst wurd der krieg dir gwüss zû schwär.
2435 Kein zimligkeit schlag nit mer ab,
Dardurch dir gholffen werden mag.
Gib nit ein kûh vmb einen hasen,
Sonst statt der butz dir vor der nasen,
Vnd ist der werkzeug an der wand;
2440 In gfar statt dir dein bschlossen land.
Dir könt bald hertz vnd mût empfallen,
Wänn du mit denen herren allen
Dich woltest mit dem krieg *saluieren*
Vnd woltest deine freund probieren.
2445 Du kämest zwüschen kugel vnd wand
Vnd warlich vmb dein bschlossen land.
45^r 20. EPISCOPUS SEDUNENSIS
& WALESIAE
Warlich ir sind vil ebren wert!
Ir habt den stab vnd habt dz schwert,

Ir sind wol grüsch zû frid vnd krieg,
2450 Ir hand Gott vnd gût siten lieb,
Ir frowend ouch so mengen man,
Der zû euch mag ein zûflucht han.
Dz hoch gebirg hand ir erstigenn;
Ir sollend ietz nit mer erligen.
2455 Ir warend gwüß in grosser gfar
Vnd schier ermüedet gantz vnd gar
Von kelte vnd im grossen schnee,
Ertrankend schier im Iempfer see.
Dem tod sind ouch koum entronnen,
2460 Sind vndert wölf vnd bären komen,
Die hetend euch zerrissen bald.
Ir warend schier in irem gwalt;
Wers nur an etlich kechten glegen,
So hets euch kostet leib vnd leben.
2465 So irs dann ietz habt vberstanden,
So ist die lieb sonn ouch vorhanden,
Die schmelzt mit irem glantz den schne,
Pflantzt widerumb den edlen klee,
Zeigt als den schönen mayen an
2470 Vnd dz es Gott well mit euch han.
Derhalben tünd ir wol vnd recht,
Dz ir mit uwerem besten knecht
Vch tünd vff dise strass begeben
Vnd wöllend mer catholisch leben,
2475 Wie dz erfordert vwer amt,
Das ir von Gott empfangen hand.
45^v Vnd aber das, mein lieber herr;
Von euch hört man ouch böse mär:
Ir wellend hirten titul han,
2480 Doch nemend ir euch schlechtlich an
Der seelsorg vnd geistlicher sachen,
Drumb pflantzend ir vil heillos pfaffen.
Ir wend nur vil einkomens han
Vnd henkts dann vweren freunden an.
2485 Kein gûter pfaff mag euch dört werden,
Weil ir sein hab vnd gût wend erben.
Drumb hand ir nur den bösen huffen,
Dies als verhürend vnd versuffend.

2419 *Marcantum*: Venedig; Kontamination von Marcus und Markitant.
2425 *dein mul zur täschen machen*: deine Worte wie ein Lügner zurücknehmen.
2438 *butz*: Nasenschleim.
2445 *zwischen kugel vnd wand* korr. aus: *vmb dein bschlossen land*. Bedeutung: zwischen Geschoß und Zielscheibe.
2447ff. Adrian II. von Riedmatten (um 1550—1613) war seit 1604 Bischof von Sitten.
2457, 2458 korr. aus der ursprünglichen Reihenfolge: 2458, 2457. *Iempfer see*: die calvinische Reformation.
2472 *mit uwerem besten knecht*: mit dem Landeshauptmann vom Wallis; vgl. Tafel (20). Johannes In Albon (1535/40—

1608) war von Mai 1603 bis Juni 1607 zum sechsten Male Landeshauptmann. Noch am Anfang des Jahrhunderts neigte er zur Reformation, wußte sich aber der herrschenden Richtung anzupassen; vgl. VON ROTEN, Landeshauptmänner 179ff. Matthäus Schiner (um 1540—1620), ein Neffe des Kardinals, war von Juni 1607 bis Juni 1611 Landeshauptmann. Er war überzeugter Katholik, Parteilänger des Bischofs und Freund der 7 Orte; vgl. VON ROTEN, Landeshauptmänner 192ff. Entscheidend für die Erhaltung des Wallis im katholischen Glauben waren die Beschlüsse des Landtags von Visp, 25.—27. März 1604; vgl. GRÜTER, Wallis 107ff.

Drumb lieber herr, so lond darvon;
 2490 Es ist mer vmb dj selen zeton.
 Stond fein früe vf vnd gond zur meten,
 Tünd vwer *horas* fleissig beten
 Vnd schowend dann ouch zü den pfaffen,
 Wie si verrichtind ire sachen.
 2495 Bruchend recht vwer schwert vnd stab
 Vnd farend mit dem vnkrut ab.
 Reutend die büben vss dem land,
 Die euch bishär betrogen hand.
 Verschonend weder layen noch pfaffen,
 2500 Die iren stand nit recht betrachtend,
 Die nur die feissten pfründen fressend,
 Darnebent irer glübt vergessend,
 Nend sich der seelsorg wenig an;
 Ach was sol dann dz gmein volk ton?
 2505 Drum hand ir vil reudige schaff,
 46^r Denen ir hertz zum süwhirt statt.
 Dz sond ir inen nit vertragen;
 Ir sollends vß dem land veria gen.
 Vnd last vch nur kein sach erschrecken!
 2510 Gott wirt vch wol hilff gnüg erweken.
 Die hohen felsen, die ir wandlend,
 Der fleiß vnd dj sorg, so ir recht handlend,
 2550 Werdend vch bringen güten lon:
 Hie frid vnd dortt die ewig cron.
 2515 *Ouch wirt dz paner*, dz ir füertt,
 Mit hellem schein der sternen ziert.
 Die freund Gots werdend bej vch ston,
 Der zal eine ganze *legion*;
 Die werdend ston an vwer seiten,
 2520 Vch bhüeten vnd ouch für vch streiten.
 Sind manlich, tünd nur vwer best!
 Hand sorg fur vch vnd fur dj gest,
 Dz ieder werd nach seim stand ghalten.
 Doch tünd dj pass nur wol verwalten,
 2525 Dann bös nachpuren schowend druf.
 Die port thünd nit eim ieden vf!
 Man zeigt vch gelt vnd güte wort
 Vnd wil euch helfen hie vnd dört;
 Wil mancher freund vnd nachpur sein,
 2530 Doch näm ers land vil lieber ein.

2486 *erben*: Das Spolienrecht des Bischofs galt als eine der Hauptursachen des Mangels an geeigneten Priestern. 1607 kam es darüber zum Streit zwischen Bischof und Domkapitel; vgl. GRÜTER, Wallis 161 ff.
 2493 ff. Trotz guten Vorsätzen gelang es dem Bischof nicht, die kirchlichen Reformen zur Zufriedenheit der katholischen Eidgenossen durchzuführen; vgl. GRÜTER, Wallis 167 ff.
 2506 *hertz zum* korr. aus: *hertz nun zum. süwhirt*: Zwingli.
 2522 *dj gest*: Nach einem Brief des Bischofs vom 2. April 1609 an Oberst Rudolf Pfyffer setzte sich die Walliser Geistlichkeit mehrheitlich zusammen aus „verwiesenen ausländi-

Behüet euch Got vor solchen katzen!
 Si sind wol erger als die matzen.
 Die matz verzert nur güt vnd hab,
 Souil den schlemern werden mag;
 2535 Die katz fräss aber leut vnd land,
 Ehr, leib vnd güt sambt allem wolstand.

46^v

21. BIELA

O biderman, du gasst nit recht!
 Sag, bistu nit ein pfaffenknecht?
 Was tüst dann hie vff diser strassen
 2540 Vnd tüst dein herren dört verlassen?
 Sichst nit, dz da die wölf vnd bären
 Werdend dein arme gans zerzeren?
 Gleich wie der fux, voll lisch vnd tük,
 2545 Gibt süesse wort vnd falschen blik,
 So fast der bär dich bej dem kragen;
 Sein iochh würst doch nit mögen tragen.
 Würst müessen sein leibeigner knecht,
 Vnd gschech dir warlich eben recht.
 Der du verlasst dein fromen heren,
 2550 Tüst dich halsstarrig von im keren,
 Hast aller schuld vnd trüw vergessen,
 Sid dich der falsch büb ouch hat bsessen.
 Vor zeiten warest ein riters man,
 Ietz magst wol zfüss inn stiflen gon.
 2555 Dein herr dir guldj sporen gab,
 Die magstu nun wol ziehen ab;
 Magst ietz die schüch mit wyden binden.
 Dein alten stand wirst hart mer finden.
 Vnd wem wilt ietz dein vnfal klagen?
 2560 Du hästs selbs ton, vnd selb müsts haben.
 Loufst schon zum wolf vnd klagsts dem bären,
 Dem du zü gfallen oder zeehren
 Verwandlet hast pflicht, glouben vnd leben,
 Hast dich in seinen schirm ergeben,
 2565 Hast gfolget seinem bösen rath,
 So trukt er dich doch selbst ins kath.
 47^r Noch wiltt der falschen leer anhangen
 Vnd weist, das der sy an hat gfangen,

schen Pfaffen und ausgesprungenen Mönchen“; vgl. GRÜTER, Wallis 170.
 2526 *port*: Umladeplatz an Alpenstraßen.
 2531 ff. *die katz*: der Luchs, d. h. der König von Frankreich.
 2537 ff. Biel erscheint als der Geprellte im Tauschhandel zwischen dem Bischof von Basel und Bern; vgl. die ausführliche Darstellung bei KLEINERT, Tauschhandel, und die Zusammenfassung bei RENNEFAHRT, Fürstbistum.
 2549 *dein fromen heren*: den Bischof von Basel.
 2558 *bart*: kaum.
 2563 *Verwandlet* im Text verschrieben: *verwandlest*.

2570 Der ward erschlagen vnd verbrent,
 Sein volk betrogen vnd geschentt.
 Noch bist halsstarrig vnd so blind,
 Wie all dieselben gsellen sind.
 Du gagest wie die gens im bach,
 Hast vil geschreis mit wenig krafft.
 2575 Meinst ia, der ber werds mit dir han;
 Hast doch sein trüw erfahren schon.
 Vnd ob der bär schon mit dir wär,
 So tüst doch wider trüw vnd ehr.
 Dein glübt tüst du dem herren dein,
 2580 Du wellist im gehorsam sein
 Nach der gebür vnd deinen pflichten;
 Dz haltstu, wie dich Got wirt richten
 Vnd wie dein nüwer gloub vermag.
Drumb rath ich dir: Stand wider ab!
 2585 Sich vber dich dein paner an!
 Wiltu christlichen namen han,
 So bedenk der alten Christen taten,
 Lasß dir den fromen alten raten.
 Ker vmb vnd volg dem weisen man
 2590 Vnd stell deine sachen besser an!
 Bedenk dines herren alten stand,
 Ouch wieuil güts in stat vnd land
 Von seiner würde dir ist gebenn.
 Lass faren hin dein ellends wesen!
 2595 Tritt deinem herren wider zû!
 47^v Fleuch von der gfar, schik dich zûr rûw!
 Du findst wol rath zû disen sachen,
 Wie du dem wolf vß seinem rachhen
 Entfliehen könist mit Got vnd ehren
 2600 Vnd dich zum weg der sonnen keren,
 Wann dus nur nemist recht and hand
 Vnd von dir tätist forcht vnd scham.
 Gott vnd güt leut stüendend dir bej;
 Du wurdist alles zweifels frey,
 2605 Von deiner angst in wirden gsetzt,
 Die dich nun hat ein zeit lang ghetzt.
 Faß dein streitax mit rechter hand,
 Die mit dem creutz hat irn verstand,

2573 *du gagest*: du schnatterst. Vielleicht liegt eine Anspielung auf ein Sprichwort vor. Die barocke Symbolik kennt die Gans u. a. als Sinnbild eines Menschen, dem überschwängliche Rede- und Vertrauensseligkeit Unglück gebracht hat; vgl. BOSCH, *Symbolographia* III 133.
 2579 *Dein glübt*: Im Juli 1606 kam es zum Vergleich zwischen Biel und dem Bischof; vgl. RENNEFAHRT, Fürstbistum 302 ff. Doch bereits 1607 verweigerte Biel die Eidesleistung nach der neuen Formel. Der Streit wurde mit dem Badener Vertrag von 1610 beendet; vgl. CHÈVRE, *Blarer* 310 f.
 2585 *dein paner*: Die Mitra im willkürlich gestalteten Bieler Banner trägt das Wappen des Bischofs Jakob Blarer von Wartensee († 18. April 1608); vgl. Tafel (21). Der Vergleich von 1606 erkannte dem Bischof ausdrücklich das

Vnd bruch die, wie deine alten tetend,
 2610 Do si dem creutz noch ehr antetend,
 Ia do si noch güt Christen gwesen,
 Wie man wol fint von inen zläsen.
 Thû dich deß falschen büben ab,
 Der dir den wohn vnd zweifel gab,
 2615 Als ob der Babst der Entchrist wär.
 Verlasß die falschen lügen mär
 Vnd volg dem heiligen alten man,
 Der Gott vnd sin wort lieb hat ghan,
 Der dem grossen gmeinen pont
 2620 Die ding vorhin wissagen kont,
 Vnd hats mitt wonderzeichen bstätt;
 Dergleichen dein proffet nit tett.

48^r

22. ROTWEIL

Weil du von weitem kombst herein,
 So heiss ich dich Gott wilkom sein.
 2625 Thüst dich zû diser zal begebenn,
 Vilicht dz du ouch mögest leben
 In merer rûw vnd sicherheit.
 Vnd darumb hast dein halbes kleid
 Nach der gselschafft art geziert,
 2630 In einem kleid vff zwo manier,
 Vnd hasts mit Gott vnd ehren ton;
 Wolan, wer wil dir widerston?
 Gloub wol, vrsach hab dich getrungen,
 Vnd habist dich vorhin wol bsunnen,
 2635 Weil sich zûn zeiten tet begeben,
 Dz schwirmer woltend vmbher schweben
 Vnd dich vexieren vnd verhergen,
 Wie *Sedulus* vnd Landenberger.
 Sind wol der iungkhern etlich mer,
 2640 Die nach bej dir vnd vmb dich her,
 Toll vnd verwente müter kind,
 Die deinem glük missgünstig sind;
 Ryssend dir gern vß deiner hand
 Die fryheit deiner statt vnd land.

Recht zu, an seinen Gebäuden in der Stadt Biel sein und des Stiftes Wappen anbringen zu lassen; vgl. RENNEFAHRT, Fürstbistum 302 f.

2625 *zû diser zal*: über Rottweils Verhältnis zur Eidgenossenschaft vgl. KLÄUI, Rottweil.

2629 *Nach der gselschafft art geziert* korr. aus: *Gezjeret nach der gselschafft art. gselschafft*: Eidgenossenschaft; die rechte Seite des Gewandes ist rot-weiß gestreift; vgl. Tafel (22).
 2636 *schwirmer*: Schwärmer.

2637 *verhergen*: verheeren.

2638 *Sedulus*: diese Anspielung bleibt ungeklärt. *Landenberger*: Hinweis auf Ereignisse 1538—1540; vgl. LEIBIUS, Landenbergische Fehde.

- 2645 Darumb kombstu mit güttem wohn
Vnd wilts mit diser gsellschafft han,
Die grechten dingen syend hold,
Welchs dann ist vber silber vnd gold.
Magst dein ambt nur dest bas versehen,
2650 Vnd thûn, dz iedem recht mög gschehen.
Bist fry handvest vnd statst nit ab,
48^v Wie dir ein zeitt wol vrsach gab.
Hast bishär so ein weisen rath,
Der nit vom alten vater stath.
2655 Drumb ist es gwüsß, dein edler vogel
Wirt dir nit gnomen werden mögen.
Der falch wirt sich fry hoch erschwingen,
So wirt dz windspil artlich springen.
Wo dir was gwilds zû handen stiesß,
2660 Der ieger dört sein hörnlj bließ,
Vnd wurd man trewlich zû dir ston;
Dessgleichen du ouch wurdist tûn.
Dz gantz Reich wurd ouch mit dir han,
Vnd Gott der Herr vorus vnd an.
2665 *Doch das* will ich dir denocht sagenn:
So sich ein tumult zû wolt tragen,
Dz sich der *Gall* ins Reich wolt nisten
Vnd gäb dir geltt vß falschen lischen,
Dz er sein füsß destbas möcht setzen,
2670 So köntest du dich bald vernetzenn.
Ich rath: Pleib trüw vnd vest am Reich!
Der adler sicht dem han nit gleich.
Du kombst vom adler vnd nit vom han,
Drum magst seins gsangs wol müessig gon.
2675 Dann du wirst wenig darmit gwinnen;
Es könt dir bald mer schaden bringen.
Sichst wol, wies ietz den Schweitzern gat,
Die Gallus ouch betrogen hatt;
Sind ietz zertrent vnd schier verwüert,
2680 Sein geltlj hat si ouch verfürert.
Drumb hast dich bishär sonst erhalten,
49^r So lass Gott on das weiter walten.
- 2649 *dein ambt*: das kaiserliche Hofgericht; vgl. FEINE, Landgerichte 150ff.
2657 *Der falch*: Tatsächlich führte Rottweil den Adler in Wap-
pen und Fahne; vgl. STEINHAUSER, Officina 43 ff. Hier er-
scheint der Falke als Abkömmling des Reichsadlers; vgl.
unten 2673.
2658 *dz windspil*: die Bedeutung des Windhundes an dieser
Stelle ist nicht klar.
2660 *Der ieger dört*: Uri (?); vgl. Tafel (4).
2667 *ins Reich*: Heinrich IV. wollte sich bei Gelegenheit der
Jülicher Wirren in innere Händel des Reiches einschalten.
2670 *vernetzenn*: verderben; ursprünglich: durch Nässe zu-
grunde gehen.
2685 *ieren*: beirren.
2687 *stellen*: aufhalten.
- Bleibst pesser in dess adlers gnaden;
Magst ouch vom Reich mer gunst sonst haben.
2685 Fürs vbrig laß dich ouch nit ieren,
Wo man dich etwo wolt verführen,
Dz man dich etwo wolte stellen
Vnd dich zum nüwen huffen zellen.
Wo ein veldzug vilicht gieng an,
2690 So sag kurtzumb, du welsts nit ton.
Vnd lass dich nit vonn alten trennen,
Die mit dir ein kirch tünd bekennen.
Vnd bej demselben soltu bleiben!
Geb, wer dich ia daruon wolt treiben!
2695 Bej den alten siten handvest pleib!
Alle nüwerung weit von dir treib!
Sey steiff in burgerlichen sachen,
Doch wirst den adel ouch betrachten,
Vff dein pursamj hab wol acht,
2700 Vnd vorus ouch die priesterschaft.
So wirstu dein freyheit erhalten,
Im friden leben vnd ehrlich alten,
Wo sich vilicht wolt was begeben,
Dz du on schaden mögest leben
2705 Zur lingken vnd zur rechten hand;
Dz du mit deiner statt vnd land
Mögist in huld vnd gnaden ston
Vnd dich vom Reich nit trennen lon.
- 49^v 23. EPISCOPUS BASILIENSIS
- Fürwar herr, ir sind ouch beschwärt,*
2710 Vnd sind doch aller ehren wertt!
Ir müest in vverer alten tagen
Vil gfar vnd ellend vff euch tragen.
Ir wandlend vmbher in dem land
Vnd hand den stab in vwer hand,
2715 Der gleichet sich eim bilger stab,
Den man sonst XX nemen mag.
- 2697 *Sey steiff in burgerlichen sachen*: Die Mahnung ist nicht un-
berechtigt, mußten doch die Eidgenossen 1579 die Ord-
nung in der Stadt wiederherstellen; vgl. KLÄUI, Rottweil
13.
2702 *alten*: alt werden.
2709 *herr*: Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1542—1608)
wurde 1575 Bischof von Basel; für die Biographie vgl.
CHÈVRE, Blarer. Sein Neffe Wilhelm Rinck von Balden-
stein war sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl.
Der Titel *Episcopus Basiliensis* stammt anscheinend von
Gall Morell; die Ordnungszahl 23 ist vom Herausgeber
ergänzt.
2715 am Rande von späterer Hand: *Baslerstab*. Zum Pilgerstab
stimmt auch der Hut des Bischofs, vgl. Tafel (23).
2716 *XX*: hier ist eine Lücke ausgespart.

Got tüt die seinen wol brobieren,
 Tüt sy durch feur vnd wasser füeren.
 Dargegen sitzend die gotlosen
 2720 In glük vnd wolfart, wie inn rosen,
 Vnd spotend noch der fromen dran;
 Dz gschicht wol manchem fromen man.
 Got weists, wie vilen ist dz bschehen:
 In Affrica möcht man es sehen,
 2725 Bedenk man wol gantz Asia,
 Sowol ouch ietz halb Europa;
 Hat als der türgkisch hund verschlukt
 Vnd vnder seinen gwalt verzukt,
 Zwej keiserthumb, vil konigreich,
 2730 Deß globten lands geschwigen ich,
 So vns der Türgk hat abgetrungen,
 Doch nur von wegen vnserer sünden.
 Wiss Got, wie manches konigreich,
 Grossmechtige land vnd stet dessgleich,
 2735 Von denen ich hie nit sol sagen,
 Vil mer wz sich sonst zü hat tragen
 Bej vns alhie in vnseren landenn,
 50^r Seid ketzeryen sind entstandenn.
 Sind äben ouch den Türgken gleich,
 2740 Verderbend gantze königreich,
 Tünd Christi kirchen widerston,
 Ia greiffend Babst vnd Keiser an
 Vnd lesterend all ire glider,
 Reissend mithin die bistumb nider,
 2745 Verhergend, was si imer mögend;
 Dz tüt euch, herr, schier ouch begegnen.
 Der gotlos wurm tet euch ouch schaden,
 Do süchten ir hilf bej dem adler.
 Der selbig tet oft gern sein best;
 2750 Ia hetend ir nit vwer näst
 So nach bey bösen wilden thieren,
 Die euch dasselbig despolierend!
 Der bär stilt euch die iungen ab,
 Vnd hekt der wurm die besten hab,
 2755 Der wolf frißts als, wz im mag werden,
 Der fux verbirgt es in dj erden,
 Der wurm hat euch schier gar vertriben;
 Vom alten näst ist euch nichts pliben,
 On noch ein wenig boden recht.
 2760 Ir werind ietz ein armer knecht

2728 *verzukt*: geraubt.
 2729 *Zwej keiserthumb*: Byzanz und Trapezunt.
 2747 *Der gotlos wurm*: der Basler Basilisk oder die Genfer Hydra;
 vgl. Tafel (10 bzw. M).
 2748 *bej dem adler*: beim Reiche. Über dessen Unfähigkeit, das
 von allen Seiten bedrohte Bistum zu schützen, vgl.
 FOERSTER, Bündnispolitik 36ff.
 2754 *hekt der wurm die besten hab*: vergiftet der Wurm (Basilisk
 oder Hydra) die besten Herden.

Vnd müestend vch vil anderst schmuken,
 Von eim ort an dz ander rucken,
 Wo euch der lieb Got nit het geben
 Ein ort, da ir ietz mögend leben
 2765 Vnd dienen Gott nach vwerem stand,
 Ouch seiner müter, die ir hand
 All vwere tag in grossen ehrenn.
 50^v Darumb si euch tet ouch bescheren
 Eine frye burg für vwer näst,
 2770 Dz ist fundiert ietz also vest,
 Dz es von keim der thieren kan
 Nit leichtlich gfochten werden an.
 So hand ir ouch noch stat vnd land
 Von der müter Gotiß erlangt,
 2775 Darinn ir also mögt regieren
 Vnd vvern stand im mittel füeren.
 Doch müest ir noch mit sorgen pflegen
 Der güetern, so die zeit hat geben.
 Kombt euch mithin vil vnglük drein,
 2780 Oder man wil nit ghorsam sein,
 Oder man falt vom glouben ab,
 Oder man schwecht vch sonst den stab,
 Oder man greift in vwere sachen,
 Oder dz *biel* wil sonst nit haken.
 2785 Oft greift man dsach bim lätzen an,
 Dann müß man spott zum schaden han.
 Vnd also ist kein stand vff erden,
 Der nit gfeiert vnd plagt mög werden.
 So gats euch ouch, mein lieber herr;
 2790 Wolt Gott, dz dsach vil besser wer.
 Doch hand ir wollen sicher leben,
 So hand ir euch hiehar begeben;
 Wandlend demüetig mit den alten,
 Die vvern glouben hand erhalten.

51^r 24. MÜLHUSEN

2795 *Wie ghäst du dich, du armer tropf*,
 Vnd kratzest angstlich vff dem kopf!
 Ey wie ists dir so ruch ergangen?
 Wo hastu dz vnglük empfangenn?
 Ia ierr ich nit, so kenn ich dich.

2764 *Ein ort*: Pruntrut.
 2784 *dz biel*: vgl. 2537—2622 mit den Anmerkungen. Am
 Rande von späterer Hand: *Biel*.
 2791 *sicher leben*: daher der Kranich, dessen Wachsamkeit ge-
 rühmt wird; vgl. Einleitung, S. XXIV.
 2793 *mit den alten*: mit den katholischen Eidgenossen, deren
 Bund mit dem Fürstbischof von Basel 1579 beschlossen
 und 1580 beschworen wurde; vgl. FOERSTER, Bündnis-
 politik 48ff.

- 2800 Bist du nit gwesen hupsch vnd reich,
Stark, fürnemb, ernsthaft, erberlich?
Warest im gantzen land bekant,
Vnd ward dein hus ein brotkast gnambt?
Glükselig war es als vmb dich,
- 2805 Nach wie ein stat im Römischen Reich.
Wie hastu dann dz als verloren
Vnd bist so gar zum bätler worden?
Wo bist du worden vsgespecht,
Du arm ellender müllerknecht?
- 2810 Mich dunkt, es sey dir gleich ergangen
Nach dem, als du dsach an hast gfangen.
Do es dir wol gieng, do wardest toll,
Wardest hochfart vnd vndanks voll,
Hast dich deins glüks ser vbernomen
- 2815 Vnd bist darumb in vnglük komen.
Hast schier dz Reich verachten wellen
Vnd hast dich tröst vff etlich gsellen,
Die dich zogend vom gûten ab,
Die ich dir ietz nit nemen mag.
- 2820 Vnd do der gifftig sturmwind kam,
Dz etwas nüws nam oberhand,
Do warest du ein solcher knob:
Fielest vom rechten glouben ab,
Begabest dich in bös irthumb,
- 2825 In dein nüw *Euangelium*
51^v Vnd liessesst mit dem selben ein,
So ful vnd schlecht man ye mocht sein.
Wer dir nur half im selben leben,
Dem tetest platz vnd herberg geben,
- 2830 Bis dz es mithin kam darzü,
Dz es bej dir gab vnrüw
Vnd müst man sich entzwüschet legen.
Du aber woltst vmb niemand geben
Vnd schlügest alle mittel ab,
- 2835 Darumb man dir do vrlob gab.
Kontest dz gsind nit recht regieren,
Tetest im nebelschiff verieren.
Do kamend deine lieben gsellen,
Die dich bim *mon* hand bschirmen wellen,
- 2840 Die namend dir den mülhof ein
Vnd brachtend dich do vmb dz dein,
Zerschlügend dir füess, hend vnd hobtt
Vnd gabend deiner mülj ein vogt;
Vnd also bist vmb alles kon.
- 2845 Dz was der euangelisch lon!
Ietz komend oft die selben knaben,
Die dich also geblöndert habend,
Woltend dich wider machen gsond,
Durch krafft deß Euangeliums;
- 2850 Aber man wils nit recht verston,
Drumb müstu ietz vff kruken gon.
Dein esel ist der burd entladen,
Magst ietz die sek wol selbertz tragen.
Heb nur sorg zû den meusen allen,
- 2855 Vnd fach si in der schweitzer fallen,
52^r Ee si dz strotach gar zernagend
Vnd dir dz wasser int stuben iagind.
Richt ehe dz wasser vff dz rad
Vnd wäsch dess Keisers ansprach ab!
- 2860 O *müllerknecht*, du armer man!
Vmb sonst müst nit ietz betlon gon,
Müst von der zal abgsöndert sein
Vnd plöndert von den brüedern dein.
Dess sag deim Euangelio dank,
- 2865 Dz du hast funden vnderm bank.
Ietz müst alzeit in sorgen ston
Vnd weist nit, wies dir bald wirt gon.
Dem nüwen flikwerk truwest zuil;
Du hast nach wol ein sorglich spil.
- 2870 Wirst mit stoltzieren wenig gwönnen;
Dir könt wol dmülj gar verbrönnen.
Du wirst dz Reich bezwingen koum,
Geb, wz dir von Franzosen troum.
Thû dich dess bösen fasels ab
- 2875 Vnd lass dich nit ann baselstab!
Es hilfft doch zletst kein gwalt für Got,
Drum schell dich von der bösen roth
Vnd stand von deinem irthumb ab;
Als dann dir gholffen werden mag.

2799–2801 anstelle eines Verspaares stehen drei Verse.
2808 *Wo bist du worden vsgespecht*: wo hat man dir aufgelauert.
2816 *dz Reich verachten*: Mülhausens Bund mit den 13 Orten bedeutete eine Durchkreuzung der österreichischen Pläne; vgl. METZGER, Mulhouse 18f.
2829 *platz vnd herberg*: zu den Gästen gehörte auch Ulrich von Hutten.
2830ff. Der Finningerhandel (1580–1590) war ein privater Rechtsstreit, der in einen konfessionellen Bürgerkrieg ausartete; vgl. METZGER, Mulhouse 36ff., und MIEG, Fininger. 1586 kündigten die katholischen Orte der Stadt Mülhausen den Bund auf, womit diese aufhörte, ein vollwertiges Glied der Eidgenossenschaft zu sein.

2837 *nebelschiff*: Wolkenschiff, d. h. Wahnvorstellung.
2840 im Jahre 1587 eroberten Truppen der evangelischen Städte Mülhausen; vgl. METZGER, Mulhouse 39f.
2846ff. In den Jahren 1591, 1597, 1602 und 1604 lehnte die Badener Tagsatzung den Antrag der Evangelischen ab, Mülhausen wieder in den Bund aufzunehmen; vgl. METZGER, Mulhouse 42.
2858 *dz rad*: Mülhausen führte das Mühlrad im Wappen.
2859 *dess Keisers ansprach*: Rudolf II. forderte im Jahre 1602 von der Badener Tagsatzung die Restitution Mülhausens an das Reich; vgl. ROTT, Henri IV 199ff.
2861 *Vmb sonst*: ohne Ursache.
2874 *dess bösen fasels*: des schlechten Pöbels.

- 2880 *Ach du mein güter alter herr!*
 Du erbarmest mich von hertzen ser,
 Der du in hoher wirde bist,
 Dir doch so v̄bel gschehen ist,
 Dz du dem bösen wilden bären
 2885 Verhengt bist worden z̄ verzeren.
 Ach Gott, es t̄t mir häfftig wee,
 Doch gschicht es manchem hirten mer.
 Wie manchen hand die wölf zerrissen,
 Vnd wieuil hat der Türgk zerbissen!
 2890 Doch sag ich nur von disen landen,
 Seid die proffeten sind entstanden,
 Die irm volk bredigend süesse ding,
 Dz inen wol inn ohren klingt,
 Vnd kombt der wolf dann vndert schaff,
 2895 Dz ist den hirten ouch ein straff.
 Die straff ist vber dich ouch komen,
 Vnd wirt dir leib vnd läben gnomen.
 Dein gloub ist zwar nit schuldig dran,
 Sonst müest die gantz welt vndergon.
 2900 Es ist als vnser sünden schuld,
 Drumb heb ouch mit der straff gedult.
 Gott wird drumb dein nit gar vergessen,
 Wann schon der bär dich hat besessen.
 Es mag in kurzem sich begeben,
 2905 Dz inn ein iäger möcht erspehen,
 Der inn ergreift mit seinem gwalt
 Vnd im sein hertz im leib zerspaltt.
 Da wirst dann deins vnfals ergetzt
 Vnd wider in dein würde gsetzt.
 53^r Vnd ob es schon so bald nit gschäch
 2911 Vnd Gott dein ellend nit ansäch
 Vnd wolt dich lenger lassen leiden,
 Bis zeend der welt od lassen bleiben,
 Ia gar den Entchrist lassen fressen,
 2915 Noch wurd er dein nit gar vergessen;
 Got wirt dich oder deine kind,
 Die in dir ghorsam bliben sind,
 Sind gstorben in der müter schoss,
 Die wirt er machen himels gnoß.
 2620 *Doch so vom nidergang der sonnen*
 Ein böß vergifttes thier sol komen,

- 2880ff. Von 1600 bis 1607 war der um 1537 geborene Jean Doros Bischof von Lausanne. Er residierte zeitweilig in Freiburg; vgl. SCHMITT, Mémoires 414ff. Auf ihn folgte Jean de Watteville, der 1649 im Alter von über siebzig Jahren starb; vgl. SCHMITT, Mémoires 423 ff.
 2903 Die Eroberung der Waadt durch die Berner bedeutete praktisch das Ende des Bistums Lausanne. Auf der Tafel

- Dz werd vast grossen schaden ton,
 Sich lists vnd fräuels vnderston,
 Vnd werd mit seinem mond vergifften,
 2925 Die, so sich nach z̄ im tünd richten,
 Mitt pestilentz vnd feur entzönden;
 Dardurch man wöl hat spüeren könden,
Calfin dz böß thier sey gewesen,
 Von dem der bär sein kunst hab glesen.
 2930 Drumb sind vil land daselbst vergifft,
 Durch dises thier z̄ grond gericht.
 Vnd wüet der bär, reist souil nider
 Dein bischoff, frisst im seine glider;
 Meint, im mög niemand widerston:
 2935 *Aber es wirt ein ieger kon,*
 Der wirt sein horn lut lon erschallen,
Dz dir, bär, dein müt wirt empfallen.

EPILOGUS

- Hiermit sol man verstanden han,*
 Was ich von dem volk zeigtt hab an,
 2940 Dz gütt vnd böß, nach meim verstand,
 Ir glouben vnd siten in irem land.
 Dz hab ich güter meinung ton
 Vnd mein, man sol vom bösen ston.
 Beger sonst niemand nit zuerachten;
 2945 Het ichs nur besser können machen
 Vnd meine wort weislicher richten,
 So het ichs ia gespart mit nichten.
 Doch hab ichs nit drumb gfangen an,
 Dz ich der weltt gunst drob well han.
 2950 Acht wol, man werd mich mer drumb hassen;
 Tüns gleichwol drumb nit vnderlassen.
 Ich mag nit iedem vil hofieren
 Vnd nach seim kopf den fuxschwanz zieren;
 Wz zschelten ist, mag ich nit lobenn.
 2955 So mag ich ouch die nüwen glouben
 Nit rüemen noch lobwirdig halten,
 Weil si dem wahren, rechten, alten,
 Catholischen glouben z̄wider sind
 Vnd komend nur vom bösen feind.
 2960 Hand ouch kein güts nien mit inen bracht,
 Dann grad der teüfel hats erdacht.

- (25) wirft der Bär den Bischof mitsamt dem Bistumswapen um.
 2918 *Sind gstorben in der müter schoss* korr. aus: *Vnd in der müter schoss sind gstorben.*
 2935 *ein ieger*: vgl. 2660 und Anmerkung.
 2939 *zeigtt hab an* korr. aus: *gmeldet han.*
 2953 *nach seim kopf den fuxschwanz zieren*: schmeicheln.
 2956 *lobwirdig* korr. aus: *XX.*

Drumb hat vns Got gwarnet voran
 Durch ein gotseligen fromen man,
 Der pillich ein prophet ist gnambt,
 2965 Ein heiliger vater desß vaterlands.
 54^r *So wil ich ietz noch weiter sagen,*
 Was diß volk tût für anstöß haben.
 Dz sind die herren vmb dz land,
 Wie si dann ire wapen hand,
 2970 Darbey si ieder mag erkennen,
 Vnd darf ich si selbst ouch wol nemen.

A. DEUS

Der erst ist der almechtig Gott,
 Der alle ding erschaffen hatt,
 Der himel vnd erden guberniert
 2975 Vnd alle menschen richten wiert.
 Der selbig sicht von oben herab
 Durch sein allmacht, dz ronde rad,
 Vnd durch dz *creutz*, dz ist sein zierdt;
 Durch welches ouch verstanden wirt,
 2980 Dz wer sich Gott recht wöll ergeben
 Vnd wie ein rechter Christ hie leben,
 Sol seim creutz vnderworffen sein,
 Sonst kombt man nit gen himel ein.
 Ia diser herr, der ewig Gott,
 2985 Der alle völker bschaffen hatt,
 Ouch alle reich, stett, leut vnd land
 Von im all iren vrsprung hand.
 Doch sol man dises recht verston:
 Gott hat kein schuld noch gfallen dran,
 2990 Wo sich ein volk in ihrtumb gibt
 Vnd halt den waren glouben nit.
 Sonder Gott sicht allem zû,
 Wer hie wol oder vbel thûe;
 Last allen menschen frye waal.
 54^v Wol hie vff erden vberal
 2996 Gloub vnd thûe ieder, was er well.
 Er kom inn himel oder dhell;
 Vff erden wirt im nichts benomen,
 Vber gût vnd bös gibt Gott die sonnen.
 3000 Wol aber mag man darnach werben,
 Dz ouch ein mensch darnach mûs sterben.

Offt gat ein ganzes land zû grond,
 Ein volk gat ab, dz ander kombt,
 Ein volk falt ab, dz ander bestat,
 3005 Wie man deß vil exempell hatt:
 Bej Iuden, Heiden, Römer vnd Christen,
 Bin Griechen, Türgken, Mahometisten,
 Bej souil konigreich vnd landen,
 Die vf sind komen vnd ab sind gangen.
 3010 Doch ist ein vnderscheid in dem,
 Was Gott well oder nur verheng.
 Gott gab den Iuden dz globte land
 Vnd stünd inen bej mit starker hand;
 Die Heiden wardend do erschlagen,
 3015 Vnd dz wolt Gott do also haben.
 Dargegen hatt der Türgk seid gwonnen,
 Vil land der Christen eingenomen,
 Dz globte land, dz heilig grab,
 Ia vil, dz ichs nit schreiben mag.
 3020 Vnd dz hat Gott allein verhengt,
 Hat darmit gstrafft der Christen sond.
 Nit dz der Türgk Got pesser gfall,
 Sonst wurdend wir wol Türgken all.
 55^r Die Thürgken sind von Got verflücht,
 3025 Ein gotloß volk, bös vnd verrücht,
 Wie ouch wirt sin der Äntechrist,
 Deß nur der Türgk ein vorbot ist.
 Dz meld ich aber nur darumb,
 Dz ich recht zû meim vorsatz komb;
 3030 Ob vilicht iemands tet ein frag,
 Ob Gott diß volk ouch wöllen hab,
 Dz, on ein houbt, selbherr wirt gnembt,
 Ald ob es Gott nur hab verhengt.
 Gleich wie vff erden oft beschicht,
 3035 Dz ein thirann oder böswicht
 Nimbt oberhand vnd trengt sich ein,
 Vnd müß der from verstossen sein.
 So dann ein schlechter vnderthon
 Seim herren ouch tût widerston,
 3040 Schlaht inn zû thod vnd macht sich frey,
 Ob dz recht oder vnrecht sey.
 Vff dise frag so sag ich das:
 Souil ich ouch inn büechern las,
 Historien vnd in heiliger gschrift,
 3045 So find ich desse vil bericht.
 Doch kurtzlich etwas hie zû sagen:
 Cayn erschlûg sein brüder *Abel*,

2972 der Titel *A. Deus* steht am Rande.
 2977 *dz ronde rad*: Das Gottessymbol auf der Tafel (A) weist
 Bezüge zum Visionsbild des Bruder Klaus auf; vgl.
 DURRER, Bruder Klaus 359ff. und 1068ff.

2982 *creutz* korr. aus: *kreutz*.
 2999 *Vber gût vnd bös gibt Gott die sonnen*: Matthäus 5, 45.
 3000 *werben*: sich betätigen.
 3030 Verweishand am Rande.

Daran hatt er v̄bel ghandlett
 Vnd hat ein grosse mord begangen;
 3050 Got hats verhengt, hats doch nit wellen.
 Vnd Lucifer sambt seinen gsellenn
 55^v Woltend herschen vber Gott,
 Die Gott in dj hell verworffen hat.
 Dargegen weil *Saul* gotlos ward,
 3055 Seim diener *Dauidt* vrsach gab,
 Dz er müst kriegen wider inn;
 Noch sondigt *Dauidt* nit hierinn.
Roboam der konig vrsach gab,
 Dz Israhel fiel von im ab.
 3060 Seinen bösen rāthen hat er gfolgt
 Vnd hatt beschwärt sein trüwes volk.
 Der könig hat vnrecht geton,
 Dz volk tett aber recht daran.
 Ia deren sachen mer dann hundert
 3065 Könt ich setzen daherunder,
 Aber die sach wurd mir zulang.
 Ich kom wider zū meim anfang
 Vnd sag: Ist dmeinung güt vnd recht,
 Es sey bin herren oder knecht,
 3070 So steth Gott gern dem rechten bej,
 Geb wie der handel bschaffen sey.
 Doch tūt Gott oft ein straff verhengenn
 Vnd last ein böz dz ander temenn,
 Oder er lasts eim bösen man
 3075 Ein zeitlang nach seim willen gon,
 Es sey gleich herren oder knecht;
 Wie ouch dōrtt dem Abimlech,
 Der Gedeonis bastart gwesenn,
 Wie man tūt in der Cronick lesen,
 3080 Ermörgt hatt zwen vnd sibenzig man,
 56^r Seins fromen vaters ehlich sön.
 Die rechten erben ließ der knecht
 Erwürgen nur drum, dz er möcht
 Regieren an irs vaters statt;
 3085 Sich selbst also eintrungen hat.
 Doch letstlich ward im ouch der lon,
 Vnd also mags noch manchem gon;
 Vnd bsonder wo tirannen sind,
 Hart vnbarhertzig teüfels grind,
 3090 Die arme leütt so vast beschwärend,
 Als wann die ross vnd esel werend,
 Ia habend landvögt vnd vil gsind,
 Die so verwent vnd gotlos sind,
 Dz si die puren also blagend,
 3095 Vnd lacht man nur, wann sy sich klagend.

3048 *Daran hatt* korr. aus: *Vnd daran hatt*.
 3073 *temenn*: in Schranken halten.

Gath vilen herren nit zū hertzen,
 Der armen noth macht inen kein schmerzen;
 So tūt sich Gott dann irer erbarmen,
 Strafft die reichen vnd hilfft den armen,
 3100 Wies diserm volk hie ouch ist ggangen,
 Do si ir fryheit an hand gfangen.
 Si warend arm vnd seer beschwärt,
 So was die herschafft ruch vnd hert.
 Vnd do dz gschray vf kam für Gott,
 3105 Do sach er an der armen noth
 Vnd gab dem schwachhen solche krafft,
 Als *Dauidt* schlüg den Goliath.
 Volbrechtend kurtzlich souil schlachten,
 56^v Dz si vil herren zinsbar machtend;
 3110 Sind mithin also worden frey,
 Vnd ward gestrafft die tiranney.
 Ia dz hatt Gott geschehen lon,
 Dz ander herren sähind dran;
 Mit iren leuten handlind recht,
 3115 Dann vor Gott sind wir all nur knecht.
Ietz sol man mich noch mer verston,
 Was Gott bej dem volk hatt geton.
 Er hat gefestnet iren stand,
 Hat inen ein propheten gsant,
 3120 Ein heiligen man, ein grossen schatz,
 Durch den gab inen Gott ein gsatz,
 Was si tūn soltend oder lon,
 Darmit ir wesen lang möcht bston.
 Sind noch vil sachen bj inen bschehen,
 3125 Darbey man Gotiß hilff mag sehen.
Drumb sol man diß volk nit verachten,
 Sonder man sol Gots vrtel trachten.
 Aber dieweil si lassend ab
 Vom gsatz, dz inen ir vater gab;
 3130 Sind geitzig, falsch, vnkeusch, verwent,
 Irrig, gotlos vnd schier zertrent,
 Sehend iren alten wenig an,
 Gloubend ietz mer dem falschen man,
 Welchen der teufel hat geschickt,
 3135 Darmit dz war sey, wie man spricht:
 „Wo Got ein kirchen hin tūt geben,
 Do buwt der böz ein capelln darneben.“
 57^r *Drumb* schickt der teüfel disen man,
 Wie er hie oben gmalt tūt ston.
 3140 Dem volgend vil vnd seiner roth
 Vnd fallend schantlich ab von Gott,
 Hand weder opfer noch *sacrament*,
 Kein rechten glouben noch testament,

3079 *in der Cronick*: Richter 8 und 9.
 3136f. vgl. KIRCHHOFER, Sprüchwörter 133.

Vnd haltend vast dz widerspil;
 3145 Drum hat inen Got ouch gsetzt ir zil.
 Vnd wann si nit vom irtumb lassend,
 So wirt si Gott ouch schwärlich straffen,
 Vnd mit der maß, wie si hand gnessen,
 Werdend sis müessen wider fressen.
 3150 Doch sinds nit all zû gleich also;
 Es sind noch etlich from, gotlob,
 Vil vfrecht, ehrlich, redlich leut,
 Haltend noch steiff, wz Got verbeut,
 Sind seiner kirchen vnderthan
 3155 Vnd ehrend hoch den alten man.
 Drum, wie dört Abraham zû Gott
 Sprach, do er *Sodoma* straffen wolt:
 „Herr, du welst schonen deinen kechten,
 Wann du noch findest ein zal der grechten!“
 3160 So bitt ich Gott vmb hilf vnd gnad,
 Dz wir vonn sünden standind ab
 Vnd fry recht läbind hie vff erden,
 Dz wir dört mögind selig werden.
Solt man aber im grund mer handlen;
 3165 *Vil grössere reich sind ztrumeren gangen.*

57^v B. PAPA

Der ander herr, der an si stosst,
 Das ist der oberst hirt, der Babst.
 Den habend si recht an der hand,
 Seine legaten in irem land;
 3170 Was iedem teil möcht gon zû handen,
 Das dem sein hilff bewiß der ander.
 Vom Bapst hand si dess herren sägen,
 Den er tûtt seinen sönen geben,
 Die bej der kirchen steiff sind pliben,
 3175 Ghorsam vnd trüw als gsonde glider.
 Diß volk hatt sich oft wol erzeigt,
 Der Römischen Kirchen warends gneigt,
 Hand fur si gwaget leib vnd leben,
 So hand die bäbst ouch inen geben

3144 *widerspil*: Gegenteil.
 3149 *Werdend* korr. aus: *Werdends*.
 3156 *dört*: 1. Mose 18, 23—33.
 3163 Drolerie am Zeilenende.
 3164f. Anscheinend späterer Zusatz von der Texthand.
 3167 *der Babst*: 1605—1621 hatte Paul V., Camillo Borghese, den päpstlichen Stuhl inne. Der Text behandelt die Kurie im allgemeinen und enthält keine persönlichen Anspielungen.
 3169 *Seine legaten*: Seit 1579 gab es eine ständige Nuntiatur in der Schweiz mit Sitz in Luzern; vgl. SCHWEGLER, Kath. Kirche 203f.
 3172ff. Über die der Kurie geleisteten Dienste der Eidgenossen

3180 Fryheiten vil vnd bsonder gnaden,
 Deren si sich noch zû rüemen habend.
 Seid aber sich nun hat begeben
 Dz gotlos vnd abtrönnig leben,
 Das in dem Teutschland ist entsprungen,
 3185 Do ist dz feur ouch leider komen
 Zû disem volklj in ir land,
 Hat si zerrütt in irem stand,
 Hat si zerteilt vnd abhold gmachett;
 Seid wirt der Babst ouch dört verachtet.
 3190 Ia wol der Babst nit nur allein,
 Die heilig Römisch Kirch in gmein
 Von vilen dört verspotet wirt,
 Die leider der bos geist regiert,
 58^r Die dem proffeten hangend an,
 3195 Von dem ich vor oft gmeldet han,
 Der si ein andern weg tût leren
 Vnd wil nit, dz man die kirch sol hören.
Der im volgt, ist kein christenman,
Vilmer ein beid vnd publican.
 3200 Doch hat bis här noch oberhand
 Der alt gloub in dem gmelten land.
 Die nüwen müessends also leiden,
 Beid teil einandern lassen bleiben.
 Habend einandern wol drum gschlagen,
 3205 Vnd hand dj nüwen dz kürtzer zogen.
 Drum hand si sich lang müessen schmuken,
 Doch tût si dhut schon wider iuken,
 Dann do ir friden ward gemachet,
 Do ward die sach nit weislich trachtet.
 3210 Si sorgend aber der frömbden gesten,
 Sonst gäbends bald einanderen besser.
 Nun liebt der Babst diß volk im land,
 Vnd beschirmend si *Italiam*,
 Weil si durch ire päss vnd strassen
 3215 Kein schädlich volk passieren lassend.
 Vnd sonderlich ietz diser zeitt,
 Weil der teufel etlich leut
 Anhetzt, dz si voll neid vnd hass
 Sich vast bewerbend vmb den pasß,

und ihre Belohnung im 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts vgl. SCHWEGLER, Kath. Kirche 132ff.
 3199 *publican*: Steuerpächter, hier als Schimpfwort.
 3207 *iuken* korr. aus: *zukuken* oder *ruken*.
 3208 *ir friden*: der Zweite Kappeler Landfriede von 1531. „Die Katholischen können den elenden Landfrieden nicht halten, und die Reformierten können ihn nicht brechen“; vgl. KIRCHHOFER, Sprüchwörter 96.
 3211 *gäbends*: träfen sie, schlugen sie.
 3215 *schädlich volk*: das in Lothringen von der Republik Venedig geworbene Kontingent, dem der Alpenübergang infolge der Graubündner Unruhen vom März 1607 verwehrt blieb; vgl. ROTT, Henri IV 420.

3220 Gantz Italam zübetrüeben,
Den Babst vnd sein macht vberziehen;
Der Türgk wer dört ouch schon bestelt.
Dieweil es aber Got nit gfelt,
So pleibts noch lenger vnter wegen,
3225 Dz dj schwein nit hinen glangen mögend.

58^v C. CAESAR

Ir driter anstoss ist ietz gleich

Dz weltlich houbt deß Römischen Reich,
Die hoch Keiserlich Maiestath,
So ouch pöntnuß mit inen hatt.
3230 Es stossend ouch dess Keisers land,
Zür lingken vnd zur rechten hand,
An dises volk vnd ire marchen;
Tüt ieder teil dess seinen warten.
Si tünd sich zwar wol glider nemen,
3235 Den Keyser für dz houbt erkennen;
Doch nit, dz er si sol regieren,
Inen bej ban vnd straff mandieren,
Sonder als güte freund vnd glider
Sind si dem Reich nit bald zü wider
3240 Vnd stond dem selben trüwlich zü,
Gott geb, was sich begeben thüe.
Vnd wann dz houbt mit rechter waal
Erwelt von der churfursten zal,
Dem merern teil, vfrechter weis,
3245 Dem selben gibt diß volk den preis
Vnd fallend nur dem selben bej,
Got geb, wer dann darwider sey.
Dz hat inen ouch ir fryheit gmeret,
Dz si die keiser habend geehret,
3250 Weils irer diensten habend gnossen
Vnd sich getrüwlich finden lassen.
Seid aber dsach sich hat verkertt,
Dz man im gantzen Reich hat ghört,
Dasß vnkrut vndern weitzen kam
59^r Vnd nüwe leer gwan oberhand,
3256 Da ward zertrent dz Römisch Reich
In stet vnd landen vast zügleich,
Vnd rebelliert schier iederman,
Vnd kam die sucht diß volk ouch an.

3216—3225 von der Texthand anscheinend später hinzugefügt.
3220ff. über die tatsächliche Bedeutung solcher Kriegspläne vgl.
Anmerkung zu 3633.
3228 *Keiserlich Maiestath*: Rudolf II. (1552—1612), seit 1576
Kaiser.
3254 *vnkrut vndern weitzen*: vgl. Matthäus 13, 25.
3276ff. In den auswärtigen Beziehungen der Eidgenossen nahm
der König von Frankreich den ersten Platz ein; vgl. die
Zusammenfassung bei FELLER, Bündnisse.

3260 Drumb, seid der Keiser in gefar,
Dem volk nit wol mer truwen tar,
Dann leichtlich möcht ein wind dört weyen,
So tet ir han ruch weter kreyen.
Vil hetend lieber ein ander gschlecht,
3265 Vnd vilen wer schier keiner recht.
Der gröst teil wurd eim keiser hold,
Der iedem geb nur grossen sold,
Vnd kem si dann nichts weiters an;
Dz aber heür nitg schehen kan.
3270 Dz Römisch Reich ist schwach vnd arm,
Zertrent vnd bloß, dass Got erbarm!
Man ist vnghorsam vnd falt ab;
Drum füert der Keiser dise klag:
„Sind ir nit glider von meinem Reich?
3275 Wie kombts, dz ir verlassend mich?“

59^v D. GALLUS

Demnach ist inen wol bekant

Der könig in Frankreich an der hand,
Der inen oft gab reichen sold
Vnd was inen vß der massen hold
3280 Von wegen irer redligkeit.
Vnd warend si im ouch geneigt,
Erhieltend im oft land vnd cron
Vnd tetend trüwlich zü im ston.
Es was ein gloub vnd ein verstand,
3285 Vnd kriegt man vast vmb leut vnd land.
Bis zletst trafs ouch den glouben an,
Do fieng es an vff krukun gon.
Wol macht dz gelt die frundschaft güt,
Doch gab es zletst nur vbermütt.
3290 Vil fürsten sind also gewentt:
Wann si kriegsvolks bedürfftig sind,
So versprechends inen guldj berg
Vnd haltend si gar lieb vnd werd,
Bis dz man ir nit mer bedarff.
3295 So ist man dann so ruch vnd scharpf,
Vnd zalt man si mit gmalten halgen,
Ia hankts oft lieber an den galgen,
Gibt inen tûch, bapir vnd kreiden,
Dz muß manch fromer soldat leiden.

3290ff. Die Verschuldung Frankreichs bei den Eidgenossen er-
reichte anfangs des 17. Jahrhunderts astronomische Zif-
fern. Heinrich IV. betrieb die Tilgung höchst schleppend
und unvollständig, brachte es aber trotzdem fertig, die
Eidgenossen bei der Stange zu halten; vgl. FELLER, Bern
II 462 ff.
3296 *mit gmalten halgen*: vgl. 1558.

3300 Doch ward dem volk von disen kōngen
 Gelt, dz sis oft kōum bhaltē kontend.
 Dz macht si prachtig vnd vermessen,
 Begontend ires stands vergessen.
 Zletst ward der kōnig nit so schlecht,
 3305 Vermeint, si werind sine knecht,
 Si müestind ia tūn, was er woltt,
 60^r Vnd sprach inen ab an irem sold,
 Schrib inen dsum ouch an die wand
 Vnd sūcht vil lischt, die er wol fand,
 3310 Vermeint, er wōlt si mithin zwingen,
 Dz si sein liedlj müestind singenn;
 Si müestind in seim willen leben,
 So dōrft er inen kein gelt mer zgeben.
 Dess hatend si sich ouch besunnen,
 3315 Der listigkeiten wahr genomen,
 Vnd nach dem si ouch schon zertrent,
 Hatt ieder teil sich dahin gwendt,
 Da er vermeint sein gunst zūfinden.
Drumb tetend si sich do verbinden
 3320 Zū andern kōnig vnd fürsten mer.
 Dasselb beist den Franzosen seer;
 Sūcht ietz vil glegenheit vnd weg,
 Wie er das volk betriegē mög,
 Durch lischt zertrennen oder zwingen.
 3325 *Drumb* brucht er kunst zū solchen dingen
 Vnd verheist inen reichen sold,
 So fer si bleibind in seiner huld;
 Hett er si aber noch allein,
 Er wurd bald irer mechtig sein.

60^v E. HISPANUS

3330 *Weil dann ouch bat der kōnig in Spanien*
 Ein grossen teil seiner stett vnd landen,
 Als die niderlendischen prouintzen,
 Die im der bōs veind ab wolt schrentzen,
 Item Burgund vnd Meiland,
 3335 Sind mengem kriegsman wolbekant,

3304 *schlecht*: bescheiden.
 3320 *Zū anderen kōnig vnd fürsten mer*: 1560 verbanden sich die
 5 Orte und Solothurn mit Savoyen durch einen Freund-
 schaftsvertrag, der 1577 zu einem Bündnis umgestaltet
 wurde. 1587 schlossen die 5 Orte, denen die restlichen
 katholischen Orte mit Ausnahme Solothurns folgten, das
 Bündnis mit Spanien.
 3330 *der kōnig in Spanien*: Philipp III. (1578—1621) regierte seit
 1598.
 3332f. Der Versuch der Generalstaaten, im Jahre 1600 auch die
 Südprovinzen an sich zu reißen, wurde von den spani-
 schen und wallonischen Truppen unter Spinola erfolg-
 reich abgewehrt. 1609 wurde ein Waffenstillstand ge-
 schlossen.

Die ouch an dises volk tūnd stossenn,
 Derhalben sind si ouch pundsgnossen.
 Vnd weil der konig diser frischt
 Der sterkist fürst der kirchen ist,
 3340 Nit nur catholisch mit dem namen
 Vnd nit mit werken, wie der ander,
 Der sich dōrt nembt den besten Christen
 Vnd halts doch mit den Machometisten,
 Mit ketzern vnd mit bösen leüten,
 3345 Wer er so gūt, er hulfs vsreüten.
 Der vnderscheid ist hie *in re*
 Vnd dōrft *in solo nomine*.
 Weil der den glouben tapfer halt,
 Drum hatt disß volk in solcher gstat
 3350 Mit disem konig sich versprochen
 Vnd einen packt mit im ertroffen,
 Dz niemand dem mag widerston
 Vnd muß man si wol bleiben lon,
 Ob dz nur trift acht oder siben,
 3355 Die noch catholisch sind verbliben.
 Doch ist ir sach also fundiert,
 Dz man si nit vmbstossen wirtt,
 Si welind dann selbst ston daruon
 61^r Vnd sich spōtlich zertrennen lon.
 3360 Iedoch sinds noch der kirchen glider;
 Dz ist vil andern vast zū wider.
 Der kōnig aber liebt si seer,
 Gibt inen *drumb* vil gūt vnd ehr,
 Ein iärlich geltt vnd penzion,
 3365 Wie der vß Frankreich ouch hat ton;
 Wiewol ietz etlich ouch tūnd waggen,
 Ob diser punt vilicht möcht gnaben:
 Kalthansen ia, die nāmend geltt,
 Verrietend dann die halben welt.
 3370 Doch bleibt der kōnig steiff vnd trew
 Vnd bschirmt den glouben wie ein löw.
 Ist nit so thükisch wie der lux
 Vnd nit so falsch wie dōrt der fux;
 Ist denocht edel, stark vnd reich,
 3375 Dz im nit bald ist einer gleich.

3243 *mit den Machometisten*: Die Beziehungen Frankreichs zur
 Pforte gehen auf Franz I. zurück; vgl. JORGA, Osman.
 Reich III 83 ff. Auch zur Zeit Heinrichs IV. gab es Kon-
 takte; von einem engen Einvernehmen, wie es der Text
 wahrhaben will, kann jedoch nicht die Rede sein; vgl.
 JORGA, Osman. Reich III 394 ff.
 3348 *Weil* korr. aus: *Drum*.
 3349 *in solcher gstat*: dergestalt.
 3351 *einen packt*: das Bündnis von 1587.
 3354 *acht oder siben*: die 5 Orte nebst Freiburg und Appenzell-
 Innerrhoden ergeben die Siebenzahl; zusammen mit dem
 Abt von St. Gallen, der 1604 beiträt, sind es acht.
 3364 *ein iärlich geltt vnd penzion*: vgl. HAAS, Jahrgelder.
 3367 *gnaben*: wanken.

Drumb sol ich wol mit warheit sagen,
 Dz die weislich gehandelt habend,
 Die disers konigs gunst erworben;
 Ist seidhär vil vermiten worden,
 3380 Dz vilicht sonst hie wer ergangen,
 Seid die *hereses* an hand gfangen.
 Drumb ist der löw nutz oder schad,
 Nach dem in ieder duldenn mag.

61^v F. AUSTRIACUS

Fürbas ist dann ir nechster gleich
 3385 Der löplich fürst von Osterreich.
 Dasselbig gschlecht, huß oder stam
 Hat souil herschafft, leütt vnd land,
 Dz ime diß tût niemand vor;
 Vnd besitzends schon vil hundert iar,
 3390 Gschweig dess, dz si hand verloren
 Im Schweitzerland vor vilen iaren.
 Dz selb laß ich ietz alles kleben;
 Got hat inen seid vil anders geben.
 Doch diser fürst ist wol zûloben:
 3395 Er haltt den frid, liebt trüw vnd glouben,
 Vnd fleisst sich aller gûten sachen,
 Die im ein fürstlich lob tûnd machen.
 Er stost ouch an mit seinen landen,
 Als Tiroll, Etschland vnd mer andern,
 3400 Elseß, Breisgöw vnd in Schwabenn,
 Vnd noch vier herschafft, die si habend
 In den Obern vnd Vorderen landen,
 Wie sis abteilend mit einandern.
 Doch bsitzt der fürst die gmelten land,
 3405 Ietz Maximilian genambt;

Nach 3375 *Aber er ist gar fer entlegen,
 Vnd sind seine ambtleut wie si mögen
 Geitzig, karg vnd ouch verlogen;
 Stossend in irn sake, wꝛ si mögend.*

Diese Verse sind von der Texthand am Rande nachgetra-
 gen. Es handelt sich um die einzige Korrektur, die den
 Inhalt wesentlich verändert. Da sie aber den Gedanken-
 ablauf von 3375ff. stört, ist sie nicht mit den übrigen
 Korrekturen in Einklang zu bringen, sondern wahr-
 scheinlich auf das Konto einer nachträglichen Verstim-
 mung des Dichters gegenüber Spanien zu setzen.

3381 *hereses* korr. aus: *heres*.
 3384 Drolierie am Zeilenanfang.
 3392 *kleben*: auf sich beruhen.
 3401 *Vnd noch vier herschafft*: vermutlich sind die vorarlbergi-
 schen Herrschaften Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Ho-
 henems gemeint.
 3405 *Maximilian*: Erzherzog, Bruder Kaiser Rudolfs II., lebte
 1558—1618, wurde 1585 Deutschmeister, 1602 Guberna-
 tor von Tirol, 1612 Landesfürst Tirols und der Vorlande;

Ist königklicher ehr wol wert,
 Vilicht wirt im noch höhers bschert.
 Jedoch kombt dises volk in gemein
 Nit gar wol mit im vber ein,
 3410 Vnd ist der grond im hertzen glegen.
 Der kombt von alter sachhen wegen,
 62^f Darumb si etwo krieget hand,
 Vnd kam ein fürst vmb leüt vnd land.
 Doch weil die sach wol ist vertragen,
 3415 Sol ich *daruon* hie nit vil sagen.
 Noch möcht ein groll sich etwo regen
 Vnd sich ein glegenheitt begeben,
 Dz man den schaden möchte rechen;
 Drumb tût der fürst zû dem volk sprechen,
 3420 Er bleibe wol ir gûter freund,
 Ia weil si all einhellig sind.
 Wil dem darmit zû erkennen geben,
 Si sollend in dem friden lebenn,
 Sollind den greiffen ietz betrachten
 3425 Vnd sein sterke nit eitel achten;
 Dann seine flügel vnd alle glider
 Habend sich erfrischet wider.
 Es wer nit nur ein pfawenschwantz,
 Es gâb ietz wol ein anderen tantz;
 3430 Der greiff möcht sich zum adler gsellen,
 Vnd könt der löw ein vrtel fellen,
 Wurd dem zertrenten volk zû schwär,
 Ob gleich der Gall ir helffer wär.

62^v G. SABAUDUS

Gleichfals hats ietz ouch seinn verstand
 3435 Vom hertzog, vß Saphoy genambt.

vgl. EGGER, Tirol II 277ff. Maximilian ist der einzige
 Zeitgenosse, den der Dichter mit Namen nennt.
 3406 *königklicher ehr*: Bei der umstrittenen Königswahl in Polen
 im Jahre 1587 war Maximilian Kandidat der einen Partei,
 vermochte sich aber gegen Sigismund Wasa nicht zu be-
 haupten. Seine Ansprüche auf die polnische Krone hielt
 er noch jahrelang aufrecht; vgl. UHLIRZ, Österreich I 207f.
 3424 *den greiffen*: vgl. Tafel (F). Mit diesem Fabeltier wird in
 der Regel die Vorstellung kriegerischer Tüchtigkeit ver-
 bunden; vgl. BOSCH, Symbolographia II 145, 212, 724,
 III 1062. Vielleicht spielt hier auch die Zusammensetzung
 des Greifen aus Adler (Reich) und Löwe (Spanien) eine
 Rolle. *ietz*: Angesichts der Bündner Unruhen im Jahre
 1607 betrieb Maximilian Kriegsrüstungen; vgl. 2381 und
 Anmerkung.
 3428 *ein pfawenschwantz*: vgl. 2374ff. und Anmerkung.
 3434ff. Von 1580 an regierte Herzog Karl Emanuel I. (1562—
 1630) in Savoyen-Piemont. Er ging als unstat, ehrgeizig
 und verschlagen in die Geschichte ein; vgl. PLAISANCE,
 Savoyens I 395.

Ein fromer fürst von teutschem blüt,
 Der meints gwüss mit dem volk ouch güt,
 Ongeacht dz im vor etlich iaren
 Manch grosser schad ist widerfaren
 3440 Von dem vngstümen bösen gschlecht,
 Wo nit mit Gott, doch wider recht,
 Dz er Gott vnd der zeit mag klagen.
 Ist doch gedultig mit seim schaden,
 Spricht inen gleichwol freuntlich zü
 3445 Vnd meint sein sach nur hertzlich güt.
 Ist fro vnd bint vil kosten dran,
 Dz er dz vbrig noch mög bhan.
 Der güt fürst müst oft vbel schwitzen,
 Zwüschet bösen nachbarn sitzen,
 3450 Hat wenig fröid vnd vorteils mer,
 Als wann er in Crabaten wär
 Oder dört im Vngarland
 Vnd het den Thürgken an der hand.
 Gott aber, der es als erkent,
 3455 Vnd solich sachen hat verhengt,
 Der mag im solichs wider geben
 In diserm oder ienem leben,
 Oder er mag noch mer verhengen.
 Doch sol man hierbej ouch erkennen:
 63^r So dz dem nüwen holtz beschicht,
 3461 Dem tüeren werds ouch manglen nicht;
 So dz den fürsten bschehen kan,
 Wie wirts dann zletst den puren gon,
 Die sich erhebend vnd stoltzierend
 3465 Vnd vilicht mer tirannysierend?
 Ir gwalt möcht inen werden gnomen
 Vnd an sein recht ort wider komen.
 Ietz müß ich mer vom hertzog sagen,
 Dz er seim stand nach vil mag tragen;
 3470 Vergleicht sich einem fryen pferdt,
 Den menschen lieb vnd lobens wert,
 Vnd dienet allem in gemein,
 Kan doch zum streit ouch tapfer sein.

Also ist diser fürst bereit,
 3475 Den fromen gmüetern wol geneigt.
 Wolt deß volks huld vnd gunst ouch haben,
 Wans nur der sekel möcht ertragen.
 Wil sich nit mer in gfar begeben,
 Wil lieber ietz im friden leben.
 3480 Dess tüt er wol vnd recht daran.
 Der lieb Gott wirts ouch mit im han,
 So er in güten trüwen bestatt
 Vnd sich nit etwo ztieff einlast
 Oder nur zühoch wölt fliegen,
 3485 Wider *potentiores* kriegten,
 Dz im mer schwechen möcht sein stand
 Vnd schaden ton an leut vnd land.

63^v H. EPISCOPUS CONSTANTIENSIS

Hieruf setz ich ietz nach der wal
 Den bischoff von Costantz in die zal.
 3490 Der sitzt daselbst nach an der wand
 Vnd hat vil gwalt in disem land.
 Ist güt, wo man zum gwalt mag komen,
 Dann solicher gwaltt ist vilen gnomen.
 Wo falscher gloub hatt oberhand,
 3495 Recht bischoff wenig gwalt mer hand.
 Diser aber ist so starck,
 Sitzt dörtt halb inn vnd vff der march
 Vnd schowet inen allen zü,
 Wünscht vnd begert ir frid vnd rüw.
 3500 Woltt Gott, dz sy im volgtend all,
 Oder doch vil mer dann halb!
 Ietz gleich wie im zür rechten hand
 Der gwaltig vogel, struß genambt,
 Mitt seinen weiss vnd schwartzten fädern
 3505 Mitt grosser sterke ist vmbgeben,
 Also in disem bistumb sind
 Vil weiss vnd schwartzer müterkind.

3436 *von teutschem blüt*: Angeblich stammte Humbert I. mit den weißen Händen, der 1032 die Reihe der savoyischen Grafen eröffnete, von einem Sachsen namens Berold ab; vgl. PLAISANCE, Savoyens I 99 ff.
 3438 *vor etlich iaren*: 1536, als Bern die Waadt eroberte.
 3444 Im Jahre 1560 schloß Savoyen ein Bündnis mit den 5 Orten und Solothurn.
 3446 *vil kosten*: vgl. HAAS, Jahrgelder 104 ff.
 3470 *ietz*: Nach dem Fehlschlag der Escalade im Dezember 1602 richtete Karl Emanuel I. sein Augenmerk vor allem auf Italien; vgl. PLAISANCE, Savoyens I 450 ff.
 3482 ff. Diese Vorbehalte geben eine zutreffende Charakteristik des Herzogs.

3489 *bischoff von Costantz*: In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts saßen auf dem Konstanzer Bischofsstuhl simonistische Karrieremacher und Pfründenjäger, die für ihr Amt wenig Ehre einlegten: die Kardinäle Mark Sittich von Hohenems (1561—1589) und Andreas von Österreich (1589—1600); vgl. METZGER, Konstanz 41 ff. und 49 ff. Erst im neuen Jahrhundert fanden sich Männer, die gemäß dem Tridentinum wirkten: Johann Georg von Hallwil (1601—1604) und vor allem Jakob Fugger, Freiherr von Kirchberg und Weißenhorn (1604—1626), der große Konstanzer Reformbischof; vgl. METZGER, Konstanz 62 ff. und 71 ff.
 3490 *nach*: nahe.

Verstand ia, nach der seel vnd glouben,
Vnd wirt dem bischoff vil entzogen
3510 Dz seiner kirchen zû gehört.
Schafft, dz vil schaff in frömbder herd,
In irthumb bej den mietling weidend,
Die sich in schaffheüt tünd bekleiden
Vnd bredigend nur ein glaten schein,
3515 Gond nit zür rechten thür hinein,
Die Christus selbs zum schaffstall ist.
Drum sind sy schelmen vnd böswicht,
Seelmörder, wölff vnd musköpf gnambt,
64^r Falsch Christen, sind vom teüfel gsant.
3520 Vnd seid die leider sind entstanden
Dasselbst herumb vnd anderen landen,
Müß ietz der struß mit sinem magen
Vertröwen vnd gedult mit tragen.
Doch bleibt dess bischoffs kirch bewartt,
3525 Gebuwen vff den velsen hart,
So die schwartzen gloubens gnossen
Nit zwingen mögend noch verstossen.
Sonst gehört der bischoff nit hierein,
Sonder ein zal der schaff sind sein,
3530 Dz er si weid vnd gubernier
Vnd si zum rechten schaffstall fûer,
Den *Petrus*, der erst *Römisch* bischoff,
Empfangen hatt *von Iesu Christo*;
Der alle ketzer wider strebend
3535 Vnd vssert irer *archa* schwebend,
Im sondffuß eigens irthumbes sterbend
Vnd dört ewig verloren werdend.
Drum solnd wir biten Gott vmb gnad,
Dz die vom ihrthumb standind ab
3540 Vnd wir gleichfals von vnseren sünden,
So möchtend wir alle den himel vinden.
Sonst wer hie noch gar vil züerzellen,
Was der new gast sambt seinen gsellen
Disem prelaten vnd hirten gütt
3545 Fur vnbill, smach vnd schaden tût,

3513 *in schaffheüt*: vgl. Matthäus 7, 15.
3522 *der struß mit sinem magen*: Hinweis auf die legendäre Fähigkeit des Vogels Strauß, Steine und Eisen zu verdauen; vgl. BOSCH, *Symbolographia* II 217, III 979.
3528ff. Vermutlich Anspielung auf das nicht ganz befriedigende Verhältnis des Bischofs zu seinen Diözesanen in der schweizerischen Quart. Bischof Fugger stellte das Gleichgewicht her, indem er die Bestrebungen nach einem schweizerischen Bistum unter dem Einsiedler Abt Augustin I. Hoffmann vereitelte, im Jahre 1605 das Kommissariat in Luzern endgültig einrichtete und im Jurisdiktionsstreit mit dem Fürstbistum von St. Gallen den bestehenden Verhältnissen Rechnung trug; vgl. SCHWEGLER, *Kath. Kirche* 220, METZGER, *Konstanz* 80ff., und STAFFELBACH, *Bistum*, wo das Problem bis in die unmittelbare Gegenwart verfolgt wird.
3532 Verweishand am Rande.

Wie ouch vil anderen fromen mer,
Nach innhalt diser neuen leer.

64^v

I. LOTARINGUS

Ietz setz ich pillich zû den dingen
Den edlen hertzog von Lotringen.
3550 Der wonet gegem nidergang
Vnd grentzett schier an dise land:
Frankreich, Burgund vnd Montpelgart,
Elseß, Breisgöw vnd Wirtenberg.
Ein fromer fürst von altem stamen,
3555 Catholisch mit der tatt vnd namen,
Ghört wol zum heiligen Römischen Reich;
Wolt Got, es werind vil im gleich!
Wisß Got, wie wers im einist gangen,
Da er von Caroln dem tyrannen,
3560 Dem grossen hertzog vsß Burgund
Vertriben vß seim eigenthumb
Vnd möcht in leider nit beston;
Dorfft in schier niemand greiffen an.
Der konig in Frankreich dorft es nicht,
3565 Dessgleichen Keiser Friderich
Vnd andere warend im zû schwach;
Bis zletst dz dises volk vfprach,
Dz ich, mit sambt dem punt, müß loben.
Sind im mannlich entgägen zogen,
3570 Der löplich fürst von Osterreich,
Etlich bischoff vnd stet dessgleich;
Hand mit dem Cärle dreümal gschlagen
Vnd im abgewonnen ross vnd wagen,
Ia inn vertilgket aller dingen
65^r Vnd disen fürsten von Lotringen
3576 Wider eingesetzt in sein land.
Dess sagt er inen ewig dank;
Erhaltt ouch seid derselben zeit
Diß volks ein wardj für sein leib.

3541 Drolerie am Zeilenende.
3542—3547 anscheinend späterer Zusatz von der Texthand.
3549 *hertzog von Lotringen*: Karl III. (1543—1608) regierte von 1559 an; ihm folgte sein Sohn Heinrich II.
3551 *schier*: gewissermaßen; Württemberg grenzte ja nicht an Lothringen. *dise*: korr. aus: *diser* oder *dises*.
3554 *von altem stamen*: Das Herzogshaus Lothringen geht auf Gerhard von Elsaß zurück, der 1048 von Kaiser Heinrich III. belehnt wurde. Gerhards Familie war mit den alten Burggrafen von Metz verwandt; vgl. PARISOT, *Lorraine* I 199.
3555f. Katholizität und Reichstreue gehörten zum festen Bestand der lothringischen Politik; vgl. PARISOT, *Lorraine* II 29.
3579 *ein wardj*: diese Schweizergarde wurde erst 1580 geschaffen; vgl. PARISOT, *Lorraine* II 151.

3580 Fürwar, die tath ist hochzùloben,
 Die dises volk, im alten globen,
 So tapfer vnd so riterlich,
 So einhellig vnd christenlich,
 So vfrecht, trüw vnd wolbedacht,
 3585 Mit Gotes hilff offt hand volbracht.
 Ach Gott, wie wers inen doch ein ehr,
 Stüends noch also vnd tetends mer!
 Botz botz, wie geb es erst ein sach,
 Hett ietz der nüw gloub solche krafft,
 3590 Vnd werind eins in allen dingen:
 Der Zwinglj wurds als wöllen zwingen.

65^v K. VENETIA

*Kein land noch reich hat langen bstand,
 Wo der zwispaltt gwönt oberhand.
 Also diß volk, von dem wir sagend,
 3595 Tütt ietz ouch solche krankheit haben:
 Si süchend alltag nüwe herren,
 Tünd ires diensts vnd gelts begeren,
 Vertieffend sich mit vilen sachen,
 Die si mithin zù schanden machend,
 3600 Si wellend helfen aller welt,
 Vß hoffart, geitz, vmbes schnöde geltt;
 Bietend ire päss vnd strassen feil
 Vnd werkend an dem narren seil.
 Ietz hand ouch solche fürwitz gschmeckt
 3605 Die venedischen pfeffersek.
 Die selben krämer vnd markitanten
 Schikend dahin ouch ire gsanten,
 Begerend solchen pass zükouffen,
 Lassend mithin zegkinen louffen,
 3610 Gäbend gern irer wahr dargegen,
 Als gleser, seipfen, driax vnd federn,
 Verzükert mitt franzosengold,
 Dem solche leut sind mechtig hold,*

3607 *ire gsanten*: 1607/08 weilte Gian Battista Padavino in Zürich; vgl. GMÜR, Venedig 66, und unsere Einleitung, S. XVI f.
 3611 *driax*: Theriak, ein Heilmittel.
 3618 *ein böser oter*: Der Fischotter galt als Bild der sinnlosen Gier; vgl. CAMERARIUS, Symbola II 95, und unsere Einleitung S. XXV.
 3620ff. *solich hendel*: den Interdiktskrieg in den Jahren 1604–1607; vgl. KRETSCHMAYR, Venedig III 113 ff.
 3625 *Der Türgk*: Die Bekämpfung der uskockkischen Adria-Piraten, die nebenbei auch österreichische Grenzer waren, brachte Venedig anfangs des 17. Jahrhunderts einmal mehr in den Geruch der Türkenfreundschaft; vgl. KRETSCHMAYR, Venedig III 278.
 3626 *der pass*: Die im März 1607 ausgebrochenen Unruhen in Graubünden verhinderten den Durchmarsch der in Loth-

Vnd meinend mit irm anschlag zgwinen,
 3615 Messyam in ir statt zù bringenn.
Id est, dz si mitt irer wahr
Italiam bherschtend gantz vnd gar.
 66^r Dz kan ein böser oter sein;
 Er fress die visch all gern allein.
 3620 Hüebend gern solich hendel an,
 Dz all welt mit solt zschaffen han.
 Si gebend gern dem Babst ein kratz
 Vnd der kirchen ein anders gsatz.
 Da bschiktends hilf vß Griechenland;
 3625 Der Türgk wer nach dört an der wand.
 Wer noch der pass den Teütschen offen,
 So möchtend si ein gwüss spil hoffen.
 Der Babst dörfft angstlich müessen schwitzen,
 Allein den Spanier tünds entsitzen.
 3630 Der rath, si lassinds vnderwegen;
 Ir krämery werds nit vermögen.
 So manglet noch ein grosse sum,
 Ee mein herr Gall gen Neaplis kom.
 Wer besser, vor vom Türgken zgwünnen
 3635 Vnd Cipern wider einzünemen
 — Stüend inen ouch vil besser an —
 Vnd solcher practik müessig gon.
 Doch troumbt inen schier, es gratt heur nicht;
 Drumb dört ir *Pantalonus* spricht:
 3640 „Vns rewte dz gelt, vch scheucht vom wasser;
 Drumb wend wir *liga* bleiben lassen.“

66^v L. WIRTENBERGIA

*So ist noch gegen miternacht
 Ein hertzog dörtt, der ouch hat acht
 Vff diser leuten tün vnd leben,
 3645 Dann sein landschafft ist gleich darnebent.
 Ist gleichwol nit so mechtig dran,
 Dz er vil pöntnuß da mög han,*

ringen erworbenen venezianischen Soldtruppen; vgl. ROTT, Henri IV 383 ff.
 3633 *gen Neaplis*: Heinrichs IV. Plan, mit Hilfe der aus den unabhängigen Staaten Italiens zu bildenden Liga die Spanier aus Mailand und Neapel zu vertreiben, war allerdings nicht mehr als „un chimérique espoir“; vgl. ROTT, Henri IV, 420.
 3635 Zypern wurde 1570 von den Türken erobert.
 3639 *Pantalonus*: Pantalone; Figur des in venezianischer Kaufmannstracht auftretenden geizigen Alten in der Commedia dell'arte; hier verächtlich für den Dogen gebraucht, der an seiner Kopfbedeckung kenntlich ist; vgl. Tafel (K).
 3640f. Der Wunsch Venedigs, seine Söldner auch zu Wasser und gegen jeglichen Feind einsetzen zu dürfen, war für die Eidgenossen und Graubündner ein Haupthindernis vor dem Abschluß von Soldverträgen mit der Serenissima; vgl. GMÜR, Venedig 21 und 66 ff.

Sonder dz nur vons gloubens wegen,
 Weil er ouch ist deß nüwen lebens.
 3650 So sprechend si einanderen an:
 „Ey lieber freund, welsts mit mir han?
 Wenn man mich vilicht wölte tringen,
 So wellest mir hilflich zûspringen
 Vnd mich in nöten nit verlon;
 3655 Dz wil ich gegen dir ouch ton.
 Hilf mir vnsern glouben erhalten
 Vnd den beschirmen vor dem alten!
 Vnd wer uns drumb wolt fechten an,
 So wöllen wir gwaltig zamen han.
 3660 Es sol ouch keinen teil beschwären,
 Dz wirs gotswort so vngleich lerend.
 Vnd wann schon vnserer glerten streit
 Fürgibt ein grossen vnderscheid,
 Vnd ist ir zank dz fundament,
 3665 Nur wegen etlich sacrament,
 Vnd dz si nit recht vberal
 Zûkomend mit dem nachtmal —
 Sonst sind wir eins schier aller dingen,
 Vnd mag vns dz kein schaden bringen.
 67^r Vnser gloub ists best hierinn,
 3671 Dz wir güt euigellisch sind
 Vnds babstumb bgerend vszürüten;
Tünd druf einandern dj hend beüten.
 Dz Amen bstätt mit grossen stotzen!
 3675 Lasts gschüt abgon, der pact ist bschlossen!“
 Vnd diß ist also kurtz die sum
 Mit disem fursten vnd hertzogtumb.
 Wies leider ietz nit besser statt,
 Drumb er ein iaghund by im hat;
 3680 Ist mager, sùcht vnd iagt so lang,
 Bis er ein frische peut erfang.
 Het gern vil hilf vnd gunst vmbsunst,
 Vnd gelt darzû, wer dz ein kunst!
 Dz Wirtenberger liedlj
 Das ist mein herr von Wirtenberg,

3662 ff. Über die von der lutherischen Orthodoxie Württembergs
 geführten theologischen Kämpfe vgl. HERMELINK, Würt-
 temberg 87 ff.
 3674 *Dz Amen bstätt mit grossen stotzen*: Bestätige das Amen
 mit großen Bechern!
 3683 *wer dz ein kunst* korr. aus: *dz wer ein kunst*.
 3684 ff. In den Jahren 1593—1608 stand Württemberg unter dem
 absolutistischen Regiment Herzog Friedrichs I.; vgl.
 SCHNEIDER, Württembergische Geschichte 200, und
 DEHLINGER, Württemberg 63 ff.
 3692 ff. Genf galt den katholischen Orten nicht als Glied der Eid-
 genossenschaft, sondern als Ausland; vgl. OECHSLI, Orte
 446.
 3694 *bej dem traken*: bei der Hydra; vgl. Tafel (M). Die Hydra
 kann in der Bildersprache u. a. die Ketzerei bedeuten; vgl.
 BOSCH, Symbolographia III 439.

3685 Er ist eins gantzen kōngkreichs wert.
 Es ist kein schöner fürst am Rein,
 Wolt Gott, die Cur vnd Pfaltz wer sein.
 Vnd wenn er vnser hiergat wer,
 So kem er waker gnüg daher.
 3690 Er ist ein hofman zbett vnd ztisch,
 Ist schad, dz er nit Kaiser ist.
 Aldehuya!

67^v M. GENEVA

Mit verdruss ich ietz noch dises schreib,
 Von der hüren, dem schnöden weib,
 Die dōrt tūt bej dem traken ston
 3695 Vnd schlüssel in den henden han.
 Si ist von Iempff, vß der speluncken,
 Am lastersee gar nach ertrunken.
 Daselbst si hūret, in der grūben,
 Mit einem sodomitischen bübenn.
 3700 Der macht ein trank, dz schmakt ir wol;
 Desselben weins soff si sich voll.
 Si gab deß tranks ouch vilen andern,
 Die zû der spelunk tetend wandern,
 Der mass, dz do die selbig grūben
 3705 Erfült mit grosser zal der būben.
 Die namend do ein dise statt,
 Die vor ein fromer fürst inn hat.
 Der herr müst vß der stat entrōnnen;
 Wer from wolt sein, blib nit darinnen.
 3710 Kirchen vnd klōster machtends preis
 Vnd lebte vff ein nüwe weis;
 Gleich wie dj teuffer zMünster tetend,
 Also die böswicht hie ouch lebte.
 Nun hörend kurtz, wie ists ergangen:
 3715 Der gmelt fürst hat sich vnderstanden,
 Dise sein statt wider zūgwūnnen
 Vnd dz bōs hūren nāst darinnen

3695 *schlüssel*: die Stadtschlüssel, die Genf den Eidgenossen an-
 bietet; vgl. Anmerkung zu 3730 ff. Nach Auffassung der
 evangelischen Städte war Genf „Wehr, Vormauer und
 Schlüssel der ganzen Eidgenossenschaft“; vgl. OECHSLI,
 Orte 471.
 3699 *mit einem sodomitischen bübenn*: mit Calvin. Die Anklage auf
 Sodomie ist nicht stichhaltig; sie beruht vielleicht auf ge-
 wissen unmenschlichen Zügen im Charakter Calvins; vgl.
 PFISTER, Hexenprozesse 86 ff.
 3708 ff. 1533 verließ Pierre de la Baume, der letzte in Genf resi-
 dierende Bischof, die Stadt, gefolgt von seinen Partei-
 gängern.
 3710 *machtends preis*: plünderten sie.
 3715 Drolerie am Zeilenende.
 3715 ff. 1536 versuchte der Bischof, mit savoyischer Hilfe die
 Stadt einzunehmen, was durch die Intervention Berns ver-
 hindert wurde.

Mit feur vnd schwert pillich zestraffen.
 68^r Aber dz böß gschlecht fand ouch dwaffen
 3720 Vnd rüefft vmb hilf ir bülschafft an,
 Wo si die selben wustend schon,
 Vnd machtend ouch ein zouberwind,
 Der do vergifft dz land so gschwind
 Mit franzosen vnd pestilentz,
 3725 Dz der from fürst in siner grentz
 So ser getrengt ward vnd geschwecht,
 Dz er sein statt nit gwünen mocht
 Vnd müst mit schaden ziehen ab;
 Verlor dardurch gross güt vnd hab.
 3730 Ietz kombt dz gotlos weib daher,
 Stelt sich, als wans gar heilig wer.
 Fürcht, Gott werds an iren kinden rechen;
 Tüt drum zû disem volk hie sprechen:
 „Ach wieuil gfar müß ich beston;
 3735 Ich bit, nembt mich ouch zû euch an!“
 Si merkt, dz si könt sicher sein,
 Wann si alda möcht komen ein.
Was meinst, wer si dz weise an?
 Ire liebhaber, die dört tünd stan
 3740 Bej den bären, wolf vnd fuxen
 Vnd bej dem bösen tier, dem luxen,
 Die all der hüren gunstig sind,
 Vnd helffend irm gotlosen gsend,
 68^v Sind ouch in irer burgerschafft
 3745 Vnd mit irm falschen trunk behafft.
 Doch wirts vonn fromen nit erhört,
 Aber si bleibt noch also dörtt
 Mit irm gotlosen bösen gschlecht.
 Der si verbrante, tet ir recht!
 3750 Si bedeut dz babilonisch reich
 Vnd ist der selben hüren gleich,
 Ein lastersak voll grüwel vnd schand.
 Drumb füerts den traken an der hand,
 Dz grüwlich thier mit souil köpfen,
 3755 Darf sich dem höchsten widersetzen;
 Bedeut nichts anders dann die secten,
 Die in ir vnd noch mer andern steten
 Mit solchem trunk vergalstert sind,
 Dz si, der heiligen kirchen feind,

3760 Sich aller gmeinschafft widersetzend
 Vnd alle oberkeit verletzend.
 Ia dises alles müß man dulden
 Von wegen vnser sönd vnd schulden.
 Die weltt neigt sich zûr letsten zeit,
 3765 Vnd ist der Endchrist nit mer weit;
 Weil diser vortrab schon zûgegen,
 Wirt Got der welt ir end bald geben.

69^r BRUDER CLAUS

Nun habt ir mich bishär verstanden,
 Warumb ich dz hab angefangen
 3770 Vnd hab erzelt ein volk vnd land,
 Darinn si zwen propheten hand,
 Namlich ein alten vnd ein iungen,
 Vnd wo ir ieder sey entsprungen.
 Dz gib ich euch ietz bas zuerston:
 3775 Der *alt* ist zwar von Gott här kon,
 Geboren in dem gmelten land,
 Hat sich begeben inn eestand,
 Darinn erzeuget frome kinder
 Vnd Gott gedienet nüt dest minder.
 3780 Einfaltig vnd from ist er gewesen,
 Kont kein bûchstaben schreiben noch lesen.
 Nun in dem eestand ist er bliben,
 Bis inn der heilig geist hat triben,
 Dz er von seim weib vrlob bat,
 3785 Die si im willig geben hatt.
 Vnd gieng also von weib vnd kinden,
 Liess hab vnd güt vnd als dahinden
 Vnd sücht, bis er ein örtlj fand,
 Got zdiene im einsidel stand.
 3790 Daselbst lebt er streng vnd verborgen,
 Bis er mithin ist kondbar worden
 Vnd ist in gnaden dahin komen,
 Dz seines gleichen nit ward funden.
 Lebt also in dem selben stand
 3795 Bey zwanzig iar, on speis vnd trunk,
 Vnd zeiget allen menschen an,
 69^v Was man wurd zûgewarten han;

3730ff. In den Jahren 1603 und 1605 versuchte Genf einmal mehr,
 die Aufnahme in den Bund der Eidgenossen zu erreichen,
 drang aber gegen den Widerstand der katholischen Orte
 nicht durch; vgl. OECHSLI, Orte 477f.
 3736 *könt* korr. aus: *möcht*.
 3744 *in irer burgerschafft*: vgl. Anmerkung zu 267.
 3749 *Der si verbrante, tet ir recht*: Diesen Gedanken äußerte Lud-
 wig Pfyffer auf der Jahrrechnung 1582 zu Baden; vgl.
 OECHSLI, Orte 466.

3757 *mer* korr. aus: *vier*.
 3758 *vergalstert*: verhext.
 3767 Drolerie am Zeilenende.
 3768 der Titel *Bruder Claus* vom Herausgeber ergänzt.
 3792 *in* korr. aus: *an*.
 3797ff. über die Voraussage der Glaubensspaltung durch Niklaus
 von Flüe vgl. die Anmerkung zu 27ff.

Dz kunfftig wer in kurtzer zeitt
 Vil vfrûr, krieg vnd gloubens streit,
 3800 Nüwe secten, falsch religion
 Wurdend im Teütschland vferston,
 Wie ers im geist hatt gsehen schon,
 Wie, wo vnd wann si wurdind kon.
 3805 Drumb sagt er off: „O liebe leut,
 Haltend vch wol vnd huetend eüch!
 Tünd nit vom alten glouben ston,
 Den vwere vorderen ye hand ghan!
 Es kombt darzû in kurtzer zeitt,
 Dz irrung wirt vnd grosser streitt
 3810 Von der h. mess vnd sacrament.“
Drumb ward der man von Got gesânt,
 Dz man on alles disputieren
 An ime sehen möcht vnd spüeren,
 Welcher gloub sy der recht vnd wahr.
 3815 Darumb er durch Got souil iar
 On leiplich speis vnd trank mocht leben,
 Vnd ward im all sein narung geben
 Durch dz hochwirdig sacrament,
 Dz er vom priester offt empfieng.
 3820 Ouch weil er dz sach *consecrieren*,
 Tet er gewonlich *meditieren*
 Gots piter leiden mit grossem fleiss;
 So ward er dann vom selben gspeist.
 Dz gebett sein stäte üebung was,
 3825 Weil er ye keine büecher las.
 70^r Gloub warlich, wer die mäss nit recht,
 Gott het disen sein fromen knecht
 Durch dise mittel nit ernert,
 Noch im so grosse gnad beschert,
 3830 Dz er mit seim gotseligen leben
 Vns allen soltt ein beispil geben:
 Iung ledig, eevolk, oberkeitt,
 Kriegsleut, geistlich insonderheit
 An im ein solch exempel sehend;
 3835 Ist gwüss mit wenig heiligen bschehen.
 Vnd ob er schon nit lesen kont,
 Gleichwol er alle gschrift verstünd;
 Wust ouch der hertzen heimligkeit
 Vnd aller sachen bschaffenheit;
 3840 Tet wunderzeichen vil vnd gnüg,
 Die vint man in eim bsondern büch.
 Sein heiligkeit ward hoch bekant;
 So wz er ouch mit seim verstand
 Gar hoch erleucht vom lieben Got,
 3845 Dem er durchus gedienet hat,

3841 *in eim bsondern büch*: aller Wahrscheinlichkeit nach in der
 Legende Ulrich Witwylers; vgl. Einleitung S. XX.
 3876 der Titel *Zwingli* von der Hand Gall Morells.

Vnd sagt Got mer vmbt keuschheit dank,
 Dann dz er lebt on speiß vnd trank.
 Hat allem güt exempel geben,
 Dz vil hand pessert ouch ir leben,
 3850 Wer ye zû in hin komen war.
 Zletst do er alt ward 70 iar,
 Da ist er seligklich gestorbenn
 70^v Vnd darnach dreumal gsehen worden,
 In grosser klarheit angetan,
 3855 Wie dz gezimbt eim heiligen man.
Disß ist der prophet, wie ich sag,
 Der alt, den Gott dem volk hie gab.
 Dess gedächtnuß ist noch vorhanden
 Bej allem volk in selben landen,
 3860 Darzû man dört noch sehen mag
 Sein kirch, sein huß, sein rok, sein grab,
 Ouch noch sein from vnd ehrlich gschlecht,
 Dz man als gloubsam finden möcht.
 Noch sind die blinden also blind,
 3865 Wie dört dj Iuden gwesen sind;
 Si gloubend inn ein seligen man
 Vnd nemend doch sein leer nit an.
 Si wüssend, dz er bäbstisch was
 Vnd dz er weder trank noch aß,
 3870 Ouch dz kein trug an im ward funden.
 Noch hats der bös geist vberwunden,
 Dz si sich sein nit mögen bladen,
 Sorgend, es möcht inen vilicht schaden.
 Drumb man wol zûbedenken hat,
 3875 Es sey ein grosse straff von Gott.

71^r ZWINGLI

Ietz muß ich sagen ouch vom iungen,
 Wo diser prophet här sey komen.
 Ein proffet wirt er etwo gnamt
 Vom blinden volk im selben land.
 3880 Er ist zwar ein prophet gwesen,
 Ia wie man dört vom *Baal* tüt lesen
 Vnd wie Christus ouch zeigt an:
 Falsch Christen werdend vferston.
 Also ist diser man ouch komen
 3885 Vnd hat sein vrsprung dört genomen
 Von einem ruchen wilden hus,
 Da dannen ist er zogen vs,
 Den schülen nach, vnd ward *magister*,
 Liess sich weichen vnd ward ein priester.

3886 am Rande von anderer Hand: *Wildbaus*.
 3881 *Ia wie man dört vom Baal tüt lesen* korr. aus: *Wie man dört*
von dem Baal tüt lesen.

- 3890 Dett wenig iar in dem stand verbleiben,
Gleich fieng er an darwider schreiben.
Gät nur straks hin vnd widersprichts,
Verheist Got vil vnd halt im nichts.
Seinen glübten er bhend vrlob gab
3895 Vnd fiel gar von dem glouben ab;
Erdicht im selbst ein nüwe leer,
Die vor also nien ward erhört.
Er nam ein weib vnd schnetzlet kinder
Vnd wolt ein pfaff sein nünt dest minder.
3900 Das wolt der Babst durchus nit leiden,
Drumb tet er widers babstumb schreiben
Vnd practiciert dz in einer statt,
Die vor dess spils mer triben hat.
71^v Druf gieng der krieg vnd vnrüw an,
3905 Vnd wz der proffet zvorderst dran.
Er verdambt die mäss vnd sacrament
Vnd macht ein nüwes testament.
Das ewig opfer stalt er ab
Vnd allem gotsdienst vrlob gab,
3910 Ia widersprach schier allen sachen,
Die ein menschen mögend selig machen.
Allein der touff mocht bloss beston,
Sonst ward schier alles abgeton.
Er hüß den gmeinen friden vf
3915 Vnd macht ein grossen krieg darus.
Vnd do ers volk ins veld wolt füeren,
Da fieng er an prophetisierenn;
Wie Cayphasß tet er weissagen,
Die veind Gots müstend werden gschlagen.
3920 Dz gschach seim huffen vnuerzagt;
Sein volk ward gschlagen vnd veriagt,
Er selb starb ouch mit grosser schand,
Ward dört erschlagen vnd verbrent.
Secht, ob er nit wie Iudas tät,
3925 Der Christum ouch verraten hät;
Macht seinen herren am ölberg schwitzen
Vnd seine iunger trurig sitzen,
Hats sacrament söntlich empfangen,
Ist von inen vß dem nachtmal gängen,
3930 Zog da mit seinen Iuden an
72^r Vnd wolt sinn meister gfangen han,
Den er schon hat zum tod verraten
Durch falsche leer vnd gotlos taten.
Hat diser ouch also geton;
3935 Die kirchen wolt er gfangen han.
- Da trat inen der Herr entgegen,
Tet si durch sein macht niderlegen,
Dz si fielend zü der erden,
Müstend flüchtig zschanden werden.
3940 Vnd also fand der pracht ein loch,
Vnd zalt die malzeit selb der koch.
Darbei man wol abnemen kan,
Was er sy gwesen für ein man,
Vß dem nut anders ist entsprungen
3945 Als falsch vnd trüwlos mönch vnd nonnen,
Eidprüchig, vpig, heillos pfaffen,
Die mit hürey vnd solchen sachen
Dem buch, irem abgott, sind ergeben;
Denen schmeckt dz eigenwillisch leben.
3950 Wend all güt euangelisch sin,
Rumplend straks vber dweiber hin
Vnd sagend drumb dem babstumb ab,
Stelend der kirchen güt vnd hab.
So nymbt mans dann dört willig an
3955 Vnd spricht, si tûeyend recht daran;
Ia lerts also apostatierenn,
Dem teüfel sein hofleben zieren.
72^v Also tünd gleich die bösen Christen,
Die louffend zü den Machometisten,
3960 Nur dz inen wol werd hie vff erden,
Tünd drumb zü Mamaluken werden,
Verlounend Gott vnd seine hailigen
Vnd komend dann ann hellischen galgen.
Secht, also hand wir hie zü gleich
3965 Im teutschen land dz türgkisch reich,
Doch vnder einem andern schein:
Hie wellends euangelisch sein,
Vnd dört ist Machomett dz wort;
Die bsitzt der teüfel hie vnd dört.
3970 *Vnd dz ist leider* drus entstanden,
Seid der prophet in denen landen
Sein nüwe leer hat gfangen an,
Dz man seid wenig glük hat ghan.
Nur hass vnd neid, missgunst vnd list
3975 Bej disem volk ietz täglich ist;
Schowt ieder teil, wo er wz schaff,
Dz er den andern znichten mach.
Ietz mag mans gegen einandern han,
Den alten vnd den iungen man,
3980 Vnd sol man sehen vff ir lebenn,
Wie dz ein andern ist entgegen;

3890 *wenig* korr. aus: XX.

3898 *schnetzlet*: schnitzt; hier aus dem Bereich des Handwerks im abschätzigen Sinne übertragen.

3903 *vor*: vormals; vgl. 228 und die Anmerkung.

3918 *Wie Cayphasß*: vgl. Johannes 11, 51.

3928, 3929 korr. aus der umgekehrten Reihenfolge 3929, 3928.

3940 *fand der pracht ein loch*: entwich der Übermut.

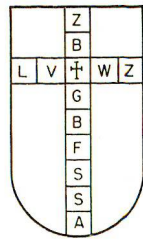
3942 *abnemen*: ermessen.

3957 *sein hofleben*: seinen Hofstaat.

3970 *entstanden* korr. aus: *entsprungen*.

Vnd der den grond nit merken kan,
Der ist fürwar ein armer man.

73^r



Dz creutz hat hie der farben vil,

3985 Nach art der silaben in dem spil,
Die ietzund werdend expliciert,
Was durch die wort verstanden wirt.

73^v *Zü letst gbörst du nach ardt der gschriff,*
Vnd hie bist zeerst, du schädlichs giff!
3990 Rûembst dich hochmüetig deiner leer,
Iedoch bist falsch vnd von Gott feer.
Catholischen glouben hast verlan,
Hangst nur dein schnöden bübenn an.

Bistu schon stark in grosser macht,
3995 Erhebt vom glük; sich, vbernacht
Richt Got die welt vnd dich darmit.
Newpacher gloub hiff dich dann nit.

Leucht tag vnd nacht, erhalt den namen,
Vnd bis mer trüw gegen den andern!
4000 Zier Got sein creutz, halt vest den glouben;
Es werdend noch mer sturmwind toben.
Richt nun vast deine sachen an
Nach Got, so magst du lang bestan.

3984 *der farben vil:* Der Autor hatte offenbar die Absicht, diese Farben in den 13 Feldern des Schweizerkreuzes anzugeben; indessen weist nur das oberste Feld Z (Zürich) eine nach links unten laufende Schraffierung auf.

3988 ff. Der Schluß des Textes ist in 13 Strophen abgeteilt; die Namen der Orte sind als Akrosticha von oben nach unten zu lesen. Am linken Rand (hier: L) ist jeweils die Farbe mit einem Spruch charakterisiert, dessen Anfangsbuchstabe mit demjenigen der Strophe und dem Buchstaben im Kreuz übereinstimmt. Auch am rechten Rand (hier: R) stehen Sprüche, jedoch ohne Zusammenhang mit den Farben und Buchstaben.

3988 L: *Zulphur gibt blawes schwebelfeur.* Sulphuris hieß eine schwefelhaltige Droge. — R: *Amice, ad quid venisti quod me tradidisti.* Vgl. Matthäus 26, 50.

3993 *bübenn* korr. aus: *böswicht.*

3994 L: *Brandschwartz macht feur vnd bartz.* — R: *Contra stimulum calcitrare tibi durum erit.* Vgl. Apostelgeschichte 9, 5; 26, 14.

3998 L: *Lasur ist blawer natur.* — R: *Sic luceat lux tua coram hominibus, ut videant opera tua bona.* Vgl. Matthäus 5, 16.

4004 L: *Vmbra solis, sonnenschat, schwartz vnd gelben farb hat.* —

Vmb dich schaff ab hochmüt vnd pracht!

4005 Reich bistu gnüg, heb deins lands acht!
In demüt dich Gott grösser macht.

Seid dein ort im creutz loplich ist,

Christum zü lieben dir hoch gebrist.
Heb nit so lieb frömbt gelt vnd güt,
4010 Weil es dich stürtzt in vbermüt.
Im mittel solt dich bnüegen lan;
Zeuch dich selb bas, wilt lang beston.

Vff Gott soltest du vilmer seben,

Nach der welt louff so vast nit leben.
4015 Dann Gott hat dich ouch fry ernertt,
Ein fromen vater dir beschertt.
Richt deine weg nach seinem rath,
Weil dir Gott durch in graten hat.
Ab deiner einfalt häb kein scheuch,
4020 Lass nur ab deine böse breuch:
Das trölen vnd dz vpig leben;
Es mag dir ye kein nutz nit geben.
Nach rechter thuget solt mer streben!

74^r *Zier dich nur wol mit güten siten!*

4025 Vmb frid vnd liebe magst Got biten;
Gross heren hand dirs schier abgschniten.

Gott hat sein bests wol mit dir ton,

Liess dich zü grosser fryheit kon.
Aber du gibst im schlechten dank,
4030 Reutst vs gedechtnuß vnd verstand.
Ist kleglich vnd wol zübedenken;
Sorg wol, Got werd dirs ouch nit schenken.

R: *Constans esto sicut olim testificatus es de me.* Act. 23. Vgl. Apostelgeschichte 23, 11.

4007 L: *Sanguis ist blätrot, bedeutet Christi todt.* — R: *Declina a malo et fac bonum, inquire pacem et sequere eam.* Vgl. Psalm 36, 27.

4013 L: *Vulnera, rote wunden, mit weisser limwat verbunden.* — R: *Cum bono bonus eris, cum peruersis peruerteris.* Vgl. 2. Könige 22, 27; Psalm 17, 27.

4024 L: *Zierlichs blüemlj vff der heid in wissem kleid.* — R: *Sobrii estote et vigilate, quia aduersarius vester diabolus.* Vgl. 1. Petrus 5, 8.

4027 L: *Grusamer tod ist schwartz vnd rot.* — R: *Sicut et in vobis erunt magistri mendaces, qui introducent sectas perditionis.* Vgl. 2. Petrus 2, 1.

4033 L: *Bei wissem schein gibst schwartz berein.* — R: *Lupi rapaces tibi placent. tibi* korr. aus: *multis.* Vgl. Matthäus 7, 15; Apostelgeschichte 20, 29.

4034 *schabab:* verloren.

4038 L: *Fracta nocte nigra alba dies intrat.* — R: *Nouit Dominus pios de tentatione eripere.* Pet. 2. Vgl. 2. Petrus 2, 9.

Bei dir gath zeitlichs wenig ab,
Aber der seel nach bist schabab.
4035 Stältest nach Got wie nach dem gelt,
Es stüend noch bas hie in der welt.
Lugen für warheit hast erwelt.

Frech bistu gnüg vnd stark darzû,
Rüst dich zum schnit mer als zum pflûg.
4040 Es ist vilicht also von Gott;
Im fall dich iemand zwingen wöt,
Bistu sighafftig angeton
Vnd wurd dz glük ouch bej dir ston.
Ret nur Gotz ehr vnd sein kirch frej,
4045 Geb, wer als dann wider dich sey.

So es dir glücklich vnd wol ergat,
Ouch dann so zablest früe vnd spat;
Lasst dich im mittel nit benüegen.
O schaff, der wolf wirt dich betriegen!
4050 Der fux, der zärtlet mit dem schwantz,
Vnd zletst erschnapt er doch dj gans.
Reichtumb, hoffart, mütwill vnd glük
Niemand lang bstat on falsche tück.

4046 L: *S. Pauli decolatio ferebat lac et sanguinem roseum.* — R: *Te-*
saurisaß et ignoras cuj congregabis ea. Vgl. Psalm 38, 7.
4054 L: *Separabit Deus.* Vgl. Matthäus 25, 32. — R: *Fili recor-*
dare quia bona recepisti in vita tua. Lu. 16. Vgl. Lukas 16, 25.
4058 *hilffit* korr. aus: *nützt.*

Schaffstall vnd schaffbalg hastu bhalten;
4055 Christus hat nünt bj dir zferwalten.
Hast ietz ain öden lären stall,
Aber voll wein deine keller all.
From bistu gnüg, hilfft dich nit vil;
Hast zitlichs gütz ein gwonnes spil.
74^v Vff diser weltt manglet dir eben
4061 Sicherhait vnd ewigs leben.
Es kan aber zûmal nit sein:
Naher tod hört vf der wollust dein.

Ach du tûst mich da schier erbarmen,
4065 Pleibst hinden dran, gleich wie dj armen.
Es kombt dir zwar von groben siten,
Nit vil hast für den glouben gstriten.
Zertailt bist, drumb wirst ietz verspot.
Erkenn, dz dhandlest wider Gott!
4070 Lass ab vons falscher schnöder leer!
Lern besser husen als biss här!

4064 L: kein Spruch. — R: *Beati (sic) quem faciunt aliena pericula*
cautum.
4070 *schnöder* korr. aus: *XX.*
Nach 4071: *Kürzer.*

LEGENDE ZUR TAFEL

Seelig br. Clauß Ihr leute, so volget meinem rath!
Zwingle	Hie, hie ist Christus kommen her; Nun folget iezund miner lehr!
1. Zürich	Ich bin der erst vnd vornen dran, Drumb sond ihr folgen meinem fan!
2. Bern	Ia löw, so will ichß mit dir han; Truz dem, ders nit wolt mit vnß han.
3. Lucern	Den alten sond wir nit verlohn, Dan Gott hat wunder durch ihn thon.
4. Vry	Mein horn sols mit dem alten han, Sehe weder gewalt noch treüwen an.
5. Schwyz	Dem newen doctor bin ich gramm; Er gschendt daß liebe vatterland.
6. Vnderwalden	Den alten will ich nit vffgeben, Vnd solts mich kosten leib vnd leben.
7. Zug	Deß alten leben wil ich loben; Schlieg ehe den hundt ainist zu boden.
8. Glaruß catholisch	Ich bin sehr alt vnd laider schwach, Drumb red ich wenig zu der sach.
9. Glaruß vncatholisch	Mein papagey, der kan mirß sagen, Wie vnß die alten betrogen haben.
10. Basel	Ich folg auch dem hochglerten man, Zum alten ich kein lust mehr han.
11. Fryburg in Vchtlandt	Ich wilß auch dapfer mit eüch han Vnd sech kein vff erd drum an.
12. Solothurn	Weiß Gott vnd meinem könig gfalt, So gliebt mir auch mit eüch der alt.
13. Schaffhausen	Inß paradeis kom ich nit mehr, Drumb folg ich auch der newen lehr.
14. Appenzell In-Rhoden	Ich hab mein burdj von mir thon, Daß ich dest bas mög mit eüch kon.
15. Appenzell VsBroden	Oho! Ich wils auch mit eüch han, Ich kan die gschrift iez selv verstan.
16. Gottshus St. Gallen	Ich siche dz gstirn vnd wetter an Vnd thuo dan auch, nach dem ich kan.
17. Statt St. Gallen	Die schuo truckhen mich, seindt mir zklan, Sonst wär ich lengsten vornen dran.

18. Bischoff zu Chur Die bösen buoben wolten mich zwingen,
Ich solt ihr subres liedlj singen.
19. Pündten Ich war der stärkst schier ob eüch allen,
Iez will mir herz vndt muoth entfallen.
20. Bischoff in Walliß Der schnee im bürg hat mich gehindert;
Iez komm ich aber nu deß gschwinder.
21. Biel Wol, trawen het mich ganz betrogen;
Waiß schier nit, wem ich iez soll globen.
22. Rothwyl Ich hab vorm landtgricht etwaß zschaffen,
Sonst will ich mich gschwind fertig machen.
23. Bischoff zu Basel Der adler fleügt mir schier zu hoch;
Ich will mit eüch dem alten nach.
24. Müllhaußen O wee, ich bin vmb alleß kon;
Muoß iez vff kruckhen vndt stelzen gohn.
25. Bischoff zuo Losanna Ach, wer hilfft mir vß diser gfar!
Der bähr zerreisst mich ganz vnd gar.
- A.
- B. Paulus V. Ich hab euch söhn gemachet groß,
Drumb weichet nit von meiner schosß!
- C. Rudolphus 2. Ihr seid glider von meinem Reich;
Wie kombts, daß ihr verlassen mich?
- D. Rex Galliae Ich versprich eüch allen reichen sold,
Solang ihr bleiben in meiner huld.
- E. Philippus III. Ich mag euch nuz sein oder schad,
Weil ich gottlob vil länder hab.
- F. Maximilianus 3. Solang ihr all einhellig seindt,
So bleib ich ewer guter freündt.
- G. Saphoyer Ewer aller huld möcht ich wol haben,
Wans nur mein sekhel möcht ertragen.
- H. Bischoff zuo Costanz Ich ghöre nit in ewere tahl;
Ihr ghören aber in meinen stall.
- I. Herzog au Lotrngen Ihr wären wol frey, liebe herren,
Wan ihr annoch einhellig wären.
- K. Venedig Mich reüwt dz gelt, ihr scheücht dz wasser;
Drumb wend wir pündtnuß bleiben lassen.
- L. Herzog in Württemberg Eweren gunst vmb sonst liesß ich mir gfallen,
Fund ich nur glauben bey eüch allen.
- M. Genff Ach, wievil gfar muoß ich bestahn!
Ich pitt, nembt mich auch zuo eüch ahn!

